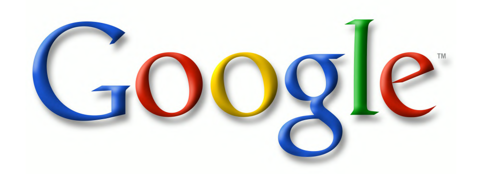
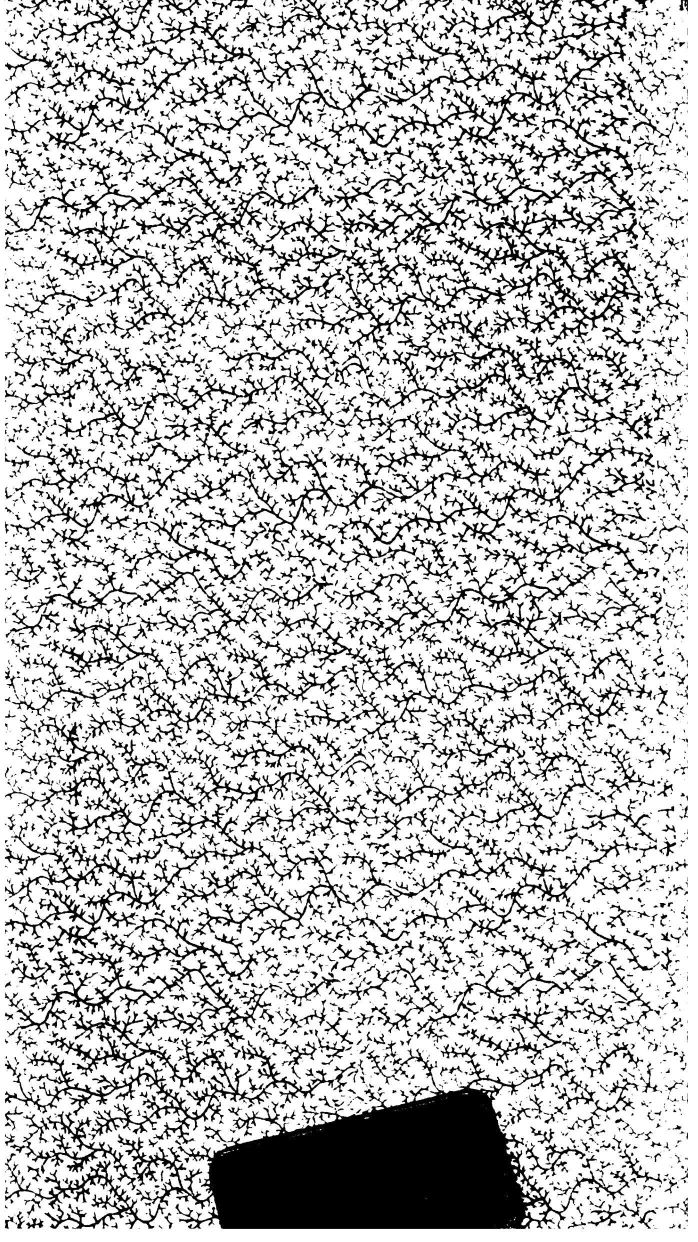
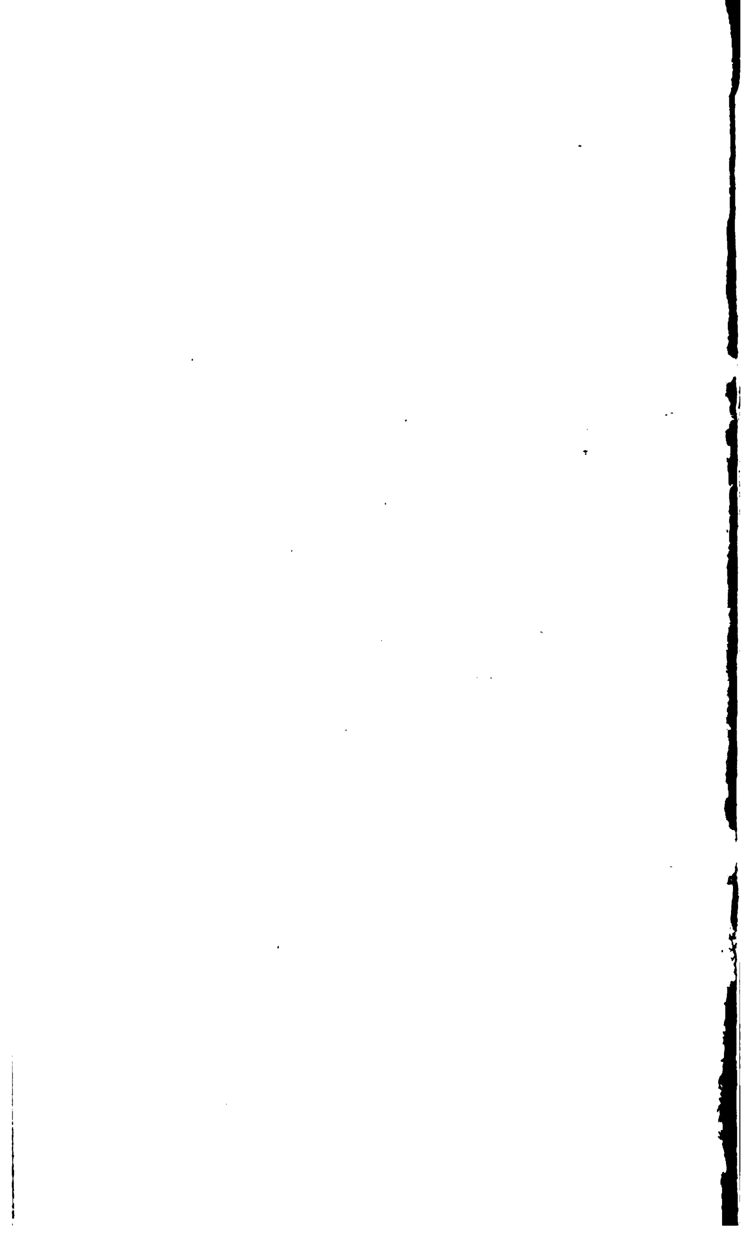
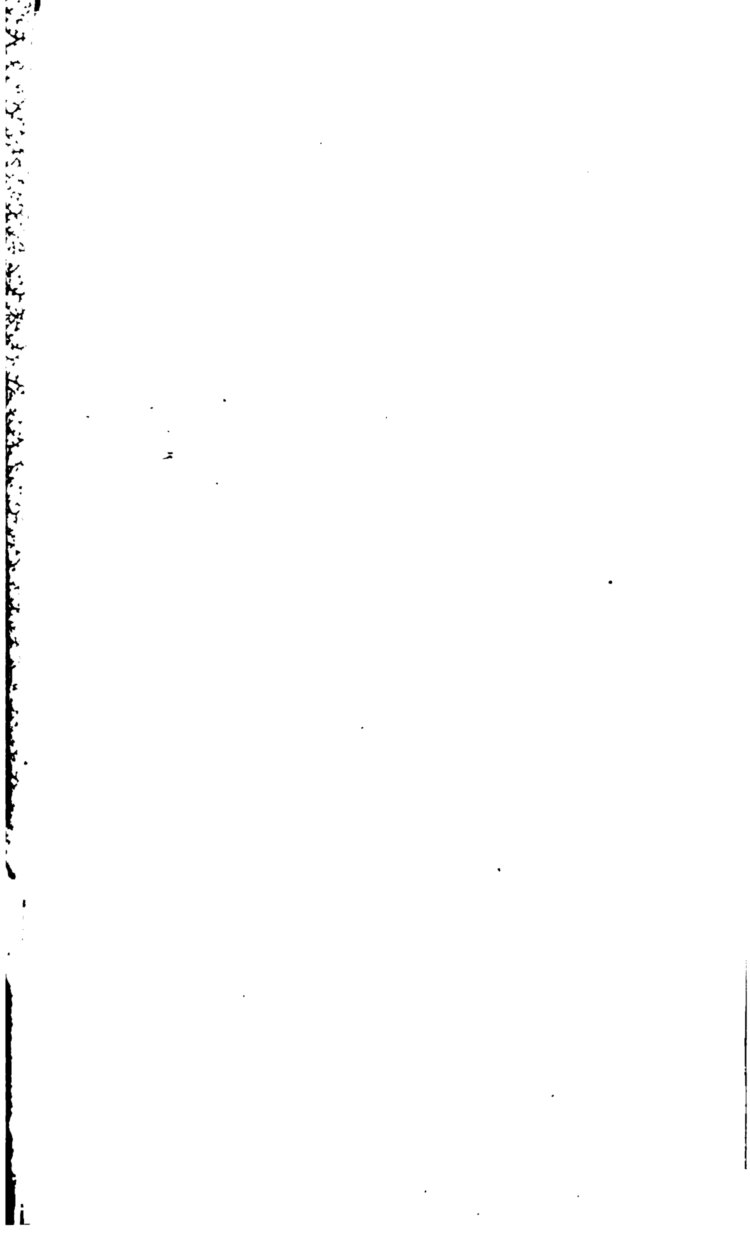


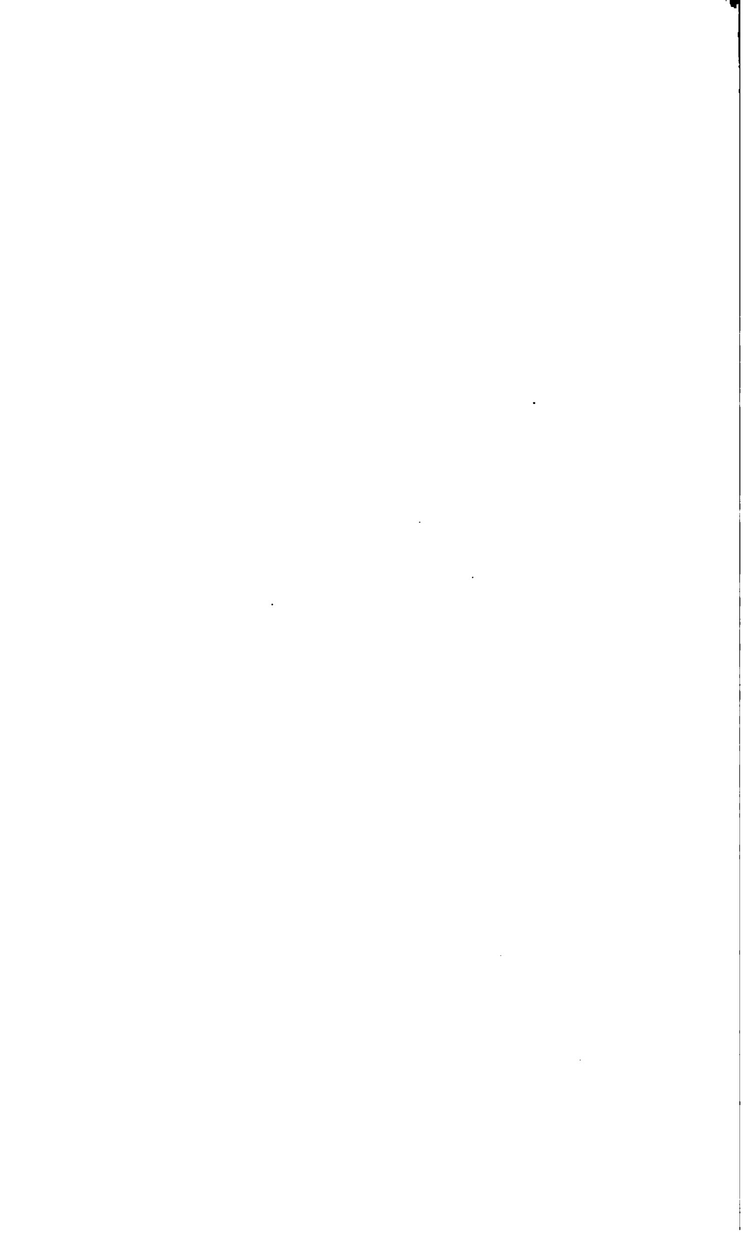


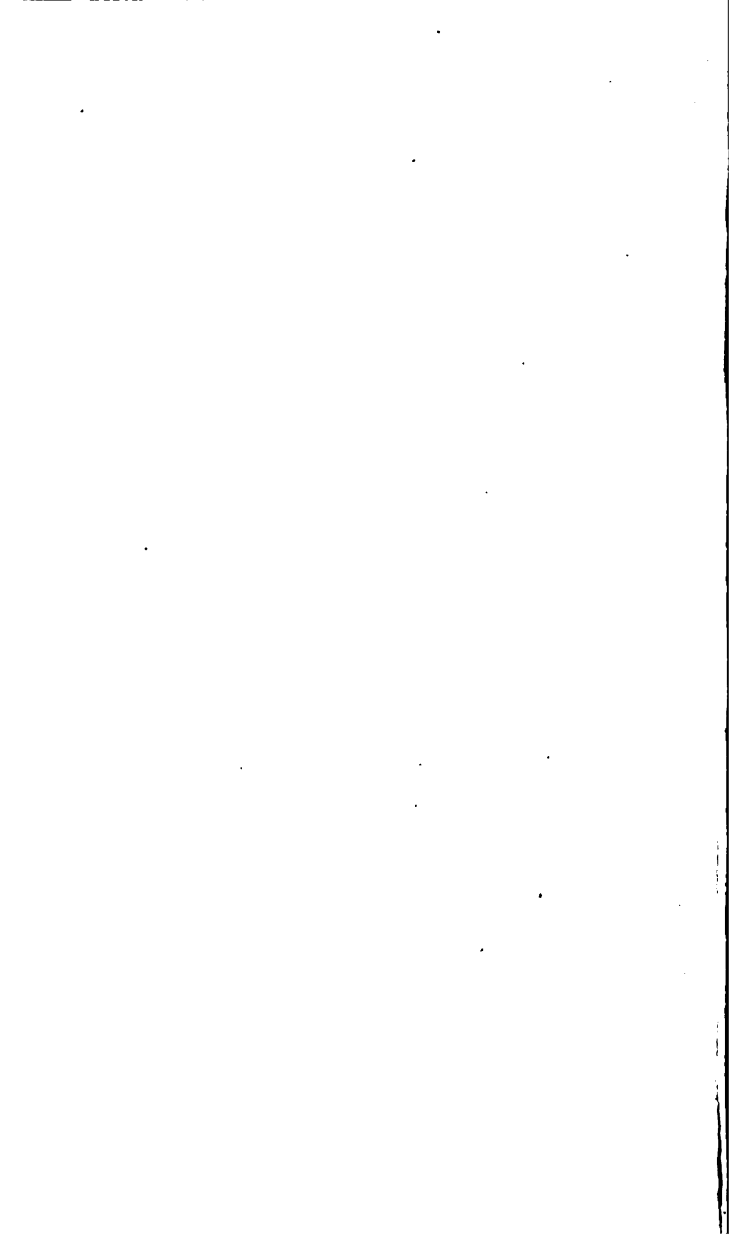












Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

27r Band.

Vierte Abtheilung:

Geschichte der Höfe
der Häuser Baiern, Würtemberg, Baden und
Hessen.

Fünfter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1853.

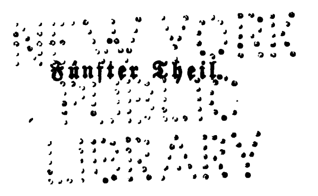
Geschichte der Höfe

der Häuser

Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen.

Von

Dr. Eduard Vehse.



Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Inhalt.

Hessen.

Geschichte

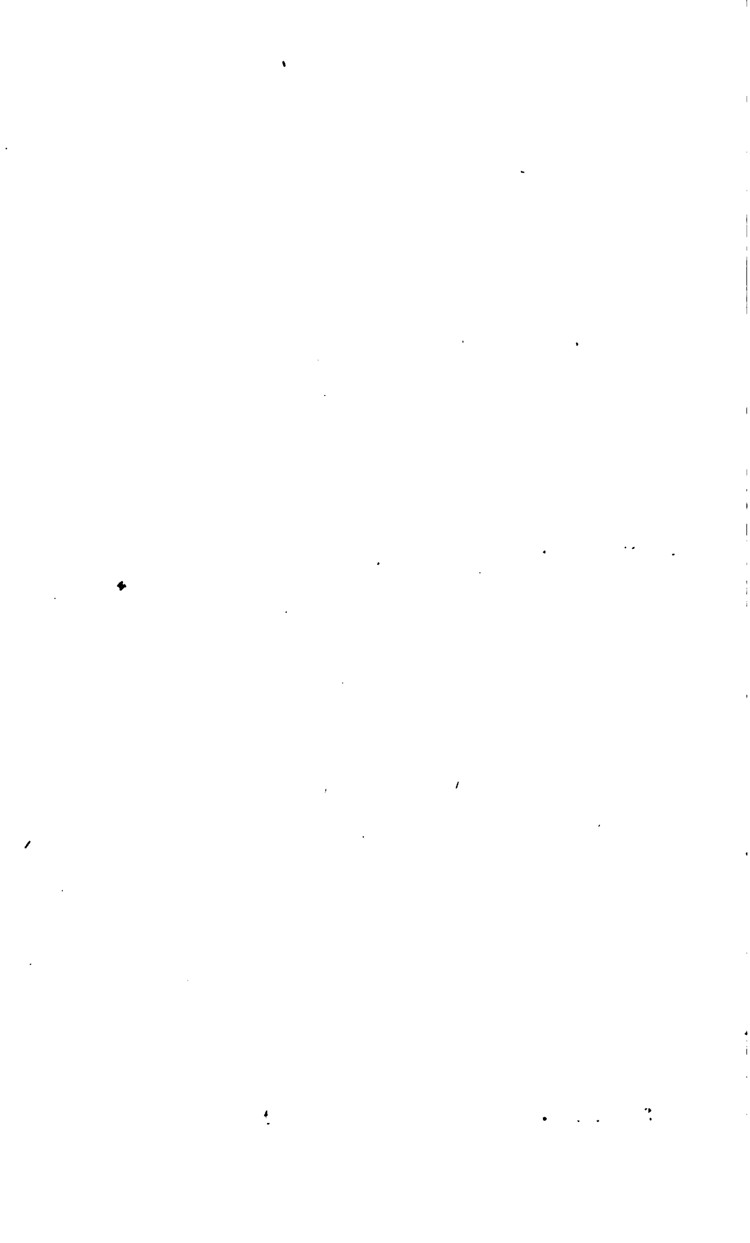
der

Höfe des Hauses Hessen.

Geschichte

der

Höfe des Hauses Hessen.



Der Hof zu Cassel.



Der Hof

Landgraf Philipp's

des Großmüthigen

1509—1567.



Philipp
der Großmüthige
1509—1567.

Personalien. Diplomatische Meriten Philipp's und seine Doppelheirath mit Margarethe von der Saal. Der Schmalkaldische Krieg und die Custodie in Mecheln. Freudiges Waidwerk.

Ahnherr und Stifter des jetzigen Hauses Hessen beider Linien zu Cassel und zu Darmstadt war der großmüthige Landgraf Philipp. Er war geboren 1504 und ward schon 1518 mit vierzehn Jahren von Kaiser Maximilian für großjährig erklärt. Drei Jahre darauf, auf dem Reichstage zu Worms, ward er Luthern geneigt, 1524 traf er auf einer Reise nach Heidelberg mit Melanchthon zusammen und entschied sich seitdem für die neue Lehre, er ward mit dem sächsischen Kurfürsten die Hauptstütze des Protestantismus.

„Gott hat, sagt Luther in seinen Tischreden einmal, den Landgrafen recht mitten ins römische Reich geworfen, denn er hat vier Kurfürsten um sich wohnen und die Herzoge von Braunschweig und fürchten sich doch alle vor ihm. Das macht, er hat

den gemeinen Mann an sich hangen, so ist er auch ein Kriegsmann, der ein sonderlich Glück und Stern hat." Und der Italiener Leti bezeugt in seinem Leben Kaiser Carl's V., daß er für den feinsten und klügsten Fürsten seiner Zeit gegolten habe.

Philipp hatte allerdings seine Hände in allen Händeln seiner Zeit und wußte sich bei allen Parteien, die damals Deutschland durchkreuzten, Auctorität und Reputation zu verschaffen. Nur bei Kaiser Carl V., mit dem er so gern gut gestanden hätte, gelang ihm das nicht: von Carl hat er die verächtlichste Behandlung erfahren müssen, die jemalen ein deutscher Reichsfürst erfuhr. Er war auch gar nicht so des gemeinen Mannes Freund, wie Luther meinte, und auch gar nicht so fein und klug, wie Leti vorkam.

Philipp begann seine Laufbahn mit dem Sieg über die rebellirenden Bauern in der Schlacht bei Frankenhausen im Jahre 1525: dieser Sieg war es, der ihm die Sympathieen des strengmonarchischen Luther und der katholischen und evangelischen Fürsten zuwandte, die gegen jedes populaire Regiment waren. Unter Philipp's Augen wurden zwar auf der berühmten Synode zu Homberg 1526 die Grundzüge einer neuen protestantischen Kirchenverfassung ganz auf demokratische Grundlage hin entworfen und der Franzose Franz Lambert von Avignon, ihr Concipient, wurde Professor an der 1527 von Philipp gestifteten Universität Marburg, der ersten von Haus aus protestantischen Universität in Deutschland; aber die neue protestantische Kirchenverfassung kam nur der

freien Schweiz und Holland, den reformirten Kirchen in England und Schottland und in Amerika zu Gute. Den Adel seines Landes gewann Philipp, indem er bei der nach jener Synode folgenden Klosterabschaffung das „viele Rappen" um die Klostergüter ihm zuließ, dessen er geradehin einmal in einem Briefe an Luther eingeständig ist. Da er selbst mit dem besten Beispiel bei diesem Rappen voranging, mußte er auch ansehnlichst seinen Adel bedenken: dem Sohn seines ehemaligen Vormunds Grafen Philipp von Waldeck band er als Pathengeschenk das stattliche Kloster Arolsen ein. Melanchthon nannte deshalb in Briefen an seine vertrautesten Freunde Philipp, wie die andern neuen Schutzfürsten der evangelischen Kirche „Centauren, Tyrannen, Verächter Gottes," er klagt bitter, daß es ihnen nur um weltliche Vortheile zu thun sei.

1529 protestirte Landgraf Philipp mit den übrigen protestantischen Fürsten zu Speyer, 1530 war er mit bei der Uebergabe der Confession in Augsburg und 1531 trat er mit in das Schmalkalder Bündniß. Das alles verschaffte ihm das Lob und Wohlgefallen des großen Reformators, aber für Luther's strenges Absperren gegen die Reformirten war Philipp gar nicht gestimmt: schon 1529 ließ er das Religionsgespräch zu Marburg halten, das zwischen Luther und Zwingli, zwischen der Deutschen und Schweizer Kirche eine so wünschenswerth scheinende Vereinigung zu Stande bringen sollte; sie mißglückte aber bekanntlich völlig und der Riß ward nur noch ärger.

1534 führte Philipp einen Hauptschlag aus gegen den Kaiser, der eben mit der Expedition nach Tunis vollauf zu thun hatte. Oestreich hatte Herzog Ulrich von Würtemberg sein Land genommen, Philipp versicherte sich in einer persönlichen Unterredung zu Bar le Duc des Beistands von König Franz von Frankreich, dann brach er gegen Würtemberg los, siegte bei Lauffen über die Truppen Ferdinand's, Bruders Carl's V. und stellte Ulrich sein Land zurück. Die Macht der Protestanten hatte dadurch nun einen festen Haltpunkt in Süddeutschland: Ulrich war zum protestantischen Glauben übergetreten.

Mit dem allen erlangte Philipp keine geringe Auctorität und Reputation in Deutschland und im Auslande. Franz von Frankreich bot ihm wiederholt Allianz und Geld und Truppen an.

Aber Philipp wollte lieber gut stehn mit Kaiser Carl. Er unterhandelte schon seit 1538 mit ihm, um in seinen Dienst einzutreten — gegen Frankreich. Er ließ sich gegen den Vicekanzler Naves vernehmen: „sollte Ihr Kays. Maj. von ihm einen Ritterdienst begehren, würde sie befinden, daß er ein kaiserlich Herz im Leibe hätte." Philipp erklärte sich 1542 gegen den von der Königin Maria, Schwester Carl's V., Statthalterin der Niederlande, an ihn abgesandten Rath Cornelius Scepperus in Gegenwart seines Kanzlers und des Gouverneurs von Cassel Sigismund von Boyneburg („homme pourvu de age, bon sens et renommée par ce pays et environ", wie

Scepperus' Bericht ihn nennt) dahin: „er, Philipp, habe ganz abgelehnt, was der König von Frankreich von ihm habe bitten lassen, ihm nämlich 10,000 Landsknechte zu werben „tant pour non être toujours contre l'empereur que aussi que, pour ce il voit que aucuns de la dite lighe (die Ligue von Schmalkalden) le tenoient en moindre estime que il ne pensoit devoir être tenu par iceux, vueillant par ce designer l'electeur de Saxe, comme croit le dit Scepperus. Disoit en outre le landgrave, que à la dernière journée de Reghensburg un gentilhomme françois avoit été devers luy de par dit le roy, lequel pleuroit à grosses larmes, par ce que il, le lantgrave, se partoit de l'ancienne amitié que il auroit eue avec le dit roy etc." Man sieht aus diesen Auslassungen, die gerade nicht sehr fein diplomatisch dem Reichsoberhaupt und geschwornen Feinde des Franzosenkönigs gegenüber lauten, daß Philipp Carl'n nur immer fühlen lassen wollte, was für ein einflußreicher Mann er sei. Es heißt sogar einmal in derselben Unterhandlung: „qu'il auroit défait et rompu toute la pratique du roy de France, car quelque chose que ce soit des autres de la dite lighe, si n'y a nul (ce que sans soy vanter il veut être dit) qui contre luy se oseroit bouter ni sans luy faire aucune chose en partie etc." Noch in seiner schweren Custodie hatte Philipp so viel Zuversicht, dem Präsidenten Viglius am 18. April 1552 die Erklärung abzugeben:

„qu'il avoit fait faire des offres à sa majesté imperiale et entre autres qu'il luy declareroit choses qui luy vaudroient deux millions d'or et que c'etoit touchant cette conspiration du roy de France; mais que enoques l'empereur n'y a voulu entendre. Et qu'il eut encore mieux vaillu, que il eut peu echapper l'autre fois;*) car il eut regardé de detourner telles pratiques et eut cherché moyens pour se reconcilier avec sa majesté. Car quant au roy de France il sait bien comme l'on est avec luy et que l'empereur n'a oté aux Allemans la liberté, laquelle les François ne leur voudroient permettre et laisser." Nicht einmal seinen eignen Schwiegersohn, den Kurfürsten Moritz von Sachsen, hatte Philipp ein wenig durchschaut. Als er Moritz' Vorhaben gegen Carl erfuhr, wollte er es durchaus nicht glauben, er äußerte damals: „Wie will ein Sperling den Geier angreifen, hat doch Moritz selbst die andern Vögel verstört, worüber fremde Nationen müssen lachen!"

Der geheime Grund, weshalb Philipp gern bei Carl gut stehen und seinen Einfluß möglichst bei ihm geltend machen wollte, waren seine Familienverhältnisse. Philipp war ein Mann von einer ganz exceptionell organisirten, sehr sinnlich derben Natur, ein Herr, auf den die von dem großen Reformator gepriesenen drei

*) Er meint den verunglückten Fluchtversuch aus Mecheln vom 22. Dec. 1550.

köstlichen Stücke: „Wein, Weib und Gesang" sehr starke Eindrücke machten. Vermählt war er seit dem Jahre 1523 mit Christine, der Tochter des reformationsfeindlichen bärtigen Georg von Sachsen-Dresden. Diese Gemahlin, nachdem sie ihm zehn Kinder geboren, war ihm nachgerade unangenehm und widerlich geworden. Er hatte sich mittlerweilen am Hofe seiner Schwester zu Rochlitz, die mit einem Bruder seiner Gemahlin, einem Sohne des bärtigen Georg verheirathet war, in eine andere junge Dame verliebt, die ihm außerordentlich gefiel, in ein sächsisches Fräulein Margarethe von der Saal (Sahla). Er konnte aber mit seiner Werbung nicht zum höchstbegehrten Endziele kommen. Er faßte darauf den außerordentlichen Entschluß, eine zweite Gemahlin, eine „Zufrau," wie er es nannte, zu nehmen. Er bezog sich dabei in den Ansinnen, die er an seine Gemahlin und seine Gewissensräthe, die beiden großen Reformatoren stellte, auf das alte Testament und ließ die ganz neuerlich (1532) erst ins Reich publicirte „hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung" Kaiser Carl's, die Bigamie mit Tod strafte, außer Acht. Es gelang dem bibelvertrauten Herrn, seine Gemahlin und sogar Luther und Melanchthon zur Einwilligung in die außerordentliche zweite Vermählung zu bringen. Christine gab ihre ausdrückliche Genehmigung zur Heirath der Zufrau, die beiden Reformatoren ertheilten sie „der besonderen obwaltenden Umstände halber." *)

*) Es sind hier die bekannten tres testiculi gemeint.

Darauf geschah die außerordentliche Hochzeit zu Rothenburg an der Fulda im Jahre 1540.

Die Sache war in der größten Geheim betrieben worden. Luther und Melanchthon sowohl als der Kurfürst von Sachsen, der ebenfalls um die Sache wußte, hatten um Gotteswillen gebeten, nichts davon laut werden zu lassen. Dennoch aber ward die pikante Angelegenheit bekannt und sie hat für die Sache der Reformation nicht geringes Aergerniß und Unheil angestiftet. Die „weiten Conscientien," von denen die spanischen Priester in Beziehung auf das Klostergüter-„Rappen" immer sprachen, schienen wirklich noch in einem andern Sinne vorhanden zu sein. Philipp's Schwager, Joachim II. Kurfürst von Brandenburg, der kurz zuvor zur Reformation übergetreten war, schrieb: „Wer hat in langer Zeit jemalen von einer thörichteren Sache gehört? Es muß dem Teufel viel Arbeit gekostet haben, dem Evangelium einen solchen Klotz in den Weg zu werfen!" Und nach Paul Jovius äußerte Kaiser Ferdinand, als er mit Graf Günther von Schwarzburg nach der römischen Königswahl seines Sohnes Max II. von Frankfurt nach Königstein fuhr, gegen diesen Grafen: „Eine Zeit lang sei er der evangelischen Sache sehr geneigt gewesen, diese Sache aber habe ihn andrer Meinung gemacht."

Die traurigste Folge war, daß Philipp im Schmalkaldischen Kriege 1546, bei dem Feldzug an der Donau aus bösem Gewissen, aus Furcht, „Leib und Gut, Land und Leute zu verlieren," wie er selbst

einmal dem tapfern Schärtlin von Burtenbach, als dieser einen ernstlichen Angriff gegen des Kaisers Lager bei Ingolstadt that, zurief, sich so zaghaft bewies, daß der Feldzug ganz fruchtlos ablief. Philipp ward von allen Seiten sogar der Verrätherei damals beschuldigt. „Und war der Landgraf, schreibt Schärtlin in seinem Leben, von aller Welt vor einen großen Verräther der evangelischen Sache und des deutschen Reiches geachtet.“ Und in den Briefen des Nürnberger Patriciers Imhof, die Hormayr neuerlich mitgetheilt hat, heißt es geradezu: „Zu Halle hat der Graf von Fürstenberg ein großes Banquet gegeben und ist dort gesprochen worden: „den Krieg habe der Landgraf mit heimlichem Wissen und Willen des Kaisers angefangen, damit derselbe sehe, wer sich darein legen wolle, auch damit man die Städte (in Deutschland) in Nachtheil und Schaden bringen könne, damit sie ihre Macht und Herrlichkeit verlieren. So ist das alles ein Spiegelfechten gewesen, damit er die Städte und die deutsche Nation in Schaden bringe, wie vor Augen lieget. Darum dauert mich der arme Kurfürst (von Sachsen). Gott tröste ihn.“

Der Brief, der diese merkwürdige Stelle, die wenigstens die Tagesmeinung nachweist, enthält, ist aus der Zeit, wo der Landgraf zu Halle von dem Kaiser, mit dem er immer hatte gut stehen wollen, seine herbe Strafe empfing, vom 21. Juni 1547. Es war wie eine bittre Verhöhnung, die dem sich so klug dünkenden Philipp von seinem ihm weit überlegenen

Gegner widerfuhr, daß die Strafe gerade die Consequenz einer diplomatischen Ueberlistung war, der Ueberlistung durch die bekannten famosen parole equivoche vom „enigen" und „ewigen Gefängniß." *)

Philipp hatte ausdrücklich gesagt: „daß er das Gefängniß mehr fürchte, als den Tod" — er mußte es leiden und es war schrecklich. Er ward erst von der spanischen Wache, die er erhielt, von Halle aus nach Oberdeutschland geführt, wo der Kaiser den Reichstag zu Augsburg abhielt. Die Spanier begegneten dem Kurfürsten von Sachsen, der durch seine Haltung Ehrerbietung einflößte, mit dieser Ehrerbietung, er genoß auch das Vorrecht bei dem Kaiser in Augsburg zu bleiben. Philipp ward nach Donauwörth gebracht und außerordentlich schlecht gehalten: die Spanier lärmten Tag und Nacht in seinem Wohn- und Schlafzimmer und ließen ihm keine Stunde Ruhe. „Wenn ich schlafe, schreibt er einmal im October 1547, kommen 10 oder 12 Spanier in meine Stube, ziehen die Gardinen auf, um zu sehen, ob ich durch einen Ritz oder Mäuseloch entwischt sei." Der hohe Gefangene seinerseits mag freilich auch die Spaniarden nicht mit großen Artigkeiten erquickt haben und was die Visitationen betrifft, so waren sie nur zu sehr gerechtfertigt, denn auf Flucht dachte Philipp vom ersten Momente. Als er später nach den Niederlanden, wo-

*) Die Geschichte dieser Verhandlungen findet sich des Zusammenhangs halber unter Carl V. in der Geschichte des östreichischen Hauses und Hofes Band I. S. 271—284.

hin Carl sich wandte, abgeführt wurde, sah ihn der Chronist Sastrow zum Spott auf einem Pferde durch die Straßen von Speier führen, sein Schwert mit Stricken an die Scheide festgebunden, das katholische Volk rief mit Hohngelächter laut ihm zu: „Allhier reitet der aufrührerische treulose Schelm und Bösewicht!" und noch weit härtere Worte. Der Kurfürst von Sachsen genoß auch in den Niederlanden das Vorrecht bei dem Hoflager des Kaisers in Brüssel zu bleiben. Der Landgraf ward erst nach Oudenarde und 1550 nach Mecheln gebracht, er stand hier unter seiner spanischen Wache, deren Hauptmann Don Juan Guevara, ein ganz treuer, eisenfester Mann war, der dem Kaiser in Ungarn und Africa gedient hatte.

Philipp saß zu Mecheln im kaiserlichen Palaste, den später die Jesuiten erhielten; er hatte die Erlaubniß in dem daran stoßenden Garten spazieren zu gehen. Nur selten fuhr man ihn und wie er einmal schreibt „als Löwe und Spektakel" in einem Wagen spazieren. Seine Beschäftigungen waren Schach und Kegel, ein Kartenspiel, genannt centum tres und Bossiren. Demnächst hielt er Religionsdisputationen mit den Spaniern, als die, wie er sagte „die Lutheraner ärger hielten, als Türken und Mohren, könnten sie sie alle tödten, wenn sie von dem Glauben nicht abstünden, hielten sie für Ablaß." Am 22. Decbr. 1550 machte er einen Versuch zu entfliehen: er wollte mit einigen Getreuen nach Cöln reiten und von da nach Frankreich. Der Anschlag ward aber dem Hauptmann Guevara durch einen Bürger der Stadt Me-

scheln entdeckt und Philipp darauf vom Präsidenten Viglius mit Androhung der Tortur inquirirt. Er saß darauf im Hintergebäude des kaiserlichen Palasts in einem Kämmerlein, noch nicht zehn Fuß lang, dessen Fenster man sogar vernagelt hatte. Alle seine Pagen und Diener wurden ihm genommen. Philipp ward in diesem schrecklichen Gefängniß, in dem er noch zwanzig Monate aushalten mußte, zu einem Schatten, er war mehrmals dem Wahnsinne nah.

Endlich schaffte ihm der klügste unter den klugen Leuten damaliger Zeit Luft, sein Schwiegersohn Moritz, dem er es am wenigsten zugetraut hatte. Fünf Jahre hatte sein Jammer gedauert. Am 4. September 1552 nahm er in Trevuteren Abschied von der Statthalterin Maria, am 12. September langte er in Cassel an. Er begab sich hier zuerst in die Martinskirche, um Gott zu danken. Die Kirche füllte sich mit Leuten, er kniete vor dem Grabmale seiner unterdessen 1549 verstorbenen Gemahlin Christine von Sachsen nieder und betete, bis der ambrosianische Lobgesang erscholl.

Zwölf Jahre lang lebte Philipp noch nach seiner Befreiung. Die „Zufrau" Margarethe von der Saal erhob er jetzt zu seiner wirklichen ehelichen Gemahlin. Von der ihm gründlich verleideten Diplomatie hielt er sich ganz fern, er war nicht einmal zu bewegen dem Bündniß beizutreten, das der römische König Ferdinand, Kurfürst August zu Sachsen und andere Fürsten gegen den vom Reichskammergericht geächteten Markgraf Albrecht von Brandenburg-

Culmbach, der immer noch öffentlich dem Landfrieden Trotz bot und den freilich Kaiser Carl selbst hegte und pflegte, geschlossen hatten. Er schrieb unterm 30. August 1553 an Kurfürst August: „Die Bündnisse sind unser Zeiten niemals so nachtheilig, als dem, der ihnen treulich nachsetzt." Philipp's Hauptaugenmerk war, die von den Spaniern geschleiften Festungen wieder in guten Stand zu setzen. Außerdem trieb er großmächtig das Waidwerk: bei einer einzigen Hatze binnen wenigen Tagen wurden einmal, wie er selbst schreibt, „über 1120 wilde Säue" erlegt, im Jahre 1558. Zwei Jahre darauf fielen bei einem Treibjagen 154 Hirsche. Philipp pflegte bei seinen Bauern, wenn sie Klage über den hochbeschwerlichen Wildstand führten, sich wieder aufs alte Testament zu beziehen. Er sagte ihnen: „Eure Kühe gehen in meine Wälder, meine Kühe dafür in Eure Felder. Hätte Gott kein Wild haben wollen, so hätte er es nicht in die Arche Noah mit nehmen lassen!" Dagegen hatte er einen gründlichen Abscheu gegen Astrologie, Nekromantie, Cristallsehen und andere dergleichen geheime Künste, die nächst der Jagd die Hauptbeschäftigungen damals fast aller Fürsten in Deutschland noch waren.

Philipp, von Steinschmerzen, Fußgicht und einem offnen Schaden am Bein schon lange geplagt, starb, dreiundsechzig Jahre alt, am 31. März 1567. Lebensmüde fuhr er zur Grube, der alte schwergeprüfte Herr von Hessen. Die letzte Prüfung, die er erlebte, war noch sehr herbe. Die zweite Gemahlin, die gar

oft „ihren salischen Kopf" gegen ihn aufsetzte, die sieben verzogenen Söhne, die sie ihm geboren, die eben so oft ihm trotzten, brachten ihn zur Erschöpfung vor Zorn und Kummer, er war oftmals dem Ende nahe, noch ehe er starb. Diese sieben Söhne Margarethens, „die Ismaeliten," wie sie ihr Halbbruder Wilhelm IV. nannte, wurden als „Grafen von Diez, geboren aus dem Hause Hessen," abgefunden und sind sämmtlich ausgestorben.

Von seiner ersten Gemahlin hinterließ Landgraf Philipp der Großmüthige neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter. Von diesen fünf Töchtern heirathete Agnes 1541 den berühmten Moritz von Sachsen und nach dessen Tode Johann Friedrich, den ältesten Sohn des großmüthigen Johann Friedrich, der bei Mühlberg die Kur an ihren gewesenen ersten Gemahl, seinen Vetter Moritz verloren hatte. Elisabeth ward mit Ludwig VI. Kurfürst von der Pfalz, Anna mit Pfalzgraf Wolfgang zu Zweibrücken vermählt, Barbara heirathete Herzog Georg von Würtemberg-Mümpelgard und endlich Christine Herzog Adolf von Holstein.

Die vier Söhne haben die vier Linien Cassel, Darmstadt, Marburg und Rheinfels gestiftet.

Von diesen vier Linien starben zwei 1604 und 1583 aus: Marburg und Rheinfels. Marburg hatte $^1/_4$ des ganzen Landbesitzes erhalten: Oberhessen mit Marburg und Gießen und die Grafschaft Nidda, die seit dem Jahre 1450 nach dem

Aussterben der Grafen von Ziegenhain und Nidda bei dem Hause Hessen war. Rheinfels war 1/8 zugefallen: die niedere Grafschaft Katzenellnbogen mit St. Goar am Rheine. Diese Grafschaft war seit dem Jahre 1479 nach dem Tode des letzten Grafen von Katzenellnbogen bei dem Hause Hessen: Philipp's Großmutter war die Erbgräfin gewesen. Die anderen zwei Linien erhielten sich: Cassel und Darmstadt.

Cassel hatte ursprünglich die Hälfte des Landes erhalten: das Land Niederhessen, die großentheils bergichten und waldichten Landschaften an der Fulda und Werra mit der Hauptstadt Cassel und die Grafschaft Ziegenhayn.

Darmstadt endlich hatte nur 1/8 des Landes Hessen erhalten: die obere Grafschaft Katzenellnbogen unfern des Rheins mit der Hauptstadt Darmstadt.

Das Aussterben der Rheinfelser und Marburger Linie brachte große Streitigkeiten zwischen den Häusern Cassel und Darmstadt, Streitigkeiten, die durch eine religiöse Verfeindung noch vermehrt wurden: während Darmstadt mit der 1607 neu gestifteten Universität Gießen ferner lutherisch blieb, wie die Kurfürsten von Sachsen mit ihrer Universität Wittenberg, wandte Cassel, dem die Universität Marburg endlich nach Beilegung der Streitigkeiten im westphälischen Frieden blieb, wie die Kurfürsten von Brandenburg, sich dem milderen, reformirten Glaubensbekenntnisse zu.

Armada Landgraf Philipp's des Großmüthigen im Schmalkaldischen Kriege 1546:

(Nach **Mameranus** Lucemburgensis Catalogus expeditionis rebellium principum etc. Coloniae 1550.)

I. **Reiterei**, gegen 3000 Mann und 12 Compagnien, die der Landgraf selbst führte.

Generalität:

Sein Lieutenant und Feldmarschall war: **Wilhelm von Schachten.**

Dessen Lieutenant: **Georg von Malsburg.**

Simon von Bemelburg, des Landgrafen Kammermeister.

Offiziere:

Albert, Herzog von Braunschweig, Bruder Ernst's von Grubenhagen, fiel bei Gingen 1546.

Georg Riedesel.

Johann Spiegel.

Johann von Ratzenberg.

Daniel von Hatzfeld, von der Familie, die nachher im dreißigjährigen Kriege sich convertirte und in den Grafen- und Fürstenstand parvenirte.

Alban Bose.

Daniel Schurschlot.

Nicolaus Berchner.

Werner von Wallenschein (? oder **Wallenthien**).

Franz Luning in Schloß Wittgenstein.

Johann Lebur.

Dietrich Eher.

Johann von Hagen (? oder **Segen**).

Eytel Wolfgang.

Die Reiter waren theils Hakenschützen und Musquetiere, theils Piqueniere.

II. Fußvolk: 4 Regimenter, 48 Fahnen, etwa gegen 18—20,000 Mann unter folgenden Obristen:

1. Friedrich von Reiffenberg, Obrist über 10 Fähnlein, ein berühmter Kriegsobrist seiner Zeit. Er stammte von einem Rheingeschlechte und stand mit bei Frankfurt bei den Hessen, die Büren's Zuzug von den Niederlanden her zum Kaiser verhindern sollten, was aber mißglückte. Nach der Mühlberger Schlacht ward er geächtet und trat nun von Basel aus, wohin er geflüchtet war, in französische Dienste, Heinrich II. schickte ihn nach Deutschland und er und sein Regiment waren es, denen Kurfürst Moritz von Sachsen die Erstürmung der Ehrenberger Klause zu danken hatte; wegen des dem Regiment verweigerten Sturmsoldes kam es zu dem Aufstand, der Carl V. Luft machte, aus Innsbruck zu flüchten. Reiffenberg diente hierauf dem wilden Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dann wieder den Franzosen gegen die Spanier bis zum Frieden von Cateau en Cambresis 1559. Er starb, vom Zipperlein geplagt, bis zu seinem Tode eine französische Pension von 3000 Kronen genießend, zu Sayn auf dem Kaff 1595, achzigjährig. Sein Lieutenant war Wolfgang Schlegel von Augsburg.

Unter Reiffenberg dienten:
ein Graf Isenburg,
ein Baron Warburg,

Johann von Reiffenberg, des Obristen Bruder.

Lorenz Schwalbach u. s. w.

2. Georg von Reckrode, über 10 Fähnlein. Auch er war ein berühmter Obrist seiner Zeit, trat später in sächsische Dienste beim Kurfürst Moritz, war mit beim Sturm der Ehrenberger Klause, commandirte nachher ein Reiterregiment in Frankreich und starb 1558.

3. Georg von Ravensburg, Obrist über 10 Fähnlein. Sein Lieutenant war Johann von Hennenberg.

4. Bernhard von Dalhem (Thalheim), Obrist über 18 Fähnlein.

Die Landgrafen von Hessen hatten, als das Haus unter dem großmüthigen Philipp auf der Höhe seiner Macht stand, eine Reihe ansehnlicher Lehngrafen, über die sie die Landeshoheit zu behaupten suchten: sie entzogen sich ihr aber zum größten Theil. Zu diesen hessischen Lehngrafen gehörten:

1. Die Grafen von Nassau.
2. Die Grafen von Waldeck.
3. Die Grafen von Lippe.
4. Die Grafen von Isenburg.
5. Die Grafen von Solms.
6. Die Grafen von Wittgenstein.
7. Die Grafen von Wied.
8. Die Grafen von Leiningen.
9. Die Grafen von Bentheim.
10. Die Grafen von Schwarzburg.
11. Die Grafen von Rittberg, die 1562 aus-

starben, worauf ein Cadet von Ostfriesland und dann 1687 das Haus Kaunitz diese westphälische Grafschaft erbte.

12. Die Edelherren von Plesse bei Göttingen, ausgestorben 1571, worauf Cassel erbte. Das Stammschloß Plesse, bei dem bekannten Lust- und Sprungort der Göttinger Studenten Mariaspring, steht noch als eine der schönsten Ruinen zum Angedenken der ehemaligen Herrlichkeit der edlen Herren von Plesse, die ein ächtgothisches Erbamt bei Römisch Kaiserlicher Majestät versahen: sie hatten bei kaiserlichen Beilagern und anderweiten Festlichkeiten „das Feuer- und Thürhüteramt" und führten wegen desselben „zwei rothe Feuereisen mit 3 gelben Schwefelkerzen zusammengebunden" im Wappen.

13. Die Grafen von Schaumburg oder Schauenburg, die 1641 ausstarben: Cassel theilte sich in die ansehnliche Erbschaft mit Lippe-Schaumburg, in seinen Antheil fiel namentlich Rinteln.

Die hessische Ritterschaft war ebenfalls nicht unansehnlich. Das Mannbuch Landgraf Philipp's des Großmüthigen zählte 280 adelige Geschlechter auf, die meistentheils wieder in mehrere Linien zertheilt waren. Sie sind jetzt wenigstens zur Hälfte ausgestorben. Die durch Güterbesitz und Hof- und Staatsdienst ausgezeichnetsten hessischen Geschlechter sind etwa folgende funfzehn außer den sogleich zu nennenden fünf Inhabern der Erbämter.

1. Die Baumbach. Ihnen wurden nach und nach über bis auf funfzig Güter Lehnbriefe ausgefertigt. Der

Name stammt vom Dorfe Baumbach an der Fulda; das Stammschloß ward später Tannenberg bei Nentershausen. Noch in neuester Zeit waren die Baumbach so zahlreich in Hessen, daß König Jerôme, wenn ihm zu den neugeschaffenen Stellen Personen vorgeschlagen wurden, ausrief: „Mais, mon Dieu, toujours Baumbach!“ Noch 1848 waren der Premierminister, der Oberjägermeister und der Hofjägermeister Baumbache.

2. Die von der Malsburg, noch in neuester Zeit bekannt durch den Dichter, dessen Mutter eine bei der Seelenverkäuferei nach America geheirathete Amerikanerin war.

3. Die Boyneburg, die den berühmten Minister des Mainzer Kurfürsten Schönborn stellten, der in der Goldküche zu Nürnberg das Genie des großen Leibnitz entdeckte. An dem glänzenden Hofe des Landgrafen Friedrich II., der die 19,400 Hessen nach America verkaufte, war ein Boyneburg Oberhofmarschall. Im Jahre 1633 wurden von den Herren von Boyneburg nach Maaßgabe ihrer Rittergüter achtzehn gerüstete Streitrosse oder, je eines zu zweiunddreißig Thaler gerechnet, 756 Thaler erfordert.

4. Die Meisebuch oder Meisenbuch, bekannt durch die von dieser Familie stammende famose hundertjährige Maitressen-Dynastie in Hannover und England, angefangen mit Clara Elisabeth Meisebuch, vermählte Gräfin Platen, Maitresse Kurfürst Ernst August's und beschlossen mit Lady Yarmouth, Stammmutter der noch blühenden Grafen Wallmoden, Maitresse König Georg's II. von

Engeland. Das Geschlecht starb unter Kurfürst Wilhelm I. aus. Namen und Wappen erhielt die Familie Rivallier, eine französische Refugiéfamilie.

5. Die Trott oder Trotha, bekannt durch den Thilo von Trotha, dem sich der großmüthige Johann Friedrich von Sachsen in der Schlacht bei Mühlberg ergab und durch die schöne Eva von Trotha, mit der der wilde Herzog Heinrich von Braunschweig, gegen den Luther das Buch: „wider den verfluchten Ehrenschänder und hurensüchtigen Holofernes von Braunschweig" schrieb, in wilder Ehe auf der Stauffenburg im Harze lebte, nachdem er sie zum Schein zu Gandersheim begraben und ihr Messe hatte lesen lassen.

6. Die Spiegel, in mehrere Linien getheilt. Aus der zum Desenberg stammte die hochgebietende, zur Reichsgräfin von Seibelsdorf erhobene Fräulein Spiegel, mit der sich Landgraf Ernst Ludwig von Darmstadt 1726 in heimlicher Ehe sechszigjährig vermählte, die Mutter der Contessen Eppstein oder Darmstadt.

7. 8. Die Treuschbuttlar und die Buttlar, mit vielen Gütern noch im achtzehnten Jahrhundert angesessen.

9. 10. Die Dalwig und die Donop, die unter Landgraf Carl und König Friedrich von Schweden Premiers stellten.

11. 12. 13. 14. 15. Die Stockhausen, die Bischofshausen, die Gilsä, die Eschwege und

die Diebe zum Fürstenstein, die noch in neuester Zeit in den Oberhofämtern fungirten.

Inhaber der hessischen Erbämter endlich waren folgende fünf Familien:

1. Erbmarschälle: die von Riedesel. Diese Familie ist in neuerer Zeit durch eine Touristin und einen Touristen bekannt geworden. Die Touristin war die Generalin, deren Gemahl die 5700 nach America verkauften Braunschweiger Seelen commandirte, die das Buch: „Berufsreise nach America" schrieb und die auf dieser Berufsreise geborene Tochter „America Freiin von Riedesel" betitelte. Der Tourist war der gescheite Diplomat des großen Friedrich, der den Teschner Frieden schloß und nachher als Gesandter in Wien fungirte, wo er einmal beim Fürsten Kaunitz als Steinesel aus Versehen introducirt, den Introducteur mit der Selbstaufführung ecrasirte: „Durchlaucht, allerdings ist ein Esel dabei, ich aber heiße Riedesel.

2. Erbkämmerer: die von Berlepsch.

3. Erbschenken: die Schenken zu Schweinsberg.

4. Erbküchenmeister: die von Löwenstein.

5. Erbtruchsesse: die von Wildungen und seit 1732 die von Dörnberg oder Dörrenberg — letzterer Familie gehörte der bekannte Parteigänger vom Jahre 1809 an.

Bestand der Landschaft bei dem Landtage 1614.
(Mitgetheilt von Rommel, hessische Geschichte Thl. VII. S. 117 f.)

Prälaten:

1. Friedrich von Hörde, Landcommenthur der Ballei Hessen, Comthur zu Marburg deutschen Ordens mit 7 Pferden.
2. Georg Milchling von Schönstett, hoher Hospitalien-Meister, mit 4 Pferden.
3. Asmus von Buttlar, } Stifts Kaufungen Vorsteher.
4. Hermann von der Malsburg, }
5. Carl Clauer, Stifts Wetter Vorsteher.

Wegen der Universität Marburg:

1. Dr. Johann Göddeus.
2. Dr. Christophorus Teichmann.

Erbämter.

1. Volprecht Riedesel (zu Eisenbach), Erbmarschall mit 6 Pferden.
2. Hans Georg Schenck (zu Schweinsberg), Erbschenk.
3. Hans Christoph von Berlepsch, Erbkämmerer.
4. Steuerburg von Löwenstein, Obrister, Erbküchenmeister.

Bestellte Räthe:

1. Eytel von Berlepsch.
2. Heinrich von Calenberg (zu Rothwesten).
3. Johannes von Dalwig, Hofrichter*).

*) Diese von den „Geheimen Räthen" verschiedenen „bestellten Räthe" erschienen zugleich in der Eigenschaft

36. Christoph Schutzbar, genannt Milchling.
37. Johann Georg von Waltmannshausen.
38. Georg Hermann von Biedenfeld.
39. Johann Gebhard von Hatzfeld.
40. Johann von Lüder.
41. Christoph Schlager.
42. Alhard Philips von Derß.

Junge Gesellen:

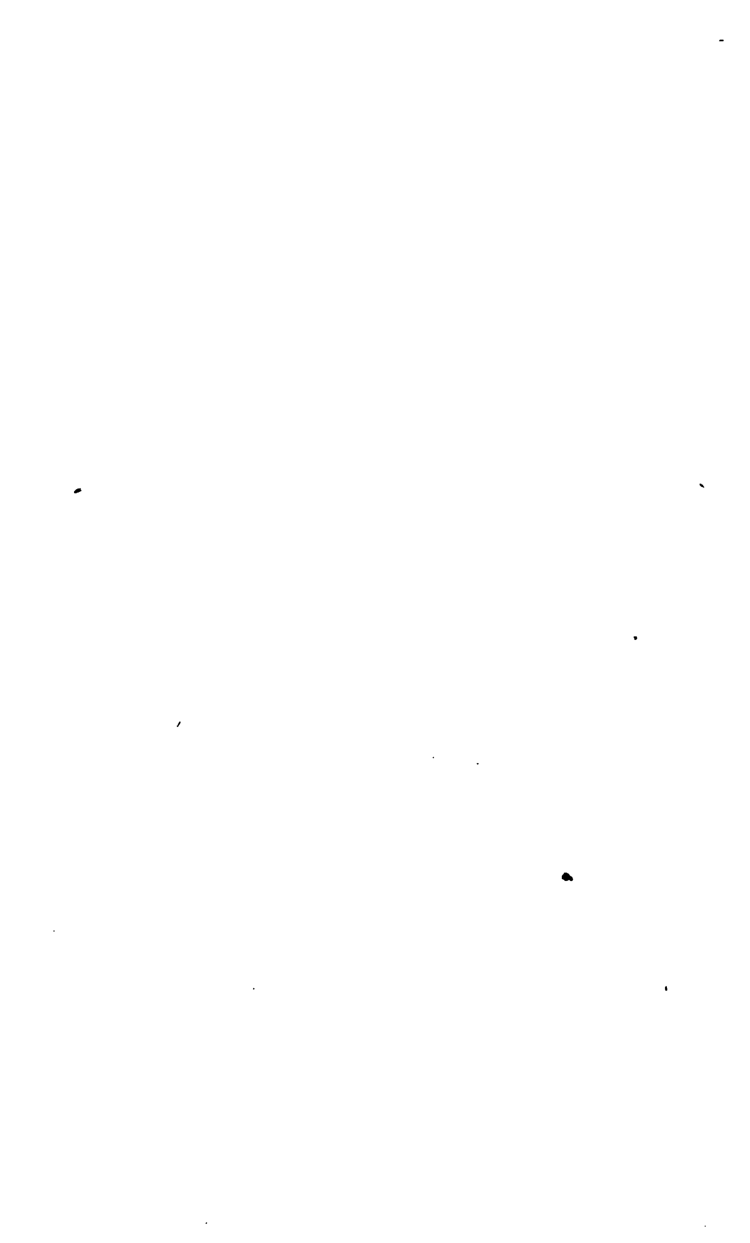
1. Hermann Philips von Dalwig.
2. Reichard Ludwig von Dalwig.
3. Heinrich Wilhelm von Eschwege.
4. Johann Philips von Habel.
5. Caspar von Hundelshausen.
6. Christoph } Keudel.
7. Curt Berndt } Keudel.
8. Ludwig } von Löwenstein.
9. Wilhelm } von Löwenstein.
10. Georg } von Löwenstein.
11. Christoph von Romrode.
12. Hans Heinrich von Stockheim.
13. Rupert Treusch.
14. Bruno Carl von Uffeln.
15. Rabe Schönberg } Gogrebe.
16. Johann Gobert } Gogrebe.
17. Burkard von Berge.

Summa aller Adelspersonen: 88.

Pferde: 283.

Der Hof Landgraf Wilhelm's IV., des Weisen,

1567 — 1592.



Wilhelm IV.,
der Weise,
1567—1592.

Astronomische und mechanische Studien. Das Schloß zu Cassel und der Lustgarten mit dem Pomeranzenhäuschen. Einfacher Hofhalt.

In Cassel succedirte der älteste der Söhne des großmüthigen Philipp, Landgraf Wilhelm IV., zubenannt „der Weise". Schon bei seines Vaters Lebzeiten hatte er diesem Beinamen Ehre gemacht, indem er, diplomatischer als sein Vater, ganz in der Stille mit seinem Schwager, Kurfürst Moritz von Sachsen, 1552 den Zug ins Tyrol unternommen hatte, um Carl V. die endliche Erledigung seines Vaters aus dem Gefängniß und für seine Glaubensgenossen die Verträge zu Passau und Augsburg abzubringen. Bei der Welt galt Wilhelm, wie Moritz für einen Trunkenbold; während man ihn aber in seinem Schlosse zu Cassel mit den Becherfreuden oder auf seiner einsamen Burg zu Friedewalde mit den geheimen Studien beschäftigt glaubte, wurde in tiefstem Geheimniß auf dieser Burg das Bündniß mit

delte er unter Citronen= und Feigenbäumen, Myrthen und Cypressen, Granaten und Lorbeerbäumen, ja Palmen. Stattliche Fischteiche lagen um den Garten herum her. Das Pommeranzenhäuschen stand am Ende desselben, wo jetzt die Orangerie steht. Es war für astronomische und physicalische Studien eingerichtet, versehen mit Gallerien und Altanen. In dem offnen Saale dieses Lusthauses warf eine Fontaine, „ein Spritzbrunnen,“ wie die staunenden Casseler sie nannten, seinen Wasserstrahl bis zur Decke. Diese Decke war mit biblischen, auf Brunnen und Quellen bezüglichen Gemälden geschmückt, z. B. Christus mit der Samaritanerin am Brunnen. Auf den andern Wänden in den Nischen waren allegorische Darstellungen z. B. ein fauler Ochs mit einem Reitsattel und der Unterschrift: „Nemo contentus sua sorte.“ Von dem Lusthause aus begann die Aue, ein Ackerfeld mit auserlesenen Obstarten, Kirschen, Aepfeln und Birnen bepflanzt, die der Landgraf, wie ein gewöhnlicher Hausvater, selbst pfropfte und oculirte. Diese Aue war von der Fulda umflossen und gehörte zu der daran stoßenden Meierei. Landgraf Wilhelm IV. war als Staatswirth ein zweiter August von Sachsen und wie August's Gemahlin, Anna, beschäftigte sich auch Wilhelm's Gemahlin, die sanfte und bescheidene Sabine von Würtemberg, in ihrer Hausapotheke nach eigenen Receptbüchern mit der Bereitung von Arzneien und verordnete in ihrem Testamente, daß aus der Hofapotheke armen Leuten aus Cassel und der Umgegend für immer frei Arznei gereicht werden solle. Sie starb nach

funfzehnjähriger Ehe, worin sie ihrem Gemahl elf Kinder geboren, schon 1581, dreiunddreißig Jahre alt. Der Landgraf, der sie nicht vergessen konnte, vermählte sich nicht wieder.

Wie Kurfürst August genoß auch Landgraf Wilhelm IV. die allgemeine Hochachtung seiner Zeit: es ehrten ihn seine Brüder zu Marburg, Darmstadt und Rheinfels, Kaiser Maximilian II. und die Kurfürsten und Fürsten des Reichs; auch von auswärtigen Potentaten, von Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England ward er durch Gesandtschaften begrüßt. In den Religionsbewegungen damaliger Zeit nahm er eine hervorragende Stelle ein: die streitenden Theologen aller Parteien schickten ihm ihre polemischen Werke ein und wagten doch nicht, das weise und wohlthätige System seiner christlichen Duldung zu verunglimpfen.

Welche Biederkeit in diesem Herrn war und wie ernst er seinen Regentenberuf nahm, davon kann sein Testament Zeugniß geben. Er schärft darin seinem Sohne ein, seine Unterthanen und Lehnleute „wie sein eigen Fleisch und Blut" und zwar ohne Ansehn des Standes zu lieben — den Räthen „ja nicht über das Maul zu fahren, so daß sie ihn fürchteten und vor seinem Schaden nicht mehr warnten" — er warnt ihn vor Leichtfertigkeit in Worten und Gebehrden, „ohnerachtet ihnen solches etzliche vor eine Kunst halten," vor allzugroßer Vertraulichkeit, vor Schmeichlern und Ohrenbläsern, „welches eine jähe Gift bei jungen Herren" — und „daß er sich nicht unterstehe zu fliegen,

ehe er Fittige bekommen, damit es ihm nicht ergehe, wie dem Icaro und Phaëtonti."

Gleichergestalt ertheilte er auch seinem Schwestersohne, dem Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken, bei seinem Regierungsantritte den heilsamen Rath: „Ew. Liebden seien nicht zu hochmüthig in der Regierung, sonst möchten sie oben anstoßen und fallen. Bücken Sie sich aber auch nicht zu tief, sonst steht man Denselben unter den Rücken."

Der Hofhalt in Cassel war dazumal noch ungemein einfach: die zinnernen Teller, auf denen dieser Herr gespeist hat, mit Jahrzahl und Wappen, sind noch vorhanden.

Landgraf Wilhelm IV. starb, einundsechzig Jahre alt, 1592 des sanften Todes der Gerechten: zehn Jahre lang hatte er, wie de Thou erzählt, schon ihn erwartet und weil er wegen seiner großen Corpulenz einmal plötzlich über Nacht hinweggenommen zu werden sich befürchtete, während dieser zehn Jahre jedesmal nach dem Abendgebet, das er mit seiner Familie und dem Hofgesinde hielt, dieses um Verzeihung gebeten und von ihnen Abschied genommen, als sollte er sie am Morgen nicht wieder erblicken.

Er hinterließ von seiner geliebten Gemahlin Sabine von Würtemberg nur einen Sohn, den Nachfolger Moritz, und drei Töchter, die in die Häuser Sachsen-Eisenach, Nassau-Saarbrück und Schaumburg sich vermählten, eine vierte Tochter blieb unvermählt.

Außer diesen rechtmäßigen Kindern hinterließ er

noch einen natürlichen Sohn: Philipp Wilhelm von Cornberg, welcher mit einem Lehne von 4000 Gulden versorgt wurde.

Hof= und Kanzlei= und Kriegsetat unter Landgraf Wilhelm: das Hofbudjet.

In dem von Landgraf Wilhelm erbauten Kanzleigebäude zu Cassel hat sich noch ein Wandgemälde al fresco vom Jahre 1580 erhalten, in welchem der Herr nebst seinen Beamten und Hofdienern dargestellt ist, er selbst in einfacher Fürstentracht damaliger Zeit, im pelzverbrämten Mantel. Ueber dem Stuhl des Landgrafen findet sich dessen Wahlspruch: „Was Gott bescheert, bleibt unverwehrt." Um ihn herum stehen die Diener, fast alle stark bärtig, ebenfalls in mit Pelz verbrämten Mänteln, geziert mit Ketten, die meistens ein Medaillon tragen mit dem Bildniß des Landesfürsten oder auswärtiger Herren.

I. Von Regierungsbeamten sieht man:

1. Heiderich von Calenberg, auf Wettersingen und Rothwesten an der Diemel, den alten Statthalter, den nächsten nach dem Fürsten auch am Hofe.

2. Eckbrecht von der Malsburg, ebenfalls Statthalter; ferner erscheint:

3. Reinhard Scheffer, der Kanzler, das Haupt der Justizpflege, von dem die Haus= und Staatsurkunden, namentlich die Lehnbriefe bekräftigt wurden: er war der Sohn eines Bürgers von Homberg und ein treuer, redlicher Diener, sein Amt vererbte auf Sohn und Enkel.

Landräthe:

1. Sittich von Berlepsch mit 6 Pferden.
2. Leo von Löwenstein.
3. Burkhard von Stockhausen.
4. Otto Wolf von Gudenberg.
5. Hermann von Wersabe.

Kriegsräthe:

1. Walrabe von Boineburg.
2. Jobst Christoph von Boineburg.
3. Franz Elgar von Dalwig.
4. Georg von Gilse.
5. Hartmann von Löwenstein.
6. Heyderich von Stockheim.
7. Daniel von Brandenstein.
8. Wilhelm Winter.
9. Hermann Raphael von Rabenau.
10. Lorenz von Hattenbach.

Landsassen, so beweibt:

1. Ludwig } von Baumbach (zu
2. Asmus, der Jüngere, } Tannenberg).
3. Curt von Boineburg (zu Boineburg).
4. Hans Wilhelm von Bischhausen (Bischofshausen, zu Altenstein).
5. Heimbrot von Buttlar (zu Ermschwerd).

---

landständischer Mitglieder der Ritterschaft. Die landesfürstlichen Commissarien bei diesem Landtage waren:

1. Der Geheime-Raths-Präsident Otto von Starschedel.
2. Der Kanzler Reinhard Scheffer, Sohn.
3. Der Geheime Rath Zobel.

6. Georg Christoph } Diebe.
7. Christoph } Diebe.
8. Ludwig von Doringenberg (Dörnberg).
9. Hans Werner von Eschwege.
10. Hans Caspar } von Gilse.
11. Eytel } von Gilse.
12. Christoph } von Gilse.
13. Reinhard } von Gilse.
14. Caspar von Hundelshausen.
15. Johann von Löwenstein.
16. Ludwig von Linsingen.
17. Christoph von der Malsburg.
18. Friedrich von Papenheim.
19. Lorenz von Romrodt.
20. Werner von Stein (zu Barchfeld).
21. Hans Jost } Treusch.
22. Georg Oswald } Treusch.
23. Burckhard } Treusch.
24. Berndt Hundt.
25. Dietrich von Schachten.
26. Hans von Bergen (zu Rückerode).
27. Burkard von Dalwig.
28. Johann Moritz von Gilsa.
29. Helwig von Weitershausen.
30. Philips von Wallenstein (zu Neuenstein).
31. Caspar Bernhard Gogrebe.
32. Hartmann Wolf von Gudenberg.
33. Johann Rodehausen.
34. Hans Philips von Dernbach.
35. Hans Dietrich von Knoblauch.

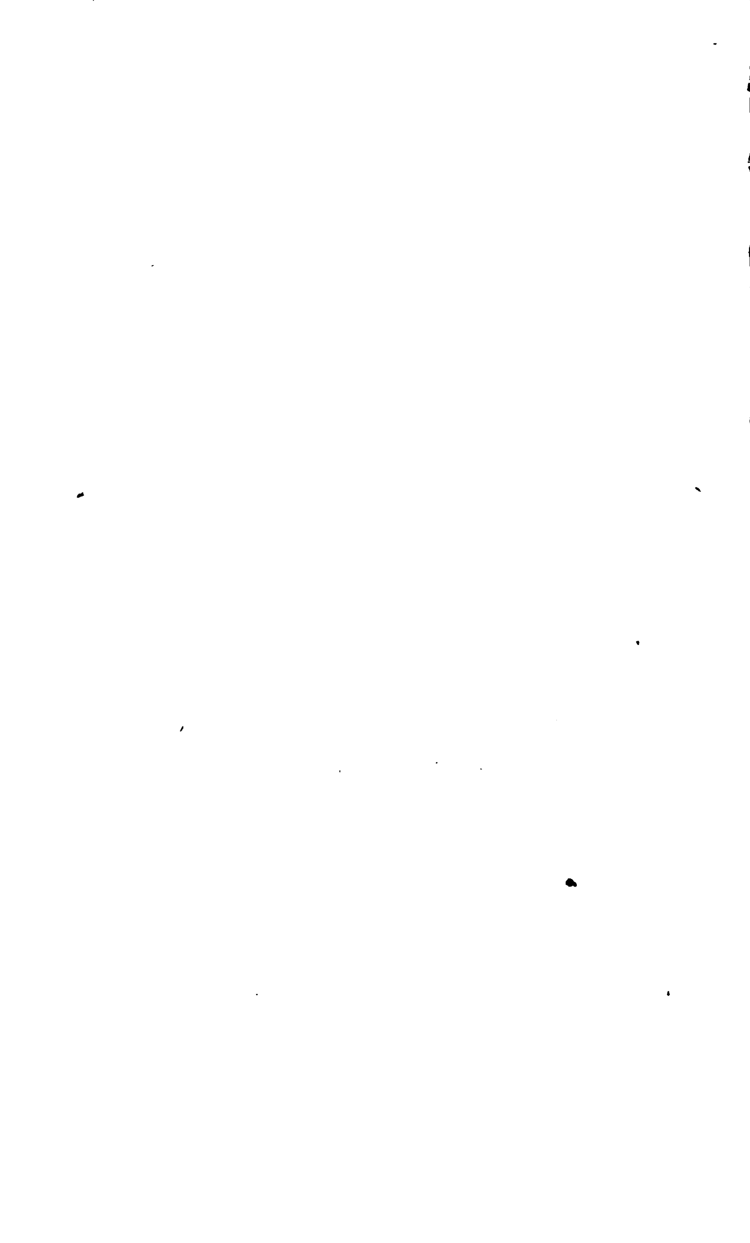
36. Christoph Schutzbar, genannt Milchling.
37. Johann Georg von Waltmannshausen.
38. Georg Hermann von Biedenfeld.
39. Johann Gebhard von Hatzfeld.
40. Johann von Lüder.
41. Christoph Schlager.
42. Alhard Philips von Derß.

Junge Gesellen:

1. Hermann Philips von Dalwig.
2. Reichard Ludwig von Dalwig.
3. Heinrich Wilhelm von Eschwege.
4. Johann Philips von Habel.
5. Caspar von Hundelshausen.
6. Christoph } Keudel.
7. Curt Berndt } Keudel.
8. Ludwig } von Löwenstein.
9. Wilhelm } von Löwenstein.
10. Georg } von Löwenstein.
11. Christoph von Romrode.
12. Hans Heinrich von Stockheim.
13. Rupert Treusch.
14. Bruno Carl von Uffeln.
15. Rabe Schönberg } Gogrebe.
16. Johann Gobert } Gogrebe.
17. Burkard von Berge.

Summa aller Adelspersonen: 88.
Pferde: 283.

Der Hof
Landgraf Wilhelm's IV.,
des Weisen,
1567 — 1592.



Wilhelm IV., der Weise, 1567—1592.

Astronomische und mechanische Studien. Das Schloß zu Cassel und der Lustgarten mit dem Pomeranzenhäuschen. Einfacher Hofhalt.

In Cassel succedirte der älteste der Söhne des großmüthigen Philipp, Landgraf Wilhelm IV., zubenannt „der Weise". Schon bei seines Vaters Lebzeiten hatte er diesem Beinamen Ehre gemacht, indem er, diplomatischer als sein Vater, ganz in der Stille mit seinem Schwager, Kurfürst Moritz von Sachsen, 1552 den Zug ins Tyrol unternommen hatte, um Carl V. die endliche Erledigung seines Vaters aus dem Gefängniß und für seine Glaubensgenossen die Verträge zu Passau und Augsburg abzubringen. Bei der Welt galt Wilhelm, wie Moritz für einen Trunkenbold; während man ihn aber in seinem Schlosse zu Cassel mit den Becherfreuden oder auf seiner einsamen Burg zu Friedewalde mit den geheimen Studien beschäftigt glaubte, wurde in tiefstem Geheimniß auf dieser Burg das Bündniß mit

delte er unter Citronen- und Feigenbäumen, Myrthen und Cypressen, Granaten und Lorbeerbäumen, ja Palmen. Stattliche Fischteiche lagen um den Garten herum her. Das Pommeranzenhäuschen stand am Ende desselben, wo jetzt die Orangerie steht. Es war für astronomische und physicalische Studien eingerichtet, versehen mit Gallerien und Altanen. In dem offnen Saale dieses Lusthauses warf eine Fontaine, „ein Spritzbrunnen," wie die staunenden Casseler sie nannten, seinen Wasserstrahl bis zur Decke. Diese Decke war mit biblischen, auf Brunnen und Quellen bezüglichen Gemälden geschmückt, z. B. Christus mit der Samaritanerin am Brunnen. Auf den andern Wänden in den Nischen waren allegorische Darstellungen z. B. ein fauler Ochs mit einem Reitsattel und der Unterschrift: „Nemo contentus sua sorte." Von dem Lusthause aus begann die Aue, ein Ackerfeld mit auserlesenen Obstarten, Kirschen, Aepfeln und Birnen bepflanzt, die der Landgraf, wie ein gewöhnlicher Hausvater, selbst pfropfte und oculirte. Diese Aue war von der Fulda umflossen und gehörte zu der daran stoßenden Meierei. Landgraf Wilhelm IV. war als Staatswirth ein zweiter August von Sachsen und wie August's Gemahlin, Anna, beschäftigte sich auch Wilhelm's Gemahlin, die sanfte und bescheidene Sabine von Würtemberg, in ihrer Hausapotheke nach eigenen Receptbüchern mit der Bereitung von Arzneien und verordnete in ihrem Testamente, daß aus der Hofapotheke armen Leuten aus Cassel und der Umgegend für immer frei Arznei gereicht werden solle. Sie starb nach

funfzehnjähriger Ehe, worin sie ihrem Gemahl elf Kinder geboren, schon 1581, dreiunddreißig Jahre alt. Der Landgraf, der sie nicht vergessen konnte, vermählte sich nicht wieder.

Wie Kurfürst August genoß auch Landgraf Wilhelm IV. die allgemeine Hochachtung seiner Zeit: es ehrten ihn seine Brüder zu Marburg, Darmstadt und Rheinfels, Kaiser Maximilian II. und die Kurfürsten und Fürsten des Reichs; auch von auswärtigen Potentaten, von Heinrich IV. von Frankreich und Elisabeth von England ward er durch Gesandtschaften begrüßt. In den Religionsbewegungen damaliger Zeit nahm er eine hervorragende Stelle ein: die streitenden Theologen aller Parteien schickten ihm ihre polemischen Werke ein und wagten doch nicht, das weise und wohlthätige System seiner christlichen Duldung zu verunglimpfen.

Welche Biederkeit in diesem Herrn war und wie ernst er seinen Regentenberuf nahm, davon kann sein Testament Zeugniß geben. Er schärft darin seinem Sohne ein, seine Unterthanen und Lehnleute „wie sein eigen Fleisch und Blut" und zwar ohne Ansehn des Standes zu lieben — den Räthen „ja nicht über das Maul zu fahren, so daß sie ihn fürchteten und vor seinem Schaden nicht mehr warnten" — er warnt ihn vor Leichtfertigkeit in Worten und Gebehrden, „ohnerachtet ihnen solches etzliche vor eine Kunst halten," vor allzugroßer Vertraulichkeit, vor Schmeichlern und Ohrenbläsern, „welches eine jähe Gift bei jungen Herren" — und „daß er sich nicht unterstehe zu fliegen,

ehe er Fittige bekommen, damit es ihm nicht ergehe, wie dem Icaro und Phaëtonti."

Gleichergestalt ertheilte er auch seinem Schwestersohne, dem Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken, bei seinem Regierungsantritte den heilsamen Rath: „Ew. Liebden seien nicht zu hochmüthig in der Regierung, sonst möchten sie oben anstoßen und fallen. Bücken Sie sich aber auch nicht zu tief, sonst sieht man Deroselben unter den Rücken."

Der Hofhalt in Cassel war dazumal noch ungemein einfach: die zinnernen Teller, auf denen dieser Herr gespeist hat, mit Jahrzahl und Wappen, sind noch vorhanden.

Landgraf Wilhelm IV. starb, einundsechzig Jahre alt, 1592 des sanften Todes der Gerechten: zehn Jahre lang hatte er, wie de Thou erzählt, schon ihn erwartet und weil er wegen seiner großen Corpulenz einmal plötzlich über Nacht hinweggenommen zu werden sich befürchtete, während dieser zehn Jahre jedesmal nach dem Abendgebet, das er mit seiner Familie und dem Hofgesinde hielt, dieses um Verzeihung gebeten und von ihnen Abschied genommen, als sollte er sie am Morgen nicht wieder erblicken.

Er hinterließ von seiner geliebten Gemahlin Sabine von Würtemberg nur einen Sohn, den Nachfolger Moritz, und drei Töchter, die in die Häuser Sachsen-Eisenach, Nassau-Saarbrück und Schaumburg sich vermählten, eine vierte Tochter blieb unvermählt.

Außer diesen rechtmäßigen Kindern hinterließ er

noch einen natürlichen Sohn: Philipp Wilhelm von Cornberg, welcher mit einem Lehne von 4000 Gulden versorgt wurde.

Hof- und Kanzlei- und Kriegsetat unter Landgraf Wilhelm: das Hofbudjet.

In dem von Landgraf Wilhelm erbauten Kanzleigebäude zu Cassel hat sich noch ein Wandgemälde al fresco vom Jahre 1580 erhalten, in welchem der Herr nebst seinen Beamten und Hofdienern dargestellt ist, er selbst in einfacher Fürstentracht damaliger Zeit, im pelzverbrämten Mantel. Ueber dem Stuhl des Landgrafen findet sich dessen Wahlspruch: „Was Gott bescheert, bleibt unverwehrt." Um ihn herum stehen die Diener, fast alle stark bärtig, ebenfalls in mit Pelz verbrämten Mänteln, geziert mit Ketten, die meistens ein Medaillon tragen mit dem Bildniß des Landesfürsten oder auswärtiger Herren.

I. Von Regierungsbeamten sieht man:

1. Heiderich von Calenberg, auf Wettersingen und Rothwesten an der Diemel, den alten Statthalter, den nächsten nach dem Fürsten auch am Hofe.

2. Eckbrecht von der Malsburg, ebenfalls Statthalter; ferner erscheint:

3. Reinhard Scheffer, der Kanzler, das Haupt der Justizpflege, von dem die Haus- und Staatsurkunden, namentlich die Lehnbriefe bekräftigt wurden: er war der Sohn eines Bürgers von Homberg und ein treuer, redlicher Diener, sein Amt vererbte auf Sohn und Enkel.

4. Der Vicekanzler Dr. Hund.

5. Eitel von Berlepsch, Kammermeister, der Chef der Rentkammer, die die fürstlichen Kammergüter verwaltete und von der die jährliche Landrechnung ausging; dazu sieht man noch:

6. Arndt von Viermünden, den Sammt-Hofrichter, noch einen Geheimen Rath; zwei Land-, drei Hofräthe und noch sechs Räthe. Unter diesen befinden sich: Anton von Wersabe, Amtmann in Schmalkalden, ehemals Kammerbube oder Page Landgraf Philipp's in seiner Custodie in den Niederlanden, ein ausgezeichneter Staatsmann, der zu wichtigen Sendungen gebraucht wurde; er hatte das Lehn Herleshausen nach dem Tode des berühmten Kriegsobristen Georg von Reckrode 1558 erhalten. Ferner: Johann von Ratzenberg, Amtmann zu Rothenburg. Dazu noch: Johann Meysenbug, Landvoigt an der Werra, Johann Merkbach, Amtmann zu Landeck, und Heinrich von Calenberg, Drost zu Plesse (Sohn des alten Statthalters Heiderich).

Neben diesen Regierungsbeamten sieht man:

II. Die Kriegsbeamten:

Georg von Scholley, Obrister in Cassel; den Obrist Friedrich von Rollshausen, der den Zug in die Ehrenberger Klause mitgemacht, in Frankreich und unter Wilhelm von Oranien gedient hatte; und Simon Bing, Hauptmann in der Festung Ziegenhayn.

III. Von Hofbeamten erscheint:

1. Der Hofmarschall Adam von Baumbach.

2. Burkard von Calenberg, Hofmeister des jungen Herrn von Hessen.

3. Georg Kämmerer, genannt Preuß, Frauenzimmer-Hofmeister.

4. Georg Schetzel, Jägermeister.

Und dazu noch erscheint:

IV. Der Chef der Landschaft: der Erbmarschall Georg von Riedesel.

Der Jahressold für diesen fürstlichen und Hofstaat kostete im Jahre 1585: 6615 Gulden außer der Kleidung und Hofspeisung. Die Hofdiener erhielten für ihre Dienste Lehne, an Geld wenig. Für die höchsten Beamten, den Statthalter und den Kanzler, waren 200 Gulden jährlich das Höchste, die Räthe, sowohl die Edelleute als die Doctoren, genossen nur 100—160 Gulden. Der Hofmarschall erhielt 150 Gulden, der erste Hofprediger 70.

Das gesammte Budjet der fürstlichen Hofhaushaltung betrug **etwas über 45,000 Gulden**, darunter befanden sich:

10,000 Gulden — die stärkste Ausgabe — für die alljährlichen zwei Meßeinkäufe zu Frankfurt am Main, für Tuch, Meubeln in die Schlösser und Jagdhäuser, die Apotheke und die Gewürze für die Hofküche.

Ueber 5000 Gulden kostete die Hofküche: alle Angehörige des Hofs, selbst Kanzler und Räthe,

speisten im Schlosse zu Cassel an über vierzig Tafeln.

3000 Gulden: die Kellerei.

Gegen 2000 Gulden: der Marstall.

Ueber 4000 Gulden war der Ansatz für Zehrungen und Diäten bei den Reisen.

1200 Gulden: Bauetat.

1000 Gulden: Gnadengaben.

1300 Gulden: für verschiedene Handwerker, Schuhmacher 2c.

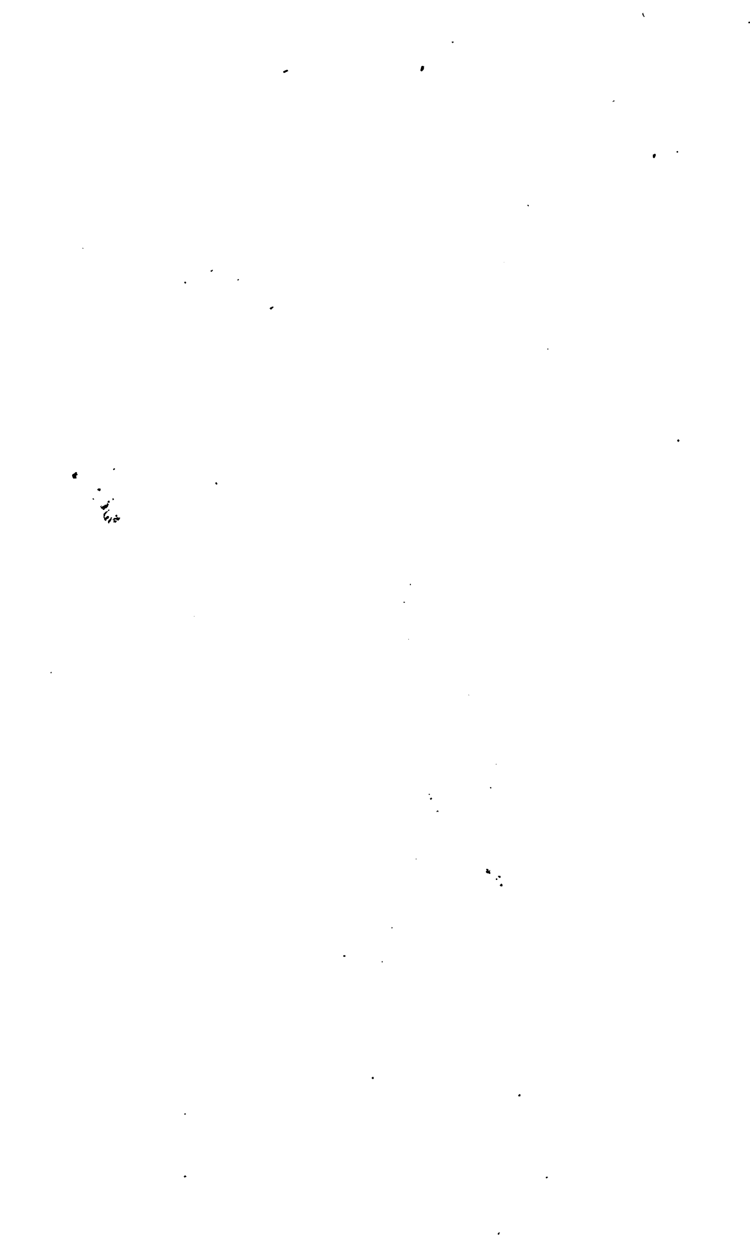
Charakteristisch für Wilhelm IV. und die aus der Einfachheit schon zum Hofglanz hinneigende Denkart seiner Zeit ist ein Schreiben an seinen Bruder in Rheinfels vom 4. März 1575 in Antwort auf die von ihm angebrachten Klagen über Mangel in seinem Hofhalt:

„Unangesehen, daß Wir nunmero in 5 Teil zerstickelt, unterstehet sich doch ein jeder, einen großen ansehnlichen Hof von Edel und Unedel zu halten. Sonderlichen nemen auch unser eines Teils die großen Scharrhanssen in den güldnen Ketten an Hof, sammt Weib und Kindern, denen muß man nichts versagen, sondern ihnen Küch und Keller Tag und Nacht offen stehen, geben darzu groß Dienstgeld und meinen uns damit eine große Autorität zu machen, da sie doch mit ungewischtem Maul davon ziehen, uns dessen nicht allein keinen Dank wissen, sondern unser noch in die Zähne spotten. Zudem so lassen wir es dabei nicht, sondern wollen unser Frauenzimmer, desgleichen die Edel-

knaben, auch die Junker selbst, in Sammt und seidene Kleider, item unsere Pferde mit Federn und sammtnem Zeugen ausputzen, anders nicht, als wenn wir welsche Zibetkatzen, welches sich gar übel in diese art Lande pfropffet. Denn unser H. Vater gottseliger hatte das ganze Land allein, schämete sich nicht, sein Frauenzimmer in Arras und Burstedt mit Bureten schön Atlas verbremet, desgl. S. Gnaden Jungen in gut Lundisch Tuch, auch mit solchem Atlas verbremet (wenn S. Gnaden gleich auf Reichstage zogen) zu kleiden; und wir, die wir S. Gnaden Land in so viel Teil zerstückelt haben, faren so hoch daher, welches warlich in die Länge schwer fallen wird, sonderlich, wenn dermaleinst ein rauher Wind kommen wird, daß wir in Krieg und dergleichen gerathen würden, dafür uns doch Gott der Herr gnädiglich behüten wolle. Denn warlich die Welsche und Deutsche Pracht dienen nicht zusammen: sintemal ob sich wohl die Welschen mit Kleidungen stattlich halten, so fressen sie doch desto übler und sparsamer, lassen sich mit einem Gericht Eier und Sallat begnügen, da die Deutschen das Maul und Bauch voll habenwollen: darum ohnmöglich beide Deutsche und Welsch Gepränge mit einander zu tragen. Es verderben auch beide Fürsten, Grafen und Edelleute, so solches anstellen, und kommen darüber in Leiden und Noth, richten darnach, wenn sie verdorben sein, Jammer und Noth an, wie E. Liebden in Frankreich und denen Niederlanden vor Augen sehen. Dabei lassen wir es nicht, sondern behängen

uns auch noch neben den vielen von Adel und Frauenzimmer an Hof, mit einem Schwarm Doctoren und Cantzleienschreibern, daß schier unser keiner ist, der uf seiner Cantzley nicht schier so viel, wo nicht mehr Doctores, Secretarien und Schreiber und dazu in höherer Besoldung hat, als unser H. Vater gottseliger selbst. Denn obwohl S. Gnaden vor derselben Custodien, fast des ganzen Reichs und sonderlich des Schmalkaldischen Bundes Sachen, dazu auch die beschwerliche Rechtfertigungen mit Nassau auf sich liegen gehabt, hielt S. Gnaden doch dazumal nicht mehr Doctores als Dr. Walthern, dem gab S. Gnaden 50 Gulden und dem Kanzler 80 Gulden, hielten daneben einen Secretarium als Simon Bingen, der diente länger als 20 Jahr ohne alle Besoldung; jetzund aber hat unser jeder die Anzahl Doctoren, wo nicht mehr und doch nicht den vierten Theil Landes, auch nicht den hundertsten Theil der Sachen, so dieselbe habe müssen ausrichten. Zudem hat unser jeder so einen Haufen Jäger, Köche und Haußgesinde, daß schier zu einem jeden Berg ein eigener Jäger, zu jedem Topf ein eigener Koch und zu jedem Faß ein eigener Schenke ist; welches alles wahrlich die Länge nicht gut thun, sondern die hohe Nothdurft erfordern wird, wollen wir anders nicht verderben und in Schulden gerathen, sondern der Landschaft dasjenige halten, was wir ihr zugesagt, nämlich die alten Schulden abzutilgen, darzu sie auch schier all ihr Vermögen uns vorgestrecket, daß wir uns anders in die Sache schicken. Hier wollen wir geschweigen der

großen Gebäu, darin sonderlich wir uns hart vertieft. Dergleichen das Spielen und das Ausreisen uf Tänze fremder Fürsten, welche beide Stück den Beutel weidlich fegen und räumen, indem, ob man wohl an etlichen Orten ausquittiret wird, so gehet einem doch auf allerlei Wege noch eins so viel darauf, als wenn eines daheim wäre. Sintemal wir es alle (außer Landgraf George [zu Darmstadt]) dermaaßen angestellet, wenn wir früh ausziehen, wir doch daheim in unserer Haushaltung so viel Gesinde hinterlassen, daß man kaum merket, daß wir ausgezogen sind. Darum unsere, der Gebrüder, so viel unser ist, hohe Nothdurft, daß wir diese Dinge wohl bedenken und unsere Hauß- und Hofhaltung anders anstellen, alles unmögliche und unnothwendige Gesinde von großen bis auf den kleinsten, des man immer entrathen kann, abschaffen" 2c. 2c.

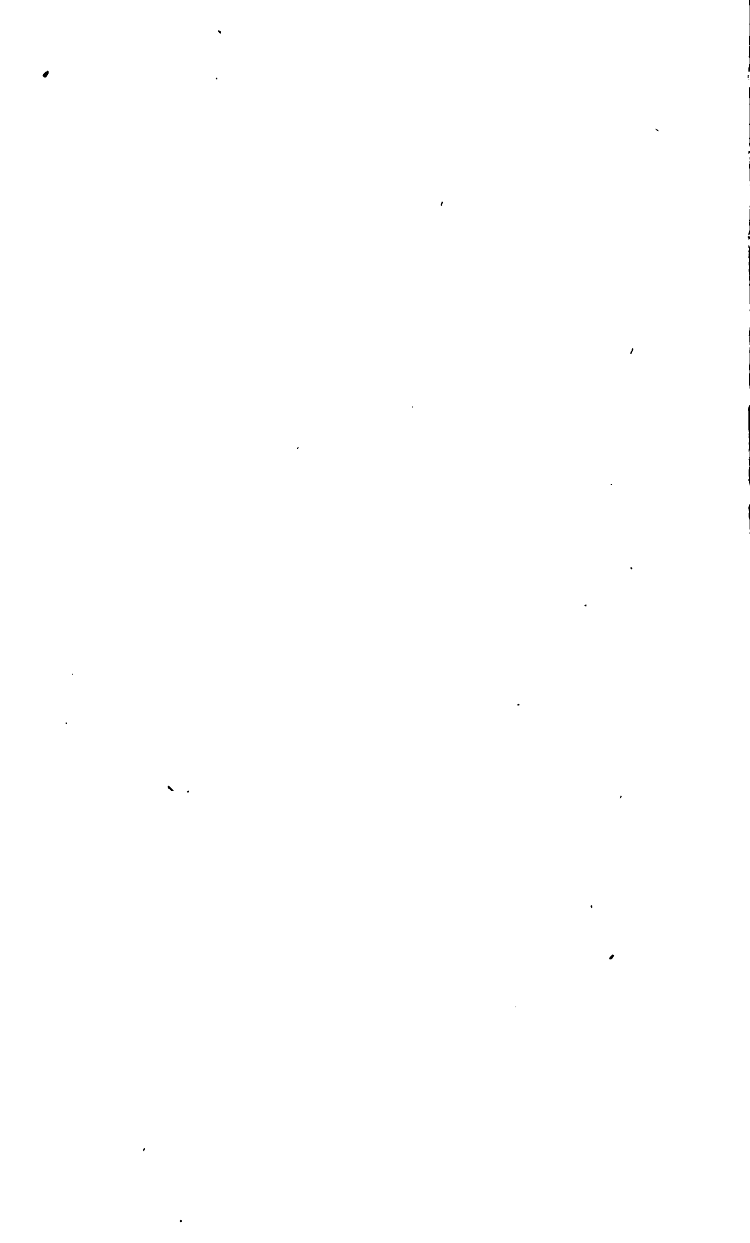


Der Hof

Landgraf Moritz'

des Gelehrten,

1592—1627.



Moritz,
der Gelehrte,
1592—1627.

---

1. Der erste deutsche Hof auf modernem Fuße: Hofkapelle und Hoftheater. Die Ritterakademie zu Cassel und die Abneigung des Landgrafen gegen die Sitten seines Adels. Moritzheim, jetzt Wilhelmshöhe bei Cassel. Ein persischer Gesandter. Neigung zu den Franzosen und Besuch bei Heinrich *IV.* Uebertritt zu den Reformirten.

Die glanzvollste Stellung in Deutschland erlangte Cassel durch Wilhelm's IV. Sohn, Landgraf Moritz, zubenannt der „Gelehrte", der 1592—1627 regierte und 1632 starb. Er war es, der 1605 zu den Calvinisten übertrat und dieser Partei das Uebergewicht in Deutschland verschaffte.

Landgraf Moritz war geboren 1572 und bei seinem Regierungsantritt zwanzig Jahre alt. Er ward als der einzige Sohn seines Vaters zärtlichst von ihm geliebt und sorgfältigst von ihm erzogen. Unter seinen Präceptoren waren auch, um frühzeitig die Sprache ihm beizubringen, zwei junge Franzosen, die Beza in Genf empfohlen hatte. Moritz war der Sohn eines gelehrten Vaters, und selbst einer der gelehrtesten

4*

Fürsten. De Thou macht bei Anführung seiner Personalien die Bemerkung: „daß die wissenschaftliche Bildung ein Erbtheil des Hauses Hessen sei.“ Moritz vermochte schon in seinem funfzehnten Jahre zwei Tage lang eine öffentliche Prüfung bei den Marburger Professoren in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache, in Poesie, Logik, Ethik, Geschichte und allen Gebieten der Theologie mit dem höchsten Ruhme zu bestehen. Dabei war er auch körperlich mit allen Gaben der Natur ausgestattet, ein schmucker, stattlicher, gewandter Herr, ungemein beredt, witzig und geistreich. Auf gleichzeitigen Bildern erscheint er in französischer Hoftracht, in Kinn- und Schnauzbart, buntfarbigem, mit Pelz verbrämtem, mit Gold und Silber gesticktem Mantel, seidnem Wams, seidnen Strümpfen, kostbarer Spitzen-Halskrause sammt goldner Halskette, breiter Kniebandschleife, großer Schuhquaste, im Federhut mit Agraffe, zur Seite einen kostbaren Degen und einen Dolch. Sein Obrist Asmus von Baumbach berichtet: „Ihrer Fürstlichen Gnaden Natur und Humor war sonst sehr gut, wie man in der Jugend wohl merkte, indem sie gegen männiglich mit Reden und Gebehrden sehr freundlich und human gewesen und solches ihm hernach anhangend geblieben, so daß, als ihn hernach Jähzorn bisweilen und oftmals überfallen, hat er doch Personen hohen und niederen Standes dermaßen gewinnen können, daß man sich darüber verwundern müssen. Er ist aber glücklicher in acquiesendis quam conservandis amicitiis gewesen.“

Schon als Knabe verrieth sich der Ehrgeiz, der dem Manne später zwar Ruhm, aber auch große Unruhe brachte. Als man ihn in das Zeughaus einst führte, sagte er zum Obristen von Rollshausen: „Ei, des feinen Geschützes, wer nur so viel Pulver hätte!" Darauf sah er den Kornspeicher und meinte, „er möge soviel Ducaten zu haben, als dort Erbsen wären." Als der Obrist ihn fragte, was er damit machen wollte, soll er geantwortet haben: „Soldaten halten und Krieg führen." Als das sein Vater hörte, setzt die Chronik von Buch hinzu, ging er auf die Seite und weinte.

Die ersten zwanzig Regierungsjahre des Landgrafen Moritz waren indeß Friedensjahre in Deutschland und er benutzte sie, um seinem kleinen Hofe allen jenen Glanz und Schmuck zu verleihen, den eine feinere Bildung und ein besserer den Künsten und Wissenschaften zugewendeter Geschmack giebt. Moritz trieb zwar noch Jagd und Salmenfang und Alchemie, aber er gab das erste Muster eines auf modernen Fuß umgeschaffenen Hofhalts. Sein Vorbild dabei war Holland: er war der Meinung, daß die Höfe nicht hinter den Republiken zurückbleiben müßten. In diesem Sinne warf er sich zum Patron der Wissenschaften auf, zog gelehrte Leute ins Land, legte eine Buchdruckerei in Cassel an, begründete zuerst wissenschaftliche Sammlungen und brachte römische Alterthümer zusammen. Seine Hauptschöpfungen waren eine Hofkapelle, ein Hoftheater und vor allem andern die berühmte, aber schon in den ersten Drang-

falen des dreißigjährigen Kriegs wieder zerstörte Ritterakademie zu Cassel.

Moritz ist der erste kleine Fürst in Deutschland gewesen, der sich eine Hofkapelle hielt, die nach italienischem Muster eingerichtet war und zu der eigends italienische Sänger verschrieben wurden. Ebenso auf italienischen Fuß war das Hoftheater eingerichtet, auf dem Schauspiele nach dem Muster der alten Tragödien und Comödien zur Aufführung gebracht wurden. Um Schauspieler dazu zu bekommen, ward im Jahre 1599 eine Hof- und Ritterschule errichtet: die Zöglinge derselben, junge Leute von Adel, einheimische und fremde, übernahmen die Rollen, und aus dieser Hof- und Ritterschule entstand im Jahre 1618 die berühmte Moritzische Ritterakademie im ehemaligen Carmeliterkloster zu Cassel.

Die ausgesprochene Absicht des Landgrafen bei dieser Stiftung war die, aus den jungen adeligen Seelen frühzeitig bäurische Rohheit, Ränkerei, Raufferei, Duellsucht und Junkerübermuth zu verbannen, Laster, welche die Reformation zeither nicht hatte beseitigen können. Für das Hauptlaster der alten Herren vom Adel, die Schlemm- und Zechwuth, war schon 1601 ein Mäßigkeitsorden gestiftet worden: es ist dies eine der ersten Mäßigkeitsgesellschaften, welche in der Geschichte vorkommt. Theilnehmer waren Landgraf Ludwig V., der Vetter in Darmstadt, der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, Bruder des Brandenburger Kurfürsten, der Graf

Friedrich Heinrich von Nassau, die Grafen von Solms, Erbach, Leiningen und mehrere andere. Alle Theilnehmer des Ordens hatten sich gegen Strafe verpflichtet, bei einer Mahlzeit nicht mehr als sieben Ordensbecher mit Wein auszutrinken und innerhalb vierundzwanzig Stunden nicht mehr als zwei Mahlzeiten zu halten.

Die Kleidung der Schüler der Ritterakademie war violenfarbig Tuch und Mäntel. Gelehrt wurde lateinisch und griechisch, französisch, spanisch, italienisch und englisch, Theologie, Philosophie, Geschichte, Mathematik, Astronomie und Kriegswissenschaft. Für körperliche Uebungen gab es eine Reit-, Fecht-, Tanz- und Voltigirschule. Auch Musik ward gelehrt und getrieben. Nebst den Söhnen des Adels und der benachbarten Grafengeschlechter studirten auch Ausländer: Franzosen, Niederländer, Engländer, Böhmen und Ungarn.

Diese Ritterakademie war des Landgrafen Augapfel: er selbst hielt vom Catheder herab Reden in deutscher und lateinischer Sprache, disputirte, corrigirte und censirte selbst die schriftlichen Arbeiten der Schüler und zwar oft sehr hart. Einem von Calenberg schrieb er z. B. unter sein lateinisches Exercitium: „Errata quis enumeret"? Wer zählt die Fehler? Das Thema der Arbeit war: „Es wäre zu wünschen, daß man vor keinem Edelmann den Hut eher abzöge, bis er einen Grad auf einer hohen Schule erlangt oder des Vaterlands Feinde vertreiben helfen." Einem an-

dern Schüler von Brink, der sich unterschrieben: „Meines Alters 16 Jahr“ setzte Moritz bei: „Deine Argumente taugen nichts gar und gar.“ Das Probeexercitium eines von Löwenstein erhielt gar die Censur: „Mopsicum scriptum.“ Fast alle Exercitien der adeligen Hochschüler wurden als Documente der Stupidität und der Faulheit bezeichnet. Doch gingen auch einzelne sehr berühmte Herren aus dieser Ritterakademie hervor, namentlich der Graf Moritz von Nassau-Siegen, des Landgrafen Schwager, der im Jahre 1636 holländischer Gouverneur von Brasilien ward.

Nach Beendigung der Studien schickte der Landgraf die ausgezeichnetsten Schüler auf Reisen. Drei Tonnen Goldes verwandte Moritz auf diese gelehrte Anstalt.

Außer den bei den Tragödien und Comödien agirenden Zöglingen der Ritterakademie hatte der Landgraf auch englische Comödianten bei sich und ihre Unterhaltung kostete ebenfalls nicht wenig. Er erlaubte ihnen andere Höfe und Städte zu besuchen, wie Prag, Berlin und Nürnberg. In einer Nachricht von letzterem Orte heißt es zum Jahre 1612: „daß sie etliche schöne und zum Theil in Deutschland unbekannte Comödien und Tragödien gehalten hätten und dabei eine gute, liebliche Musik, auch allerlei wälsche Tänze mit wunderlichem Verdrehen, Hüpfen, hinter und für sich Springen, welches lustig zu sehen, dahin ein groß Zulaufen von Alten und Jungen, von

Manns- und Weibspersonen, auch von Herren des Raths und Doctoren gewesen."

Zu diesen theatralischen Lustbarkeiten fügte noch der Landgraf s. g. „Inventionen," mythologisch-allegorische Stücke nach seiner eigenen Erfindung. Es kamen da zur Vorstellung die heroischen Thaten der Griechen und Römer, das Urtheil des Paris, Perseus und Andromeda, der Triumph eines römischen Consuls; man sah ferner romantische Inventionen, Kreuzritter traten auf oder verzauberte Prinzessinnen wurden aus der Gewalt von Riesen und Drachen befreit; von allegorischen Inventionen erschienen die Welttheile mit ihren Emblemen oder die vier Cardinaltugenden, welche das Ideal eines fürstlichen Greises, den das dreiflammige Schwert führenden Evergetes umgaben oder das vielgestaltige Laster, gezogen vom Teufel als Kutscher des Hauptwagens.

Zu Aufführung der Comödien und Tragödien ließ Moritz ein eignes Theater erbauen: es stand da, wo jetzt das alte Kunsthaus in Cassel steht, war in Gestalt eines Circus und hatte bemalte Decken.

Zu den Inventionen aber, wie zu den Fuß- und Roßturnieren und Ringelrennen war im Jahre 1593 die Rennbahn vor dem Schlosse erbaut worden: neben ihr sah man das s. g. Judicirhäuslein, wo die Hoffräulein in ihrem besten Schmucke zuschauten und zu Ende die Danke austheilten. Dahinter lag die Aue und der Werder der Fulda und hier wurden jezuweilen stattliche Feuerwerke abgebrannt, die damals eben in Italien und Frankreich in die Mode kamen: ein-

mal ließ der Landgraf den ganzen Berg Helicon sammt dem Pegasus unter Raketen und Feuersäulen in die Luft fliegen.

Nächst diesen Gebäuden zu den theatralischen Lustbarkeiten baute sich Moritz auch noch in der Nähe der Residenz ein kleines erstes hessisches Lustschloß: im Jahre 1606 wurde das verlassene Kloster auf der schönen Höhe des Weißensteins, der heutigen Wilhelmshöhe bei Cassel in eine freundliche Villa umgewandelt und mit Gärten, Lusthäusern, Grotten und Springbrunnen umgeben. In diesem „Moritzheim," wie es dazumal genannt wurde, verweilte der Landgraf oft zur Erholung und um den schönen Studien obzuliegen: er brachte hier eine ansehnliche Sammlung von seltenen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen zusammen.

Moritz hatte sich ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, 1593, einundzwanzigjährig, mit der schönen, funfzehnjährigen Prinzessin Agnes von Solms-Laubach vermählt, sie starb schon nach neun Jahren, 1602. Darauf heirathete der Landgraf in zweiter Ehe eine Dame aus dem Lieblingsland Holland, die sechzehnjährige geistreiche Prinzessin Juliane von Nassau-Siegen. Die erste nannten die Hofdichter in Cassel Venus, die zweite Minerva.

Bei der Hochzeit mit der Solmsischen Venus hatten die Städte des Landes ihrem jungen Herrn eine stattliche Leibwache von zweihundertfünfundsechzig in rothen und weißen Taffet gekleideten und armirten Trabanten zum Hochzeitsgeschenke verehrt. Im Verhältniß zu dieser stattlichen Leibwache stieg auch Zahl

und Glanz des übrigen Hofstaats. An die Stelle der großen Einfachheit, die noch seines Vaters Hofhalt ausgezeichnet hatte, trat jetzt Wohlleben und Pracht und die Folgen davon waren öfters eintretende Geldnoth und Schulden. Von Moritz datirt eine Hauptumänderung im Hofhalt: statt daß sonst im Schlosse zu Cassel alle Hofbeamten und Räthe an über vierzig Tafeln ihre Mahlzeit bereit gefunden hatten, hob Moritz dieselbe im Jahre 1615 auf und ertheilte ein Geldäquivalent.

Der Cassler Hof unter Landgraf Moritz war einer der glänzendsten und belebtesten in Deutschland. Es drängte sich der Adel zu ihm in den Hofdienst, selbst Reichsgrafen, namentlich die umher gesessenen Lehngrafen des Hauses Hessen, die bei hohen Festen zur Aufwartung geladen wurden und sehr gern sich einstellten. Fort und fort kamen Besuche, namentlich viele fürstliche Frauen, die ins Bad nach Ems reisten, sprachen ein, die Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen, von Brandenburg erschienen zu Besuch und im Jahre 1594 der König von Dänemark, der in eigner Person bei dem Erstgebornen des Landgrafen zu Gevatter stand. Zwei Jahre darauf, im Jahre 1596 hob ein englischer Gesandter Graf Lincoln im Namen seiner Königin, der großen Elisabeth, des Landgrafen älteste Tochter aus der Taufe.

Mit der Königin Elisabeth und mit Jacob I. von England, so wie mit König Heinrich IV. von Frankreich hatte Moritz fortwährenden Verkehr durch Gesandte. Der Graf Essex, Elisabeth's

Liebling, schickte ihm englische Pferde zu und er suchte Tuchweber aus England nach Hessen zu ziehen. Den lebhaftest unterhaltenen traulichen Briefwechsel mit Heinrich IV. hat neuerlich Rommel herausgegeben.

Die merkwürdigste Gesandtschaft, die zu Moritz' Zeiten in Cassel erschien, war eine persische vom großen Schah Abbas. Sie kam im Jahre 1600 und an ihrer Spitze stand Sin Ali Bey, angeblich ein Vertrauter des Schah. Es führte sie ein in Persien eingewanderter Engländer Anton Shirley, mit dem der große Abbas aus einer Schüssel gespeist und aus einem Becher getrunken hatte und nachher, wie Graf Khevenhüller in seinen Ferdinandeischen Annalen berichtet, in spanische Dienste eintrat. Der Zweck dieser Gesandtschaft war wahrscheinlich: die Deutschen zu einem Kriege gegen die Türken zu vermögen. Die Gesandtschaft ging nach Prag an den Hof Kaiser Rudolf's II., richtete aber nichts aus und begab sich darauf über Italien wieder nach Persien zurück. In Venedig entging Shirley kaum sechs Banditen, die ihn in einen Canal warfen: wahrscheinlich von der Pforte gedungenen Meuchelmördern. Nach Rommel's Versicherung befindet sich das Creditiv dieser Gesandtschaft in persischer Sprache an Landgraf Moritz gestellt, auf der Cassler Bibliothek. Der Schah verspricht darin den Christen 60,000 Reiter und 60,000 Bogenschützen zu stellen, permanente Gesandtschaften mit ihnen zu unterhalten, ihnen seine Staaten zu öffnen und ihnen Handels- und Religionsschutz daselbst zu gewähren.

Nur eines kleinen Landes Herr, übte Landgraf Moritz dennoch einen sehr bedeutenden Einfluß durch seinen Geist. Er war ohne Zweifel eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unter den Fürsten Deutschlands damaliger Zeit. Er war sechs Sprachen mächtig, des Lateinischen, Griechischen, Französischen, Englischen, Italienischen und Spanischen, erfahren im Recht, in der Philosophie, in der Geschichte. Er trieb eifrig, wie sein Vater gethan hatte, Mathematik und Mechanik, er erfand eine Art von Telegraphie. In der Medizin war er nicht minder wohl bewandert, er bereitete selbst Arzneien, Oele und Essenzen. Gegen die Warnung seines Vaters legte er sich auch auf Astrologie und Alchemie. Noch kurz vor seinem Tode ließ er sich alle seine geheimen chemischen Handschriften in sein Schlafzimmer bringen, sechshundert an der Zahl, sie ordnen und einen Catalog darüber machen: ein Rest davon ist, wie Rommel berichtet, noch auf der Cassler Bibliothek. Den Haupttheil bildete die Correspondenz mit den berühmten Adepten der Zeit, namentlich mit dem Magus Kaiser Rudolf's II. zu Prag, John Dee.

Auch in den Künsten war Moritz wohl beschlagen, namentlich in der Musik: er liebte sie sehr, sang selbst und spielte Clavier, Laute, Cither und Harfe. In der Compositionskunst war er so wohl erfahren, daß er zu einigen der verdeutschten Lobwasser'schen Psalmen, zu Kirchenliedern Luther's und andrer Kirchendichter neue Melodieen componirt

genwärtig an die Gebäude von Gent und von Brüssel erinnern.

Im Jahre 1602 unternahm Landgraf Moritz vom Juni bis November eine fünf Monate dauernde Reise nach Frankreich und stattete dabei König Heinrich IV. seinen Besuch ab. Das Tagebuch, das Moritz darüber gehalten hat, ist noch auf der Cassler Bibliothek. Die Reise ward incognito theils zu Pferd, theils mit zwei unterwegs zu Frankfurt gekauften Kutschen gemacht. Sie ging über Genf in den Süden von Frankreich nach Marseille und Montpellier bis zur spanischen Grenze und von da über Bordeaux, Poitiers und Tours. Am 28. September langte der Landgraf in Fontainebleau an, „der lustigsten, größten, schönsten und stattlichsten Residenzen in Frankreich.“ In seiner Begleitung befanden sich der früher in französischen Diensten gestandene Hauptmann von Widemarkter, der Kammerjunker von der Marthe, der Leibarzt Dr. Mosanus, ein Graf Bentheim und ein Freiherr von Winneberg. Moritz sprach den König von Frankreich in drei Audienzen zu Maison, St. Germain und im Louvre zu Paris. Gleich neben dem Louvre bei seinem ersten Maître d'hôtel hatte ihm Heinrich eine Wohnung angewiesen und ließ ihn prächtig bewirthen. Die Unterredungen mit dem König gingen über die Kaiserwahl in Deutschland und über die evangelische Union: es ist darüber noch eine eigenhändige Denkschrift des Landgrafen vorhanden, welche Rommel in seiner Geschichte Hessens mitgetheilt hat. Darin kommt eine

sehr merkwürdige Aeußerung Heinrich's vor, die er dem Landgrafen in der Unterredung vom 6. October 1602 in seinem Cabinet im Louvre gab, „nachdem er erstlich More solito allerlei von seinem Wesen, Jagen, Amor, Krieg und andern referiret" — er sagte nämlich „etlichmal mit hoher Betheuerung, sie wären der evangelischen Religion zugethan, wollten auch vor Ihrem End sich öffentlich wieder dazu bekennen." Moritz suchte auch den Freund Heinrich's, den berühmten Sully, im Arsenal auf, mit dem er sich „allerhand besprachet." Am 15. Octbr. speiste Heinrich in des Landgrafen Losament mit diesem zu Abschied in Begleitung des Grafen von Soissons und des Marschalls de la Verdun, von des Landgrafen Seite waren drei Grafen von Nassau, Hohenlohe und Löwenstein und Baron Winneberg mit an der Tafel. Am 16. October verließ Moritz Paris, zurückgerufen durch die erhaltene Nachricht von der Krankheit seiner hochgeliebten ersten Gemahlin Agnes von Solms. Er traf sie im November rettungslos, am 23. verschied sie.

Heinrich ernannte am vierten Tage nach des Landgrafen Abreise von Paris denselben zum Colonel général des gens de guerre Allemands, qui seront dorénavant entretenus en France.

Moritz gehörte zu den Wenigen, die im Geheimniß des großen europäischen Föderationsplans des französischen Königs waren, welchen Sully in seinen Memoiren mittheilt, jener merkwürdigen Anticipation der heiligen Allianz, durch die das übermächtige Haus

Habsburg auf Spanien und Amerika reduzirt und übrigens Europa in sechs Erbreiche, fünf Wahlreiche und vier Republiken vertheilt werden sollte. Heinrich hatte seine Rüstungen zu Ausführung dieses Plans vollendet und dem Landgrafen durch seinen Minister unterm 8. Mai 1610 schreiben lassen, daß er, der König, mit seinem Heere am 20. Mai an der deutschen Grenze eintreffen werde — als am 14. Mai dieser große Plan, welcher, wäre er geglückt, der ganzen Weltgeschichte einen andern Verlauf gegeben haben würde, durch Ravaillac's Mordmesser vereitelt wurde.

Auch nach Heinrich's Tode aber dauerte des Landgrafen gutes Einvernehmen mit der Krone Frankreich fort: im Jahre 1613 ließ er bei einem Ritterspiele sogar gedruckte Kartelle austheilen, in denen er alle die herausforderte, welche seine Zuneigung zu den Lilien mißdeuten sollten.

Landgraf Moritz erlangte seine größte Bedeutsamkeit durch die Stellung, die er in den damals alle anderen Interessen beherrschenden Religionsangelegenheiten nahm.

Er stellte sich an die Spitze des Princips, durch das Holland und England groß geworden sind, das aber in Deutschland später erst durch Preußen durchdrang, des Princips der Toleranz. Cassel wurde unter Landgraf Moritz der Sitz der religiösen Duldung, der Hafen der Sicherheit für alle der Religion halber Verfolgten. Er kam allen, die, durch Religionsverfolgungen aus ihrem Vaterland vertrieben, Schutz und

Hülfe suchten, bereitwillig durch seine Verordnungen vom Jahre 1604 und 1618 entgegen, in denen er beklagt, daß „auf Anstiften der jesuitischen Sekten viele fromme und gutherzige Leute wegen Bekennung unsrer wahren, seligmachenden, christlichen Religion verfolgt und ausgetrieben würden.“ Ihnen allen bot er gastfreundliche Aufnahme an, im Jahre 1615 war die Zahl der Flüchtlinge schon so groß, daß ihnen ein besonderer Gottesdienst in der Neustädter Kirche zu Cassel bewilligt wurde, diese Flüchtlinge blieben, bis sie die Stürme des dreißigjährigen Kriegs meistens wieder verscheuchte.

Das Wichtigste, was Landgraf Moritz im Religionspunkte that, war, daß er 1605 zu den Reformirten übertrat. Er trat zu dem Bekenntniß der Reformirten in der Schweiz, dem die Niederländer, Engländer und die Hugenotten in Frankreich beigetreten waren, auch im Aeußern, er erließ die s. g. vier Verbesserungspunkte, kraft deren hinfort in Cassel das Brod beim Abendmahle gebrochen, statt der Altäre einfache Tische gebraucht, Bilder, Crucifixe und Kreuze entfernt und die zwölf Gebote nach dem Urtext eingetheilt werden sollten. Später, im Jahre 1618, ließ der Landgraf die Dortrechter Synode beschicken und unterschrieb die Sätze derselben, ohne sie aber zu ausdrücklichen Glaubensartikeln in seinem Lande zu erheben.

Die Entschiedenheit, mit der sich Moritz gegen die starren, strengen Lutheraner erklärte, war es, die andern Fürsten in Deutschland das Beispiel gab, er

erhob damit die reformirte, in den Staaten der deutschen Fürsten zeither unterdrückte Partei der Reformirten plötzlich zu einer bedeutenden Höhe. Dieser Erhebung der reformirten Religionspartei waren Lutheraner, wie Katholiken entgegen. Die Lutheraner sahen sich überflügelt, die Katholiken wollten die Reformirten nicht der Wohlthat des Religionsfriedens, der nur mit den strengen Bekennern der Augsburgischen Confession abgeschlossen worden sei, theilhaft werden lassen. Die Jesuiten glaubten, der Zeitpunkt sei gekommen, wo die innere Auflösung der Protestanten vollkommen geworden sei, sie schlugen los, es kam zum dreißigjährigen Kriege. Man kann sagen, daß Landgraf Moritz den Ausbruch desselben wesentlich mit veranlaßt hat, sein unverhaltener Ehrgeiz war kein geringer Anlaß dazu. Der bekannte Daniel L'Hermite, der sich bei der Gesandtschaft befand, die der medizeische Großherzog von Florenz, Cosmus II., nach Deutschland im Jahre 1609 schickte, schildert den Landgrafen, den er an dem Hofe zu Berlin traf. Das Beglaubigungsschreiben der Gesandten lautete an Se. Excellenz, nicht an Se. Hoheit, unwillig warf es Moritz, nachdem er einen Blick darauf geworfen, auf den Tisch. Mit Mühe beschwichtigte der gewandte Diplomat den ehrgeizigen Herrn, unterhielt sich sodann mit ihm in fünf Sprachen und verwunderte sich, seiner etwas hervorstehenden glänzenden Zähne gedenkend, über seine bittre Spottsucht. Tags darauf hatte L'Hermite volle Gelegenheit, den rücksichtslosen Haß des Calvinisten gegen die Katholiken kennen zu lernen.

Bei der kurfürstlichen Tafel mitten unter gefälligen Gesprächen erhob der Landgraf Moritz einen ungeheuern Pokal und trank auf das Wohl der Könige von Frankreich und England und auf das Verderben des Königs von Spanien, der mit den Medizeern nahe verwandt war.

2. Wilhelm's energische Stellung im dreißigjährigen Kriege. Marburger Erbfolgestreit. Widerhaarigkeiten und Widerstand des hessischen Adels: die hessische Ritterschaft wird die Brücke, über die Tilly ins Land kommt. Abdankung des Landgrafen und Prozeß des Geheimen Raths Günther, des hessischen *Dr.* Crell.

Moritz war nach dem Ausbruch der böhmischen Unruhen voller Energie und Zuversicht. Nach dem Tode Kaiser Matthias', im Frühjahr 1619, stellte er den Herzogen von Braunschweig in Wolfenbüttel, Ulrich Friedrich und dem wilden Christian vor: „Jetzt sei es Zeit, Deutschland zu retten. Gerade vor hundert Jahren habe die Wahl Carl's V. den ersten Religionsverfolger aus dem Hause Habsburg zur Welt gebracht. Gott mahne zum zweitenmale. Auch ein evangelisches Haupt könne das Reich regieren. Von den beiden Reichsverwesern (Sachsen und Pfalz) hänge es ab, einen imperator imperatus, einen aufgedrungenen Kaiser abzuwenden. Vermittelst einer allgemeinen, im Nothfall bewaffneten, evangelischen Conföderation könne man sogar die beiden Reichsverweser entbehren. Ein paar Reichsfürsten, wie er und Braunschweig, müßten den Anfang machen." Noch am 15. Juli 1619 schrieb er über die Wahl Ferdinand's II.: „Pfui

uns an und abermals Teufels Pfui allen denen, die helfen und rathen, der Böhmen gewesnen König zu creiren."

Viele vom hessischen Adel waren, wie Landgraf Moritz selbst in seinen Verhandlungen mit den Ständen sagte, in den böhmischen Krieg geritten. Als zu Ende des Jahres 1620 einige derselben, die Herren von Eschwege und Boyneburg, die die schwangre Böhmenkönigin nach Frankfurt an der Oder begleitet hatten, und zwei andre zersprengte Soldaten des Hohenlohe'schen Regiments die Nachrichten von der großen Niederlage in der Schlacht auf dem weißen Berge nach Cassel brachten, ahnte dem Landgrafen wohl, welch schwerer Sturm auch über ihn ergehen werde. Schon beim Mühlhauser Convente zwischen den Kurfürsten von Mainz, Cöln und Sachsen, dem auch Ludwig, der Darmstädter Vetter, beiwohnte, hatte der Cölner Erzbischof Ferdinand, ein Bruder Herzog Maximilian's von Baiern, einmal an einem Bankete geäußert: „man müsse dem Cassler Landgrafen, weil er der Haupträdelsführer der ganzen Faction sei, eine Husche geben." Seine wohlbekannte freimüthige Bekämpfung katholischer Glaubenssätze, seine Anhänglichkeit an die Union der deutschen Protestanten und an das durch Verwandtschaft mit ihm verbundene Haus Oranien in Holland, das mit Spanien im Kriege lag, seine genaue Verbindung mit Heinrich IV. von Frankreich und den Hugenotten waren den Jesuiten in Wien wohlbekannt, diese Jesuiten hatten rings um sein Land ihre

Standlager zu Fulda, Heiligenstadt, Paderborn und Fritzlar, von wo aus Moritz manches Opfer ihrer Verfolgungssucht in seinen Schutz aufgenommen hatte. In den Reihen der Lutheraner konnte er nicht minder bittrer Feinde sich versehen, der erbittertste derselben war sein Vetter zu Darmstadt. Mit dem Hause Darmstadt lag Moritz eben in dem heftigsten Privatstreite wegen der 1604 eröffneten Marburger Succession. Der Grund dieses Streits, der sich durch den ganzen dreißigjährigen Krieg durchgezogen hat, lag in dem Testamente des letzten Landgrafen von Marburg Ludwig, Moritz' Oheims. Er hatte verordnet, daß sein Land den Cassler und Darmstädter Erben zu gleichen Theilen zufallen solle, Cassel das Marburgische, Darmstadt das Gießensche. Da Cassel zur Zeit der Testamentsbestätigung 1601 aber nur einen, Darmstadt aber drei Prinzen hatte, sollte nach Darmstadts Meinung Cassel nur ein Viertel erhalten, ja dieses Viertel ward ihm noch vorenthalten, weil Darmstadt behauptete, daß Moritz die Bedingung des Testaments, daß die ungeänderte Augsburgische Confession in dem Erbe aufrecht erhalten werden solle, nicht inne gehalten habe.

Der französische Graf de Bethune schreibt, daß nach der Prager Schlacht zu Ende des Jahres 1620 die meisten unirten Fürsten das Schicksal der unter Carl V. geächteten Häupter des Schmalkaldischen Bundes gefürchtet hätten. Um diesem Schicksal zu entgehen, faßte Moritz den Gedanken, schon damals zu resigniren, gab ihn aber bald wieder auf und ver-

hat, ein Magnificat zu vier Stimmen von ihm bewahrt noch die Casseler Bibliothek.

Moritz ist selbst als Schriftsteller aufgetreten: seine lateinische Prosodie erlebte sieben Auflagen, die letzte erschien noch im Jahre 1752. Eine Ethik mit Beispielen aus den weltlichen und geistlichen Schriftstellern des Alterthums ließ er durch Goclenius, Professor zu Marburg herausgeben. Endlich ließ er auch ein französisches Wörterbuch drucken, in dessen Vorrede er seine Ritterakademiker zum Studium der französischen Schriftsteller mit folgenden Worten auffordert: „pour connaistre ce peuple discret, aimable, désirant de converser familièrement avec les estrangers et les entretenir par beaux discours."

Die erste Buchdruckerei, die in Cassel angelegt wurde, war die Typographia Mauritiana: Moritz gründete sie in seinem Lusthause in der Aue. Aus ihr gingen im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts die Arbeiten der hessischen Gelehrten hervor, unter denen zwei hervorzuheben sind: die hessische Chronik und Ortsbeschreibung des Geographen und Ingenieurs Wilhelm Dillich, die im Jahre 1605 erschien und zehn Jahre später 1615 die berühmte Fama fraternitatis R. C. d. i. Roseae Crucis, die Confession der Brüderschaft des Rosenkreuzerordens. Diese merkwürdige Schrift war eine Proclamation an alle Oberhäupter und Gelehrte Europa's mit der Verkündigung einer Generalreform in wissenschaftlichem und in moralischem Bezuge. Absicht dieser Fraternität war, ge-

mäß den Satzungen der ersten apostolischen Kirche alle Secten aufzuheben: jedes Mitglied sollte ein solches Leben führen, als wenn es von Anfang der Welt an gelebt habe und bis ans Ende der Welt leben werde, keines sollte irgend eine seiner Handlungen verhehlen, dabei weder Armuth scheuen, noch Krankheit, noch Alter. Zu den ersten Theilnehmern und Beförderern dieses Ordens gehörten zwei Hessen, die berühmte Theosophen waren: der Leibarzt des Landgrafen, Michael Mayer, aus Holstein gebürtig, ehemals Leibarzt Kaiser Rudolf's II. und weltbekannt als Autor mehrerer alchymistischer Schriften, die er unter dem Titel Chevalier imperial (er war kaiserlicher Pfalzgraf und Ritter) herausgab, und ein Professor zu Marburg, Rudolf Eglinus, gebürtig aus Zürich. Die übrigen Theilnehmer waren zum großen Theil Calvinisten, weshalb die Widersacher den Buchstaben R. C. die Deutung: Religio Calvinistica unterschoben.

Der Hauptstamm der vielen gelehrten Leute, die Landgraf Moritz ins Land zog, kam aus Holland: ein paar bekannte Holländer waren Thysius aus Antwerpen, der 1600 landgräflicher Secretair und Bibliothekar ward, und Jungmann aus Gent, Rector des Pädagogiums zu Cassel.

Von den vielen holländischen Familien, die unter der Regierung dieses Landgrafen nach Cassel kamen, rühren die massiven Häuser her am Markte, in der Fürstenstraße und in der mittleren Johannisstraße; Häuser, die durch ihre eigenthümliche Bauart noch ge-

genwärtig an die Gebäude von Gent und von Brüssel erinnern.

Im Jahre 1602 unternahm Landgraf Moritz vom Juni bis November eine fünf Monate dauernde Reise nach Frankreich und stattete dabei König Heinrich IV. seinen Besuch ab. Das Tagebuch, das Moritz darüber gehalten hat, ist noch auf der Cassler Bibliothek. Die Reise ward incognito theils zu Pferd, theils mit zwei unterwegs zu Frankfurt gekauften Kutschen gemacht. Sie ging über Genf in den Süden von Frankreich nach Marseille und Montpellier bis zur spanischen Grenze und von da über Bordeaux, Poitiers und Tours. Am 28. September langte der Landgraf in Fontainebleau an, „der lustigsten, größten, schönsten und stattlichsten Residenzen in Frankreich." In seiner Begleitung befanden sich der früher in französischen Diensten gestandene Hauptmann von Widemarkter, der Kammerjunker von der Marthe, der Leibarzt Dr. Mosanus, ein Graf Bentheim und ein Freiherr von Winneberg. Moritz sprach den König von Frankreich in drei Audienzen zu Maison, St. Germain und im Louvre zu Paris. Gleich neben dem Louvre bei seinem ersten Maître d'hôtel hatte ihm Heinrich eine Wohnung angewiesen und ließ ihn prächtig bewirthen. Die Unterredungen mit dem König gingen über die Kaiserwahl in Deutschland und über die evangelische Union: es ist darüber noch eine eigenhändige Denkschrift des Landgrafen vorhanden, welche Rommel in seiner Geschichte Hessens mitgetheilt hat. Darin kommt eine

sehr merkwürdige Aeußerung Heinrich's vor, die er dem Landgrafen in der Unterredung vom 6. October 1602 in seinem Cabinet im Louvre gab, „nachdem er erstlich More solito allerlei von seinem Wesen, Jagen, Amor, Krieg und andern referiret" — er sagte nämlich „etlichmal mit hoher Betheuerung, sie wären der evangelischen Religion zugethan, wollten auch vor Ihrem End sich öffentlich wieder dazu bekennen." Moritz suchte auch den Freund Heinrich's, den berühmten Sully, im Arsenal auf, mit dem er sich „allerhand besprachet." Am 15. Octbr. speiste Heinrich in des Landgrafen Losament mit diesem zu Abschied in Begleitung des Grafen von Soissons und des Marschalls de la Verdun, von des Landgrafen Seite waren drei Grafen von Nassau, Hohenlohe und Löwenstein und Baron Winneberg mit an der Tafel. Am 16. October verließ Moritz Paris, zurückgerufen durch die erhaltene Nachricht von der Krankheit seiner hochgeliebten ersten Gemahlin Agnes von Solms. Er traf sie im November rettungslos, am 23. verschied sie.

Heinrich ernannte am vierten Tage nach des Landgrafen Abreise von Paris denselben zum Colonel général des gens de guerre Allemands, qui seront dorénavant entretenus en France.

Moritz gehörte zu den Wenigen, die im Geheimniß des großen europäischen Föderationsplans des französischen Königs waren, welchen Sully in seinen Memoiren mittheilt, jener merkwürdigen Anticipation der heiligen Allianz, durch die das übermächtige Haus

Habsburg auf Spanien und Amerika reduzirt und übrigens Europa in sechs Erbreiche, fünf Wahlreiche und vier Republiken vertheilt werden sollte. Heinrich hatte seine Rüstungen zu Ausführung dieses Plans vollendet und dem Landgrafen durch seinen Minister unterm 8. Mai 1610 schreiben lassen, daß er, der König, mit seinem Heere am 20. Mai an der deutschen Grenze eintreffen werde — als am 14. Mai dieser große Plan, welcher, wäre er geglückt, der ganzen Weltgeschichte einen andern Verlauf gegeben haben würde, durch Ravaillac's Mordmesser vereitelt wurde.

Auch nach Heinrich's Tode aber dauerte des Landgrafen gutes Einvernehmen mit der Krone Frankreich fort: im Jahre 1613 ließ er bei einem Ritterspiele sogar gedruckte Kartelle austheilen, in denen er alle die herausforderte, welche seine Zuneigung zu den Lilien mißdeuten sollten.

Landgraf Moritz erlangte seine größte Bedeutsamkeit durch die Stellung, die er in den damals alle anderen Interessen beherrschenden Religionsangelegenheiten nahm.

Er stellte sich an die Spitze des Princips, durch das Holland und England groß geworden sind, das aber in Deutschland später erst durch Preußen durchdrang, des Princips der Toleranz. Cassel wurde unter Landgraf Moritz der Sitz der religiösen Duldung, der Hafen der Sicherheit für alle der Religion halber Verfolgten. Er kam allen, die, durch Religionsverfolgungen aus ihrem Vaterland vertrieben, Schutz und

Hülfe suchten, bereitwillig durch seine Verordnungen vom Jahre 1604 und 1618 entgegen, in denen er beklagt, daß „auf Anstiften der jesuitischen Sekten viele fromme und gutherzige Leute wegen Bekennung unsrer wahren, seligmachenden, christlichen Religion verfolgt und ausgetrieben würden.“ Ihnen allen bot er gastfreundliche Aufnahme an, im Jahre 1615 war die Zahl der Flüchtlinge schon so groß, daß ihnen ein besonderer Gottesdienst in der Neustädter Kirche zu Cassel bewilligt wurde, diese Flüchtlinge blieben, bis sie die Stürme des dreißigjährigen Kriegs meistens wieder verscheuchte.

Das Wichtigste, was Landgraf Moritz im Religionspunkte that, war, daß er 1605 zu den Reformirten übertrat. Er trat zu dem Bekenntniß der Reformirten in der Schweiz, dem die Niederländer, Engländer und die Hugenotten in Frankreich beigetreten waren, auch im Aeußern, er erließ die s. g. vier Verbesserungspunkte, kraft deren hinfort in Cassel das Brod beim Abendmahle gebrochen, statt der Altäre einfache Tische gebraucht, Bilder, Crucifixe und Kreuze entfernt und die zwölf Gebote nach dem Urtext eingetheilt werden sollten. Später, im Jahre 1618, ließ der Landgraf die Dortrechter Synode beschicken und unterschrieb die Sätze derselben, ohne sie aber zu ausdrücklichen Glaubensartikeln in seinem Lande zu erheben.

Die Entschiedenheit, mit der sich Moritz gegen die starren, strengen Lutheraner erklärte, war es, die andern Fürsten in Deutschland das Beispiel gab, er

5*

erhob damit die reformirte, in den Staaten der deutschen Fürsten zeither unterdrückte Partei der Reformirten plötzlich zu einer bedeutenden Höhe. Dieser Erhebung der reformirten Religionspartei waren Lutheraner, wie Katholiken entgegen. Die Lutheraner sahen sich überflügelt, die Katholiken wollten die Reformirten nicht der Wohlthat des Religionsfriedens, der nur mit den strengen Bekennern der Augsburgischen Confession abgeschlossen worden sei, theilhaft werden lassen. Die Jesuiten glaubten, der Zeitpunkt sei gekommen, wo die innere Auflösung der Protestanten vollkommen geworden sei, sie schlugen los, es kam zum dreißigjährigen Kriege. Man kann sagen, daß Landgraf Moritz den Ausbruch desselben wesentlich mit veranlaßt hat, sein unverhaltener Ehrgeiz war kein geringer Anlaß dazu. Der bekannte Daniel L'Hermite, der sich bei der Gesandtschaft befand, die der mediceische Großherzog von Florenz, Cosmus II., nach Deutschland im Jahre 1609 schickte, schildert den Landgrafen, den er an dem Hofe zu Berlin traf. Das Beglaubigungsschreiben der Gesandten lautete an Se. Excellenz, nicht an Se. Hoheit, unwillig warf es Moritz, nachdem er einen Blick darauf geworfen, auf den Tisch. Mit Mühe beschwichtigte der gewandte Diplomat den ehrgeizigen Herrn, unterhielt sich sodann mit ihm in fünf Sprachen und verwunderte sich, seiner etwas hervorstehenden glänzenden Zähne gedenkend, über seine bittre Spottsucht. Tags darauf hatte L'Hermite volle Gelegenheit, den rücksichtslosen Haß des Calvinisten gegen die Katholiken kennen zu lernen.

Bei der kurfürstlichen Tafel mitten unter gefälligen Gesprächen erhob der Landgraf Moritz einen ungeheuern Pokal und trank auf das Wohl der Könige von Frankreich und England und auf das Verderben des Königs von Spanien, der mit den Medizeern nahe verwandt war.

2. Wilhelm's energische Stellung im dreißigjährigen Kriege. Marburger Erbfolgestreit. Widerhaarigkeiten und Widerstand des hessischen Adels: die hessische Ritterschaft wird die Brücke, über die Tilly ins Land kommt. Abdankung des Landgrafen und Prozeß des Geheimen Raths Günther, des hessischen *Dr.* Crell.

Moritz war nach dem Ausbruch der böhmischen Unruhen voller Energie und Zuversicht. Nach dem Tode Kaiser Matthias', im Frühjahr 1619, stellte er den Herzogen von Braunschweig in Wolfenbüttel, Ulrich Friedrich und dem wilden Christian vor: „Jetzt sei es Zeit, Deutschland zu retten. Gerade vor hundert Jahren habe die Wahl Carl's V. den ersten Religionsverfolger aus dem Hause Habsburg zur Welt gebracht. Gott mahne zum zweitenmale. Auch ein evangelisches Haupt könne das Reich regieren. Von den beiden Reichsverwesern (Sachsen und Pfalz) hänge es ab, einen imperator imperatus, einen aufgedrungenen Kaiser abzuwenden. Vermittelst einer allgemeinen, im Nothfall bewaffneten, evangelischen Conföderation könne man sogar die beiden Reichsverweser entbehren. Ein paar Reichsfürsten, wie er und Braunschweig, müßten den Anfang machen." Noch am 15. Juli 1619 schrieb er über die Wahl Ferdinand's II.: „Pfui

uns an und abermals Teufels Pfui allen denen, die helfen und rathen, der Böhmen gewesnen König zu creiren."

Viele vom hessischen Adel waren, wie Landgraf Moritz selbst in seinen Verhandlungen mit den Ständen sagte, in den böhmischen Krieg geritten. Als zu Ende des Jahres 1620 einige derselben, die Herren von Eschwege und Boyneburg, die die schwangre Böhmenkönigin nach Frankfurt an der Oder begleitet hatten, und zwei andre zersprengte Soldaten des Hohenlohe'schen Regiments die Nachrichten von der großen Niederlage in der Schlacht auf dem weißen Berge nach Cassel brachten, ahnte dem Landgrafen wohl, welch schwerer Sturm auch über ihn ergehen werde. Schon beim Mühlhauser Convente zwischen den Kurfürsten von Mainz, Cöln und Sachsen, dem auch Ludwig, der Darmstädter Vetter, beiwohnte, hatte der Cölner Erzbischof Ferdinand, ein Bruder Herzog Maximilian's von Baiern, einmal an einem Bankete geäußert: „man müsse dem Cassler Landgrafen, weil er der Haupträdelsführer der ganzen Faction sei, eine Husche geben." Seine wohlbekannte freimüthige Bekämpfung katholischer Glaubenssätze, seine Anhänglichkeit an die Union der deutschen Protestanten und an das durch Verwandtschaft mit ihm verbundene Haus Oranien in Holland, das mit Spanien im Kriege lag, seine genaue Verbindung mit Heinrich IV. von Frankreich und den Hugenotten waren den Jesuiten in Wien wohlbekannt, diese Jesuiten hatten rings um sein Land ihre

Standlager zu Fulda, Heiligenstadt, Paderborn und Fritzlar, von wo aus Moritz manches Opfer ihrer Verfolgungssucht in seinen Schutz aufgenommen hatte. In den Reihen der Lutheraner konnte er nicht minder bittrer Feinde sich versehen, der erbittertste derselben war sein Vetter zu Darmstadt. Mit dem Hause Darmstadt lag Moritz eben in dem heftigsten Privatstreite wegen der 1604 eröffneten Marburger Succession. Der Grund dieses Streits, der sich durch den ganzen dreißigjährigen Krieg durchgezogen hat, lag in dem Testamente des letzten Landgrafen von Marburg Ludwig, Moritz' Oheims. Er hatte verordnet, daß sein Land den Cassler und Darmstädter Erben zu gleichen Theilen zufallen solle, Cassel das Marburgische, Darmstadt das Gießensche. Da Cassel zur Zeit der Testamentsbestätigung 1601 aber nur einen, Darmstadt aber drei Prinzen hatte, sollte nach Darmstadts Meinung Cassel nur ein Viertel erhalten, ja dieses Viertel ward ihm noch vorenthalten, weil Darmstadt behauptete, daß Moritz die Bedingung des Testaments, daß die ungeänderte Augsburgische Confession in dem Erbe aufrecht erhalten werden solle, nicht inne gehalten habe.

Der französische Graf de Bethune schreibt, daß nach der Prager Schlacht zu Ende des Jahres 1620 die meisten unirten Fürsten das Schicksal der unter Carl V. geächteten Häupter des Schmalkaldischen Bundes gefürchtet hätten. Um diesem Schicksal zu entgehen, faßte Moritz den Gedanken, schon damals zu resigniren, gab ihn aber bald wieder auf und ver=

suchte eine herzhafte Gegenwehr im Hessenlande zu Stande zu bringen. Seine zweite Gemahlin, die Oranierin Juliane von Nassau-Siegen, beschwor ihn zwar, sich dem Kaiser zu fügen, er blieb aber fest. Beim Antritt des neuen Jahres stellte er die übliche Festlichkeit, Bankette mit Gassengesängen ein, ließ außerordentliche Gebete zu Abwendung der päpstlichen Tyrannei halten und feuerte zugleich seine Stände zu einer starken Waffenerhebung auf: es war von 10,000 Landrettungstruppen die Rede. Die Ritter riethen ihm: kaiserlicher Majestät zu pariren. Moritz entgegnete ihnen: „er wolle lieber 10,000 Weiber haben. Wie dereinst ihre Vorfahren Verräther gegen Philipp den Großmüthigen gewesen seien, so seien sie es auch jetzt gegen ihn".

Im Februar 1621 verließ Moritz Cassel, zu nicht geringer Bestürzung seiner Gemahlin, von der er nicht Abschied nahm: Niemand wußte, wohin er gegangen sei. Er ging nach Wolfenbüttel, um hier dem Böhmenkönig, der von Cüstrin dahin gekommen war, in der Absicht, die Niederlande zu erreichen, vor seiner Abreise einen Besuch abzustatten. Als Moritz zurückkehrte, brachte er die 10,000 Mann Landrettungstruppen auf die Beine. Aber noch in demselben Jahre eroberten die Spanier unter Cordova die rheinische Grafschaft Katzenellenbogen und 1622 vereinigte sich Landgraf Ludwig von Darmstadt mit Tilly.

Moritz befahl nun eine allgemeine Landesbewaffnung an. Er sah sich aber jetzt in dem entschei-

bendsten Momente seines Lebens von zwei Uebeln bedrängt, die er sich selbst zugezogen hatte. Er befand sich in der Verlegenheit der Finanznoth, die seine splendide Regierung herbeigeführt hatte. Die Gesammteinnahme des kleinen Fürstenthums betrug über 200,000 Gulden, aber es fehlte an Geld. Und während die Städte sich gewillig zeigten, dem allgemeinen Landesaufgebot des Landgrafen nachzukommen, gab der Adel die entschiedenste Widersetzlichkeit kund: er rächte sich jetzt gegen die pädagogischen Anmuthungen, mit denen Moritz seine rar he mittelalterliche Selbstständigkeit zu cultiviren versucht hatte.

Der hessische Adel war damals ohngefähr hundert Geschlechter stark und wohl mit Burgen und Lehnen besessen. Moritz schreibt einmal selbst an seine Räthe (unterm 16. September 1625), „daß derselbe den vierten Theil aller Hintersassen im Lande besitze und mehr Einkommen, als er selbst.“ Aber er wollte weder durch eignen Dienst seiner Vasallenpflicht genügen, noch die Ritterpferde bezahlen: er hielt trotzig widerspenstig beides zurück, trotzdem daß der Landgraf seit dem Jahre 1599 zehnmal wiederholte und immer geschärfte Aufgebote an ihn ergehen ließ. Wie Kurfürst August von Sachsen meinte auch Moritz: „600 gewisse ordentliche Reiter seien ihm lieber, als eine große Anzahl adeliger Ritter“*).

*) Im Jahre 1632 wurden in Hessen-Cassel 155, im Jahre 1633 175 Vasallen aufgefordert. Die Schätzung eines Ritterpferds schwankte zwischen dreißig und vierzig

Einzelne aus der hessischen Ritterschaft hatten dem Landgrafen auf sein Anverlangen, 10,000 Mann Landrettungstruppen zu stellen, Stellen aus der Bibel entgegengehalten. Sie citirten aus dem 14. Capitel des Evangelisten Lucas die Verse 30—32: „Dieser Mensch hub an zu bauen und kann's nicht hinausführen", oder: „welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen anderen König und sitzt nicht zuvor und rathschlaget, ob er könne mit 10,000 begegnen dem, der über ihn kommt mit 20,000; wo nicht, so schicket er Botschaft, wenn jener noch fern ist und bittet um Frieden". Vergebens schrieb der Landgraf zu dieser Eingabe die Randglosse: „Liebe Prälaten, Ritter und Landschaft, es muß nicht so heißen, daß Ihr Alles von euch schiebet und mir in diesen wichtigen postulatis abhanden gehet".

Die hessische Ritterschaft befolgte das Evangelium Lucas: sie schickte Botschaft an Tilly und bat um Frieden, sie unterhandelte mit dem kaiserlichen Feldherrn auf eine unhaltbare Neutralität. Eitel von Berlepsch war „der Hauptpracticant", wie ihn Moritz nennt.

Im Jahre 1623 trat die furchtbare Einlagerung Tilly's im Hessenland ein: er besetzte den größten Theil des Landes und nahm sein Hauptquartier zu Hersfeld. Der hessische Adel schaute ruhig zu und

---

Thalern. 1631 forderte Landgraf Wilhelm die Stellung eines Reiterregiments zu 1000 Mann in acht Fähnlein oder 6000 Thaler.

war froh, für sich Salvegnardien für seine Schlösser und Schutzbriefe gegen die ausgeschriebenen Contributionen zu erwirken.

Auf Tilly folgte, als er im Jahre 1624 von Hessen wieder abzog und dem König von Dänemark entgegen auf Osnabrück und Münster rückte, Wallenstein, der zu Eschwege sein Hauptquartier nahm. Und als auch Wallenstein von Hessen wieder abzog und weiter vor auf Halberstadt rückte, hinterließ er Hessen an seinen Unterfeldherrn, den Grafen von Merode.

Im Jahre 1626 stand der volle Greuel der Verwüstung im Hessenlande: Tilly kam im Mai dieses Jahres wieder und vollstreckte an Minden, dessen tapfere Besetzung seiner Armada Abbruch gethan hatte, ein blutiges Exempel, Minden ward wie Magdeburg erobert und zerstört, über mehr als 2000 Leichnamen Ermordeter tranken die Croaten auf die Gesundheit des Kaisers und Tilly's.

Von Minden aus erließ Tilly die Forderung an Moritz, alle seine Truppen zu entlassen und kaiserliche Besatzung in Cassel, der Hauptfestung des Landes, einzunehmen. Moritz verwarf diese Forderung. Da berief Tilly einen Landtag und die Stände Hessens nahmen das Ultimatum desselben an: „daß Landgraf Moritz, als des Kaisers Feind, die Regierung niederzulegen habe.“

Moritz war zum Widerstand entschlossen, er wollte sich in Cassel behaupten. Alle Hoffnungen aber vernichtete mit einemmale die Nachricht von dem Haupt-

siege, den Tilly über den König von Dänemark im August 1626 bei Lutter am Barenberge erfocht: in dieser Schlacht fiel der zweiundzwanzigjährige tapfere Prinz Philipp, des Landgrafen Sohn aus seiner zweiten Ehe durch die Hand eines Mörders.

Moritz blieb nun nichts übrig, als sich zu fügen: er glaubte seinem Lande mit der Abdankung den besten Dienst zu erweisen und begab sich deshalb am 17. März 1627 im goldenen Saale des Schlosses zu Cassel der Regierung. Er vollzog diesen Act nicht in eigener Person, um nicht seine Gegner am kaiserlichen Hofe und die Stände Hessens zu reizen — „denn Jedermann bewußt, wie diese eine Zeit her mit mir umgegangen", schrieb er acht Tage vorher, am 9. März — sondern durch eine außerordentlich ernannte Commission. Diese Commission bildeten: der redliche Wolfgang Günther, Geheimer Rath, Kanzleidirector und Generalauditor, früher Syndicus der Stadt Paderborn, der den Vorsitz führte und den Abdankungsvortrag hielt, der Hofmarschall Hippolytus a Castiglione, die Obersten Curt Heinrich von Uffeln, später Commandant von Cassel und Jacob Hille, später Gesandter in London und der Amtmann von Ludwigstein, Dr. Laurentius Lucanus (Lauck). Anwesend waren nächst dem künftigen Regenten, Landgraf Wilhelm: die Prinzen von der zweiten Gemahlin Juliane von Nassau-Siegen, ein ständischer Ausschuß von der Ritterschaft und Landschaft, das geistliche Consistorium und Ministerium, das Ritter-Collegium, die Kanzlei, die Kriegsräthe und Offiziere,

die Rentkammer, der Medicinal=Etat, die Kapelle, die Berg= und Baustube, die Beamten und Stadträthe von Cassel, die Arsenalbedienten, der Hausetat, die Schloßgarde, der Marstall und die Jägerei.

Der Vorsitzende dieser Commission, der Geheime Rath Günther, starb noch nicht zwei Jahre nach dieser Abdication am 12. December 1628 zu Ziegenhain unter dem Schwert des Henkers — wie Crell in Sachsen als ein Opfer der hessischen Ritterschaft: er hatte laut geäußert, daß er es aus dem Munde des Landgrafen Moritz selbst gehört habe: „die hessische Ritterschaft sei die Brücke gewesen, über welche Tilly in das Hessenland geschritten." Vergebens hatte Moritz seinem Sohne und Nachfolger schon im August 1627 die schimpfliche Wegführung Günther's in Ketten nach Ziegenhain vorgeworfen: „da derselbe als ein gelehrter Doctor juris mehr verstehe, als alle seine doctorelli;" vergebens hatte er einem Rathe seines Sohnes seinen höchsten Unwillen darüber ausgesprochen, „daß man Günther'n unter Absengung seiner mit Branntwein angefeuchteten grauen Haare eine vierstündige Marter habe erleiden lassen."

Moritz zog sich nach seiner Abdankung nach Melsungen zurück: hier las er seine Lieblingsschriftsteller, den Dante, den Petrarca und den Machiavelli, trieb Alchemie und forschte nach dem Stein der Weisen, um aus seiner drückenden Armuth zu kommen, und beschäftigte sich mit Betrachtungen der Ewigkeit, gemäß seinem letzten Wahlspruch: „M. M. M. Mau-

riti, memento mori!" Er erlebte noch die rettende Ankunft Gustav Adolf's in Deutschland, die Kunde von dem Siege bei Leipzig und den Zug des Schwedenkönigs an den Rhein. Armuth und körperliche Schwäche verhinderten ihn, den Goldkönig von Angesicht zu Angesicht zu sehen, doch vernahm er noch die unter Verpfändung seiner königlichen Ehre im Februar 1632 in Frankfurt bei offener Tafel gegebene Zusicherung desselben: das Haus Hessen-Cassel zu rächen.

Moritz starb fünf Jahre nach seiner Abdankung und ein halbes Jahr vor Gustav Adolf, am 15. März 1632, sechzig Jahre alt, zu Eschwege.

Von seiner ersten Gemahlin Agnes von Solms hinterließ er nur seinen Nachfolger, Landgraf Wilhelm V. Zwei Söhne erster Ehe, Otto und Moritz, starben, dreiundzwanzig und zwölf Jahre alt, 1617 und 1612 vor ihm, eben so die an den Herzog von Mecklenburg vermählte Tochter, die schöne und geistvolle Elisabeth, die sich als italienische Dichterin einen Namen gemacht hat: sie hinterließ 216 Madrigale und Canzonen.

Von der zweiten Gemahlin Juliane von Nassau-Siegen hinterließ Moritz fünf Söhne und drei Töchter: der sechste älteste Prinz Philipp war, wie erwähnt, in der Schlacht bei Lutter am Barenberge durch Mörderhand gefallen.

Für diese Kinder zweiter Ehe ward die sogenannte Rothenburgische Quart ausgesetzt, der vierte Theil von Niederhessen und Katzenellenbogen,

aber unter Vorbehalt der Hoheitsrechte des regierenden Hauses.

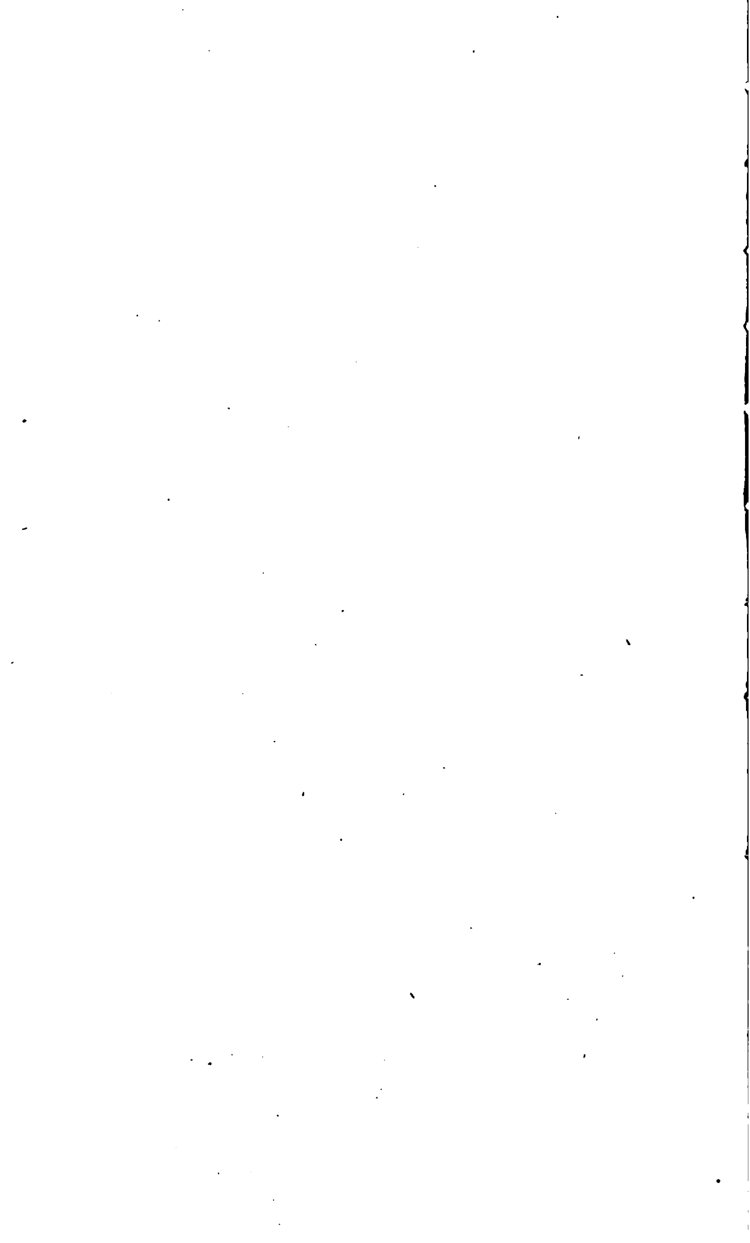
Landgraf Hermann, der älteste Prinz, geboren 1607, residirte zu Rothenburg und hinterließ keine Kinder.

Landgraf Friedrich, „der tolle Fritz" zubenannt, geboren 1617, residirte zu Eschwege und hinterließ nur eine Tochter.

Landgraf Moritz, geboren 1614 und Landgraf Christian, geboren 1622, starben beide und zwar jeder schon im neunzehnten Jahre, unvermählt.

Haupt der Rothenburger Linie — auf die ich unten zurückkomme — wurde der durch den Briefwechsel mit Leibnitz berühmte Landgraf Ernst zu Rheinfels, geboren 1623. Er ist der erste Fürst des Hauses Hessen-Cassel, der sich im Jahre 1652 wieder convertirte. Seine Nachkommenschaft ist erst im Jahre 1834 erloschen.

Von den drei Töchtern aus Moritz' zweiter Ehe ist die schöne Agnes auszuzeichnen, Gemahlin des Fürsten Johann Casimir von Anhalt-Dessau: sie hat Compositionen hinterlassen.



Der Hof

Landgraf Wilhelm's V.,

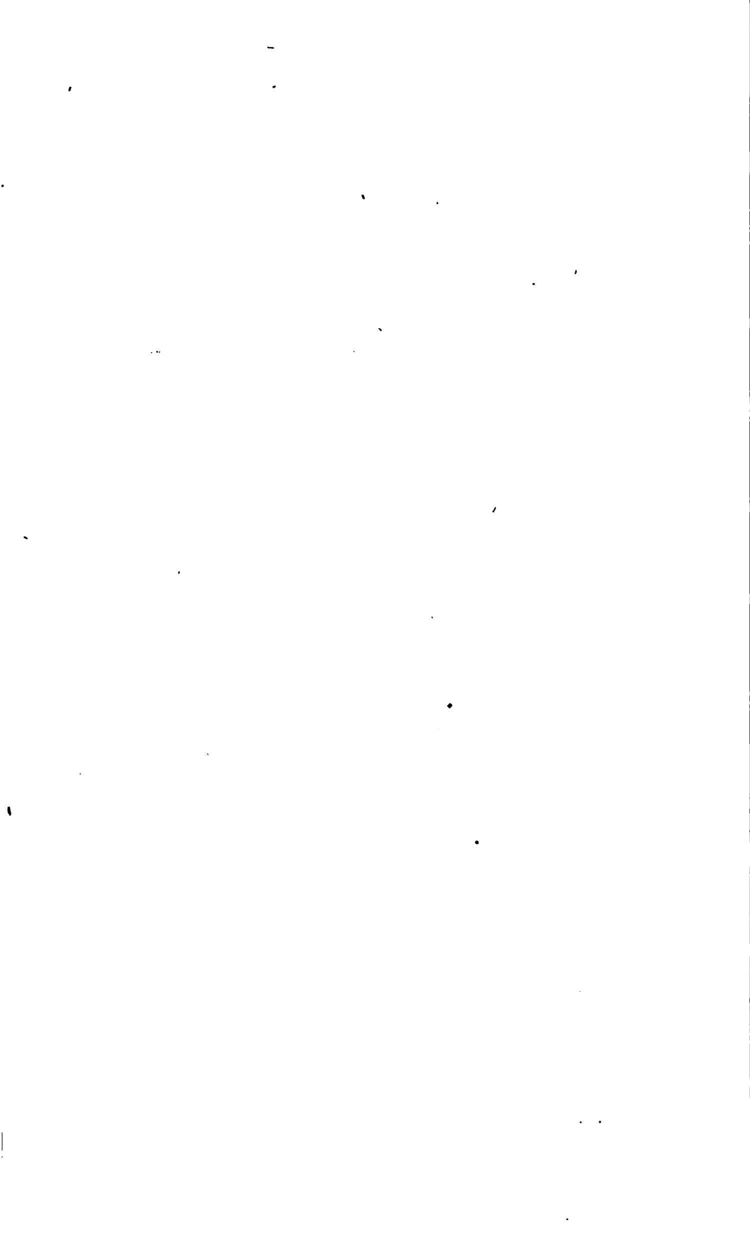
des Beständigen,

und der großen Vormünderin=Regentin

Amalie von Hanau

und die Drangsale des dreißigjährigen Kriegs

1627—1650.



Wilhelm V.,
der Beständige,
1627—1637.

Schwedisches Bündniß. General Melander, Graf Holzapfel. Bündniß mit Frankreich. Das hessische Angstjahr 1637. Melander wird verleitet mit dem ganzen hessischen Heere zum Kaiser überzugehen. Wahrscheinlicher Tod des Landgrafen durch Gift.

Landgraf Wilhelm V., der Nachfolger des durch die hessische Ritterschaft von der Regierung gedrängten gelehrten Moritz, war in seiner Jugend auf den Schulen zu Straßburg, Basel und Genf und später im Rittercollegium zu Cassel gebildet worden, er hatte frühzeitig bei dem Aufenthalt in fremden Ländern einen weiteren Horizont gewonnen und hatte auch in Holland unter seinem Verwandten Moritz von Oranien Schule in der Kriegskunst gemacht. Bereits im siebzehnten Jahre 1619 hatte er sich mit der nachher als Vormünderin so berühmt gewordenen Amalie Elisabeth von Hanau vermählt, die eine Enkelin des großen Wilhelm von Oranien war.

Wilhelm war ein von Natur schwächlicher, sanfter und milder, aber ungemein fester und aus-

dauernder Herr: den Beinamen „der Beständige" verdient er mit vollem Rechte. Seinem Naturel nach paßte er gar nicht für den wilden Krieg, welcher seine ganze Regierungszeit erfüllte, er führte ihn aber mit der größten Ehrenhaftigkeit. Selbst seine Gegner, wie der venetianische Graf Gualdo, gedenken seiner mit den anerkennendsten Lobeserhebungen* als eines der edelsten und namentlich zuverlässigsten und uneigennützigsten Fürsten in jener an solchen Characteren gar nicht reichen Zeit, wo Alles sich nach Ländern riß und mit dem gegebenen Worte täuschte. Selbst Tilly war ihm, wie Wassenberg schreibt, „wohl bewogen."

Der erste Schritt, den Landgraf Wilhelm nach der Resignation seines Vaters that, war, daß er persönlich im Jahre 1628 nach dem kaiserlichen Hofe in Prag reiste und nach München zum Haupte der katholischen Liga, um Schonung für sein Land zu erbitten. Dennoch aber blieb die kaiserlich-ligistische Einlagerung unter dem rauhen Colalto im Lande und drückte es schwer.

Als endlich der Retter für das bedrängte Deutschland Gustav Adolf erschien, faßte Landgraf Wilhelm einen herzhaften Entschluß: er, der einzige regierende deutsche Fürst, reichte ihm die Hand zum Bunde. Wilhelm schickte bereits im October 1630 einen Abgesandten nach Stralsund, vertrieb dann im April 1631 die kaiserlichen Besatzungen und behauptete sich muthig in den Festungen Cassel und Ziegenhain, als Tilly nach Zerstörung Magdeburgs im

Mai 1631, Pappenheim gegen die Schweden zurücklassend, bis zur Werra vorrückte und sein Hauptquartier zu Mühlhausen aufschlug. Nachdem Tilly von Pappenheim gegen den Schwedenkönig zurückgerufen worden, schloß Wilhelm mit Gustav Adolf das Bündniß zu Werben an der Elbe unterm 12. August 1631 ab: kraft dieses Bündnisses stellte Hessen ein Heer von 12,000 Mann.

An die Spitze dieses Heeres kam im Jahre 1633 einer der berühmtesten Capitaine des dreißigjährigen Kriegs: Peter Melander (Appelmann), der spätere Reichsgraf Holzapfel. Melander war ein Bauernsohn, aus Nieder-Hadamar im Nassauischen gebürtig, einer jener Parvenus, die im Soldatenhandwerk des dreißigjährigen Kriegs die höchsten Ehrenstufen erreichten. Er war, als er in hessischen Dienst trat, bereits achtundvierzig Jahre alt, hatte unter Moritz von Oranien, dann den Schweizern und zuletzt den Venetianern gedient. Er war ein höchst tapfrer und sehr wohlerfahrener Kriegshauptmann, aber in dem heißen Gehirn dieses Rothkopfs brannte ein ungeheurer Ehrgeiz, der ihn zuletzt zu den kaiserlichen Fahnen herüberführte. Er war eifriger Reformirter und ein abgesagter Feind der Franzosen, der guten Freunde Hessens.

So lange Gustav Adolf lebte und noch zwei Jahre nach seinem Tode blieb Hessen von Feindestritten verschont: die von Tilly zurückgelassenen Unterfeldherren Aldringen und Fugger hatten bald weichen müssen. Während dieser Zeit diente Landgraf Wil-

helm im schwedischen Heere außerhalb Landes. Er brachte die Stifter Hersfeld und Fulda in seine Gewalt und behauptete sich auch als Meister in Westphalen, wo ihm durch den Schwedenkönig die Stifter Münster, Paderborn und Corvey zu erblichem Besitze versichert worden waren.

Im Januar 1634 kam der französische Gesandte Marquis de Feuquières nach Cassel und Wilhelm trat nun in den Dienst des Königs von Frankreich als General-Lieutenant und Premier Maréchal de France gegen eine jährliche Hausbestallung von 12,000 Kronen. „Hat der Gesandte alsbald die 12,000 Kronen an 4068 Doppel-Pistolen erlegt, auch alle fürstliche Diener mit Ketten, Kleinodien, Ringen und dergleichen verehret. Auf welches ein stattliches Banket gehalten, aus Stücken geschossen und zum Beschluß eine Jagd im Schloßplatz von Füchsen und wilden Schweinen angestellt worden."

Die Nördlinger Niederlage am 27. August 1634 änderte diese günstigen Aspekten sehr. Isolani's Croaten brachen jetzt wieder ein, wurden aber noch glücklich von den hessischen Bauern vertrieben. Auf die Nördlinger Niederlage war der Prager Friedensschluß des Kaisers mit Sachsen im Jahre 1635 gefolgt: Wilhelm nahm ihn nicht an, trat vielmehr jetzt in ein ganz enges Bündniß mit Schweden und Frankreich. Er war wieder, wie bei Gustav Adolf's erstem Erscheinen in Deutschland, der einzige regierende deutsche Fürst, der dem Kaiser offen sich entgegenstellte.

Den Trotz des Hessenfürsten zu bändigen, rückte nun im Jahre 1636 der wilde Götz mit seinen gefürchteten Arquebusirreitern und mit Croatenbanden ins Land. Der Landgraf befand sich im Schwedenlager in Westphalen, wurde aber auch von hier durch Götz vertrieben, mußte mit seiner Armee nach Holland weichen und zuletzt in den nordwestlichsten Winkel von Deutschland, nach Ostfriesland.

Erst im November 1636 führte der Sieg bei Wittstock im Brandenburgischen den schwedischen General Baner nach Cassel, er zog sich von da aber wieder nach der Elbe und mußte später bis nach Pommern zurückweichen.

Hessen wurde nun nach der Entfernung der Schweden von allen Qualen heimgesucht, die der Fanatismus und die Rache an die Hand gaben. Das Jahr 1637 ist das furchtbarste Jahr gewesen, das Hessen jemals erlebt hat: man zählt 147 Burgsitze, 18 Städte und über 100 Dorfschaften, die damals verbrannt und in Trümmer gelegt und zum Theil bis nur noch auf die Namen wüste gemacht worden sind. In diesem Schreckensjahre floh ein großer Theil des Adels und Landvolks nach Thüringen.

Mitten in dieser Bedrängniß langte die Nachricht in Cassel aus Ostfriesland an, daß der Landgraf am 21. September 1637, nur 35 Jahre alt, bei der Belagerung der Hauptfestung des Landes, Stickhausen, in Leer verschieden sei.

Wilhlem starb, wie es hieß, an einer schwindsüchtigen Krankheit: er konnte das schlimme ungesunde

Klima Ostfrieslands nicht vertragen, schadete sich bei einem Gastmahl, das der General Ranzau gab und verlosch wie ein Licht — die innern Organe, Lunge und Leber fand man bei der Section gänzlich aufgerieben.

Puffendorf schreibt, daß der Landgraf Gift erhalten habe und nennt als den, der es gegeben oder doch geben lassen, den Rothkopf Melander. Er bezieht sich dabei auf das Zeugniß des Arztes des Landgrafen, Laurellus aus Emden. Gewiß ist, daß schon damals Oestreich versuchte, Melandern zu gewinnen. Der Wiener Hofkriegsrathspräsident Graf Schlick schrieb ihm einen Monat nach des Landgrafen Tode unterm 31. October 1637: „Nach dem Tode des Landgrafen Wilhelm, welcher ein böses Kind gewesen und dem Reiche vielen Schaden zugefügt, möge er (Melander) nunmehr in sich gehen und sich zum rechten Saul halten, dafür er mit Ehren und Gütern und Titeln belohnt werden solle." Nächst Schlick erging auch von Seiten des Kurfürsten von Köln eine Einladung an Melander, eine Grafschaft im Herzogthum Jülich und Berg und eine Jahresrente von 10,000 Thalern vom Wiener Hofe anzunehmen und dagegen mit dem ganzen hessischen Heere überzugehen. Aber Melander war der Offiziere und Soldaten nicht sicher und ging erst später zu dem Kaiser über.

Wichtiger als dieses Zeugniß Puffendorf's, dem die rechte Fährte nicht kund wurde, ist ein anderes Zeugniß eines holländischen Diplomaten. Der

holländische Geschäftsträger L. von Kinschot schrieb unterm 2. November 1637 aus dem Haag an die Wittwe des Gestorbenen, daß sein Correspondent in Paris, ein angesehener Mann, ihm berichtet habe: „es sei ihm von Hamburg aus geschrieben worden, man habe sichere Nachricht, in Wien habe man Rath gehalten, um den Landgrafen von Hessen sterben zu lassen; ein gewisser von Waraban habe sich dazu erboten.“ Das allerdings nicht vereinzelt stehende Zeugniß, das Rommel*) über die Hauptmittel im kaiserlichen Rath, Gift und Dolch, anführt, lautet: „Mon correspondant à Paris, qui est homme de religion et d'état et advocat en Parlament, me mande par sa lettre de ce mois passé, qu'on lui écrit de Hambourg du 15/25. de Septembre les propres mots suivants: „Nous avons advis certain, qu'à Vienne a esté tenu conseil, de faire mourir le Landgrave de Hessen et qu'un nommé von Waraban s'y est offert.“ Votre Altesse considère d'ou cela vient. Ce sant les maximes de la maison d'Autriche de faire mourir tous ceulx qui les empêchent qu'ils ne parviennent point à leur prétendue Monarchie et Tirannie.“

*) Hessische Geschichte Theil 8. Seite 466. Note 560.

Amalie Elisabeth,

die große Vormünderin-Regentin.

1637 — 1650.

Personalien. Melander tritt zum Kaiser. Der westphälische Frieden und die Erwerbung von Hersfeld und Schaumburg. Hochzeitsfeierlichkeiten bei den Vermählungen der Prinzessin Charlotte mit dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz 1650 und Landgraf Wilhelm's *VI.* mit Hedwig Sophie von Brandenburg 1649.

Gegen den Landgrafen Wilhelm war die kaiserliche Acht verhängt worden: es stand daher nach seinem Ableben die Frage sehr zweifelhaft, ob es dem nachgeborenen unmündigen Prinzen gelingen werde, zur Succession zu gelangen.

Die Aussichten waren allerdings schwankend genug. Der Wiener Hof übertrug dem Hause Darmstadt die Verwaltung des Landes. Statt der Beileidsbezeugung übersandte Landgraf Georg von Darmstadt an Statthalter und Stände von Hessen-Cassel den Achtsbrief des Kaisers, welcher unterm 19. August 1635 erlassen worden war. Melander war, wie erwähnt, vom Wiener Hofe aufgefordert worden, die ganze hessische Armee zum Kaiser überzuführen. Noch stand Götz mit seinen brennenden und sengenden Croaten im Lande.

Die Regierung übernahm in dieser Bedrängniß die Landgräfin Mutter, die vortreffliche, allen Hessen unvergeßliche Amalie Elisabeth von Hanau. Sie hatte sich zeither im Lager des hessischen Heeres

in Holland und Westphalen aufgehalten und blieb auch hier noch mit ihrem achtjährigen Prinzen, Wilhelm VI. Sie empfing hier die freudige Nachricht, daß die Hessen „dem Sohne ihres lieben seligen Fürsten" gehuldigt hätten. Die Mutter ließ in des Prinzen Namen zurückschreiben: „er hoffe zu Gott, welcher Wittwen und Waisen beschütze, daß er im Stande sein werde, ihre Treue durch Liebe zu vergelten."

Amalie that für Hessen, was viele Fürsten nicht gethan haben: die hohe Frau, die seit dem Tode ihres Gemahls die Wittwentrauer nicht abgelegt hat, unterzog sich der überschweren Last der Regierung mit vollkommenster Sorgfalt und Treue. Vorerst ward ein Waffenstillstand mit den Kaiserlichen auf zwei Jahre getroffen, Götz mit seinen Croaten zog ab. Um den ehrgeizigen Melander fest zu machen, nahm ihn Amalie in den Regentschaftsrath auf, der König von Frankreich verdoppelte ihm seine Pension. Er heirathete dazumal 1638 zu Gröningen seine Frau, die reiche Freiin Agnes von Effern, Wittwe des Obristen Bernhard Bogislav von Platen. Im Jahre 1639 schloß Amalie ein Bündniß mit Braunschweig und Lüneburg ab, im Jahre 1640 kam sie nach Cassel.

In diesem Jahre ging der Waffenstillstand zu Ende: Piccolomini lagerte sich jetzt ein, Baner und der französische Feldherr Herzog von Longueville standen ihm gegenüber. Die Noth zwang beide Theile, die ausgeraubten Gegenden zu verlassen, in den

Jahren 1641 bis 1646 verzog sich der Kriegsschauplatz nach der Weser und Westphalen und an den Rhein.

Die Landgräfin beschäftigte hier mit ihrem Heere von 20,000 Hessen hinlänglich die kaiserlichen Truppen unter Hatzfeld; die hessischen erhielten sich durch Brandschatzungen in den Stiftern am Rhein und in Westphalen. Melander war aber nicht mehr an der Spitze dieser Truppen, er hatte schon im Jahre 1641 die Dienste der Landgräfin, wie man erzählt, wegen einer Ohrfeige, die er von der Hand der Fürstin erhielt, verlassen.

Im Jahre 1647 rückte der seit 1641 in Montabaur ohnweit Holzapfel zurückgezogene, 1645 aber offen in kaiserlichen Dienst übergetretene Melander wieder in Hessen ein: er erschien jetzt als Feind, als kaiserlicher Feldmarschall und als Reichsgraf von Holzapfel, zu welcher Würde ihn Kaiser Ferdinand III. seit der Wiener Reise 1641 befördert hatte. Er betrug sich in Hessen als härtester Gebieter, er hatte vernehmen lassen: „er wolle dem Lande jetzt eine Maulschelle geben, daß es daran denken solle." Otto von der Malsburg, einer der angesehnsten Herren aus der hessischen Ritterschaft, hielt ihm damals vor: „sich nicht einst nachsagen zu lassen, daß er dem Lande, mit dem er selbst einst es so gut gemeint habe, die letzte Oelung ertheilt habe."

Lange schon vorher, ehe Melander die letzten Kriegsdrangsale über Hessen brachte, waren die Friedensunterhandlungen gegangen, von denen Amalie in einem Briefe vom Jahre 1645 schreibt, „daß sie da-

durch so stark molestirt werde, daß sie in Briefen bis über die Ohren stecke und ihr Hof von Gesandten nicht leer werde." Das Jahr 1648 brachte endlich den ersehnten westphälischen Frieden. Die Gesandten Casseler Seits waren dabei: Reinhard Scheffer, der Enkel, dessen Wahlspruch war: „Sis utrinsque memor in utraque fortuna," Johann Vultejus, dessen Wahlspruch war: „In servitute dolor, in libertate labor," Adolf Wilhelm von Krosiegk, der das Motto: „Nec timide, nec temere" führte und Nicolaus Christoph Müldener. Diesen vier hessischen Abgesandten waren noch drei jüngere Männer beigegeben, die nachher unter Wilhelm VI. als Geheime Räthe gedient haben: Johann Caspar von Dörnberg, zeither Gesandter in Paris, Sebastian Friedrich Zobel aus Bremen, der Sohn eines berühmten hessischen, dann dänischen Raths, und ein der Religion wegen emigrirter Oestreicher, Johann Dietrich von Kunowitz aus Mähren, welcher unter Wilhelm VI. Premier ward, wo ich auf ihn näher zurückkomme.

Der westphälische Frieden machte eine Menge gehegte Hoffnungen auf stattliche Ländererwerbungen verschwinden. Aufgegeben werden mußte: das fränkische Hochstift Fulda, wo Wilhelm V. in den Jahren 1633 und 1634 bereits in aller Form Lehnsreversalien von über funfzig Grafen und Adelsgeschlechtern empfangen und von dem er schon Titel und Wappen geführt hatte. Ferner mußte das westphälische Stift Paderborn aufgegeben werden, das die hessischen

erheitern, sie kehrte leidend zurück und starb am 8. August 1651 sanft und selig zu Cassel: ihr letztes vernehmbares Wort war: „Gute Nacht,“ darauf sank sie dem Todesschlummer in die Arme. In der Martinskirche zu Cassel, wo ihre Gruft ist, ließ sie ihren treuen Hessen der Kanzel gegenüber eine Votivtafel mit folgenden einfachen Worten zum Andenken aufrichten:

Amalia Elisabeth, Landgräfin von Hessen.

Beste Bürger!

Zur Ehre des höchsten Gottes lasse ich Euch dieses Zeichen und Ausdruck meines Wohlwollens zurück, weil die wahre Liebe sich bildlich nicht darstellen läßt, die ich zu Euch im Herzen trage.

Lebet glücklich! Sendet Eure Gebete zum Himmel für das Wohl Eurer Fürsten, damit unter ihrer gerechten Regierung Euch nichts fehle zum glücklichen Leben.

Das wolle Gott geben!

Diese Frau, die Hessen in den schwierigsten Zeiten mit einer Weisheit und einer Energie regiert hat, die ihr weit und breit Hochachtung und Ansehn verschaffte, gehörte zu den nicht gerade zu häufig vorkommenden Fürstlichkeiten, die den ganzen Umfang und die ganze Wichtigkeit des fürstlichen Berufes begriffen. Sie schärfte es ihrem Sohn und Nachfolger ernst ein: „die Regierungskunst, die vornehmste Wissenschaft eines Fürsten, welchem Gott Land und Leute anvertraut habe, der nicht mit fremden Augen und Ohren sehen und hören, sondern selbst über Heil und

Wohlfahrt seiner Unterthanen wachen und deßhalb schwere Rechenschaft vor dem Allwissenden geben solle — diese Wissenschaft werde nicht auf einmal, noch ohne Mühe und Arbeit erworben." An der Spitze der Bewunderer ihrer großen politischen Eigenschaften standen die größten Politiker damaliger Zeit, die Venetianer und die Franzosen. Der westphälische Friedensgesandte Contarini erklärte es laut, daß auch die Feinde der Landgräfin eingestehen müßten, daß sie die weiseste Fürstin ihrer Zeit sei. Der französische Gesandte Abel Servien pflegte von ihr zu rühmen, daß in ihr alle Großmuth und Tugend Deutschlands vereinigt sei, und der Cardinal Mazarin schrieb einmal unterm 1. Juni 1645 an sie: „Personne ne me peut surpasser en cette passion, pour le bien et la reputation de l'état de France, notablement interessé en la conservation de Votre Altesse et dans le respect particulier que j'ai toujours eu pour sa vertu, et pour cette fermeté et grandeur de courage, avec laquelle Elle a persisté dans le part conféderé."

Von den drei Töchtern der Regentin vermählte sich die älteste Charlotte mit dem Kurfürsten von der Pfalz, Carl Ludwig, der statt ihrer die Degenfeld erwählte.

Ueber diese Heirath, die so unglücklich ausfiel, berichten die Frankfurter Relationen:

„Montags den 21. Februar 1650 sind beyde Herrn Landgraf Friedrich's (zu Eschwege, Oheim Wilhelm's VI.) und Herrn Landgraf Wilhelm's

zu Hessen F. F. G. G. mit ihrer Suite nach Mittag gegen 2 Uhren Seiner Churf. Durchl. als Herrn Bräutigam entgegengezogen, welcher aber erst gegen 5 Uhr zu Abend neben verschiedenen Fürstl., Gräffl. und Adlichen auch andern Standespersonen und einem ziemlichen Comitat in Cassel ankommen allda man Sie mit Lösung der Stücke und anderen Ceremonien wol empfangen. Diweilen es denn spät worden, ehe die Frembden sich in etwas eingerichtet, hat vor 9 Uhren die Mahlzeit ihren Anfang nicht genommen, welche sich bis nach 12 Uhren erstrecket."

„Dienstags, den 22. Febr. zu Mittag wurden die Fürstlichen Personen in ihren Gemächern gespeiset: nach der Mahlzeit aber bereitete man sich der bevorstehenden Chur- und Fürstlichen Copulation beyzuwohnen und kam man gegen 8 Uhr Abends im Güldenen Saal zusammen, da denn der Herr Chur-Fürst, in Silbernem Stück bekleidet, zuerst, und zwar mit Pauken und Trompetten, vielen Edelleuten und höhen Officieren, worunter 8 der vornehmsten brennende Fackeln vorhertrugen, von dem Herrn Pfalzgrafen zu Simmern (Oheim des Churfürsten) und Herrn Landgraf Hermann zu Hessen (Rothenburg, Oheim der Braut) begleitet hinein an den verordneten Ort gebracht ward, welchen gefolget Herr Landgraf George (von Darmstadt) und Ihrer Fürstl. Gn. Herren Söhne, Item Herr Landgraf Ernst (von Rheinfels) und Herr Landgraf Christoph Wilhelm zu Homburg vor der Höhe, sammt vielen Gräflichen Personen."

„Nach diesem wurde die Churfürstliche Braut, gleichfalls mit Pauken und Trompetten und 8 Fackeln, welche auch von 8 vom Adel, welche eines Theils Obristen waren, vorher getragen, in gedachten Saal gebracht, und trugen Ihre 4 gräfliche Fräulein, so in silberne Stücke gekleidet, den Schweif des Rocks, welcher von dem reichsten Silbern Stück war und auf ein hohes aestimiret, nach; die hatte eine Crone von Perlen und Edelsteinen auf dem Haupt, so über 40,000 Reichsthaler werth geschätzet wird.“

„Demnach nun der 45. Psalm, als welcher ein rechtes Brautlied gesungen und der Herr Superintendent eine Glückwünschungs-Predigt ꝛc. gethan ist hierauff die Copulation vorgangen, nach welcher man sich allerseits wieder in die bestimmte Gemächer verfügt, dahero es sich mit der Mahlzeit bis zu 10 Uhr verzogen. An der Fürstl. Tafel saßen über 20 Fürstliche Personen und unten nur beide Gräfinnen von Wiedt und Arolssen (Waldeck). Die übrigen Grafen und Gräfinnen neben einigen der vornehmsten Edelleute saßen über einer andern Tafel und folgends die übrigen adeligen Mann- und Weibs- auch andere Standespersonen, an ihren verordneten Tafeln. Der Tanz ging um 12 Uhr an und währte bis um 4 Uhren.“

„Der Mittwochen gegen 7 Uhr Abends geschah abermals eine Predigt im güldenen Saal, darauf folgte die Mahlzeit und wurde hernach wieder getantzet.“

„Donnerstag war man zwar im Werk ein Ringelrennen anzustellen, weilen es sich aber zum Regen anließe, mußte es damit anstehen. Nach dem Abend-

essen zu 9 Uhren, würde ein Feuerwerk in der Aue und gegenüber jenseit des Wassers gehalten, so über 2 Stund gewähret und wegen der verschiedenen Inventionen von Säulen, Namen, Wasserkugeln und andern Sachen wol zu sehen war."

„Freytags Nachmittag ward eine Jagd von Wölffen, Füchsen und Schweinen angestellet, welchen Tags Abend Herr Graff Georg Friedrich zu Waldeck Arolssen (der später Fürst ward und als kaiserlicher und der Generalstaaten Generalfeldmarschall 1692 72jährig starb) ein schön und kostbar Ballet von verschiedenen Entréen gehalten."

„Den Sonnabend Nachmittag wurde vorermeldes Ringelrennen angestellt und ritten die Chur- und Fürstlichen Personen selber mit. Ihre Fürstl. Gnaden Landgraff Wilhelm bekamen in den erstgehaltenen dreien Thurnieren das beste: demnach Sie es aber hinwieder zum besten gaben, gewann dasselbe, nemlich ein vergüldes Gießbeck, der H. Graf Salm, Herr Landgraf Ludwig (der darmstädtische Prinz, Sohn Georgs) aber bekam den andern und Herr Graf von Hanau den dritten Gewinn, welches 2 Becher waren. Nach dem Abendessen hielten Ihre Fürstl. Gn. Landgraf Wilhelm auch ein schönes Ballet, so sehr wol zu sehen."

„Die übrigen Tage ist sonderlich nichts vorgangen, als daß man mit allerhand Discursen und Gespräch die anwesende Gäste lustig zu machen sich bemühete und demnach zum Wiederabzug allerseits die Anstalten gemacht worden: Ihre Chur-Fürstl. Durchl. aber

beneben Dero Gemahlin und dem Herrn Pfalzgraf zu Simmern sind noch in etwas daselbsten verblieben."

Im Sommer des vergangenen Jahres 1649 hatte Landgraf Wilhelm VI., der Sohn der berühmten Regentin Amalie und ihr Nachfolger, sein Beilager mit Hedwig Sophie, der Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg gehalten. Es berichten darüber dieselben Frankfurter Relationen also:

„Landgraf Wilhelm ist den 27. Juni von Cassel mit einem ansehnlichen Comitat nach Berlin auffgebrochen, allda in nachfolgendem Monat das Beylager mit dem churbrandenburgischen Fräulein mit Fürstlichen Solennien vollzogen worden. Solchem nach ist die Heimführung 14. Aug. zu Cassel geschehen, bey welcher es denn über alle maßen stattlich daher gangen, indem die Fürstl. Braut mit Fürstl. Gräffl. und vielen vom Adel, auch andern vornehmen Personen eingeholt und von dem Rath der Stadt Cassel mit einer stattlichen Oration, die Ihre Fürstl. Gn. beantwortet, empfangen worden. Die Gassen der Stadt waren mit in armis haltender Bürgerschaft und grünen Mayen ganz dichte besetzt und an etlichen Orten, da die Fürstin vorbey oder durch mußte, unterschiedliche Triumphpforten oder Bögen, mit Ihrer Fürstl. Gn. beyderseits Bildnissen und anderm gezieret, erbauet, darbey auff allerley Instrumenten schön musicirt worden. Sonntags hat man den Gottesdienst abgewartet und sich stille, Montags aber einen Thurnier gehalten, in welchem des Herrn Landgraf Friedrich's zu Hessen (Eschwege) Fürstl. Gn. einen gro-

ßen vergüldten Pocal, so das beste gewesen, Herr Graff Ludwig von Dilleberg (Nassau-Dillenburg) ein schön vergüldt, ein junger Werder aber Herrn Obristen von Werder*) Sohn ein ander Silbernes Gießbecken gewonnen: darauf des Abends ein überaus schön- und kostbares Feuerwerk, so bis in die Mitternacht gewehret, zu sehen gewest, worbey unter anderm der jungen Fürstin, wie ingleichen Herrn Landgraff Wilhelm's Fürstl. Gn. Namen in einem Kunstfeuer repräsentirt worden. Dienstags haben Ihre Fürstl. Gn. mit allen Herren und vom Adel sich auff der Jagd befunden und etliche 20 Hirsche erlegt; darauff Mittwochs abermals ein Thurnier angestellt, zu Abends aber ein schöner Ballet gehalten und also diese Fürstl. Heimführung in allen Freuden vollbracht worden."

Durch die zweite Tochter der Regentin, Emilie, kam das Haus Hessen-Cassel während des dreißigjährigen Kriegs in eine französische Verwandtschaft: sie vermählte sich zweiundzwanzigjährig 1648 mit einem reformirten französischen Prinzen von Geblüt, dem siebenundzwanzigjährigen Carl Heinrich, Herzog von Tremouille, Fürst von Tarent. Er stand als General in hessischen Kriegsdiensten, gab diese aber auf und hielt sich am französischen Hofe

*) Dieser Obrist Dietrich von Werder, der Uebersetzer des Tasso und Ariost, schon unter Landgraf Moritz eine Zierde des hessischen Hofs, unterhandelte die Heirath zwischen Landgraf Wilhelm VI. und der Schwester des großen Kurfürsten.

auf, um seine Ansprüche auf das damals unter Masaniello aufgestandene Königreich Neapel zu verfolgen. Später trat er in die Dienste der Generalstaaten und wurde Gouverneur zu Herzogenbusch. Zuletzt kehrte er wieder nach Frankreich zurück und convertirte sich, wie schon früher sein Vater, der, als er mit dem König im Lager von la Rochelle stand, 1628 übergetreten war und wie Türenne, sein großer Oheim. Er beschloß sein unruhiges Leben 1672 zu Thouars in Poitou. Die Prinzessin Emilie war zwar mit ihm nach Paris gezogen, lebte aber häufig getrennt von ihm in Cassel und an andern Orten; die Ehe war so wenig glücklich, als die ihrer älteren Schwester mit dem Pfälzer Kurfürsten. Nach dem Tode ihres Gemahls und als Ludwig XIV. das Edict von Nantes widerrief, kehrte sie aus Frankreich zurück, lebte in Heidelberg bei ihrer Schwester und als diese 1686 starb, zu Frankfurt. Ihr Ende erfolgte 1693 zu Cassel.

Die dritte Prinzessin der Regentin, Elisabeth, starb unverheirathet als Aebtissin zu Hervorden.

Hof-, Civil- und Militairstaat und diplomatisches Corps unter Landgraf Wilhelm und der Regentin Amalie.

Den Posten eines Hofmarschalls bekleidete bei der Abdankung Landgraf Wilhelm's ein Italiener: Hippolytus a Castiglione. Dann kommt vor: Heinrich Christoph von Pappenheim, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, wo er „der

Brennende" hieß, der 1632 starb. Ihm folgte: Johann Heinrich von Günderode, der zugleich Obrist und Generalquartiermeister war, auch zu diplomatischen Aufträgen namentlich in Stockholm und Paris gebraucht wurde. Er hatte seine Studien auf der sächsischen Fürstenschule zu Pforte und auf der sächsischen Universität zu Jena gemacht, zwei junge Pfalzgrafen auf ihren Reisen begleitet und war dann als Soldat in niederländische und eine Zeit lang auch in spanische und zuletzt in hessische Dienste eingetreten, er hatte bei Nürnberg und bei Lützen mit gefochten. Er gehörte nächst dem Generalkriegs-Commissar Otto von der Malsburg zu den tüchtigsten hessischen Staatsmännern damaliger Zeit und zu den Betrautesten der großen Regentin, wie denn von ihm und Malsburg sogleich beim Beginne der westphälischen Friedensunterhandlungen Gutachten erbeten wurden, wie die Landesverwaltung und der fürstliche Hausstand zu verbessern sei.

Unter den Kammerdienern Landgraf Wilhelm's wurden mehrere à deux mains gebraucht: Eckard Zoll war zugleich Fähndrich, Gabriel de la Mer zugleich Secretair: er ward mit 200 Thalern Gehalt 1636 angestellt unter Gelobung strengster Verschwiegenheit „à peine d'être chatié comme parjure." Der Landgraf, der nächst den Büchern, dem Waidwerk und dem Salmenfang und der Alchemie ein leidenschaftlicher Musikliebhaber war, hielt sich auch einen musikalischen Kammerdiener, John Hanley, einen Engländer. Als Oberkammerdiener er-

scheint 1631 Johann Georg Schimmelpfennig, der in diesem Jahre nach Wien gesendet wurde.

Die Geheimen Räthe, mit denen Landgraf Wilhelm und die Landgräfin Amalie nach dem Tode ihres Gemahls regierten, waren die nachstehenden zwölf. Von ihnen starben Malsburg und Lersner noch 1637 im Todesjahre Wilhelm's, und Dalwig im Januar 1638: alle drei waren vom Landgraf Wilhelm als Mitregenten Amaliens testamentlich ernannt worden, Amalie ernannte statt ihrer Melander, Reinhard Scheffer und Philipp von Scholley.

1. Melchior von Lehrbach, Kammerpräsident.

2. Hermann von der Malsburg, Statthalter zu Cassel, gest. 1637.

3. Johann Bernhard von Dalwig, Vicestatthalter, gest. 1638.

4. Heinrich Lersner, der alte Kanzler, gest. 1637.

5. Helfrich Deinhard, der Vicekänzler, von Wilhelm als Mitregent ernannt, später als Gesandter in Wien.

6. Nicolaus Sixtinus, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, wo er „der Schweigende" hieß, von Wilhelm als Mitregent ernannt, später Gesandter im Haag und bei Oxenstierna.

7. Reinhard Scheffer, der Enkel, von Amalie in den Regentschaftsrath ernannt, spä-

ter Gesandter im Haag und bei dem westphälischen Friedenswerke zu Osnabrück.

8. Dr. Johann Antrecht.

9. Dr. Justus Jungmann.

10. Johann Vultejus, früher Rath des schwedischen Geheimen Raths-Präsidenten Grafen Philipp Reinhard von Solms, vielfach zu Gesandtschaften gebraucht, namentlich bei der westphälischen Friedensgesandtschaft zu Münster.

11. Adolf Wilhelm von Krosiegk, Gesandter in Paris, westphälischer Friedensgesandter zu Münster und Gesandter bei der Friedensexecution in Nürnberg.*)

12. Nicolaus Christoph Müldener, westphälischer Friedensgesandter zu Osnabrück.

Nächst diesen Gesandten in Osnabrück, Münster und Nürnberg, sind noch zu nennen:

1. Die Gesandten in Stockholm und bei Oxenstierna: außer Günderode und Sixtinus: der Schwager des Letzteren, Regner Badenhausen, 1610 zu Cassel geboren, ums Jahr 1645 nach Stockholm gesandt, ein durch funfzigjährigen Dienst um das Haus Hessen-Cassel wohl verdienter Mann. Die Correspondenz des Consistorialsecretairs Heinrich Kleinschmidt mit Regner Baden-

*) Wienand von Polhelm schreibt um's Jahr 1645 an Adolf von Mai aus Cassel: „man spreche jetzt nur von Herzensallianten, Herr von Krosiegk habe zuerst die Barrière überschritten und in Stadthagen eine schöne Brünette „de riche taille“ Clara von Uffeln gefunden.“

hausen, seinem Verwandten, gehört nach Rommel zu den Hauptquellen der Zeit.

2. Die Gesandten in Paris: außer Günderode und Krosiegk: der Geheime Rath und Hofmarschall Johann von Hof, aus Schlesien gebürtig, ein Diplomat, der den Namen mit der That führte, wie ein Zeitgenosse sich ausdrückt, und Johann Caspar von Dörnberg, auf den ich zurückkomme.

3. Die Gesandten in London, namentlich der schon von Landgraf Wilhelm 1636 mit einer Mission betraute Sengel, Geheimer Secretair des Landgrafen, der eine Allianz abschließen sollte.

4. Der Armeeresident Amaliens: Adolf von Mai, der dem schwedisch-französischen Heere auf den Märschen nachfolgte und der französischen Sprache mächtig war, auch wohl sonst zu der neuen diplomatischen Schule gehören mochte.*)

Die Gesandten des alten Styls und Zuschnitts fingen schon damals an auf die Veränderungen, die um sie her vorgingen, durch unwillkürliche Vergleichungen, die sich ihnen aufdrangen, aufmerksam zu werden. So schrieb der Gesandte bei Oxenstierna, der Geheime Rath Nicolaus Sixtinus an den Geheimen Secretair des Landgrafen Sengel in Cassel: „er

*) Wienand von Polhelm schreibt an ihn ums Jahr 1645 aus Cassel: „mit ihm hätten die Cassel'schen Frauenzimmer kein Mitleid, ohnerachtet er im schwedischen Lager seine Bagage verloren, sie sagten: „Das schadet dem argen Schalken nicht.“

müsse sich künftig und sein Gesindlein besser aufputzen und werde sich nicht mehr als Ambassadeur verschicken lassen, er habe denn zuvor einen Sammtpelz oder Mantel und was dazu gehöre. Mit seinem ledernen Koller und grauen Höserchen habe er bisweilen sehr beschämt gestanden, während um ihn herum lauter Gold und Sammt gewesen, auch müsse er eine Kutsche oder ein paar Esel zur Fortschaffung seines Gepäcks haben."

Ein anderer sehr einflußreicher Gesandter bei Gustav Adolf und Oxenstierna war Hermann Wolf, Sohn eines Leibarzts des Landgrafen Moritz. Er stand schon seit 1626 mit dem berühmten pfälzischen Geschäftsträger Joachim von Rußdorf in London in geheimem Briefwechsel und war bei Gustav Adolf seit 1629, wo er nach Stalsund ging, accreditirt. Der König gewann ihn so lieb, daß er ihn zum schwedischen Gesandten im niedersächsischen, westphälischen und fränkischen Kreise machte und einen seiner Söhne unter dem Namen „von Hohenschild" in den Adelstand erhob. Er war hessischer und schwedischer Geheimer Kriegsrath und gemeinschaftlicher Kriegszahlmeister und starb, noch in seiner letzten Krankheit von der Landgräfin Amalie besucht und mit Salm und Wildpret erfreut, im December 1645 als schwedischer Gesandter zu Cassel.

Französischer Resident in Cassel war La Boderie, den der zum Abschluß der Allianz Frankreichs mit Hessen vom Cardinal Richelieu nach Cassel 1634 entsendete Ambassadeur Marquis de Feuquières zurückließ, welcher die damals geführten diplo-

matischen Verhandlungen in seinen „Lettres et negociations" selbst beschrieben hat.

Die commandirenden Generale bei der hessischen Armee waren theils Fremde, theils Hessen. Von Fremden sind zu nennen:

1. Georg von Seekirch, ein böhmischer Edelmann, früher Hofmeister der Landgräfin Juliane seit 1631. Dann:

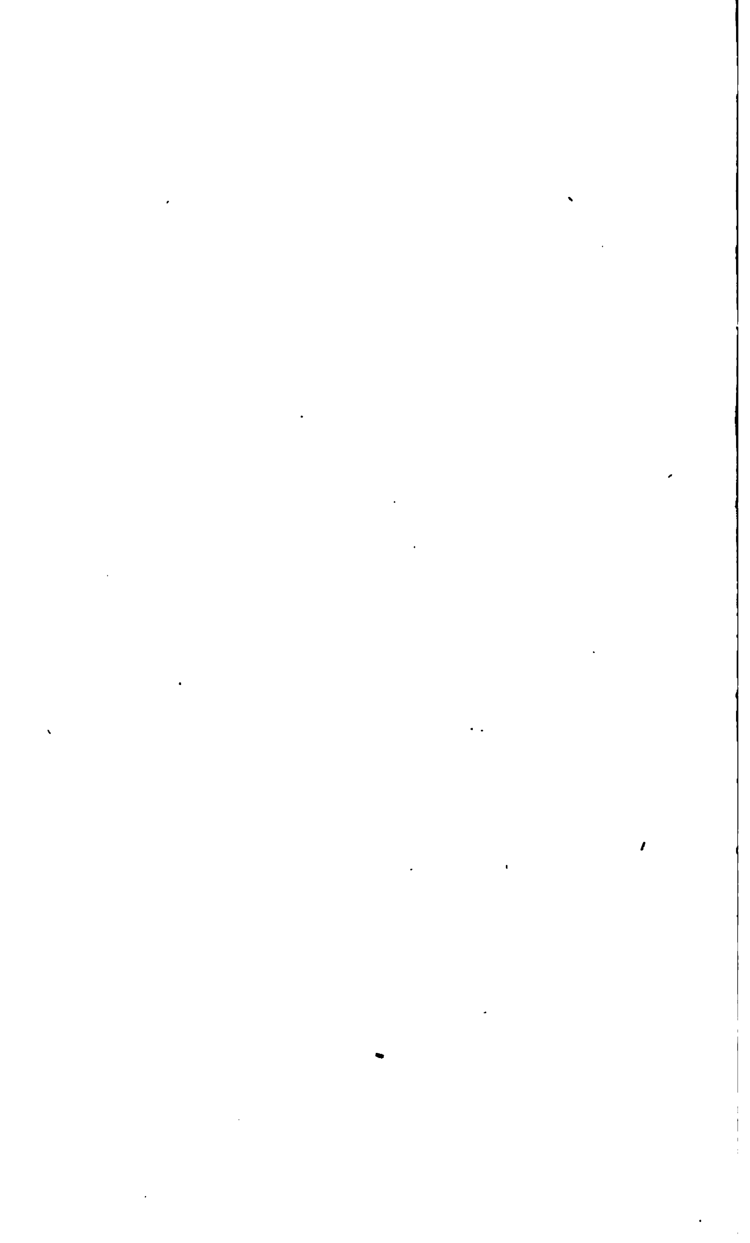
2. Jacob Mercier, ein Reiterbube (wie Jean de Werth) aus Mümpelgard, den Gustav Adolf überließ und der sich als „der kleine Jacob" sehr gefürchtet machte: er starb 1634, erst 45 Jahre alt bei einem Volksauflauf in Lippstadt. Ferner:

3. Peter Melander, der Bauerssohn aus Hadamar in Nassau, der der berühmteste aller hessischen Generale wurde, seit 1633. Noch sind von Fremden zu nennen:

4. 5. Graf Caspar von Eberstein, Herr auf Neugarten und Massow in Pommern, der 1631 aus schwedischem Dienste übertrat und seit 1641 als Generallieutenant Melander'n im Oberbefehle folgte, und 1644 an einem hitzigen Fieber starb, und Caspar Cornelius von Mortaigne, ein Niederländer und Reformirter, der 1647 vor Rheinfels fiel.

Von eingebornen Hessen zeichneten sich aus:

1. Johann Geise, später von Geiso, der Sohn eines Rentmeisters zu Borken in Hessen, eine wackre Kriegsgurgel. Er schrieb einmal (den 6. März 1637) aus Melsungen: „Ich scharmutzire alle Tage mit den Kroaten, bei dem Fouragiren geht es confus her; ich fluche und schwöre mich in die Hölle, aber die Leute haben nichts zu leben; kann sie nicht zusammenhal-



Wilhelm VI.,
1650—1663.

Umwandlung der Sitten. Reise nach Paris. Religionsgespräch von 1661. Der Engländer John Dury. Ein Ausländer, Graf Kunowitz, Premier.

Die Zeiten, die unmittelbar dem dreißigjährigen Kriege nachfolgten, zeichneten sich auch in Hessen, wie überall in Deutschland, durch eine Mischung von alter Barbarei, Rohheit, Unwissenheit und Aberglauben und jener modernen Feinheit, Zierlichkeit und Frivolität aus, die von französischer Mode und Sitte herkam, welche nach und nach während des langen Aufenthalts der Franzosen in Deutschland in dem Kriege übergebürgert war. So schrieb der damals in Cassel und Lippstadt in Gesellschaft des französischen Ingenieurs Tissot arbeitende Casselsche Obrist Daniel St. André mitten im Kriegsgetümmel an seinen Freund, den bei dem französischen Oberfeldherrn Herzog von Longueville angestellten Casselschen Residenten Adolf von Mai, über verliebte Abenteuer mit getreuen und ungetreuen Geliebten und unter anderm am 8. April 1640: „je m'assure que nos Freulein ont esté bien lustig

au baptisme de Metropoline; elles auront sans doubte beu un coup davantage pour se raffraichir, en attendant que quelqu'un se monstre barmherzig envers elles; je m'assure que le temps leur dure plus qu'à Thisbe en trouvant Pirame." Nach und nach setzte sich auch in Hessen unter den höheren Ständen die Sucht fest, sich französisch zu kleiden: den Töchtern der Landgräfin Amalie sandte schon die Gemahlin des französischen Gesandten zum westphälischen Friedenswerk Frau von Servien von Zeit zu Zeit Pariser Coiffüren. Die höheren Stände fingen jetzt auch an, französisch zu reden und sich mit französischer Dienerschaft zu umgeben. Die Einmischung französischer Ausdrücke in die deutsche Rede, die man anders nicht zierlich und mit Anstand stellen zu können glaubte, ging bis in die niedern Stände herunter.

Wilhelm VI. war in den Stürmen des Kriegs, im Feldlager in Holland und in Westphalen bei der Mutter aufgewachsen. Er hatte im Jahre 1647, im neunzehnten Jahre stehend, eine anderthalbjährige Reise über Holland nach Frankreich gemacht und war am Hofe des damaligen zehnjährigen Königs Ludwig XIV. von der Regentin-Mutter Anna von Oestreich und Cardinal Mazarin wohl aufgenommen worden. Er war zweimal, das erstemal incognito, in Paris, in Fontainebleau führte er die Königin-Mutter zur Tafel und ins Schauspiel, wo „Graf Essex" und „Hermocrate und Heraclius" aufgeführt wurden. Bei der Tafel assistirte er mit bedecktem Haupte. Jeder Tag am Pariser Hofe, wo der Gesandte Dörnberg sein

Führer war, kostete, wie sein auf der Bibliothek zu Cassel noch aufbewahrter Reisebericht besagt, für ihn und seines Gefolges Unterhaltung 1000 Kronen. Der König, als er zum Ritter geschlagen wurde, verehrte ihm einen diamantnen Degen, an Werth 24,000 Kronen. Er besuchte auch in St. Germain den Hof der Gemahlin des unglücklichen Carl I. Stuart, Henriette von Frankreich. Die Hugenottenhäupter nahmen ihn nicht minder wohl auf: in fast allen Städten, die eine reformirte Kirche hatten, wurde communicirt. Am längsten verweilte er im südlichen Frankreich, wo er, wie sein Großvater Moritz, seltene Pflanzen sammelte und über Marseille und Hamburg nach Cassel schickte. In Grenoble überreichte ihm ein Fräulein St. André ein Bouquet, das er durch einen Ball lösen mußte: hier mußte er die Damen der Reihe nach küssen und als er auf die Frage, ob dies in Deutschland Sitte sei, verneinte, sagte ihm die Gemahlin des Connetable: „Man wolle ihn schon küssen lehren." Die Rückreise ging über Cleve, wo er seinen nachmaligen Schwager, den großen Kurfürsten von Brandenburg und dessen Gemahlin Luise von Oranien besuchte; darauf erhielt er noch das Geleit des Grafen von Oldenburg, des berühmten Marstallhalters, der Stadt Bremen und der Herzoge von Braunschweig bis Münden.

Cassel blieb auch unter Landgraf Wilhelm VI. eine Stadt der Duldung. 1661 ward hier ein Religionsgespräch zwischen den Reformirten und Lutheranern gehalten. Es einigten sich die reformirten Höfe

von Cassel und Brandenburg mit dem lutherischen Hofe Braunschweig dahin, daß der Unterschied zwischen beiden Confessionen nicht den Grund des Glaubens zur Seligkeit betreffe und die Theologen versprachen sich, die dogmatischen Streitigkeiten nicht auf die Kanzeln zu bringen. Kaum aber waren die Acten dieses Colloquiums im Drucke erschienen, so erfolgten die härtesten Verdammungsurtheile von Seiten der Darmstadt-Gießner, der Sachsen-Wittenberger und der Würtemberg-Tübinger Theologen; sie erklärten aufs Bestimmteste, daß mit den Calvinisten kein Frieden zu schließen sei. Von dieser Zeit an machte Landgraf Wilhelm VI. von seinem Rechte Gebrauch, ein Schutzherr der reformirten Kirche zu sein. Er schloß aus seiner Hauptstadt die lutherische Confession aus. Sie blieb nur in den lutherischen Landestheilen Oberhessen, Schmalkalden und Schaumburg.

Damals lebte ein als Unionsfreund berühmter Engländer in Cassel, John Dury, dessen auf vielen und großen Reisen in der Welt umher angewandte rastlose Bemühungen bei den deutschen Fürsten und Theologen aber ebenfalls ganz vergebens waren: er war darüber so entrüstet, daß er den berühmten Pastor und Professor Dannhauer in Straßburg kurz vor seinem Tode 1666 vor Gottes Richterstuhl citirte. Dury, dem die Vormünderin-Regentin freie Wohnung und Tisch am Hofe gegeben hatte, starb in hohem Alter in Cassel 1680.

Der Minister, durch den unter Wilhelm VI. die Hauptgeschäfte gingen, war ein Fremder, der

schon erwähnte Graf Johann Dietrich von Kunowitz, aus einem alten mährischen Freiherrn-Geschlechte, dem die Herrschaft Hungarischbrod zugehörte. Es verlor seine Güter in der Person des Vaters des Grafen, der Geheimer Rath des Pfälzer Winterkönigs Friedrich's V. von Böhmen war und der sich nach der Katastrophe desselben zu Stade aufhielt. Der Sohn studirte in Leyden und kam schon 1645, einundzwanzig Jahre alt, unter der Landgräfin Amalie als Regierungsrath nach Cassel: er ward der westphälischen Friedensgesandtschaft beigegeben, auch schickte ihn Amalie 1650 nach Wien, wo er allen Bekehrungsversuchen der Jesuiten widerstand. Wilhelm VI. machte ihn zum Geheimen Rath und 1656 zum Regierungspräsidenten. Kaiser Leopold erhob ihn 1694 in den Grafenstand: der Sohn seiner Mutter Bruder war des Kaisers Oberhofmeister Graf Lamberg, früher (1649) Gesandter des Wiener Hofs in Cassel. Graf Kunowitz starb erst nach fünfundfunfzigjährigem Dienst unter Landgraf Carl 1700, sechsundsiebenzig Jahre alt — er hatte das Schloß Sensenstein bei Cassel 1677 verliehen erhalten.

Neben dem Ausländer Grafen Kunowitz machte sich noch ein anderer Geheimer Rath unter Landgraf Wilhelm VI. bemerkbar: Johann Caspar von Dörnberg, von der hessischen Ritterschaft, der Ahnherr des Dörnbergischen Geschlechts, das angeblich im Jahre 1211 mit der Königin Elisabeth aus Ungarn nach Hessen gekommen sein soll. Dörnberg war früher Gesandter in Paris und der

Gesandtschaft beim westphälischen Frieden beigegeben, 1663 erhob ihn Kaiser Leopold in den Reichsfreiherrenstand, seine Gemahlin war eine Fräulein von Erlach, Tochter des Gouverneurs von Breisach. Er war der Urgroßvater des 1793 gestorbenen preußischen Ministers und auch ein Vorfahr des Wilhelm von Dörnberg, der im Jahre 1809 zur Zeit der französischen Herrschaft den Aufstand erhob.

Landgraf Wilhelm VI. starb 1663, wie sein Vater, der beständige Wilhelm V., in der Blüthe seiner Jahre: er ward nur vierunddreißig Jahre alt. Sechs Jahre vorher, 1657, bei einer Winterjagd, hatte ihn Graf Heinrich Wilhelm von Solms-Hohensolms aus Versehen durch den Hals geschossen, die Kugel fuhr zum Rücken heraus, der Landgraf ward hergestellt nnd empfand nur von Zeit zu Zeit Schmerzen im Rücken. Sein Ende erfolgte plötzlich in Folge eines Steckflusses, als er sich eben beim Gebrauche des Wildunger Brunnens zur Anordnung einer Jagd, die er sehr liebte, nach Hayna begeben hatte.

Wilhelm VI., der mit Hedwig Sophie, der Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg vermählt war, hinterließ von ihr vier Söhne und zwei Töchter.

Von den Söhnen succedirten Wilhelm VII. und Carl. Landgraf Philipp ward der Stifter der Linie Philippsthal, auf die ich unten zurückkomme. Georg endlich starb bereits 1674, sechzehnjährig, zu Genf.

Von den Töchtern vermählte sich Charlotte

Emilie 1667, siebzehnjährig, mit König Christian V. von Dänemark, und Elisabeth Henriette 1679, achtzehnjährig, mit dem Kurprinzen Friedrich von Brandenburg, nachmaligem ersten König in Preußen.

Wilhelm VII. und die Vormünderin-Regentin Hedwig Sophie von Brandenburg,

1663—1670.

Tod des Prinzen in Paris. Das Schicksal der Erstgeburt im Hause Hessen. Ausländer in Cassel.

Der Nachfolger Wilhelm VII. war erst zwölf Jahre alt. Wiederum trat nun eine weibliche Vormundschaft ein, der Landgräfin-Mutter, Hedwig Sophie von Brandenburg.

Während dem reiste der Prinz im Jahre 1669, als er im achtzehnten Jahre stand, mit seinem Hofmeister, dem Geheimen Rath Caspar Friedrich von Dalwig, nach den Niederlanden, England und Frankreich. Er sah Hessen nicht wieder. Er starb noch früher, wie sein Vater und Großvater, bereits neunzehnjährig und ohne zur Regierung gekommen zu sein, im Jahre 1670 zu Paris. Wahrscheinlich tödteten ihn die Aerzte dieser Weltstadt mit ihrer allzugroßen Mühwaltung und Sorgfalt: innerhalb weniger Tage setzten sie ihm in einem Fieber mit acht Ader-

küssen, acht Lavements, sechs Purganzen und den nöthigen Brechmitteln zu.

Der Tod dieses Erbprinzen Wilhelm war der zweite Fall des frühen Absterbens der Erstgebornen im Hause Hessen nach dem Tode Otto's, des Erstgebornen zweiter Ehe des Landgrafen Moritz, der 1617 vor dem Vater starb. Der Fall hat sich nachher noch gar oft wiederholt. Es hängt damit eine alte Sage von einer dämonischen Verwünschung der Erstgeburt im Hause Hessen zusammen, die bis auf des 1308 gestorbenen Stammvaters Heinrich gleichnamigen Sohn zurückgeht, der wegen einer widrigen Theilung, die sein Vater getroffen hatte, Fehde gegen ihn erhob und nachher verschwand, ohne daß von irgend Jemand die Zeit seines Todes und der Ort seiner irdischen Ruhestätte bis jetzt hat ermittelt werden können. Die Erstgebornen der späteren Landgrafen von Hessen-Cassel, als Carl's, Wilhelm's VIII., Friedrich's II. und die der beiden ersten Kurfürsten Wilhelm's I. und II. sind nicht am Leben geblieben.

Die vormundschaftliche Regierung dauerte für den zweiten, beim Tode seines älteren Bruders sechzehnjährigen Sohn, Landgrafen Carl, bis zum Jahre 1677 fort.

Hedwig Sophie, die Vormünderin-Mutter, war eine deutsche Frau mitten unter den schon stark eingewucherten französischen Sitten; sie war von wenig Worten, aber kräftigem Handeln; sie war sparsam, verminderte z. B. die Leibgarde zu Pferd von 300 Mann auf 14, aber sie war unter den wenigen deut-

schen Fürsten, die Kaiser Leopold im Türkenkriege Hülfstruppen zusandte. Von dieser Zeit an sah man Türken, gefangene Knaben und Mädchen, die die hessischen Truppen mitbrachten, in Cassel, wo sie unter die Hofdienerschaft aufgenommen, unterrichtet und unter großem Zulauf in der Hofkirche getauft wurden. Ungarn und Siebenbürger traten als Husaren, als Haus- und Leibwache in Dienst, ein ungarischer Hirt mit einer ungarischen Rinderheerde ward auf der Aue in Cassel angesiedelt. Mohren verschrieb man aus Holland zur Bedienung im Innern der Häuser. Dazu kamen nun noch die vielen eingewanderten Holländer, Franzosen, Italiener. Schon vor der Aufhebung des Edicts von Nantes kam ein Kaufmann, Jeremie Grandidier aus Sedan und ein anderer, Thomas Bourdon, aus Metz, der in Cassel 1640 starb, dessen Vater Staatssecretair bei Heinrich IV. als König von Navarra gewesen war und dessen Sohn, Samuel Bourdon, 1667—1669 Bürgermeister in Cassel ward und 1688 starb. Nach der Aufhebung des Nanteser Edicts kamen eine Menge Emigranten. Die Franzosen aus den niedrigeren Classen dieser Refugiés wurden Perrückenmacher und Friseure, Tanz- und Balletmeister, Barbiere, Schneider, Kammerdiener, Sprachlehrer und Informatoren. Die Italiener, die sich einfanden, besorgten das Confect und den Handel mit ausländischen Spezereien und Droguerien, mit Galanteriesachen, Charten und Bildern.

Hedwig Sophie trat nach vierzehnjähriger Regierung dieselbe an ihren Sohn, Landgraf Carl, ab, nachdem dieser das dreiundzwanzigste Jahr erreicht hatte, 1677; sie zog sich nach Schmalkalden zurück und starb hier im Jahre 1683.

Der Hof

des Landgrafen Carl

1677—1730.

von Cassel und Brandenburg mit dem lutherischen Hofe Braunschweig dahin, daß der Unterschied zwischen beiden Confessionen nicht den Grund des Glaubens zur Seligkeit betreffe und die Theologen versprachen sich, die dogmatischen Streitigkeiten nicht auf die Kanzeln zu bringen. Kaum aber waren die Acten dieses Colloquiums im Drucke erschienen, so erfolgten die härtesten Verdammungsurtheile von Seiten der Darmstadt-Gießner, der Sachsen-Wittenberger und der Würtemberg-Tübinger Theologen; sie erklärten aufs Bestimmteste, daß mit den Calvinisten kein Frieden zu schließen sei. Von dieser Zeit an machte Landgraf Wilhelm VI. von seinem Rechte Gebrauch, ein Schutzherr der reformirten Kirche zu sein. Er schloß aus seiner Hauptstadt die lutherische Confession aus. Sie blieb nur in den lutherischen Landestheilen Oberhessen, Schmalkalden und Schaumburg.

Damals lebte ein als Unionsfreund berühmter Engländer in Cassel, John Dury, dessen auf vielen und großen Reisen in der Welt umher angewandte rastlose Bemühungen bei den deutschen Fürsten und Theologen aber ebenfalls ganz vergebens waren: er war darüber so entrüstet, daß er den berühmten Pastor und Professor Dannhauer in Straßburg kurz vor seinem Tode 1666 vor Gottes Richterstuhl citirte. Dury, dem die Vormünderin-Regentin freie Wohnung und Tisch am Hofe gegeben hatte, starb in hohem Alter in Cassel 1680.

Der Minister, durch den unter Wilhelm VI. die Hauptgeschäfte gingen, war ein Fremder, der

schon erwähnte Graf Johann Dietrich von Kunowitz, aus einem alten mährischen Freiherrn-Geschlechte, dem die Herrschaft Hungarischbrod zugehörte. Es verlor seine Güter in der Person des Vaters des Grafen, der Geheimer Rath des Pfälzer Winterkönigs Friedrich's V. von Böhmen war und der sich nach der Katastrophe desselben zu Stade aufhielt. Der Sohn studirte in Leyden und kam schon 1645, einundzwanzig Jahre alt, unter der Landgräfin Amalie als Regierungsrath nach Cassel: er ward der westphälischen Friedensgesandtschaft beigegeben, auch schickte ihn Amalie 1650 nach Wien, wo er allen Bekehrungsversuchen der Jesuiten widerstand. Wilhelm VI. machte ihn zum Geheimen Rath und 1656 zum Regierungspräsidenten. Kaiser Leopold erhob ihn 1694 in den Grafenstand: der Sohn seiner Mutter Bruder war des Kaisers Oberhofmeister Graf Lamberg, früher (1649) Gesandter des Wiener Hofs in Cassel. Graf Kunowitz starb erst nach fünfundfunfzigjährigem Dienst unter Landgraf Carl 1700, sechsundsiebenzig Jahre alt — er hatte das Schloß Sensenstein bei Cassel 1677 verliehen erhalten.

Neben dem Ausländer Grafen Kunowitz machte sich noch ein anderer Geheimer Rath unter Landgraf Wilhelm VI. bemerkbar: Johann Caspar von Dörnberg, von der hessischen Ritterschaft, der Ahnherr des Dörnbergischen Geschlechts, das angeblich im Jahre 1211 mit der Königin Elisabeth aus Ungarn nach Hessen gekommen sein soll. Dörnberg war früher Gesandter in Paris und der

Gesandtschaft beim westphälischen Frieden beigegeben, 1663 erhob ihn Kaiser Leopold in den Reichsfreiherrenstand, seine Gemahlin war eine Fräulein von Erlach, Tochter des Gouverneurs von Breisach. Er war der Urgroßvater des 1793 gestorbenen preußischen Ministers und auch ein Vorfahr des Wilhelm von Dörnberg, der im Jahre 1809 zur Zeit der französischen Herrschaft den Aufstand erhob.

Landgraf Wilhelm VI. starb 1663, wie sein Vater, der beständige Wilhelm V., in der Blüthe seiner Jahre: er ward nur vierunddreißig Jahre alt. Sechs Jahre vorher, 1657, bei einer Winterjagd, hatte ihn Graf Heinrich Wilhelm von Solms-Hohensolms aus Versehen durch den Hals geschossen, die Kugel fuhr zum Rücken heraus, der Landgraf ward hergestellt nnd empfand nur von Zeit zu Zeit Schmerzen im Rücken. Sein Ende erfolgte plötzlich in Folge eines Steckflusses, als er sich eben beim Gebrauche des Wildunger Brunnens zur Anordnung einer Jagd, die er sehr liebte, nach Hayna begeben hatte.

Wilhelm VI., der mit Hedwig Sophie, der Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg vermählt war, hinterließ von ihr vier Söhne und zwei Töchter.

Von den Söhnen succedirten Wilhelm VII. und Carl. Landgraf Philipp ward der Stifter der Linie Philippsthal, auf die ich unten zurückkomme. Georg endlich starb bereits 1674, sechzehnjährig, zu Genf.

Von den Töchtern vermählte sich Charlotte

Emilie 1667, siebzehnjährig, mit König Christian V. von Dänemark, und Elisabeth Henriette 1679, achtzehnjährig, mit dem Kurprinzen Friedrich von Brandenburg, nachmaligem ersten König in Preußen.

Wilhelm VII. und die Vormünderin-Regentin Hedwig Sophie von Brandenburg, 1663—1670.

Tod des Prinzen in Paris. Das Schicksal der Erstgeburt im Hause Hessen. Ausländer in Cassel.

Der Nachfolger Wilhelm VII. war erst zwölf Jahre alt. Wiederum trat nun eine weibliche Vormundschaft ein, der Landgräfin-Mutter, Hedwig Sophie von Brandenburg.

Während dem reiste der Prinz im Jahre 1669, als er im achtzehnten Jahre stand, mit seinem Hofmeister, dem Geheimen Rath Caspar Friedrich von Dalwig, nach den Niederlanden, England und Frankreich. Er sah Hessen nicht wieder. Er starb noch früher, wie sein Vater und Großvater, bereits neunzehnjährig und ohne zur Regierung gekommen zu sein, im Jahre 1670 zu Paris. Wahrscheinlich tödteten ihn die Aerzte dieser Weltstadt mit ihrer allzugroßen Mühwaltung und Sorgfalt: innerhalb weniger Tage setzten sie ihm in einem Fieber mit acht Ader-

küssen, acht Lavements, sechs Purganzen und den nöthigen Brechmitteln zu.

Der Tod dieses Erbprinzen Wilhelm war der zweite Fall des frühen Absterbens der Erstgebornen im Hause Hessen nach dem Tode Otto's, des Erstgebornen zweiter Ehe des Landgrafen Moritz, der 1617 vor dem Vater starb. Der Fall hat sich nachher noch gar oft wiederholt. Es hängt damit eine alte Sage von einer dämonischen Verwünschung der Erstgeburt im Hause Hessen zusammen, die bis auf des 1308 gestorbenen Stammvaters Heinrich gleichnamigen Sohn zurückgeht, der wegen einer widrigen Theilung, die sein Vater getroffen hatte, Fehde gegen ihn erhob und nachher verschwand, ohne daß von irgend Jemand die Zeit seines Todes und der Ort seiner irdischen Ruhestätte bis jetzt hat ermittelt werden können. Die Erstgebornen der späteren Landgrafen von Hessen-Cassel, als Carl's, Wilhelm's VIII., Friedrich's II. und die der beiden ersten Kurfürsten Wilhelm's I. und II. sind nicht am Leben geblieben.

Die vormundschaftliche Regierung dauerte für den zweiten, beim Tode seines älteren Bruders sechzehnjährigen Sohn, Landgrafen Carl, bis zum Jahre 1677 fort.

Hedwig Sophie, die Vormünderin-Mutter, war eine deutsche Frau mitten unter den schon stark eingewucherten französischen Sitten; sie war von wenig Worten, aber kräftigem Handeln; sie war sparsam, verminderte z. B. die Leibgarde zu Pferd von 300 Mann auf 14, aber sie war unter den wenigen deut-

schen Fürsten, die Kaiser Leopold im Türkenkriege Hülfstruppen zusandte. Von dieser Zeit an sah man Türken, gefangene Knaben und Mädchen, die die hessischen Truppen mitbrachten, in Cassel, wo sie unter die Hofdienerschaft aufgenommen, unterrichtet und unter großem Zulauf in der Hofkirche getauft wurden. Ungarn und Siebenbürger traten als Husaren, als Haus- und Leibwache in Dienst, ein ungarischer Hirt mit einer ungarischen Rinderheerde ward auf der Aue in Cassel angesiedelt. Mohren verschrieb man aus Holland zur Bedienung im Innern der Häuser. Dazu kamen nun noch die vielen eingewanderten Holländer, Franzosen, Italiener. Schon vor der Aufhebung des Edicts von Nantes kam ein Kaufmann, Jeremie Grandidier aus Sedan und ein anderer, Thomas Bourdon, aus Metz, der in Cassel 1640 starb, dessen Vater Staatssecretair bei Heinrich IV. als König von Navarra gewesen war und dessen Sohn, Samuel Bourdon, 1667—1669 Bürgermeister in Cassel ward und 1688 starb. Nach der Aufhebung des Nanteser Edicts kamen eine Menge Emigranten. Die Franzosen aus den niedrigeren Classen dieser Refugiés wurden Perrückenmacher und Friseure, Tanz- und Balletmeister, Barbiere, Schneider, Kammerdiener, Sprachlehrer und Informatoren. Die Italiener, die sich einfanden, besorgten das Confect und den Handel mit ausländischen Spezereien und Droguerien, mit Galanteriesachen, Charten und Bildern.

Hedwig Sophie trat nach vierzehnjähriger Regierung dieselbe an ihren Sohn, Landgraf Carl, ab, nachdem dieser das dreiundzwanzigste Jahr erreicht hatte, 1677; sie zog sich nach Schmalkalden zurück und starb hier im Jahre 1683.

Der Hof

des Landgrafen Carl

1677—1730.



Landgraf Carl,
1677—1730.

Einer der merkwürdigsten der „curieusen Herren." Die Cassler Kunstkammer und das vom Landgrafen erfundene Katzenklavier. Französische Gemeinde in Cassel. Das Carolinum. Die Wasserwerke auf dem Weißenstein, der jetzigen Wilhelmshöhe bei Cassel. Stehende Steuern und stehendes Heer. Münnich. Anfang der Seelenverkäuferei, der Cabinetsregierung und der Maitressenwirthschaft: Fräulein Bernhold.

Die Regierung Landgraf Carl's ist im Gegensatz zu der kurzen seines Vaters und Großvaters eine der längsten, die das Haus Hessen-Cassel erlebt hat, sie dauerte dreiundfunfzig Jahre.

Carl war geboren im Jahre 1654 und vermählte sich während der Vormundschaft seiner Mutter, ein Jahr nach seines älteren Bruders Tode, 1671, als er noch nicht siebzehn Jahre alt war. Seine Gemahlin war Marie Amalie, Prinzessin von Curland, aus dem Kettler'schen Herzogsstamme, Tochter einer Schwester seiner Mutter: sie war schon seinem Bruder, dem Erbprinzen Wilhelm VII., verlobt gewesen, am Hofe des großen Kurfürsten von Brandenburg erzogen und eine kluge, selbst in Staatssachen kluge Frau.

Auch Carl war ein Mann von nicht gewöhnlichen Eigenschaften: reizbaren und hitzigen Temperaments und in Folge dieses Temperaments von einem ganz ungewöhnlichen Thätigkeitseifer. Dieser Thätigkeitseifer warf sich nicht nur auf alle politische Angelegenheiten seiner Zeit, sondern auch auf alle sonstige Curiosa. Er gehörte zu den Herren, welche die in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts nach dem langen dreißigjährigen Kriege mit aller Stärke wieder auftauchende Neigung, Merkwürdigkeiten und Raritäten aller Art zusammenzubringen, mit einer wahren Leidenschaft zu befriedigen trachtete: er stand unter den „curieusen Herren," wie man sie damals nannte, an der Spitze. Zu Hause und im Ausland ging er der Neigung nach. Er sammelte überall, schon während der Rheinfeldzüge gegen die Franzosen in den neunziger Jahren, auf den Reisen in Holland, und 1699 auf der Reise in Italien. Im Jahre 1714 treffen wir den reise- und sammlungslustigen Herrn auf der Leipziger Ostermesse bei dem damaligen ersten Fischerstechen in Leipzig zu Besuch bei dem galanten August dem Starken. Kaum konnte irgend eine Stadt in Deutschland damals so viele Absonderlichkeiten und Sehenswürdigkeiten aufweisen, als Cassel unter der langen Regierung des Herzogs Carl. Er selbst war von der Natur mit einem eminenten Talente für Mechanik bedacht worden: das Perpetuum mobile, das fast das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch eine Menge geschäftige und müßige Köpfe in Bewegung setzte, beschäftigte ihn lebhaft. Es gelang

ihm, eine Art von durch Wasser getriebenes Perpetuum mobile zu erfinden, und einen Stuhl, der durch mit Luft gefüllte Blasebälge Stockwerks hoch in die Höhe getrieben werden konnte. Er beschäftigte sich unaufhörlich mit neuen Maschinen und Instrumenten und mit Erfindungen von aller Art. In Cassel ließ er ein eignes Modellhaus einrichten: man sah da das schöne, künstliche Modell des Weißensteins von Wachter, eine Menge Modelle von römischen Gebäuden aus Korkholz u. s. w.; dieses Modellhaus hatte nicht seines Gleichen in ganz Deutschland. Solche und so mannichfaltige Tausendkünsteleien, wie die Kunstkammer in Cassel sie aufzuzeigen hatte, sah man überhaupt schwerlich irgendwo beisammen: es gab da die kostbarste Sammlung von Instrumenten zur Geometrie, Astronomie, Civil- und Kriegsbaukunst; ferner ein copioses optisches Cabinet, Fernröhre, Mikroscope und dergleichen bis herab zu den Zauberlaternen; sodann unter andern eine Schnellwage, die 150 Centner auf einmal abwog; es gab fernerweit die künstlichsten Uhren mit mit dem Kopfe wackelnden und mit einem Stabe beim Umwandeln die Stunden anzeigenden Männchen, Uhren mit Glockenspielen; ferner Brennspiegel aus Stein und Alabaster, Vexir-Spiegel, unter andern einen Hohlspiegel, der so stark vergrößerte, daß es schien, als stehe der Gegenstand vor dem Glase auswärts. Die Kunstkammer enthielt als ein besonderes Kunststück ein Pferd von Leder mit Sattel und Zeug: es war mit Winde gefüllt und der Erfinder, ein hessischer Landspritzenmeister, ritt auf dem-

selben in der Fulda herum, mittelst vier Gewichten in den Beinen erhielt er sich im Gleichgewichte. Diese Kunstkammer barg die curiosesten Curiositäten: unter andern enthielt sie eine Sammlung der auf's Schönste geschnittenen Straußeneier, Brustbilder des Landgrafen und seiner Gemahlin in Alabaster, in Glas gegossen, ja sogar sah man Carl in Stahl geschnitten, etwa einen Schuh hoch, geharnischt, mit so feinen Manschetten, als wären es Spitzen. Ferner gab es einen ganzen Saal mit einem Wachscabinet aller Landgrafen seit dem großmüthigen Philipp. Sogar die musikalischen Instrumente der Alten nach der Angabe Athanasius Kircher's in seiner Musurgie und nach Meibom's Beschreibung ließ der curiose Herr nachmachen. Alles dieser Gattung aber übertraf das berühmte Katzenclavier, eine höchsteigne Erfindung des Landgrafen. Vierzehn Katzen von verschiedner Größe und Alter wurden in einen Kasten so eingesperrt, daß jede abgesondert saß und den Schwanz heraussteckte. Wenn nun das Clavier gespielt wurde, so stachen die spitzigen Tasten in die Schwänze der verschiednen alten und großen, jungen und kleinen Katzen ein, und das mannichfaltige Geschrei der vierzehn gestochnen Bestien produzirte die allerdings in ihrer Art einzige Katzensymphonie. Mit Vorliebe trieb Landgraf Carl das Drechseln, gewöhnlich nach Tische pflegte er in einer eignen Kammer unter dem Schloßthor zu arbeiten: mit Zaar Peter hat er wiederholt Drechslerarbeiten gewechselt. Carl's Ruf war weit und breit bei den Potentaten, auch bei den Potentaten

im Reiche der Gelehrsamkeit verbreitet. Der berühmte Tschirnhausen schenkte ihm unter andern einen seiner vier großen Brennspiegel, die andern drei Bevorzugten waren der Kaiser, der König von Polen-Sachsen, Tschirnhausen's Landesherr, und der König von Frankreich.

Landgraf Carl vernutzte die Erfindungen, Instrumente und Maschinen aber nicht blos zur Kurzweil und Curiosität, sondern er war einsichtsvoll genug, sie ganz besonders auch practisch zum Landesnutzen zu verwenden. Sogar Leibnitz gedenkt seiner wiederholt mit dem anerkennendsten Lobe. „Monseigneur le Landgrave, schreibt er einmal an den Landgrafen Ernst von Rheinfels, n'a pas seulement beaucoup de belle curiosité. Mais qui plus est, S. A. S. a beaucoup de penetration et de connoissance. C'est ce qui fait fleurir les arts et attire des habiles gens.“ Unter diesen geschickten Leuten befand sich unter andern auch der nachher so berühmte Minister Waitz von Eschen, welchen Carl 1723 als Mathematicus anstellte und nachher zum Bergrath aufsteigen ließ.

Bei Carl's Plänen und Entwürfen für die Landesaufnahme stand ihm, wie dem großen Kurfürsten von Brandenburg, das durch Gewerbfleiß und Handel so hoch aufgekommene Holland vor Augen, das er aus eigner Anschauung von seinen Rheinfeldzügen her kannte. Von daher erhielt er auch schon im Jahre 1684 den Hauptgehülfen, den er zur Ausführung seiner vielen, gewöhnlich hastig sich auf

einander drängenden Pläne gebrauchte, den Ingenieurhauptmann Paul du Ry. Du Ry war ein Hugenotte aus Paris, der in die Dienste des Statthalters Wilhelm III. von Oranien, spätern Königs von England, eingetreten und von ihm zum Baumeister und Ingenieur von Mastricht ernannt worden war. Mit der Ueberlassung dieses geschickten Mannes glaubte der Statthalter dem Landgrafen einen Freundschaftsdienst erweisen zu müssen. Du Ry wurde die Seele der landgräflichen Entwürfe, er rieth Carl, die Industrie in den hessischen Landstädten, die größtentheils Ackerbaustädte wären, zu heben und die Gewerbe zu veredeln. Er rieth ihm zu diesem Behuf, Colonisten unter Verwilligung günstiger Bedingungen aufzunehmen. Es war damals gerade die Zeit, wo Ludwig XIV. durch das Edict von Nantes 1685 die Hugenotten austrieb und wo die Pfalz in demselben Jahre von der reformirten Linie Simmern auf die katholische Neuburg überging, was die Verfolgung und zum Theil Austreibung der Reformirten der Pfalz zur Folge hatte. Darauf erließ Carl, gleich dem großen Kurfürsten von Brandenburg, im April 1685 seine „Freiheits-Concession und Begnadigung für fremde Manufakturisten.“ Zu Ende des Jahres waren in Cassel schon so viele französische Familien eingewandert, daß ihnen der Landgraf den Mitgebrauch der Altstädter Kirche einräumte. Sie constituirten sich nach und nach, wie in Berlin, zu einer eigenen Gemeinde unter einem ihres Mittels, Pierre Feuquière d'Aubigny als Baillt, als Amtmann,

einem rechtschaffenen, frommen Manne, dessen Familie in Hessen verblüht ist. Die französischen Hugenottenprediger machten grosses Aufsehn in Cassel, da sie in kurzen Mänteln, die man spöttisch mit Apothekermänteln verglich und mit dem Hute auf dem Kopfe predigten. Da die Zahl dieser französischen Flüchtlinge sich in den nächsten Jahren noch bedeutend vermehrte, liess Landgraf Carl durch seinen Baumeister Du Ry 1688 die Neustadt Cassel anlegen. Die schöne Lage derselben, die neu angelegten Spaziergänge auf der Esplanade lockte an Sonn- und Festtagen fast die ganze Bevölkerung Cassels aus der dunkeln eingeschlossenen Festung in die helle, freie französische Neustadt, wo schon ein Refugié, ein Perrückenmacher Henri Benezé ein Kaffeehaus und Billard angelegt hatte. Du Ruy baute auch 1711 die Kaserne in der Altstadt und starb 1714. Sein Sohn und sein Enkel folgten ihm als Oberbaumeister.

Nächst den französischen Refugiés nahm Landgraf Carl auch noch die seit dem Jahre 1686 auf Frankreichs Betrieb furchtbar verfolgten Waldenser auf, die aus Savoyen und Piemont und dem Dauphiné nach der Schweiz eingewandert waren. Sie wurden theils in Oberhessen angesiedelt, theils legten sie die freundlichen Dörfer in der Gegend von Hofgeismar und Immenhausen an, unter Leitung ihrer Barbets, ihrer Alten oder Väter.

Um seine Lieblingswissenschaft, die Physik und Mechanik, der studirenden Jugend seines Landes zugänglich zu machen, stiftete der Landgraf 1709 eine

Art höhere Gewerbschule, das Carolinum, das später unter seinem Nachfolger mit einer chirurgischen Anstalt noch verbunden, ja sogar unter Landgraf Friedrich II. vorübergehend in den Rang einer Universität erhoben wurde.

Sämmtliche Kunstschätze und Merkwürdigkeiten wurden in dem neuen 1696 vollendeten Kunsthause aufgestellt.

Im Winter 1699 reiste der Landgraf, den die durch den Tod des Erbprinzen in Paris ängstlich gemachte Mutter in der Jugend nicht hatte größere Reisen machen lassen, unter dem Namen eines Grafen von Solms nach Italien. Hier traf er seinen Sohn, den Erbprinzen, den nachmaligen König von Schweden, Friedrich, der mit seinem Hofmeister du Rosey die europäische Tour eben machte: er kehrte mit ihm im Frühling des folgenden Jahres zurück, beide, Vater und Sohn, begaben sich nach Berlin, wo Friedrich Hochzeit mit der einzigen Tochter des ersten Königs von Preußen Luise Dorothea hielt. In den folgenden Jahren 1701—1711 begann Landgraf Carl seine Bauten: er ließ die Orangerie, ein italienisches Prachtgebäude und das Marmorbad im Augarten zu Cassel bauen. Seine Hauptschöpfung aber waren die berühmten Wasserwerke auf dem Weissenstein bei Cassel. Der Berg dieses Schlosses, das jetzt Wilhelmshöhe heißt, der damals so genannte Winterkasten, ward durch den italienischen Baumeister Giovanni Francesco Guarnieri zu einer Art Wunderberg umgeschaffen.

Er legte den colossalen Octogon an, die Cascaden, die 842 Stufen herabfallen, die große Fontaine, die den Wasserstrahl von zwölf Fuß Stärke 200 Fuß in die Höhe treibt und den französischen Garten. 1717 ward die aus Kupfer getriebene dreißig Fuß hohe Statue des farnesischen Hercules aufgestellt, in dessen Keule neun Menschen Platz fanden. Die Hessen aber nannten diesen Hercules „den großen Christophel." Die Wasserkünste des Weissensteins sind die grandiosesten in Europa, denn sie übertreffen noch die hannoverischen von Herrenhausen, die von Chatsworth beim Herzog von Devonshire, die von Versailles und St. Cloud.

Mit der Zunahme des Luxus ging aber auch ein Zunehmen der Abgaben Hand in Hand. Die Hauptabgabe war die Contribution, ein Product des dreißigjährigen Kriegs. Zu der alten Tranksteuer kam nach dem Beispiel Preußens und Hannovers die Accise, der Licent, die Stempelpapiersteuer und auch eine Perrückensteuer. Zu dieser ward nach vier Rangclassen gesteuert. In der ersten standen fürstliche, gräfliche und adelige Personen: sie zahlten jährlich einen Thaler; in der zweiten Classe standen Räthe, Hauptleute, Professoren, Prediger und Bürgermeister; in der dritten Lieutenants, Procuratoren, Literaten; in der vierten endlich Bürger, Offiziere (Offizianten) und Studenten. 1690 schon hatte ein Armen- und Waisenhaus gestiftet werden müssen, 1720 folgte ein Zuchthaus.

Nächst den stehenden Steuern kam ein stehendes

Alle Geschäfte wurden von Landgraf Carl von ihm allein in seinem Cabinete berathen und entschieden. So traf ihn noch im hohen Alter, bereits im siebzigsten Lebensjahre, der bekannte östreichische Diplomat, General Graf Seckendorf, der über eine Mission, die er damals in Cassel beendigt, aus Nürnberg unterm 17. Dec. 1725 also an Prinz Eugen nach Wien berichtete: „Der Landgraf will allezeit die wichtigsten Sachen allein überlegen und ausmachen, obwohl er nicht mehr die Connexion von allen Dingen wohl behält. Er bedient sich Niemandes als des Geheimen Secretairs Ries, der die meisten Affairen im Geheimen tractirt. Der vornehmste Minister ist dermalen Herr von Dalwig, aber der Landgraf setzt in alle Minister Mißtrauen."

Der in dieser Depesche Seckendorf's genannte Minister Johann Reinhard von Dalwig (von der Linie Lichtenfels), war früher hessen-casselscher Gesandter im Haag gewesen, während des spanischen Erbfolgekriegs, später ward er Geheimer Rath und Kammerpräsident und Generalpostdirector, überlebte noch den Landgrafen Carl und starb unter der folgenden Regierung 1737, achtundsechzig Jahre alt, ohne Kinder.

In früherer Zeit war Johann Freiherr von

---

folgen liesse und der lantgraf dem Commendant in Trarbach geheimbde Ordre zuschickhen thätte, das er solche passiren liesse, glaube ich auf diese weise das der Sache kann geholfen werden."

Schlitz, genannt von Görtz, Burggraf zu Friedberg, wohlbetrauter Geheimer Rath und Kammerpräsident gewesen: er starb schon 1699.

An der Spitze des Hofs und Staats stand unter Landgraf Carl als Oberhofmarschall und Premierminister wieder ein Fremder: Jacob Friedrich Baron von Kettler, gebürtig aus Mitau, mit dem herzoglich curländischen Hause verwandt, dem die Gemahlin des Landgrafen angehörte. Er war Soldat, Diplomat und Hofmann zugleich, Generallieutenant, Generalkriegscommissar und Geheimer Etatsminister. Er hatte vielen Feldzügen beigewohnt, war in vielen Gesandtschaften gebraucht worden, überlebte ebenfalls noch seinen Herrn und starb nach über funfzigjährigem dem Hause Cassel geleistetem Dienste — schon 1684 war er in die hessische Armee getreten — 1735, achtzig Jahre alt. Seine Gemahlin war die Erbtochter des berühmten Brandenburger Geheimen Raths Kalckhum, genannt Leuchtmar, des Erziehers des großen Kurfürsten.

Neben Kettler'n erscheinen im Hofetat im Jahre 1700 noch folgende Personen — die in Berlin waren, als der Erbprinz sich mit der Tochter des nachherigen ersten Königs von Preußen vermählte, wozu der berühmte Hofpoet Besser eine solenne Beschreibung der Feierlichkeiten gab:

Oberjägermeister: von Spiegel (Caspar zum Desenberg, General).

Oberhofmeister: Geheimer Rath von der Malsburg.

Oberstallmeister: von Spiegel (Johann Carl zum Desenberg).

Stallmeister: von Seiboldsdorff.

Kammerherr und Obrist: von Tettau, den Besser einen von seinen vielen Gesandtschaften nach England, Frankreich, Wien und andern Höfen genug bekannten Herrn nennt.

Kammerjunker und Obrist: von Uffeln.

Noch zwei Kammerjunker und vier Hofjunker.

Außerdem kommt vor:

General-Lieutenant von Schwerin.

Obrist und Rath du Rosey, Gouverneur des Erbprinzen.

Obrist der Garde von Harthausen: die Garde ging in Blau mit Silber und ritt auf theils grauen, theils braunen Pferden.

Der Hofstaat war schon ganz auf den modernen galanten Fuß eingerichtet, schon ziemlich zahlreich und schon ziemlich kostbar. Die Mischung der verschiednen Nationalitäten, die sich nach und nach in Cassel zusammengefunden hatten, trat auch hier hervor: es gab eine Menge Ausländer im Hofdienst. Die Hofdienerschaft, in prächtige Livreen eingekleidet, zählte eine Menge Franzosen. Der Kapellmeister, der mit einer wohlbesetzen Kapelle die Hoffeste und Courtage verherrlichte, war ein Italiener. Demnächst figurirten: französische Tanzmeister, Perruquiers und Hofschneider — italienische Ortolanfänger und venetianische Gondoliere — holländische Hofgärtner — ungarische Hof-

Husaren. Aecht deutsch war zweierlei noch. Einmal die Furie der Präcedenzstreitigkeiten, die sogar in der Kirche beim Abendmahlgehen zu ärgerlichen Auftritten führte, weshalb Landgraf Carl schon 1702 eine scharfe Verordnung wegen dieses Unfugs der Präcedenz für die Hofdienerschaft erließ. Und dann der Aberglauben, der sich namentlich in der Geisterseherei sehn ließ. Am 24. Juli 1721 schreibt einmal die bekannte Herzogin von Orleans aus S. Cloud an ihre Schwester, die Raugräfin nach Frankfurt: „An Oertern, wo man die Geister glaubt, wie am Casselischen Hof, sieht man sie allezeit; an unserm Hof, da man sie nicht glaubt, wird auch nie nichts gesehen. Also besteht es viel in der Einbildung.“ Und am 21. Febr. 1722 schreibt sie wieder: „Solche Sachen begegnen mehr den hessischen fürstlichen Personen, als allen andern Leuten — wo es herkommt, mag Gott wissen, wir andern Pfälzer sind ganz contrair, wir hören und sehen weder Geister noch Träume.“

Die Landgräfin Marie Amalie von Curland war im Jahre 1711 gestorben und der alte Landgraf fügte sich in die neue Mode der Zeit. „Wie ist es, schreibt die Herzogin von Orleans, 5. Novbr. 1721, meinem Vetter dem Landgrafen von Cassel in seinen alten Tagen ankommen so galant zu werden, in seiner Jugend hat man doch nichts davon gehört. Hier sagt man, daß er eine Mariage de conscience gethan hätte mit einer Fräulein von Bernhold von Geschlecht. Es muß nur sein, um

Oberstallmeister: von Spiegel (Johann Carl zum Desenberg).

Stallmeister: von Seiboldsdorff.

Kammerherr und Obrist: von Tettau, den Besser einen von seinen vielen Gesandtschaften nach England, Frankreich, Wien und andern Höfen genug bekannten Herrn nennt.

Kammerjunker und Obrist: von Uffeln.

Noch zwei Kammerjunker und vier Hofjunker.

Außerdem kommt vor:

General-Lieutenant von Schwerin.

Obrist und Rath du Rosey, Gouverneur des Erbprinzen.

Obrist der Garde von Harthausen: die Garde ging in Blau mit Silber und ritt auf theils grauen, theils braunen Pferden.

Der Hofstaat war schon ganz auf den modernen galanten Fuß eingerichtet, schon ziemlich zahlreich und schon ziemlich kostbar. Die Mischung der verschiednen Nationalitäten, die sich nach und nach in Cassel zusammengefunden hatten, trat auch hier hervor: es gab eine Menge Ausländer im Hofdienst. Die Hofdienerschaft, in prächtige Livreen eingekleidet, zählte eine Menge Franzosen. Der Kapellmeister, der mit einer wohlbesetzen Kapelle die Hoffeste und Courtage verherrlichte, war ein Italiener. Demnächst figurirten: französische Tanzmeister, Perruquiers und Hofschneider — italienische Ortolanfänger und venetianische Gondoliere — holländische Hofgärtner — ungarische Hof-

husaren. Aecht deutsch war zweierlei noch. Einmal die Furie der Präcedenzstreitigkeiten, die sogar in der Kirche beim Abendmahlgehen zu ärgerlichen Auftritten führte, weshalb Landgraf Carl schon 1702 eine scharfe Verordnung wegen dieses Unfugs der Präcedenz für die Hofdienerschaft erließ. Und dann der Aberglauben, der sich namentlich in der Geisterseherei sehn ließ. Am 24. Juli 1721 schreibt einmal die bekannte Herzogin von Orleans aus S. Cloud an ihre Schwester, die Raugräfin nach Frankfurt: „An Oertern, wo man die Geister glaubt, wie am Casselischen Hof, sieht man sie allezeit; an unserm Hof, da man sie nicht glaubt, wird auch nie nichts gesehen. Also besteht es viel in der Einbildung.“ Und am 21. Febr, 1722 schreibt sie wieder: „Solche Sachen begegnen mehr den hessischen fürstlichen Personen, als allen andern Leuten — wo es herkommt, mag Gott wissen, wir andern Pfälzer sind ganz contrair, wir hören und sehen weder Geister noch Träume.“

Die Landgräfin Marie Amalie von Curland war im Jahre 1711 gestorben und der alte Landgraf fügte sich in die neue Mode der Zeit. „Wie ist es, schreibt die Herzogin von Orleans, 5. Novbr. 1721, meinem Vetter dem Landgrafen von Cassel in seinen alten Tagen ankommen so galant zu werden, in seiner Jugend hat man doch nichts davon gehört. Hier sagt man, daß er eine Mariage de conscience gethan hätte mit einer Fräulein von Bernhold von Geschlecht. Es muß nur sein, um

ihn zu wärmen, wie der König David gethan, denn ich kann nicht glauben, daß wenn ein Mann über sechsundsechzig Jahre alt ist, daß er gar pressirt ist und den Ehestand so nöthig hat. Es soll gar eine schöne Dame sein! Alter hilft vor Thorheit nicht, wie das alte deutsche Sprüchwort sagt und die Probe gar klar ist, wo anders wahr ist, was man sagt."

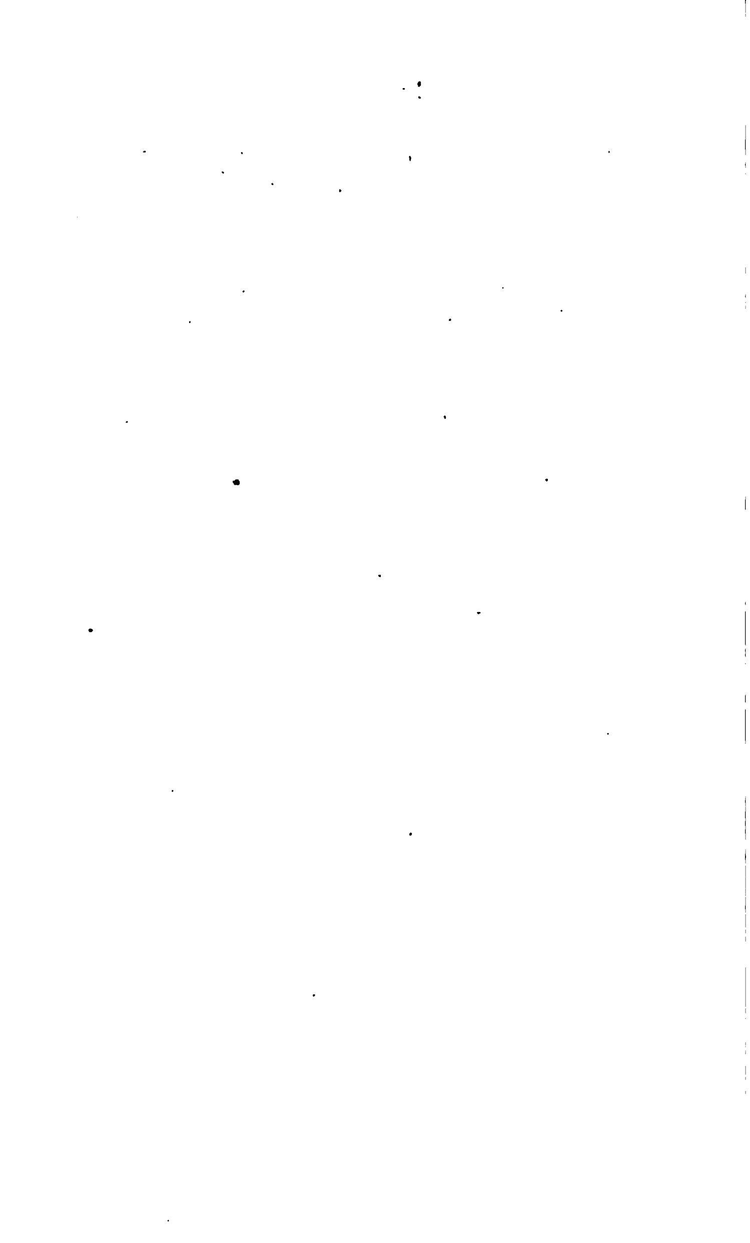
Dies Fräulein Bernhold ist die erste unter den bekannten Gunstdamen des Casseler Hofs, die bis auf die neueste Zeit von Vater auf Sohn eine so große Rolle im Hessenländchen gespielt haben.

Landgraf Carl starb vierundsiebzigjährig im Jahre 1730. Der rastlos thätige Mann war zuletzt vollkommen stumpfsinnig geworden — „plus de memoire, plus de reflexion suivie, toutes les facultés intellectuelles ont baissées," sagt ein Bericht, den die neuerlich erschienenen Memoiren des Baron von der Asseburg mittheilen. Er hinterließ vier Prinzen und zwei Prinzessinnen.

Von den Prinzen succedirten Friedrich, der schon seit 1720 König von Schweden war und Wilhelm. Prinz Maximilian starb 1753 als kaiserlicher und Reichs-Generalfeldmarschall vierundsechzig Jahre alt zu Cassel. Prinz Georg endlich, von dem einmal die Herzogin von Orleans, als sie ihn 1716 in Paris gesehen hatte, schreibt: „meinen Vetter Landgraf Georg den man mir so schön gemacht, hab ich gar nicht schön gefunden, er hat ein abscheulich groß Maul und lacht nicht ange-

nehm" — starb 1751 sechzig Jahre alt, als schwedischer Feldmarschall zu Stockholm.

Von den Prinzessinnen ward Sophie Charlotte 1704, sechzehnjährig mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Schwerin vermählt und Marie Luise heirathete 1709 siebzehnjährig Johann Wilhelm Friso von Nassau-Diez, den bekannten holländischen General, Prinzen und Erben des Hauses Oranien, der schon nach zweijähriger Ehe im Wasser verunglückte 1711, erst vierundzwanzig Jahre alt.



Der Hof

Friedrich's I.,

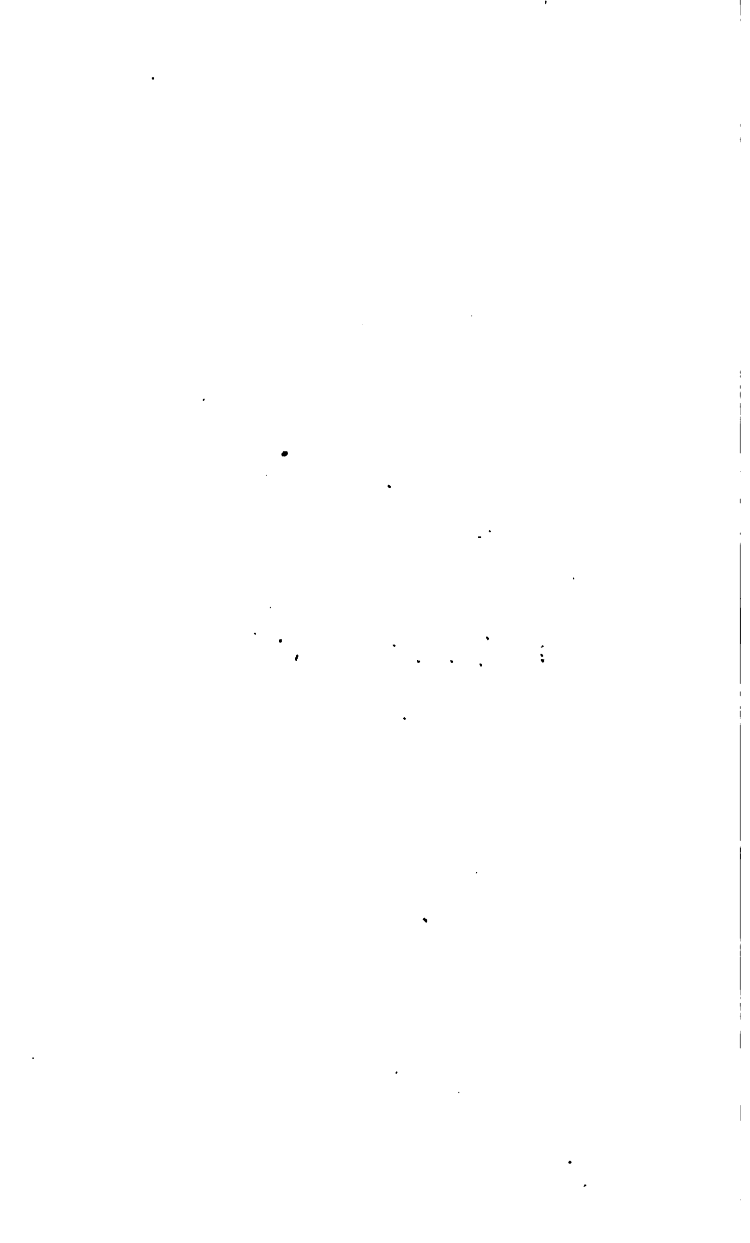
Königs von Schweden

und seines Bruders

Wilhelm's VIII.,

erst Statthalters, dann regierenden Landgrafen.

1730—1761.



Friedrich I.,
König von Schweden.
1730—1751.

Personalien. Preußische und schwedische Heirath. Leiden und Freuden des schwedischen Throns. Die Gräfin Taube. Liebeswerke bis zur Ohnmacht.

Friedrich I. war geboren 1676 und galt schon in früher Jugend als ein Prinz, der zu Hoffnungen berechtige. „Madame de Savoye, schreibt einmal die Herzogin von Orleans an die Raugräfin Luise, 23. Juli 1695, hat mir viel Guts von dem ältesten Landgrafen geschrieben, sagt, er sei lebhaft und gar artlich." Friedrich hatte, nachdem er mit seinem Hofmeister, dem Obristen du Rosey gereist, namentlich Italien besucht hatte, mit den hessischen Truppen, die sein Vater dem Kaiser und den Seemächten im spanischen Successionskriege zuführte, am Rhein, in den Niederlanden und in Italien gefochten. Schon im Jahre 1700, damals vierundzwanzig Jahre alt, gleich nach seiner Zurückkunft aus Italien, hatte

er sich mit Luise Dorothea, der zwanzigjährigen einzigen Tochter König Friedrich's I. von Preußen verheirathet, verlor sie aber bereits im Jahre 1705. Zehn Jahre darauf 1715 vermählte er sich mit der siebenundzwanzigjährigen Schwester König Carl's XII. von Schweden Ulrike Eleonore, gerade zu der Zeit, als Carl aus der Türkei zurückgekommen war. Von seiner Zurückkunft bis zu seinem tragischen Tode, 11. Dec. 1718 vor Friedrichshall, blieb Prinz Friedrich fortwährend in seines martialischen Schwagers Umgebung und er blieb auch den Intriguen gar nicht fern, die die Ermordung desselben herbeiführten. Graf Görtz hatte schon die Friedensunterhandlung mit Rußland, wo eine Heirath mit einer russischen Prinzessin stipulirt war, zu Stande gebracht, Dänemark fing die Depeschen auf, die Verschworenen brachen los, Görtz ward hingerichtet, um ihm den Mund für immer zu schließen. Wie Carl, war auch Friedrich Feind alles äußeren, namentlich französischen Prunkes, aber er war nachgiebig gegen den Adel Schwedens. Am 1. März 1719 ward seine Gemahlin zur Königin von Schweden gewählt, am 2. April 1720 überließ sie ihm die Regierung und er überließ dieselbe wieder der schwedischen Aristokratie.

Nach dem Tode seines Vaters kam der König 1731 nach Cassel, bereiste das Land und ertheilte — da er selbst bei seiner Thronbesteigung in Schweden zur lutherischen Confession hatte übertreten müssen — den Lutheranern freien Gottesdienst in Cassel. Friedrich vermehrte das Heer bis auf 24,000 Mann ohne

die Miliz: Hessen-Cassel ward jetzt so entschieden ein Soldatenstaat, wie Preußen. Nachdem Friedrich das alles geordnet hatte, reiste er wieder nach Stockholm zurück. Sein Bruder Wilhelm führte als Statthalter in seinem Namen die Regierung.

Von dem König-Landgraf Friedrich hat Graf Rochus Friedrich zu Lynar, der als dänischer Gesandter am Hofe zu Stockholm den König genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, eine Schilderung hinterlassen, welche Büsching in den Beiträgen zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen im 4. Bande mittheilt.

„König Friedrich," sagt Graf Lynar, „war nicht groß von Person, aber untersetzt, ein belebter und freundlicher Herr. Er hatte das gesellige und ungezwungene Wesen eines artigen Privatmannes und man sah es ihm an, daß er nicht erzogen worden war, um König zu sein und daß er in der Jugend gedient hatte. Im Jahre 1694 that er seinen ersten Feldzug und leistete Adjutantendienste bei dem König William III., der damals in den Niederlanden commandirte.*) Am Schellenberge (1704) empfing er einen Schuß vorn

*) Im spanischen Erbfolgekriege wollte er 1703 Landau entsetzen, ward aber von den Franzosen geschlagen. Die Herzogin von Orleans schreibt aus Versailles den 23. Nov. 1703: „Ob der junge Landgraf, mein Vetter, zwar die Schlacht verloren, so gesteht man doch, daß es nur sei, weil auf dieser Seite viel mehr Truppen waren, aber sie loben unerhört diesen, sagen, man könne nicht mehr Herz erweisen, als er erwiesen hat, sie machen einen rechten Heros aus ihm."

in die Brust; sein Adjutant Boyneburg sagte zu ihm, das Blut liefe am Rücken herab. Er merkte, daß die Kugel durchgegangen sei und wartete auf den Augenblick, da ihm die Sinne vergehen und er hinsinken würde. Doch da sich's verzog, bekam er wieder Muth, ritt zurück und ließ sich verbinden. Da fand man, daß die Kugel auf eine fast unglaubliche Art, ohne eine tödtliche Verletzung zu verursachen, durchgefahren war. Als er aber etliche Wochen hernach in der Schlacht bei Höchstädt sich sehr erhitzte, fing die erst halb zugeheilte Wunde stark an zu bluten. Um keine Zeit zu verlieren, ließ er ein Pechpflaster darauf legen, welches nachher bei der Ablösung ihm heftige Schmerzen und wegen eines dazu geschlagenen Fiebers die größte Gefahr zuzog. In Norwegen ward er in das dicke Bein geschossen und die Kugel, die in der Hüfte sitzen geblieben war, mußte herausgenommen werden. Bei dem Schnitt schlug er dem Wundarzt ins Gesicht und weil dieser deswegen nicht arbeiten, der Prinz aber diese mechanische Bewegung nicht unterlassen konnte, ward ein Grenadier gerufen, welcher sich für etliche Ducaten so lange schlagen ließ, bis die Operation vorbei war. Der König, aus dessen eigenem Munde der Graf diese Anecdoten gehört hat, redete gern von seinen ehemaligen Feldzügen, aber von sich selbst allezeit mit vieler Bescheidenheit, ungeachtet er Ruhm im Kriege erlangt hatte. Als ein Geistlicher bei seiner feierlichen Gelegenheit in seiner Rede der vielen von dem König erfochtenen Siege Erwäh-

nung that, sagte Friedrich: „der gute Mann weiß nicht, daß ich nur zweimal allein commandirt und beidemal Schläge bekommen habe.“ Er liebte die Jagd und schoß vortrefflich, die Jäger aber hatten dabei zum öfteren keine gute Zeit. Eben so ging es den Aerzten, wenn er unpäßlich war und Anfälle vom Stein hatte. Daher sagte der alte Baron Höpken einmal zu ihm: „wenn ich mir etwas wünschen sollte, so möchte ich Ihro Maj. Arzt auf der Jagd und Dero Jäger in der Krankheit sein.“ Die Regierungsgeschäfte waren ihm nicht die angenehmsten, und dazu trug vielleicht etwas bei, daß er nach der damaligen Verfassung in Schweden nicht viel zu sagen hatte, worüber er selbst scherzte und erzählte, daß er eine Bittschrift erhalten, auf welcher gestanden: à Son Excellence, Excellence, Excellence le Roi de Suède. „Der Narr,“ sagte der König, „macht mich zu einer dreifachen Excellenz und ich bin doch nur eine doppelte, weil ich nicht mehr als zwei Stimmen im Reichsrathe habe.“ Er liebte die Frauen und hatte von der Zeit an, da er den Thron bestieg (1720), zwei Maitressen, die Gräfin Hedwig von Taube, Tochter des Grafen Ernst von Taube, schwedischen Reichsraths und Oberadmirals, und nach deren Tode (1744) das Fräulein Horn. Mit der Gräfin Taube erzeugte er zwei Söhne, von denen der älteste Friedrich Wilhelm, geboren 1735, als Graf von Hessenstein unter dem Namen Fürst von Hessenstein 1772 zum Reichsfürsten erhoben wurde, schwedischer Generalfeldmarschall und Generalgouverneur von Pom-

mern wurde (und 1808 starb). Die Liebe zur Wollust verließ den König Friedrich selbst im hohen Alter nicht; und obgleich die Aerzte ihn von derselben dadurch abzuschrecken suchten, daß sie wahrscheinlich machten, er werde, weil er wirklich jedesmal in tiefe Ohnmacht fiel, dabei sterben, so ließ er sich doch nicht abhalten, sondern setzte sie fort, so lange er noch Kräfte hatte und sie sich durch Kunst in Thätigkeit setzen ließen. Als er zweiundsiebenzig Jahre alt war, rührte ihn der Schlag, er erholte sich aber wieder und erreichte noch das vierundsiebenzigste Jahr seines Alters. Eine geraume Zeit vor seinem Tode wurde sein Gedächtniß schwach und selten konnte er sich auf einen Namen oder auch nur auf das Amt einer Person besinnen, sondern nannte alle Doctor. „Laßt mir den Doctor kommen," sagte er und weil Niemand wußte, wen er meinte, mußte man so lange fragen, bis man es errieth. Einstmal wollte er unter dem gewöhnlichen Namen Doctor den Oberjägermeister gerufen haben und da auf denselben Niemand fiel, machte er sich endlich dadurch verständlich, daß er sagte: „der Doctor von den Hirschen."

Friedrich I. starb in seinem Königreich Schweden am 5. April 1751, ohne rechtmäßige Kinder von seinen beiden Gemahlinnen zu hinterlassen.

Wilhelm VIII.,

Statthalter 1730, regierender Landgraf 1751—1760.

Personalien. Fortgesetzte Seelenverkäuferei. Die unangenehme Sachsen-Zeitzer Gemahlin und die angenehme Gräfin Bernhold. Der Marquis de Langallerie. Minister Stein, „der ehrliche Mann." Erwerbung der Grafschaft Hanau. Conversion des Erbprinzen und Versicherung der protestantischen Religion durch Friedrich den Großen. Tod des Landgrafen mitten im siebenjährigen Kriege. General von Gülse und Friedrich der Große.

Landgraf Wilhelm, geboren 1682, hatte, wie sein Bruder Friedrich, im spanischen Erbfolgekriege unter Eugen und Marlborough gedient, er war General in holländischen Diensten und Gouverneur von Mastricht bis 1748. Den soldatischen Geist trug er als Statthalter auch auf die Staatsgeschäfte über. Er war ein sehr gestrenger, rauher, martialischer Herr, ja nach einer beiläufigen Erwähnung Horace Walpole's in seinen Memoiren, wo er von Wilhelm's Sohn, dem Erbprinzen, Gemahl einer englischen Königstochter spricht, hatte eben dieser Wilhelm noch ganz andere üblere Eigenschaften, er nennt ihn „eigenwillig, hinterlistig und keineswegs im Rufe der Rechtschaffenheit stehend." Thatsache ist, daß er die Uebertragung der schwedischen Krone auf das hessische Haus nicht durchsetzen konnte, der schwedischen Aristocratie mochte der martialische Herr zu energisch erscheinen.

Schon als Statthalter setzte er die Soldatenverkäuferei fort: im östreichischen Erbfolgekriege 1743 wurden wieder 6000 Hessen an König Georg II., als

den Alliirten der Kaiserin Maria Theresia, verkauft. Zu gleicher Zeit verkaufte aber Wilhelm auch noch andere 6000 Hessen an Maria Theresia's Feind, den Kaiser Carl VII. von Baiern und dieser Menschenschacher hätte veranlassen können, daß Hessen und Hessen auf den Schlachtfeldern sich geschlagen hätten. Daß heut zu Tage die Hannoverdynastie noch in England regiert und nicht wieder die Stuarts, dankt sie hauptsächlich den Hessen, die den Kern der holländischen Hülfstruppen bildeten, mit denen der Herzog von Cumberland 1746 die Schlacht bei Culloden gewann.

Wie sein Vater war Wilhelm Freund vom Bauen. Sobald er die Regierung angetreten hatte, 1751, ließ er für die schöne Sammlung niederländischer Bilder, die er besaß, von Carl du Ry, Paul's Sohn, eine Gemäldegalerie bauen. Ihr folgte 1753 Schloß und Park Wilhelmsthal bei Cassel, ebenfalls durch Carl du Ry erbaut. Die Residenz hatte 1748 Laternenbeleuchtung erhalten, nachdem schon unter Landgraf Carl 1704 eine Erneuerung des Pflasters zu Stande gekommen war.

Vermählt war Landgraf Wilhelm seit 1717 mit Dorothee Wilhelmine von Sachsen-Zeitz. Sie war, wie die geistreiche Prinzessin von Anspach, nachherige Königin Charlotte von England, an die bekannte Herzogin von Orleans schrieb, „gar häßlich und hatte dabei einen wunderlichen Kopf." Die Ehe war traurig: sie starb zweiundfunfzigjährig 1743. Erste Dame am Cassler Hofe

war schon bei ihren Lebzeiten Marie Anna Christine Fräulein von Bernhold gewesen, die den Titel „Oberhofmeisterin“ führte. Ein Jahr vor dem Tode seiner Gemahlin schon, 1742, ließ Wilhelm Fräulein Bernhold zur Reichsgräfin von Bernhold von und zu Eschau durch Kaiser Carl VII. von Baiern erheben. Sie war die Tochter einer verwittweten Generalin von Bernhold, gebornen Baronin von Rathsamhausen zum Stein, aus einem jetzt ausgestorbenen rheinländischen Geschlechte. Die Mutter der Generalin war die geliebte Gesellschafterin der Herzogin von Orleans. Diese berichtet einmal unterm 10. März 1718: „Der Frau von Rotzenhausen ihr Unglück ist, daß ihre älteste Tochter von Bernhold gar nichts taugt. Wenn sie nur debauchirt wäre, das wäre in jetzigen Zeiten eine gemeine Sache und wäre nur wie 100,000 andere, aber sie ist falsch und escroc, ich bitt' Euch, sagt's nicht nach, aber sie hat falsche Zettel auf ihrer Mutter Schwester und den Grafen von Manderscheid gemacht rc.“ Wie die Tochter dieser Generalin Bernhold, die Gräfin Bernhold, die zweite hessische Favorite dieses Namens, geeigenschaftet gewesen, ist mir nicht bekannt geworden. Nur das ist bekannt, daß diese Gräfin-Favoritin Bernhold 1761 von den vielen Geschenken, die sie dem Landgrafen verdankte, die s. g. Bernhold'sche Fundation für adelige Damen gemacht hat.

Aus derselben Zeit datirt auch noch eine andere Stiftung von der Familie Bernhold: das Frankenberg'sche lutherische Waisen- und Armenhaus in Cassel,

gestiftet von Marie Amalie Juliane von Frankenberg. Sie war auch eine geborne Freiin von Bernhold zu Eschau, starb 1776, dreiundachtzig Jahre alt, zu Cassel und war die Gemahlin des Geheimen Raths, Kammerpräsidenten und Oberhofmeisters Carl Magnus von Frankenberg, der 1757 sechzigjährig starb. Ich habe nicht erörtern können, ob diese geborne Fräulein Bernhold die Geliebte des alten Landgrafen Carl gewesen sei, die ihn, wie die Herzogin von Orleans will, gewärmt habe, wie der König David gethan.

Für einen natürlichen Sohn des Landgrafen Wilhelm galt der Marquis Gentil de Langallerie, dessen der schwedische Tourist Björnstahl in einem seiner Reisebriefe aus Bern den 20. October 1773 bei Gelegenheit seines tragischen Todes zu Lausanne, wo er lebte, gedenkt. „Heute erfuhren wir eine unangenehme Neuigkeit von Lausanne, nämlich, daß der Herr Marquis Gentil de Langallerie, Sonntag den 17. dieses Monats vom Bisse einer tollen Katze, der ihm sechs Wochen vorher widerfahren, verstorben ist. Dies setzte uns in so viel größere Bestürzung, da wir den vorhergehenden Sonntag den 10. beim Herrn Bischof von Noyon de Broglie (Bruder des Marschalls) mit ihm zu Abend gespeist hatten, da er bei so guter Laune war, daß er ein schwedisches Lied sang, das er zu Stockholm im Jahre 1738 gelernt hatte. Er war, wie man erzählt, ein natürlicher Sohn des vorigen Landgrafen von Hessen, Bruders von König Friedrich. Seine Mutter war mit einem Langallerie verhei-

raths, von dem er den Namen bekommen hatte. Er war alt, aber sehr munter; hatte weite Reisen gemacht, war auch in Schweden und der Türkei gewesen."

Der von Walpole mit dem Vorwurf, daß er nicht im Rufe der Rechtschaffenheit stehe, stigmatisirte Landgraf Wilhelm hatte zur Zeit, als er noch Statthalter war, wenigstens einen redlichen Minister, der in dem Grade redlich war, daß der Göttingische Professor Simonetti in ihm das Urbild der Ehrlichkeit erblickte und nach seinen Anweisungen dieses Urbild unter dem Titel: „Der ehrliche Mann" in einem Buche entwarf, welches er zu Göttingen 1745 ans Licht treten ließ, als der Gefeierte schon zehn Jahre todt war. Dieser ehrliche Mann war einer desselben Namens und wahrscheinlich auch desselben rheinländischen Zweiges, dem die Mutter der landgräflichen Favorite und der berühmte Minister Stein in unsern Tagen angehörte, der Freiherr Johann Friedrich von Stein, Herr auf Mühlhausen an der Enns. Er war ein Sohn des holländischen Generals und englischen Gesandten am badnischen Hofe Friedrich Ferdinand, geboren 1681 zu Campen an der Südersee in der Provinz Oberyssel in Holland. Er ward mit dem Prinzen von Nassau-Usingen erzogen, kam frühzeitig an den braunschweigischen Hof als Page, an den Hof des gelehrten Anton Ulrich, den Autor der „römischen Octavia" und der „durchlauchtigen Syrerin." War der Herzog gelehrt, so war der Page fast noch gelehrter: er extrahirte dem fürstlichen Autor die merkwürdigsten Materialien zu seinen galanten Romanen

aus den römischen und griechischen Schriftstellern. Mit sechzehn Jahren schon, 1697, schickte ihn Herzog Anton Ulrich als Gesandtschaftscavalier in der Suite des Baron von Steinberg auf den Ryswicker Friedenscongreß. Stein studirte dann in Tübingen und Leyden und ward darauf Kammerjunker am Hof zu Durlach. Als Hofmeister reiste er mit einem Prinzen Christoph von Baden aufs Kriegstheater der Campagnen 1702 und 1703 am Rhein, mit dem Erbprinzen Friedrich Ludwig von Würtemberg nach Lausanne, Genf und Turin, mit dem Prinzen Franz Ernst von Darmstadt endlich nach Frankreich und Spanien und trat dann 1717 in braunschweigische Dienste beim Sohne Anton Ulrich's, August Wilhelm, ein: er war bis 1721 braunschweigischer Geheimer Rath und Gesandter in Regensburg und dann bis 1731 in Braunschweig selbst Hofgerichts-, Kriegsgerichts- und Kammerpräsident. Durch seine Vermittlung wurden hier namentlich die ärgerlichen Streitigkeiten zwischen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und seinem Schwager Georg II. von England beigelegt. 1731 starb August Wilhelm. König Friedrich erhob nun, sobald er 1731 nach Deutschland kam, Stein zum Geheimen Rath und Regierungspräsidenten in Cassel und setzte in seine Einsichten und in seine Treue das höchste Vertrauen. 1734 berief er ihn nach Stockholm, um bei den damaligen verwirrten politischen Conjuncturen in Europa sich seiner Rathschläge zu bedienen. Kaum nach Cassel zurückgekehrt, starb Stein 1735,

erst vierundfunfzig Jahre alt, vermählt mit einer Tochter des würtembergischen Geheimen Raths Baron Menzingen. Er starb mit dem Ruhme eines der gelehrtesten Staatsminister damaliger Zeit, eines wahren Freunds und Gönners der Gelehrten unter den damals nur zu zahlreichen blos mit dem Scheine prunkenden Mäcenaten der Wissenschaften und Künste, wie Zinzendorf in Wien, Brühl in Sachsen u. s. w.

Stein's Nachfolger als Premierminister in Cassel war der zeitherige Oberhofmeister des Erbprinzen General August Moritz von Donop, aus der hessischen Ritterschaft. Er war seit 1720 aus dänischen Diensten in die von Hessen-Cassel getreten, diente an verschiedenen Höfen als Gesandter und war seit 1730 Generaladjutant König Friedrich's. Er starb 1762, achtundsechzig Jahre alt.

In die Statthalterschaft und Regierungszeit Wilhelm's VIII. fallen ein großer Glücksfall und zwei schwere Unfälle. Der Glücksfall war der Anfall der 1736 ausgestorbenen Grafschaft Hanau, eines höchst ansehnlichen Fürstenthums, dessen Einkünfte sich auf 500,000 Gulden beliefen. Die Unfälle dagegen waren: der Abfall des Erbprinzen, des einzigen Sohnes, zur katholischen Kirche und der Ausbruch des siebenjährigen Kriegs.

Der Erbprinz Friedrich, seit 1740 mit Maria, der Tochter König Georg's II. von England vermählt, hatte im Jahre 1749 einen Besuch zu Neuhaus bei dem Kurfürsten Clemens August von Cöln aus dem Hause Baiern abgestattet, als dieser

aus den römischen und griechischen Schriftstellern. Mit sechzehn Jahren schon, 1697, schickte ihn Herzog Anton Ulrich als Gesandtschaftscavalier in der Suite des Baron von Steinberg auf den Ryswicker Friedenscongreß. Stein studirte dann in Tübingen und Leyden und ward darauf Kammerjunker am Hof zu Durlach. Als Hofmeister reiste er mit einem Prinzen Christoph von Baden aufs Kriegstheater der Campagnen 1702 und 1703 am Rhein, mit dem Erbprinzen Friedrich Ludwig von Würtemberg nach Lausanne, Genf und Turin, mit dem Prinzen Franz Ernst von Darmstadt endlich nach Frankreich und Spanien und trat dann 1717 in braunschweigische Dienste beim Sohne Anton Ulrich's, August Wilhelm, ein: er war bis 1721 braunschweigischer Geheimer Rath und Gesandter in Regensburg und dann bis 1731 in Braunschweig selbst Hofgerichts-, Kriegsgerichts- und Kammerpräsident. Durch seine Vermittlung wurden hier namentlich die ärgerlichen Streitigkeiten zwischen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und seinem Schwager Georg II. von England beigelegt. 1731 starb August Wilhelm. König Friedrich erhob nun, sobald er 1731 nach Deutschland kam, Stein zum Geheimen Rath und Regierungspräsidenten in Cassel und setzte in seine Einsichten und in seine Treue das höchste Vertrauen. 1734 berief er ihn nach Stockholm, um bei den damaligen verwirrten politischen Conjuncturen in Europa sich seiner Rathschläge zu bedienen. Kaum nach Cassel zurückgekehrt, starb Stein 1735,

erst vierundfunfzig Jahre alt, vermählt mit einer Tochter des würtembergischen Geheimen Raths Baron Menzingen. Er starb mit dem Ruhme eines der gelehrtesten Staatsminister damaliger Zeit, eines wahren Freunds und Gönners der Gelehrten unter den damals nur zu zahlreichen blos mit dem Scheine prunkenden Mäcenaten der Wissenschaften und Künste, wie Zinzendorf in Wien, Brühl in Sachsen u. s. w.

Stein's Nachfolger als Premierminister in Cassel war der zeitherige Oberhofmeister des Erbprinzen General August Moritz von Donop, aus der hessischen Ritterschaft. Er war seit 1720 aus dänischen Diensten in die von Hessen-Cassel getreten, diente an verschiedenen Höfen als Gesandter und war seit 1730 Generaladjutant König Friedrich's. Er starb 1762, achtundsechzig Jahre alt.

In die Statthalterschaft und Regierungszeit Wilhelm's VIII. fallen ein großer Glücksfall und zwei schwere Unfälle. Der Glücksfall war der Anfall der 1736 ausgestorbenen Grafschaft Hanau, eines höchst ansehnlichen Fürstenthums, dessen Einkünfte sich auf 500,000 Gulden beliefen. Die Unfälle dagegen waren: der Abfall des Erbprinzen, des einzigen Sohnes, zur katholischen Kirche und der Ausbruch des siebenjährigen Kriegs.

Der Erbprinz Friedrich, seit 1740 mit Maria, der Tochter König Georg's II. von England vermählt, hatte im Jahre 1749 einen Besuch zu Neuhaus bei dem Kurfürsten Clemens August von Cöln aus dem Hause Baiern abgestattet, als dieser

eben im Stifte Paderborn, das er ebenfalls inne hatte, verweilte. Hier ward Friedrich überredet, das Bekenntniß seines Uebertritts in die Hände des Kurfürsten abzulegen. Die Sache ward ganz heimlich gehalten. Landgraf Wilhelm, der den Kurfürsten auf seiner Rückreise nach Cöln auf's freundlichste empfing und prächtig bewirthete, erfuhr davon nicht das Geringste. Erst im Jahre 1754, als er sich in Hanau befand, erhielt er die erschütternde Nachricht, daß der Erbprinz convertirt worden sei. Auf die Frage, die er durch den Geheimen Rath von Gyben und Generalmajor Dieden zum Fürstenstein, die er nach Cassel abordnete, an den Sohn gelangen ließ, gab dieser ein offnes Geständniß. Darauf sahen sich Vater und Sohn: bei diesem Wiedersehen befand sich nur des Prinzen Obristhofmeister General von Dorop, der sich in einem in den Memoiren Asseburg's abgedruckten Briefe also darüber ausläßt: „L'entrevue c'est passée de la part du Landgrave avec toute la dignité imaginable, pendant que le prince ne faisait que pleurer et tenir des propos, qui ne persuadaient guères.“ Der Prinz begab sich hierauf nach Homburg: hier wollte ihn Graf Pergen, der kaiserliche Gesandte am oberrheinischen Kreise, nach Wien retten, das Project ward aber entdeckt und der Prinz arretirt; er mußte nun nach Berlin gehn, zu Friedrich dem Großen. Der katholische Landgraf Constantin von Hessen-Rothenburg, mit seiner Gemahlin, einer gebornen Gräfin Starhemberg, war mit im geheimen Verständniß gewesen. Der bis jetzt

nicht gehörig bekannt gewordene Plan war damals, Preußen und dem gesammten protestantischen Deutschland mit der Religion wieder entgegen zu arbeiten. Landgraf Wilhelm ruhte aber nicht eher, bis Hessen durch eine eigne Religions-Assecurations-Acte vom Jahre 1754 gegen die Eingriffe des Katholizismus sicher gestellt war. Zu ihrer Aufrechthaltung traten alle protestantischen Mächte zusammen, an ihrer Spitze Friedrich der Große. Der Landgraf vertraute auch, wie erwähnt, den Erbprinzen dem König von Preußen an, der ihm in Wesel ein Regiment gab und ihm sein Ehrenwort abnahm, sich einst, wenn er die Regierung angetreten, aller Verfolgung des Glaubens wegen zu enthalten. Die Erbprinzessin zog sich mit ihren Kindern nach Hanau zurück, des Erbprinzen Hofstaat, wofür ihm 26,000 Thaler ausgesetzt wurden, blieb in Cassel.

In diese Aufregung traf der siebenjährige Krieg, wobei bekanntlich Preußen die Stimmung gegen den Katholizismus wohl auszubeuten verstand. Landgraf Wilhelm ließ sein ganzes Heer zu der mit Friedrich dem Großen verbündeten englischen Armee stoßen. 1757 brachen die Franzosen in's Land ein, der Landgraf suchte Sicherheit in Hamburg und Bremen. Viermal ward Cassel von der französischen Armee besetzt, viermal wieder verlassen, zweimal, 1761 und 1762, ward es belagert. Aber auch der Nachfolger Landgraf Friedrich II. blieb der preußischen Allianz treu und erhielt den Stand des hessischen Heers auf der Zahl, die schon sein Oheim 1731 ihm gegeben hatte, auf 24,000 Mann. Es war das eine ungemein wichtige

Verstärkung der Armee des preußischen Königs. Für einen Theil der hessischen Truppen zahlte England Subsidien. Johannes von Müller erzählt vom General von Gülse (aus der hessischen Ritterschaft), daß er mit 6000 Hessen einmal 13,000 Franzosen gejagt habe. Friedrich fragte den General: Wie hat Er denn das gemacht? Gülse erwiderte: „Es ging leicht, E. Majestät, ich sagte: Kinder, haltet Euch gut, oder der Teufel soll Euch holen!“ Friedrich fuhr fort: „Und das war genug?“ — Ja, E. Maj., es waren Hessen, lauter Hessen, und ihren Gülse kannten sie.“ Der König übersandte dem Hessen-General hierauf eine Dose. Der alte Gülse sagte: „Der König hätte sie mir wohl selbst geben können.“ Friedrich erfuhr diese Aeußerung und ließ Gülse noch einmal holen. Er umarmte ihn. Da brach der alte Hesse aus: „Hol mich der Teufel, E. Majestät sind ein großer General, und wenn wir wieder zusammen kommen, sollen meine Hessen ihre Schuldigkeit thun, thuns E. Maj. mit Ihren Preußen auch.“

Landgraf Wilhelm VIII. starb, nachdem er, wie sein Vater, ebenfalls mehrere Jahre ganz stumpfsinnig gewesen war, während des Kriegs zu Rinteln in der Grafschaft Schaumburg 1760. Sein vierzigjähriger Sohn, der katholisch gewordene Friedrich II. folgte.

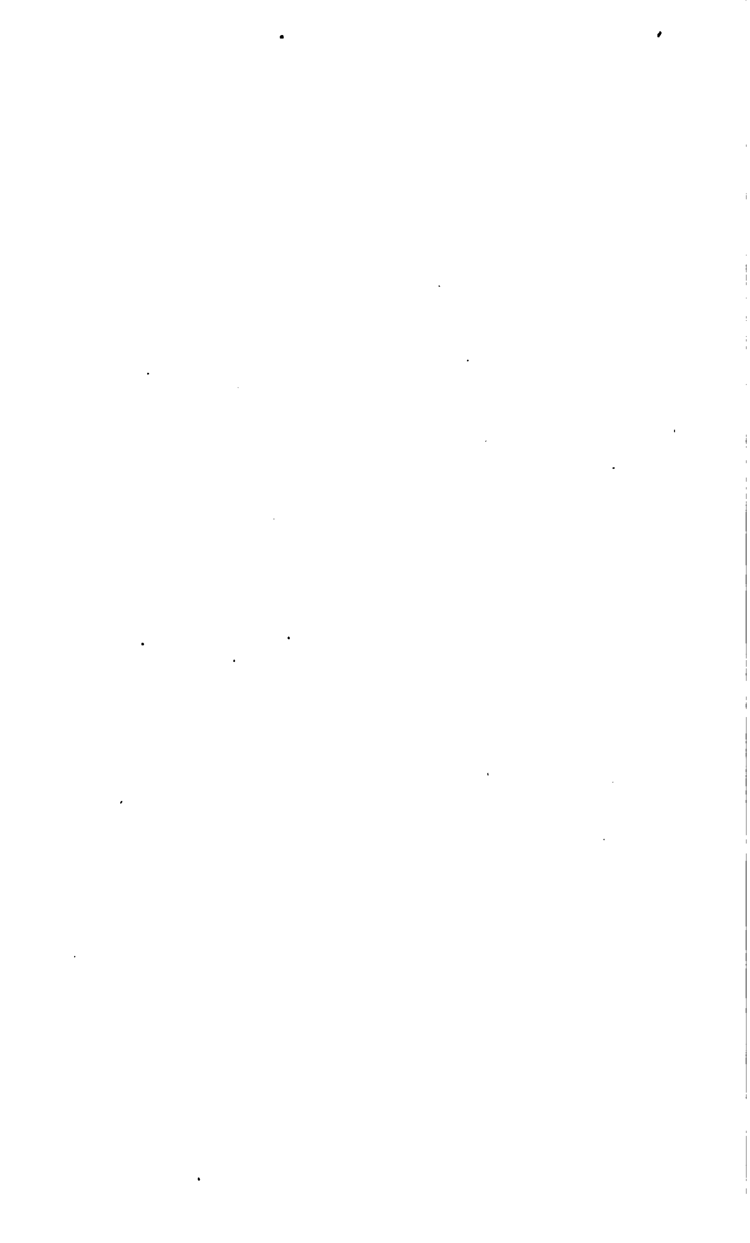
Der Hof

Landgraf Friedrich's II.,

des Convertiten

und die große Seelenverkäuferei.

1760—1785.



Landgraf Friedrich II.,
1760—1785.

---

1. Cassel wird eine Residenzstadt auf glänzendstem französischem Fuße. Bauten Theater. Kapelle. Cassler Hofbericht von *Dr.* Moore von 1775. Viele Gelehrte und keine Bücher. Lotto und Seelenverkäuferei im größten Style.

Anfang Januar 1763 kam Landgraf Friedrich II. nach Cassel, bis dahin hatte er sich in Braunschweig aufgehalten. Die allgemeine Befürchtung, daß der katholisch gewordene Fürst der Religionsfreiheit der Protestanten schaden werde, widerlegte er durch Aufrechterhaltung der Religions-Assecurations-Acte. Er war sehr indifferent im Religionspunkt. Was ihn zu der Religionsänderung vorzüglich bestimmt hatte, drückte einmal Friedrich der Große in einem an d'Alembert gerichteten Briefe vom 18. December 1770 so aus: „Die Protestanten werden oft katholisch, blos aus Liebe zu den Feiertagen, den Ceremonien und schönen Kirchenmusiken, so z. B. der Landgraf von Hessen, Pöllnitz u. s. w."

Der neue Herr hatte nicht nur eine gute Erziehung erhalten, sondern sich auch in der Welt um-

gesehen; er war nicht nur in den neueren, sondern auch in den alten Sprachen geübt worden und hatte in Genf an dem Vater des berühmten französischen Ministers Necker einen ausgezeichneten Lehrer des Staatsrechts erhalten. Als Hofmeister fungirte von 1728—1735 der bekannte Philosoph und Mathematiker Johann Peter de Crousaz aus Lausanne, wohin er zurückging und als Professor 1748 starb. Der Oberhofmeister war der oben genannte spätere Premier General August Moritz von Donop. Nachdem Friedrich 1749 sich convertirt hatte, hatte er im Winter darauf Paris besucht, dann unter Friedrich II. als Soldat gedient und einen Theil des siebenjährigen Kriegs mitgemacht. Er hatte einen großen Theil von Deutschland, Holland, England und Schottland gesehen. Als er regierender Landgraf geworden war, folgten noch mehrere Reisen ins Ausland, wie im Winter 1776 nach Italien, im Sommer 1784 nach Paris und andere. Aber trotz aller dieser Bildungselemente zeigte er weit mehr Sinn und Neigung zum Schein, als zum Wesen. Die Liebe zum Glanz hatte ihn zum Religionswechsel getrieben. Dieselbe Liebe trieb ihn dazu, den Mäcenas zu spielen, den erhabenen Beschützer der Wissenschaften und Künste. Es geschah nur aus Eitelkeit, um mit ihnen zu prunken. Seine Hauptleidenschaft war Luxus und Pracht. Er ward der Vertreter des philosophischen achtzehnten Jahrhunderts für Cassel, aber zugleich aller der Ueppigkeiten und Weichlichkeiten, die es in seinem Gefolge mit sich führte. Cassel

wurde unter Friedrich II. eine französische Stadt inmitten von Deutschland.

Friedrich II. wollte Cassel um jeden Preis zu einer Residenzstadt ersten Ranges erheben. Vor allen Dingen wurden eine Menge Bauten in Angriff genommen. 1763 ward durch Simon Ludwig du Ry, Paul's Enkel, für die Garnison der Paradeplatz mit der schönen Kolonade gebaut, und 1765 ebenfalls durch du Ry das Opernhaus; seit 1767 wurden die Festungswerke demolirt, und 1769 endlich, ebenfalls durch Simon Ludwig du Ry, wurde das große Museum Fridericianum für Aufnahme der Bibliothek und Kunstschätze gebaut. Dieses Museum stand auf dem aus der zeitherigen Esplanade gebildeten Prachtplatz, der der Friedrichsplatz genannt wurde, hier ließ der Landgraf seine eigne Statue noch bei seinen Lebzeiten 1783 hinstellen. Auf diesem Platze stand auch die 1781 ebenfalls durch du Ry erbaute katholische Kirche.

Mit ganz besonderer Vorliebe ward das Theater und die Kapelle ausgestattet. Auf Voltaire's Empfehlung ließ Friedrich drei Franzosen nach Cassel kommen, die als Intendants des Spectacles alle Hoffeierlichkeiten dirigirten und sehr einflußreiche Leute wurden. Diese drei Franzosen waren der Geheime Rath Marquis de Luchet, der Chevalier de Nerciat und der Geheime Legationsrath Marquis de Trestondam. Marquis de Luchet war ein französischer Abentheurer, der sechs Jahre lang in Cassel sein Unwesen trieb. Er war hier Di-

recteur des französischen Theaters, Surintendant der Hofkapelle und zugleich Bibliothécaire und Secrétaire perpetuel de la Societé des Antiquités, Geheimer Legationsrath, später Geheimer Rath und Historiograph von Hessen, ein seichter Vielschreiber, der von Schlözer in seiner Blöße dargestellt, sich durch sein lächerliches Nouvel Arrangemement der Bibliothek berüchtigt machte: Vattel's Droit des gens und Wicquefort's Ambassadeur standen unter den öconomischen, Winter's Roßarzt unter den Kunstbüchern. Unter dem Marquis als Oberbibliothekar stand damals der berühmte Schweizer Johannes Müller. Die Kapelle bestand aus einem zahlreichen Personal französischer, italienischer und deutscher Musiker, mit denen der Landgraf öfters selbst in seinem Cabinette Musikstücke aufführte: sie mußte besonders zur Verherrlichung der italienischen und französischen Oper dienen, für die, wie erwähnt 1765 durch du Ry das Opernhaus gebaut wurde. Aus dem Personal dieser Oper ist die berühmte Casselanerin Schmehling, die Tochter eines Thurmwächters an der Martinikirche, hervorgegangen, die der Hof vernachlässigte, weil der erste Sänger Morelli dem Landgrafen sagte: „Ella canta come una Tedesca“ und die nachher als Madame Mara Europa als gefeierteste Sängerin ihrer Zeit durchzog. Die Kapelle diente auch für das Ballet, das mit höchster Pracht ausgerüstet war. Deutsche Schauspiele wurden in dem ebenfalls durch du Ry erbauten Schauspielhaus am Paradeplatz gegeben. Der Staatscalender auf 1785 führt unter der Rubrik „Hof-

Kapell-Musik" unter der Direction der beiden Marquis vierzig, unter der Rubrik „Comödien-Etat" unter derselben Direction sechzehn und unter der Rubrik „Ballet-Etat" zwanzig Personen und dazu noch sieben Chorsänger auf.

Auf diese Weise wurde Cassel, im Norden Deutschlands, wie gleichzeitig unter Herzog Carl Stuttgart im Süden, der Sitz eines der glänzendsten Höfe, zu welchem Fremde aller Stände von allen Seiten herbeiströmten, die der Landgraf mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit aufnahm. Der Geist der Aufklärung wehte aus allen Anstalten für Wissenschaft und Kunst, der Geist der Freude aus den steten Festen und Vergnügungen und frohste Lebenslust belebte die Cassler Einwohnerschaft, der das zahlreiche Militair, die zahlreichen Staatsbehörden, die vielen Fremden, die ununterbrochenen Neubauten Wohlstand, ja Ueberfluß verschafften. Berenhorst, der im Cassler Schlosse im Februar 1768 wohnte, rühmte unter andern die freundliche und ausgezeichnete Aufnahme, die ihm zu Theil ward und Hof und Stadt als einen sehr angenehmen unterhaltenden Aufenthalt; er nennt Cassel „einen zweiten Theil von Berlin, der einem Fremden wahrscheinlich mehr, als der erste behagen würde." Als eine besondere Merkwürdigkeit erwähnt er, daß der Landgraf noch eine vollständige Jagd mit Vögeln unterhalte und daß, als er eines Tags mit ihm und abgerichteten Falken und den ihnen beigegebenen Windhunden auf die Jagd gegangen sei, Falke und Hund in guter Eintracht vor einem hohlen Baume, in den

ein Hase gekrochen sei, gesessen und Wache gehalten hätten. Auch Göthe sprach auf seinen Reisen wiederholt in Cassel ein, wie 1779 mit dem Herzog von Weimar auf der Schweizerreise und allein 1783. Von dieser Reise schrieb er an Frau von Stein unterm 2. October: „Ich bin am Hof gewesen und werde überall sehr gut aufgenommen; den gleichgültigen Menschen begegne ich nach der Welt Sitte, den guten begegne ich offen und freundlich und sie behandeln mich dagegen als wenn mich der Verstand mit der Redlichkeit erzeugt hätte und diese Abkunft etwas Weltbekanntes wäre" rc. „Ich sehe", schreibt er weiter, wahrscheinlich in Bezug auf Forster und Sömmering, die er besuchte, „sehr schöne und gute Sachen." Wieland meinte freilich, als Merck den Panegyricus der „Cassler Merkwürdigkeiten" ihm in seinen Merkur gegeben hatte: „Reichere und größere und breitere und dickere Fürsten, als die unsrigen, giebts wohl manche in der Welt, aber bessere, honettere und bei denen und von denen man weniger geplagt und geschoren wird, giebts gewiß nicht."

Von einem Ausländer, dem englischen Touristen Dr. Moore, haben wir eine ausführlichere Beschreibung des damaligen Casselschen Hofs unter Friedrich II. Er sah ihn in Begleitung des jungen Herzogs von Hamilton im Jahre 1775 und berichtet darüber also: „Wir kommen ohngefähr eine halbe Stunde vor dem Auftragen des Diners an den Hof, wo wir die sämmtlichen eingeladenen Offiziere in einem großen Saale versammelt finden. Der Landgraf kommt bald zum Vorschein, bleibt da und

unterhält sich mit der Gesellschaft, bis seine Gemahlin (die zweite, eine Prinzessin von Schwedt) mit der Prinzessin Charlotte (Tochter des Prinzen Max, Oheims des Landgrafen) und den Damen kommen, die sie eingeladen haben. Die Gesellschaft begiebt sich sodann in den Speisesaal, wo täglich ungefähr dreißig Converts und in einem daran stoßenden Saale eben so viele gelegt werden. Die Thüren zwischen beiden Sälen bleiben offen, so daß die zwei Tafeln gewissermaaßen eine Gesellschaft ausmachen. Die Fremden und alle Offiziere, die nicht unter dem Obristengrade sind, speisen an der Tafel Ihrer Durchlauchten. Die Tafel währt etwa zwei Stunden, während welcher man sich nicht ohne einen kleinen Anschein von Zwang und ziemlich leise unterhält, außer wenn etwa Ihre Durchlauchten der Landgraf oder seine Gemahlin Jemand anreden, der in einiger Entfernung von ihnen sitzt. Nach dem Diner begiebt sich die Gesellschaft in den Versammlungssaal zurück und bleibt, bis der Landgraf sich entfernt, was gemeiniglich in einer Viertelstunde geschieht. Dann geht man aus einander, um Abends 7 Uhr wieder zum Spiel sich zusammenzufinden."

„Der Landgraf spielt immer Cavagnote, eine Art Lotteriespiel, wozu man weder Geschick noch Aufmerksamkeit braucht, welches aber kaum ein Gespräch unterbricht. Zu diesem Spiel braucht der Landgraf etwa ein Dutzend Personen. Die Landgräfin spielt Quadrille und wählt sich jeden Abend ihre Gesellschaft

dazu. In den nächsten Zimmern stehen andre Spieltische für die übrige Gesellschaft."

„Nach ein paar Stunden erhebt sich der Landgraf, küßt seine Gemahlin auf beide Wangen und zieht sich in seine Appartements zurück, während die Landgräfin und die übrige Gesellschaft sich zum Souper setzt. Hier herrscht weniger Etikette und mehr Munterkeit als beim Diner."

„Bisweilen wird diese gewöhnliche Ordnung verändert, indem in den Zimmern des Landgrafen ein Concert statt findet."

„Während des Carnevals sind einige Maskeraden. 6 Uhr Abends versammelt sich der Hof, die Herren in Dominos, die Damen in ihren gewöhnlichen, nur etwas phantastisch decorirten Kleidern. Bis zum Souper wird Karte gespielt und conversirt. Dann wird zum Souper gegangen, die Herren und Damen sitzen nach dem gezogenen Loose. Erst nach dem Souper maskirt sich die Gesellschaft und die Landgräfin mit ihrem Partner eröffnet den Tanz. Sie tanzt gewöhnlich neun bis zehn Menuets hinter einander, dann folgen Cotillons und Contretänze bis Morgens 4 oder 5 Uhr. Ihre Durchlaucht, die Landgräfin, ist eine sehr schöne und reizende, muntre und lebhafte Prinzessin. Sie läuft Gefahr, etwas stark zu werden, und deshalb sucht sie diese Unbequemlichkeit durch viele Motion zu verzögern."

„Außer der Gesellschaft, die bei Hof speist, wimmeln die Zimmer gemeiniglich von Masken aus der Stadt, worunter einige in phantastischen Aufzügen

erscheinen. Zwei öffentliche Personen, die ihrem Gewerbe nach zum Carneval nach Cassel gekommen waren, und manchen unter den Offizieren wohl bekannt waren, tanzten jede Maskennacht in den Contretänzen mit, worin Ihre Durchlaucht den Reihen anführte" ꝛc.

„Der Landgraf hält zu Friedenszeiten 16,000 M. Truppen. Er findet sein Vergnügen daran, sie zu exerciren. Bei sehr schlechtem Wetter macht er sich diesen Zeitvertreib im Speisesaal seines Palastes, wo ich oft 2 bis 300 Mann vom ersten Bataillon seiner Garde mit aller möglichen Fertigkeit habe manövriren sehn. Im Sommer macht sich Seine Durchlaucht seinen Lieblingszeitvertreib mit den Soldaten auf dem Lustschlosse hart außer der Stadt (dem fürstlichen Hause am Ende der Bellevue), das er den größten Theil dieser Jahreszeit über bewohnt und zwar auf dem flachen Dache dieses Schlosses, das dazu sehr bequem ist."

„Das Theater in Cassel ist zwar klein, aber hübsch. Die vordere Galerie nebst einem bequemen Zimmer hinter derselben ist dem Hofe vorbehalten. Wenn der Landgraf oder die Landgräfin zwischen den Aufzügen oder während des Spiels aufsteht, so stehen augenblicklich auch alle Zuschauer, Parterre, Logen und Galerie auf und bleiben so lange stehen, bis ihr Landesherr oder seine Gemahlin sich wieder setzt."

General Schlieffen, auf den ich zurückkomme, war 1772 zum Director des Carolinums ernannt

worden: es ward von ihm sofort zu einer wissenschaftlichen Anstalt erweitert, die dem philosophischen Jahrhundert Ehre machen sollte. Seit 1772 bis zum Tode des Landgrafen war das Carolinum zu Cassel der Sitz der namhaftesten literärischen Notabilitäten, die als Professoren nicht blos vor den Studirenden, sondern auch vor Gebildeten aller Stände, Offizieren, Assessoren und Geschäftsmännern ihre Vorlesungen hielten. Es lehrte hier Tiedemann lateinische und griechische Literatur und machte die Philosophen des Alterthums auch dem Dilettanten zugänglich, Mauvillon lehrte Philosophie und Mathematik, Dohm Finanzwissenschaft und Statistik; deutsche Reichsgeschichte und deutsches Staatsrecht lehrte Runde, römisches Recht Höpfner, Medicin der berühmte Anatom Sömmering. Die beiden berühmtesten Lehrer, die hier vorübergehend lehrten, waren der Weltumsegler Georg Forster 1778—1784, der Naturgeschichte vortrug, und Johannes von Müller 1781—1783, der Geschichte und zwar zuerst in Deutschland in einem edleren Sinne darstellte. Noch hatte der Landgraf vorübergehend an seinem Hofe einen damals sehr renommirten Literaten und Musikdilettanten, den Verfasser des Umgangs mit Menschen, den hannoverischen Freiherrn von Knigge, der von 1770—1777 Hofjunker und Assessor bei der Kriegs- und Domainenkammer war und 1773 eine hessische Hofdame, eine Fräulein von Baumbach, heirathete. Nächst dem Carolinum in dieser erweiterten Gestalt stiftete Friedrich auch 1775 eine Kunst-

akademie, die „Societé des antiquités," wie sie im Staatscalender aufgeführt ist, wozu „Membres Honoraires et Amateurs" und Damen als „Membres Amateurs" aufgenommen wurden. Unter jenen befand sich unter andern der Maler Tischbein, dessen Atelier eine Menge lehrbegierige Kunstschüler nach Cassel zog, der Baudirector du Ruy und Merck, der bekannte Freund Göthe's in Darmstadt. Vicepräsident war der Kammerherr und Deutsch-Ordens-Comthur Friedrich Wilhelm von Veltheim, der Bruder des ersten Grafen Veltheim in Braunschweig. Die dritte gelehrte Gesellschaft war „die Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste," deren Präsident der Oberhofmarschall von Boyneburg war. Hierzu kam noch eine vierte philanthropische Gesellschaft. Bei allem diesem äußerlich dem Publikum gegenüber ausgestellten Apparat für die Aufklärung, die Modesache geworden war, ist charakteristisch genug, was Forster unterm 8. Aug. 1781 an Jacobi schreibt: „Niemand liest in Cassel. Ich bekomme hier kein Buch zu sehen oder zu lesen, wenn ich es nicht kaufe." 1777, kurz nach der Rückkehr des Landgrafen von seiner Reise nach Italien, ward die Gesellschaft der Alterthümer gestiftet, Comitépräsident derselben und beständiger Secretair war Marquis de Luchet. Eine große Freimaurerloge, „Friedrich zur Freundschaft," vereinigte zwar fast alle Angestellten in Cassel zum Bruderbunde der Humanität; aber nichts desto weniger klagte Joh. Müller in einem Briefe von

1782: „Die steife Entfernung der verschiednen Stände in Cassel ist mir lästig."

Der nicht geringe Glanz und Luxus des Cassler Hofes hatte eine sehr düstre Schattenseite in dem übrigen Lande. Der Aufwand überstieg weit die Kräfte des kleinen Staats. Um Geld zu erlangen, griff der Landgraf zu zwei sehr schlimmen Mitteln, zum Lotto und zur Seelenverkäuferei.

Das Lotto wurde durch einen Mailänder Sinistrario im Jahre 1777 angelegt. In der Königsstraße zu Cassel strömten von jetzt an zweimal wöchentlich die Bewohner der Stadt und die Landleute zusammen, um die fünf verhängnißvollen Zahlen, die dem Glücksrade entrollt waren, abzuwarten, die auf einer Tribune unter Trompetenklang ausgestellt wurden. Die unglaubliche Wuth, die die Bevölkerung ergriffen, ließ sie die Verderblichkeit des Glücksspiels übersehen, bei welchem über dem Gewinne der einzelnen Amben, Ternen, Quaternen und Quinten Tausende von Menschen in ihrem Vermögen ruinirt wurden. Sinistrario war noch dazu ein Erzbetrüger, er betrog mit einem gewissen St. George mittelst einer sehr künstlichen Manipulation die Lottocasse um fast 70,000 Thaler: erst als man nach fünf Jahren den Betrug entdeckte, kam er in die Eisenarbeit. Eine Filialanstalt des Lottos zu Cassel ward in Marburg, der zweiten Stadt des Landes, errichtet.

Noch schlimmer als das Lotto war die schon unter Landgraf Carl eingeführte Seelenverkäuferei, die von Landgraf Friedrich II. jetzt recht im Gro-

ßen betrieben wurde. Sie ward der Schandfleck des Landes, wodurch den armen Landleuten die gedrückten kummervollen Züge eingegraben wurden, die man noch heut zu Tage an ihren Nachkommen sieht. „Der Staat Hessen-Cassel, sagt „der reisende Franzos" Caspar Risbeck in seinen Reisen während der achtziger Jahre, ist der militairischste von ganz Deutschland. Seine Bauern sind nicht nur alle exercirt, sondern auch immer in die ganze weite Welt marschfertig. Der Hof steht in beständiger Verbindung mit dem von St. James. Nach dem siebenjährigen Krieg war das Land von aller jungen Mannschaft entblößt und kaum waren wieder einige nachgewachsen, als sie nach Amerika wandern mußten." Im Jahre 1775 schloß der edelste Mann in Hessen, der General und Minister von Schlieffen, für den Landgraf in London den berüchtigten Vertrag mit den Engländern ab, kraft dessen er ihnen **12,800 Hessen** zum Gebrauch in ihren Colonieen verkaufte. Es war dies der dreiunddreißigste Theil der Einwohnerschaft, indem Hessen-Cassel damals nur 400,000 Einwohner hatte. Bis zum Jahre 1782 wurden noch 4200 Recruten nachgeschickt. Dazu gab Hanau noch besonders 2400 M. Diese zusammen 19,400 Mann machten also fast den zwanzigsten Theil der Einwohnerschaft aus. Es kamen die englischen Commissarien nach Cassel und besichtigten die verkauften Menschen auf dem Markte, wie sie die Neger in Amerika zu besichtigen gewohnt waren. Die Engländer zahlten 100 Thaler für jedes

Stück dieser ausgehobenen hagern und steifen Menschen, die zur Uniform und den Kamaschen gepuderte Haare, Locken und lange magere Zöpfe wie Rattenschwänze den Rücken herunter hängen hatten, deren Vernachlässigung in Cassel sofort Stockprügel nach sich zog. Sie wurden auf der Weser eingeschifft und bei Preußisch Minden ließ sie Friedrich der Große wie Waare versteuern, er erhob von ihnen den üblichen Viehzoll. Als man den Landgrafen einmal dem König „seinen Schüler" nannte, sagte er: „S'il était sorti de mon école, il n'aurait pas vendu ses sujets aux Anglais, comme on vend du bétail pour le faire égorger." Und er schrieb in seinem Antimacchiavelli im letzten Capitel: „Es giebt Fürsten, welche einen ehrlosen Handel mit dem Blute ihrer Völker treiben; ihre Truppen gehören den Meistbietenden; es ist dies eine Art Auction, wo diejenigen, welche die größten Subsidien zahlen, die Soldaten dieser unwürdigen Fürsten zur Schlachtbank führen. Solche Fürsten sollten erröthen über die Schändlichkeit, mit welcher sie das Leben der Menschen verkaufen, die sie als Väter ihrer Völker beschützen sollten." Die stärkste Censur kam dem schlimmen hessischen Landesvater von einem Manne des Volkes, das er so liebte, von einem Franzosen. Der nachher so berühmte Graf Mirabeau schickte dem Landgrafen auf einem gedruckten fliegenden Blatte einen meisterhaften geharnischten Zuruf zu unter der Aufschrift: „Avis aux Hessois et autres peuples de l'Allemagne vendus par leurs princes à l'Angleterre."

Er ward erst in Cleve in Quart, dann in Amsterdam auf Einem Bogen gedruckt.

Schon im Jahre 1762 war das zeitherige freiwillige hessische Werbesystem aufgehoben und das Land zum Behuf der Soldatenaushebung in Cantons, wie in Preußen eingetheilt worden, von denen jeder einem bestimmten Regimente zugewiesen war. Nur Cassel behielt seine bisherige Freiheit von der Aushebung bei, es wurden nur diejenigen Bursche der Hauptstadt zu den Regimentern genommen, die sich freiwillig angaben. Wenn die Eltern der weggenommenen Söhne klagten, kamen die Väter in die Eisenarbeit, die Mütter aufs Zuchthaus. Wer desertirte, mußte Spiesruthen laufen zwei Tage hintereinander, jeden Tag zwölfmal, wie es in den Bekanntmachungen hieß, zuweilen bis zum Tode. „Nie, sagt Carl Julius Weber in seinen „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen," sah ich mehr arme Teufel durch die Gasse jagen als einst zu Cassel, die Trauermusik hörte ich in meiner Wohnung, die Offiziere belehrten mich, daß Gassenlaufen der Gesundheit weniger nachtheilig sei, als die alten Stockprügel." Die Hessen wurden von den Engländern zum Theil nach Ostindien geführt, wo sie wider Hyder Ali von Mysore dienten, zum Theil nach Nordamerica, wo damals der Freiheitskrieg ausgebrochen war. Die gekauften 12,800 Hessen wurden 1776 nach Amerika übergeschifft. Sie standen unter dem Oberbefehl des Generals von Heister und seit 1777 Baron Wilhelm's von Knyphausen aus Ostfriesland. Un-

mittelbar nach ihrem Erscheinen erklärten die dreizehn vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit, die Engländer hatten mit den gegen die Freiheit der Amerikaner fechtenden Hessen wenig Glück, 900 Hessen mußten schon 1776 bei Trenton unter Obrist Rall capituliren. Es macht einen eigenen deutschen Eindruck, wenn man liest, wie diese verkauften deutschen Seelen von ihren Freunden, an die sie verkauft worden waren und von den Feinden dachten, gegen die sie, um den Seckel ihres Landesherrn zu füllen, die Waffen tragen mußten. Forster schreibt aus Cassel unterm 29. Dec. 1779 an seinen Vater: „Hier erhält man keinen Brief von den hessischen Offiziers in Amerika, welcher nicht voll Lobes wäre von den amerikanischen Soldaten; sie vergleichen sie in jedem Punkt ohne Ausnahme mit unsern besten deutschen Truppen, sie behaupten, daß die englischen Truppen in keinem Stück den Vergleich mit ihnen aushalten könnten, da diese nichts von einem Soldaten haben, als persönliche Tapferkeit. Diese Briefe drücken einen Grad von Verachtung gegen die englischen Offiziere aus, der kaum zu glauben ist. In einem derselben las ich dieser Tage: man hoffte nächstens Toiletten in den Laufgräben zu finden, und den Befehl zu erhalten, das Pulver zu parfümiren. Der Schreiber sagte, daß weder der englische General noch seine Adjutanten je die Posten besuchen, noch recognosciren gehen, indeß die Amerikaner keinen Theil der Disciplin vernachlässigen und gegen jede Gefahr abgehärtet sind rc. Amerika ist, meiner bescheidenen Meinung nach, für England verloren rc.“

Von 19,400 M. kehrten im Herbst 1783 und im Frühjahr 1784 11,900 zurück. 7500 Mann hatte der Krieg weggerafft.

Unter den nach Nordamerika damals geführten Truppen befand sich auch der Dichter Seume, den, als er nach Frankreich reisen wollte, die Werber des Landgrafen plötzlich zu Vach auf dem Wege von Eisenach nach Fulda aufgegriffen hatten. Seume schreibt: „Niemand war damals vor den Handlangern des Seelenverkäufers sicher. Ueberredung, List, Betrug, Gewalt, alles galt. Fremde aller Art wurden angehalten, eingesteckt, fortgeschickt. Mir zerrissen sie meine akademische Inscription als das einzige Instrument meiner Legitimation." Der bekannte Kinderschriftsteller Campe schrieb in seiner Reisebeschreibung: „Die ganze hessische Nation weiblichen Geschlechts scheint in Trauer zu sein. Ob wegen ihrer in Amerika abgeschlachteten Männer und Söhne oder wegen der Uebereinstimmung der Schwarzen mit der Farbe ihrer Haut und Haare, weiß ich nicht." Die damals in Deutschland erwachende Publicität deckte eine Menge geheimer Schäden auf, die in Hessen zeither nur bedeckt geblieben waren, von denen das Land aber, so wenig wie andere deutsche Länder rein geblieben war. „Da giebt es, schreibt das Buch „Huergelmer" unter andern auch einen hessischen Fürsten, der sich auszeichnen muß. Hierzu gehören prächtige Schlösser, kostbare Gärten, Opern, Maitressen u. s. w. So etwas kostet Geld. Ueberdies sind auch immer Schulden vorräthig, welche die Schwelgerei des in Gott ruhenden Vorfahren er-

zeugte. Es müssen also Mittel ausgedacht werden, wodurch die Kosten herbeikommen. Handel und Wandel ist gewiß eine ehrliche Art, sich Geld zu erwerben. Was thut also der Fürst? Er nimmt dich unnützen Knecht von der Straße weg, wendet ein funfzig Thaler zu deiner Ausrüstung an, schickt dich dann fort und läßt sich hundert Thaler dafür wieder bezahlen." Mehrere der hessischen Offiziere verheiratheten sich während der transatlantischen Campagne und so kam auch noch republikanisch-anglo-amerikanisches Blut zu dem Emigrantenblut der Franzosen in das Blut der hessischen Aristocratie. Der bekannte Dichter Baron Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg, Gesandter in Sachsen, welcher auf seinem Gute zu Escheberg 1824, achtunddreißigjährig starb, war der Sohn einer Amerikanerin, der Tochter des Sir Charles Egerton-Leigt aus Charlestown.

Mit der Soldatenverkäuferei und der Sorgfalt, in dem Bauernstande immer einen stets tüchtigen unabgeschwächten Menschenfonds zu der Soldatenaushebung zu haben, hängt auch das Kaffeeverbot zusammen, das in Hessen, wie in Hannover unter harten Strafen verhangen wurde: ein Edict vom 6. Juli 1775 verbot die heimliche Begünstigung des Kaffeegenusses bei hundert Thaler Strafe und bei Zuchthaus.

Die Folge dieser Seelenverkäuferei, des weißen Sclavenhandels, waren haufenweise Auswanderungen nach Polen und Ungarn. Die Hessen pflegten sich sehr bezeichnend: „Herrenmänner" zu nen-

nen. Ueberall sagte der gemeine Mann in dem Lande: „Sind wir todt, so sind wir davon."

Es ist merkwürdig, wie mit diesen menschenentwürdigenden Gewaltthätigkeiten, die den düsteren Hintergrund in Schiller's Kabale und Liebe bilden, wieder ganz entgegenlaufende Humanitätstendenzen durch die von Frankreich herüberkommenden philanthropischen Ideen sich auch in Hessen geltend machten. So wurde in Cassel damals in die Gesetzgebung eine menschenfreundlichere Ansicht eingeführt, so daß nicht nur die Tortur verschwand, sondern auch die einfache Todesstrafe zur größten Seltenheit ward.

Folge der vorherrschenden französischen Bildung war, daß die höheren Stände der Kirche, ja zum Theil auch dem Christenthum entfremdet wurden. Mauvillon griff in seiner Schrift: „Das einzig wahre System der christlichen Religion" nicht allein den göttlichen Ursprung, sondern auch die Moral des Christenthums mit vielem Scharfsinne an. Es kam zwar nun das erste Censuredict in Cassel, vom 5. Oct. 1780, aber die Geistlichkeit verhielt sich dabei ziemlich matt. Ohne allen Widerstand wurde das neue, der herrschenden Aufklärung gemäß umgeänderte und vernüchterte Gesangbuch 1770 in der reformirten und 1783 in der lutherischen Kirche eingeführt.

Landgraf Friedrich II. starb fünfundsechzig Jahre alt 1785. Er starb, trotz seiner vieler Bauten und Reisen durch die Seelenverkäuferei so reich, daß er **56 Millionen Thaler** hinterlassen haben soll. Die Subsidien, die England in den Jahren 1776—

1784 wegen der zusammen 19,400 Hessen, die ihm zum Dienst nach Amerika verkauft worden waren, zahlte, hatten allein fast **22 Millionen Thaler** getragen.

2. Personalien des Landgrafen Friedrich *II.* und seine Familie.

Unter welchen französischen Einflüssen der erhabene Beförderer der französischen philanthropischen Ideen in Cassel und der große englische Seelenverkäufer stand, davon giebt eine Stelle eines Briefes Forster's an seinen Vater Aufklärung. Dieser schreibt aus Cassel, 19. Sept. 1782:

„Wenn Sie einen Franzosen kennen, der geläufig Unsinn reden kann, und eine eherne Stirn hat, so senden Sie ihn hierher und in Jahresfrist wird er ein angesehener Mann. Wir haben hier eine bettelhafte französische Marquise, deren verstorbener Mann ein spanischer Grande war. Anfangs sagte man, sie sei unermeßlich reich; nun höre ich, daß sie auf eine Pension vom Landgrafen Jagd macht. Sie kam hierher unter dem Vorwand, dem Landgrafen einige Geister zu zeigen, that aber bis jetzt nichts, weil er, wie sie behauptet, nicht fromm genug ist, um vom Teufel in körperlicher Gestalt versucht zu werden. Diese alte Hexe erhielt von ihm eine Dose, 150 Louisd'or an Werth, zur letzten Augustmesse. Sie ist ungefähr siebzig Jahr alt und hat einen alten Franzosen bei sich, der ein halber Narr ist und empfindsame Dramen schreibt, die, obgleich unerhört langweilig, doch auf unserm französischen Theater gespielt werden. Er ist

auch einer von jenen schlauen Taschenspielern und sagt den Leuten, daß die heilige Dreieinigkeit auf sie herabgekommen sei, als sie getauft wurde und besteht darauf, daß ein jeder, der recht fromm sein will, katholisch werden müsse. Eigentlich treibt sie und ihr alter Franzose Teufel von den Besessenen aus. Er erzählt eine Geschichte, wie er, einst über den Pont neuf gehend, eine besessene Frau sah. Ihre Lage bemitleidend, berührte er sie im Vorübergehen leise mit dem Ellbogen, worauf sie sogleich in Convulsionen verfiel und zu ihrer Schwester gebracht wurde. Er folgte ihr und legte seine Hand auf ihre Brust; darauf ging der Teufel in den Bauch hinab, von wo er ihn, mit der Hand immer weiter herabgleitend, von einer Verschanzung zur andern trieb, bis der böse Geist so weit gekommen war, daß unser Beschwörer ein Nachtgeschirr forderte und das Weib ihn mit dem Urin von sich gab. — Ist das nicht eine gute Geschichte, um sie in Deutschland zu erzählen?" —

Die ehelichen Verhältnisse des Landgrafen mit seiner englischen Gemahlin waren gar nicht sehr glücklich. Die Engländer waren empört über die Behandlung, die er derselben zu Theil werden ließ. Sie war eine Frau von vielem Verstand und große Liebhaberin des Lesens. „Der Erbprinz von Hessen-Cassel, schreibt Walpole in seinen Memoiren, war ein roher Deutscher, starrköpfig, talentlos und lebte die letzte Zeit von seiner Gemahlin, der Prinzessin Maria, ganz getrennt, nachdem er sie, die sanfteste und nachgiebigste Frau ihrer Familie, lange auf das Härteste behandelt

hatte. Sie genoß jedoch den Schutz seines Vaters." Der englische Tourist Sir William Wraxall, der sich in Cassel im Monat September 1777 aufhielt, als der Landgraf schon seine zweite brandenburgische Gemahlin hatte, berichtet über diese und die erste Ehe, wie folgt:

„Friedrich II. ist gegenwärtig etwa siebenundfunfzig Jahre alt, von mittler Statur, etwas zum Robusten neigend, seine Haltung ist männlich. Unter seiner Uniform trägt er gewöhnlich den Hosenbandorden, aber die Behandlung der Landgräfin, seiner ersten Frau (die 1772 gestorben war), einer Tochter König Georg's II., war nicht geeignet, die Verbindung zu befestigen, die er mit dem König von Großbritannien eingegangen war. Beide Ehegatten lebten viele Jahre hindurch getrennt von einander*). Das Unglück seiner ersten Ehe hat ihn aber nicht abgehalten eine zweite Ehe einzugehen, sobald die nothwendigen Rücksichten der Schicklichkeit es erlaubten (die zweite Ehe ward 1773 geschlossen). Angezogen von den Reizen einer Prinzessin von Brandenburg-Schwedt hat er sich mit dieser zur Zeit noch sehr schönen Dame, einer Verwandten des preußischen Hauses vermählt. Aber der Landgraf scheint nicht bestimmt oder nicht geeigenschaftet zu sein für ein eheliches Glück. Sie leben in entschiedener Entfernung

*) Sie waren seit 1754, dem Jahre, wo die Conversion bekannt ward, nach dem Willen des Königs von England förmlich geschieden.

und Entfremdung in derselben Residenz und in demselben Palais, ohne Kinder und ohne irgend einen Verkehr mit einander zu haben."*)

„Für dies häusliche Unglück tröstet er sich in der Gesellschaft der Mademoiselle F—, deren persönliche Reize durch die „fascinirende Coquetterie" einer Pariser Erziehung erhöht werden. Sie war Maitresse des Herzogs von Bouillon und kam hier erst vor drei Monaten an. Sie erhielt für die Kosten ihrer Reise von Paris nach Cassel 2000 Louisd'or und ihre gegenwärtige Stellung bringt ihr nicht viel weniger als 6000 Pfund St. jährlich ein. Als wenn alle diese Erkenntlichkeiten unter ihren Verdiensten stünden, wird sie mit noch weit schmeichelhafteren Beweisen der Auszeichnung behandelt. Im öffentlichen Theater ist ihre Loge zunächst der Bühne auf einem Punkte, der im ganzen Hause gesehen werden kann. Ich sah sie gestern, als der Landgraf und die Landgräfin der Vorstellung beiwohnten. Diese Nichtachtung des Schicklichkeitsgefühls, unsern Sitten so widerstrebend, ist an den deutschen Höfen nicht ungewöhnlich und scheint durch den Gebrauch eine Art Heiligung erhalten zu haben."

Außer dieser französischen Hauptfavoritin hielt sich der Seelenverkäufer noch eine zahllose Menge an-

*) Die Prinzessin heirathete nach dem Tode des Landgrafen ihren Oberstallmeister von Wintzingerode zur linken Hand, lebte in Berlin und starb erst 1800.

derer Maitressen und hatte von diesem Serail eine große Anzahl Bastarde: ungescheut erhob er von den Unterthanen einen eigends für diese Maitressen und Bastarde bestimmten „Salzheller."

Die Trennung von der ersten Gemahlin war auch mit der Trennung von den Kindern begleitet gewesen: wir erfahren aus einem Brief Forster's an seinen Vater, daß der Landgraf neunundzwanzig Jahre lang sie nicht sah, daß die Wiedervereinigung lange hintertrieben ward und daß endlich Schlieffen sie bewirkte. „Der Landgraf," schreibt Forster aus Cassel unterm 13. Februar 1783, zwei Jahre vor dem Tode des Landgrafen, „ist jetzt sehr heiter und glücklich, da er seine drei Söhne, die er seit neunundzwanzig Jahren nicht gesehen hatte, um sich hat. Der Erbprinz kam gestern von Hanau. Es ward so viel vor Freude geweint, daß alle Soldaten unter den Waffen auf der Parade in Thränen waren, als der Landgraf seinen ältesten Sohn zum Generallieutenant aller hessischen Truppen erklärte. Er selbst weinte lange und so thaten alle Prinzen; Prinz Carl und Friedrich gingen bei ihren Bekannten und Offizieren herum und sagten: „Gott Lob und Dank! nun sind wir wieder beisammen!" — Mit einem Wort, alles ist voller Freude und der Landgraf sehr glücklich, von seinen Kindern umgeben zu sein. Unsre preußische Junta konnte diesen Schlag nicht länger abwenden oder, die Wahrheit zu sagen, ich glaube, die Junta ist nicht mehr so einig wie früher. General Jungheim wird sich wahr-

scheinlich zuerst zurückziehn, denn unser Freund Schlieffen steht gut mit allen Parteien, wie ein Mann von Geist und Verstand, der nach Grundsätzen handelt. Ich bewundere seinen Charakter, je länger ich ihn kenne. Es ist Schade, daß seine Grundsätze über die christliche Religion nicht so gesund sind, als sein Verstand zu versprechen scheint."

Der Erbprinz Wilhelm, der bisher in Hanau residirte, succedirte und wurde der erste Kurfürst von Hessen. Die nachgebornen Prinzen Carl und Friedrich hatten zeither in dänischen Diensten gestanden.

Landgraf Carl von Hessen war ein zu seiner Zeit sehr merkwürdiger Mann. Erzogen bei seinem Oheim Friedrich V. in Kopenhagen, hatte er 1766, zweiundzwanzigjährig, Luise, dessen Tochter, die Schwester des dänischen Königs Christian's VII., unter dem die Struensee'sche Catastrophe vorfiel, geheirathet, sie starb 1831 in Schleswig. Die Heirath war eine Herzensheirath, die Ehegatten feierten nicht nur die goldene, sondern auch die diamantene Hochzeit. Carl war dänischer Feldmarschall und Statthalter in Schleswig und Holstein. Er residirte in Schleswig zu Gottorp und in dem heitern Louisenlund im Sommer. Er hielt sich aber öfters auch in Kopenhagen und in Deutschland auf, namentlich in Hanau. Friedrich den Großen sah er wiederholt, noch 1779 nach dem bairischen Erbfolgekriege.

Landgraf Carl beschäftigte sich sein ganzes Leben hindurch vornehmlich und angelegentlich mit geheimem Ordenswesen, Freimaurerei, Rosenkreuzerei und Illu-

minatismus, sowie mit Theosophie, Alchemie, Astrologie und anderen geheimen Wissenschaften. Er wurde schon 1776, zweiunddreißigjährig, in den Freimaurerorden in Schleswig aufgenommen und zuletzt desselben Großmeister. Er war einer der Erweckten seiner Zeit und stand mit allen berühmtesten und gefeiertsten Männern dieser Richtung in Verbindung, unter andern mit Lavater, mit Jung-Stilling und mit dem Theosophen St. Martin, dem Uebersetzer von Jacob Böhme. Lavater — der freilich schon die Frage aufgeworfen hatte: ob man es mit Jesu so weit bringen könne, daß man des Umgangs der Geister gewürdigt werde und der in seinen „Aussichten in die Ewigkeit" die Verklärten mit den Füßen auf rollenden Planeten und Sonnen auf ihren Häuptern gesehen hatte — versicherte Landgraf Carl, daß der Apostel Johannes incognito noch auf Erden herumwandle und ihn bald sichtbar besuchen werde, worauf Lavater nicht abgeneigt war, sich zu Zeiten selbst für den Apostel Johannes zu halten. Jung-Stilling, wie er selbst in seinem Leben schreibt, erfuhr gleichergestalt von dem Landgrafen Carl unter dem Siegel die allerhöchsten Geheimnisse. Schleswig wurde der Sammelplatz aller geheimnißvollen Männer der Zeit. Der famose Abenteurer und Wundermann Comte de St. Germain ist in Carl's Armen in Schleswig 1784 gestorben. Seine Papiere gelangten in die Hände des Landgrafen, der aber nie etwas über die Mysterien dieses Mannes enthüllte.

Carl's vertrauter Freund war der ihm geistes-

verwandte Landgraf Christian von Darmstadt; er stand in engster Verbindung mit dem durch ihn und Andere tief in das Logengetriebe und die Rosenkreuzerei hineingeführten König Friedrich Wilhelm II. von Preußen; ja sogar den nachherigen Kaiser Paul von Rußland wußte Carl auf seiner Reise durch Deutschland 1782 für die verborgne Maurerei so einzunehmen, daß er sich insgeheim während seines Aufenthalts in Lyon aufnehmen ließ.

Die Hauptthätigkeit Landgraf Carl's bei der Maurerei ging auf die Herstellung des Systems der s. g. stricten Observanz, der Regeneration des Freimaurerordens im aristocratischen Sinne. 1784 wurde dem Landgrafen die Leitung der Pläne des Illuminatenordens für den Norden, Dänemark, Norwegen und Schweden, angetragen. Er nahm den Antrag an, jedoch unter Bedingungen, die es ihm möglich machten, unter der ihm verliehenen Auctorität die übeln Folgen abzuwehren, welche Philipp Egalité, der dasselbe Amt für Frankreich erhielt, indem er in die Pläne der Illuminaten für allgemeine Freiheit und Gleichheit einging, nicht abzuwehren vermochte. Später zog Landgraf Carl sich von der Theilnahme an dem Sectenwesen zurück und beschränkte sich auf die religiose Thätigkeit. Er arbeitete für eine neue Kirche, die Anhänger in England und America fand und die gleich fern von protestantischem Rationalismus und katholischem Absolutismus eine mystische Interpretation der Bibel zum Symbolum nahm. Er schrieb über diese neue Kirche, die namentlich das Herannahen des tausend-

jährigen Reichs verkündigte, die merkwürdige Schrift, die viel Aufsehen machte und sogar die Aufmerksamkeit des französischen Instituts auf sich zog: „La pierre zodiacale du temple de Denderah, expliquée par S. A. le Landgrave Charles de Hesse.“

Landgraf Carl erreichte ein fast hundertjähriges Alter, er war geboren 1744 und starb den 17. August, am Todestage Friedrich's des Großen, 1836 in Louisenlund, ward also zweiundneunzig Jahre alt. Sein Tod war ungemein sanft. Nach gewohnter Weise empfing er in seinem Schlafzimmer am Vormittag seinen Kammerherrn, seinen Adjutanten und die Glieder seiner Familie — die jüngste Tochter, die verwittwete Herzogin von Holstein-Glücksburg, lebte mit ihren zehn Kindern mit ihm, die älteste Tochter war die regierende Königin von Dänemark, Verfasserin der Supplemente zu Hübner's genealogischen Tafeln. Auf den Nachmittag hatte Carl einen Mechanicus, mit dem er sprechen wollte, bestellen lassen. Gegen zwei Uhr Mittags stand er auf, ließ sich, wie gewöhnlich, ganz ankleiden und nach seinem Arbeitszimmer vor seinen Schreibtisch bringen. Hier las er die Cassler Zeitung, ein Kammerdiener war bei ihm. Etwa $^1/_2$3 Uhr legte er die Brille weg und setzte sich in seinen Lehnsessel zurecht, wie zum Schlafen. Bald sanken ihm die Augen zu und der Kammerdiener zog sich im Zimmer zurück. Er bemerkte jedoch, daß eine eigenthümliche Bläffe das Gesicht überziehe — der Landgraf war verschieden. Jugendlich kräftig bis zum Tode erhielt Carl sich, ohne jemals Arznei einzuneh-

men und indem er sich immer durch eine eigenthümliche Diät wieder herstellte. Er besaß eine außerordentliche Herzensgüte, er fand sein Glück im Wohlthun, selbst an notorisch Undankbare, er war reich, er hatte unter andern seinen Vetter, den Fürsten von Hessenstein, 1808 beerbt, der allein an Gütern 1½ Million Thaler hinterließ. Bei einem außerordentlichen Gedächtnisse und einem ebenso außerordentlichen Fleiße gelang es ihm, da sein Verstand scharf und klar war, eine seltene Kenntniß der politischen Lage Europas zu erlangen; seine lange Erfahrung, seine überall hin verzweigten Verbindungen und seine ungemein ausgedehnte Correspondenz setzten ihn sogar in die Lage, als ein glücklicher Prophet die Zukunft vorauszusagen. Er sah das Zeitalter Friedrich's des Großen, die Revolution, Napoleon, die Restauration und überlebte noch sechs Jahre die Julirevolution. Er hat mit Bestimmtheit aus der Zukunft Hessens Dinge vorhergesagt, die Niemand ahnen konnte und die alle eingetroffen sind. Sein Thätigkeitseifer war erstaunlich und verließ ihn selbst in den letzten Jahren, wo die Kräfte merklich schwanden, nicht. Vom frühen Morgen bis späten Abend, die Stunden, wo er seine Familie oder Freunde bei sich sah, allein ausgenommen, arbeitete, las, schrieb er unaufhörlich und selbst noch im hohen Alter traf ihn nicht selten die nahende Mitternachtsstunde noch am Schreibtisch. Seine Maxime war: „Der Geist muß immer Herr im Hause bleiben und nie müßig sein," und sein Wahlspruch: „Omnia cum Deo."

Auch Landgraf Friedrich, der dritte Sohn des

regierenden Landgrafen Friedrich, ward neunzig Jahre alt; er starb als dänischer, holländischer und kurhessischer General der Cavallerie 1837 zu Frankfurt am Main. Sein Wohnsitz war sein Schloß Rumpenheim bei Hanau, ehemals der hanauischen Familie Edelsheim gehörig. Seit 1823 war er Wittwer von der Prinzessin Caroline von Nassau-Usingen. Sein Sohn Landgraf Wilhelm, geboren 1787, dänischer General und Gouverneur von Kopenhagen, seit 1810 Gemahl Charlottens, der Tochter des 1805 verstorbenen Erbprinzen von Dänemark, ist gegenwärtig der präsumtive Thronerbe von Hessen. Sein Erbe wieder ist sein Erstgeborner, Friedrich, geb. 1820, dänischer und russischer General. Er vermählte sich 1844 mit Alexandra, Tochter des Kaisers Nicolaus von Rußland, die aber in demselben Jahre noch starb, womit die russische Absicht, auch dadurch überwiegenden Einfluß in Dänemark zu gewinnen, von dieser Seite fehlschlug. Im Jahre 1853 erfolgte die zweite Heirath mit Anna, Tochter des Prinzen Carl von Preußen, Bruders des Königs, einer Prinzessin, die wenigstens bis zu ihrer Heirath für die begabteste nach der Prinzessin von Preußen in Berlin galt: das junge Paar nahm, da der Kurfürst Cassel als Aufenthalt verweigerte, zu Rumpenheim seine Residenz. Außer dem Landgrafen Wilhelm hinterließ Landgraf Friedrich noch zwei Prinzen Friedrich und Georg, beide Generallieutenants à la suite in der preußischen Armee, und drei Prinzessinnen, Luise, die s. g. Prinzessin von der Decken, seit 1833,

neununddreißigjährig, Gemahlin des hannoverischen Generals dieses Namens, Marie, seit 1817 Großherzogin von Strelitz, und Auguste, seit 1818 Herzogin von Cambridge.

3. Die Minister Waitz und Schlieffen.

Die Regierung Friedrich's II. haben zwei große Minister verherrlicht, beide Ausländer: der Baron Waitz und der General von Schlieffen.

Jacob Sigismund Waitz stammte aus einer ursprünglich ungarischen Familie, die angeblich im elften Jahrhundert bei Gelegenheit des Kriegszugs Kaiser Heinrich's III. gegen König Bela ihr Erbe Oedenburg verließ und nach Thüringen kam, wo sie im Gothaischen ansehnliche Güter — worunter auch ein Waitzerode vorkommt — zu Lehn empfing. Im dreißigjährigen Kriege gingen diese Güter verloren. Jacob Sigismund Waitz war geboren 1698 in Gotha, wo sein Vater und sein Großvater Bürgermeister waren, sein Vater war Landphysicus, sein Großvater Leibmedicus Ernst des Frommen und Friedrich's I. von Gotha. Er studirte in Jena und legte sich hauptsächlich auf Mathematik und Physik, die von Jugend auf seine Lieblingsstudien waren. Er fing seine practische Laufbahn damit an, daß er eine wesentliche Verbesserung mit dem Salzwerke in dem schwarzburgischen Frankenhausen, dem Geburtsorte seiner Mutter, ausführte. Er besuchte dann das Bergwerk in Clausthal am Harz. Von Münden, wo er Advocatur trieb, ward er dem Landgrafen Carl empfohlen, dieser

stellte ihn, wie erwähnt worden ist, schon 1723 als Mathematicus bei sich an, er stieg dann noch unter ihm zum Bergrath. Unter dem König-Landgraf Friedrich I. beförderte ihn der Statthalter Wilhelm zum Kammerrath und zum Obersalzgreben in dem uralten Salzwerke zu Allendorf in den Soden an der Werra. Als Wilhelm zur Regierung kam, stieg Waitz 1754 zum Kammerdirector und 1757 ward er zum Staatsminister ernannt. Landgraf Friedrich II. endlich erhob ihn nach dem Frieden 1764 zum Präsidenten der Kriegs- und Domainenkammer. In demselben Jahre ward Waitz von Kaiser Franz I. unter dem Namen Waitz, Freiherr von Eschen, in den Reichsbaronenstand erhoben. Er ließ sich unter du Ruy's Leitung ein schönes Haus in der Königsstraße bauen.

Waitz war ein höchst tüchtiger Cameralist und Finanzier und von dem Moment an, wo er die Berg- und Salzwerke Hessens übernahm, verbesserten sie sich mit unglaublich geschwindem Glücke und die Einkünfte des Landgrafen wurden um ein Bedeutendes erhöht. Selbst der Duc de Broglie äußerte während der Occupation Cassels im siebenjährigen Kriege: „O, wenn mein König nur ein paar solche Finanziers hätte, so würde es mit Frankreich ganz anders aussehn!“ Friedrich der Große erbat sich ihn dreimal zur Begutachtung der preußischen Salinen und Bergwerke, schon 1744, dann wieder 1755 und 1756. Als der überwiegende Einfluß der französischen Abkömmlinge in Cassel unter Landgraf Friedrich II. ihm die hessischen

Dienste verleidete, trat Waitz endlich im Jahre 1774, fast schon ein Achtziger, nachdem er funfzig Jahre lang vier hessischen Landgrafen sich gewidmet hatte, bei Friedrich dem Großen als dessen Geheimer Staats- und Kriegsminister ein. Der jüngere Moser, der mit Waitz gleichzeitig Minister in Darmstadt war, charakterisirt ihn mit folgenden Worten: „Ich habe den Weißen Stein bei Cassel nicht gesehen, ich habe aber den Mann gesehen und bewundert, der den Stein der Weisen in buchstäblichem Verstande gefunden hat" — und an einer andern Stelle in dem Buche: „Necker, in Briefen an Iselin": „Ich weiß nur zwei Minister, deren einen ich selbst genau gekannt habe, welche das prudentiale in hohem Grade besessen und benutzt haben. Der eine war der längst verstorbene Graf Tarouca, Minister und Vertrauter von Kaiser Carl VI., der andere ist der Baron Waitz. Er besaß die seltene Kunst, das glückliche Phlegma und die heroische Selbstverläugnung in Fällen, wo er auch ganz anderer Meinung als seine gnädigsten Herren war, ihnen seine Gedanken nur als unterthänige Zweifel und als ob Ihro Durchlauchten dies selbst zu sagen vielleicht vergessen hätten, oder noch hätten sagen wollen, vorzutragen und so fein zu spinnen und zu drehen, daß sie zuletzt sich fest überzeugten, daß sie alles das selbst ge- und bedacht hätten und Waitz ihnen nur eingeholfen habe. Noch das Jahr vor seinem Tode schickte ihn der König, sein neuer Herr, nach Schlesien. Er fand Abenteuer, welche

minatismus, sowie mit Theosophie, Alchemie, Astrologie und anderen geheimen Wissenschaften. Er wurde schon 1776, zweiunddreißigjährig, in den Freimaurerorden in Schleswig aufgenommen und zuletzt desselben Großmeister. Er war einer der Erweckten seiner Zeit und stand mit allen berühmtesten und gefeiertsten Männern dieser Richtung in Verbindung, unter andern mit Lavater, mit Jung-Stilling und mit dem Theosophen St. Martin, dem Uebersetzer von Jacob Böhme. Lavater — der freilich schon die Frage aufgeworfen hatte: ob man es mit Jesu so weit bringen könne, daß man des Umgangs der Geister gewürdigt werde und der in seinen „Aussichten in die Ewigkeit" die Verklärten mit den Füßen auf rollenden Planeten und Sonnen auf ihren Häuptern gesehen hatte — versicherte Landgraf Carl, daß der Apostel Johannes incognito noch auf Erden herumwandle und ihn bald sichtbar besuchen werde, worauf Lavater nicht abgeneigt war, sich zu Zeiten selbst für den Apostel Johannes zu halten. Jung-Stilling, wie er selbst in seinem Leben schreibt, erfuhr gleichergestalt von dem Landgrafen Carl unter dem Siegel die allerhöchsten Geheimnisse. Schleswig wurde der Sammelplatz aller geheimnißvollen Männer der Zeit. Der famose Abenteurer und Wundermann Comte de St. Germain ist in Carl's Armen in Schleswig 1784 gestorben. Seine Papiere gelangten in die Hände des Landgrafen, der aber nie etwas über die Mysterien dieses Mannes enthüllte.

Carl's vertrauter Freund war der ihm geistes-

verwandte Landgraf Christian von Darmstadt; er stand in engster Verbindung mit dem durch ihn und Andere tief in das Logengetriebe und die Rosenkreuzerei hineingeführten König Friedrich Wilhelm II. von Preußen; ja sogar den nachherigen Kaiser Paul von Rußland wußte Carl auf seiner Reise durch Deutschland 1782 für die verborgne Maurerei so einzunehmen, daß er sich insgeheim während seines Aufenthalts in Lyon aufnehmen ließ.

Die Hauptthätigkeit Landgraf Carl's bei der Maurerei ging auf die Herstellung des Systems der s. g. stricten Observanz, der Regeneration des Freimaurerordens im aristocratischen Sinne. 1784 wurde dem Landgrafen die Leitung der Pläne des Illuminatenordens für den Norden, Dänemark, Norwegen und Schweden, angetragen. Er nahm den Antrag an, jedoch unter Bedingungen, die es ihm möglich machten, unter der ihm verliehenen Auctorität die übeln Folgen abzuwehren, welche Philipp Egalité, der dasselbe Amt für Frankreich erhielt, indem er in die Pläne der Illuminaten für allgemeine Freiheit und Gleichheit einging, nicht abzuwehren vermochte. Später zog Landgraf Carl sich von der Theilnahme an dem Sectenwesen zurück und beschränkte sich auf die religiose Thätigkeit. Er arbeitete für eine neue Kirche, die Anhänger in England und America fand und die gleich fern von protestantischem Rationalismus und katholischem Absolutismus eine mystische Interpretation der Bibel zum Symbolum nahm. Er schrieb über diese neue Kirche, die namentlich das Herannahen des tausend-

jährigen Reichs verkündigte, die merkwürdige Schrift, die viel Aufsehen machte und sogar die Aufmerksamkeit des französischen Instituts auf sich zog: „La pierre zodiacale du temple de Denderah, expliquée par S. A. le Landgrave Charles de Hesse.“

Landgraf Carl erreichte ein fast hundertjähriges Alter, er war geboren 1744 und starb den 17. August, am Todestage Friedrich's des Großen, 1836 in Louisenlund, ward also zweiundneunzig Jahre alt. Sein Tod war ungemein sanft. Nach gewohnter Weise empfing er in seinem Schlafzimmer am Vormittag seinen Kammerherrn, seinen Adjutanten und die Glieder seiner Familie — die jüngste Tochter, die verwittwete Herzogin von Holstein-Glücksburg, lebte mit ihren zehn Kindern mit ihm, die älteste Tochter war die regierende Königin von Dänemark, Verfasserin der Supplemente zu Hübner's genealogischen Tafeln. Auf den Nachmittag hatte Carl einen Mechanicus, mit dem er sprechen wollte, bestellen lassen. Gegen zwei Uhr Mittags stand er auf, ließ sich, wie gewöhnlich, ganz ankleiden und nach seinem Arbeitszimmer vor seinen Schreibtisch bringen. Hier las er die Cassler Zeitung, ein Kammerdiener war bei ihm. Etwa 1/2 3 Uhr legte er die Brille weg und setzte sich in seinen Lehnsessel zurecht, wie zum Schlafen. Bald sanken ihm die Augen zu und der Kammerdiener zog sich im Zimmer zurück. Er bemerkte jedoch, daß eine eigenthümliche Blässe das Gesicht überziehe — der Landgraf war verschieden. Jugendlich kräftig bis zum Tode erhielt Carl sich, ohne jemals Arznei einzuneh-

men und indem er sich immer durch eine eigenthümliche Diät wieder herstellte. Er besaß eine außerordentliche Herzensgüte, er fand sein Glück im Wohlthun, selbst an notorisch Undankbare, er war reich, er hatte unter andern seinen Vetter, den Fürsten von Hessenstein, 1808 beerbt, der allein an Gütern 1½ Million Thaler hinterließ. Bei einem außerordentlichen Gedächtnisse und einem ebenso außerordentlichen Fleiße gelang es ihm, da sein Verstand scharf und klar war, eine seltene Kenntniß der politischen Lage Europas zu erlangen; seine lange Erfahrung, seine überall hin verzweigten Verbindungen und seine ungemein ausgedehnte Correspondenz setzten ihn sogar in die Lage, als ein glücklicher Prophet die Zukunft vorauszusagen. Er sah das Zeitalter Friedrich's des Großen, die Revolution, Napoleon, die Restauration und überlebte noch sechs Jahre die Julirevolution. Er hat mit Bestimmtheit aus der Zukunft Hessens Dinge vorhergesagt, die Niemand ahnen konnte und die alle eingetroffen sind. Sein Thätigkeitseifer war erstaunlich und verließ ihn selbst in den letzten Jahren, wo die Kräfte merklich schwanden, nicht. Vom frühen Morgen bis späten Abend, die Stunden, wo er seine Familie oder Freunde bei sich sah, allein ausgenommen, arbeitete, las, schrieb er unaufhörlich und selbst noch im hohen Alter traf ihn nicht selten die nahende Mitternachtsstunde noch am Schreibtisch. Seine Maxime war: „Der Geist muß immer Herr im Hause bleiben und nie müßig sein," und sein Wahlspruch: „Omnia cum Deo."

Auch Landgraf Friedrich, der dritte Sohn des

jährigen Reichs verkündigte, die merkwürdige Schrift, die viel Aufsehen machte und sogar die Aufmerksamkeit des französischen Instituts auf sich zog: „La pierre zodiacale du temple de Denderah, expliquée par S. A. le Landgrave Charles de Hesse."

Landgraf Carl erreichte ein fast hundertjähriges Alter, er war geboren 1744 und starb den 17. August, am Todestage Friedrich's des Großen, 1836 in Louisenlund, ward also zweiundneunzig Jahre alt. Sein Tod war ungemein sanft. Nach gewohnter Weise empfing er in seinem Schlafzimmer am Vormittag seinen Kammerherrn, seinen Adjutanten und die Glieder seiner Familie — die jüngste Tochter, die verwittwete Herzogin von Holstein-Glücksburg, lebte mit ihren zehn Kindern mit ihm, die älteste Tochter war die regierende Königin von Dänemark, Verfasserin der Supplemente zu Hübner's genealogischen Tafeln. Auf den Nachmittag hatte Carl einen Mechanicus, mit dem er sprechen wollte, bestellen lassen. Gegen zwei Uhr Mittags stand er auf, ließ sich, wie gewöhnlich, ganz ankleiden und nach seinem Arbeitszimmer vor seinen Schreibtisch bringen. Hier las er die Cassler Zeitung, ein Kammerdiener war bei ihm. Etwa $^1/_2$3 Uhr legte er die Brille weg und setzte sich in seinen Lehnsessel zurecht, wie zum Schlafen. Bald sanken ihm die Augen zu und der Kammerdiener zog sich im Zimmer zurück. Er bemerkte jedoch, daß eine eigenthümliche Bläße das Gesicht überziehe — der Landgraf war verschieden. Jugendlich kräftig bis zum Tode erhielt Carl sich, ohne jemals Arznei einzuneh-

men und indem er sich immer durch eine eigenthümliche Diät wieder herstellte. Er besaß eine außerordentliche Herzensgüte, er fand sein Glück im Wohlthun, selbst an notorisch Undankbare, er war reich, er hatte unter andern seinen Vetter, den Fürsten von Hessenstein, 1808 beerbt, der allein an Gütern 1½ Million Thaler hinterließ. Bei einem außerordentlichen Gedächtnisse und einem ebenso außerordentlichen Fleiße gelang es ihm, da sein Verstand scharf und klar war, eine seltene Kenntniß der politischen Lage Europas zu erlangen; seine lange Erfahrung, seine überall hin verzweigten Verbindungen und seine ungemein ausgedehnte Correspondenz setzten ihn sogar in die Lage, als ein glücklicher Prophet die Zukunft vorauszusagen. Er sah das Zeitalter Friedrich's des Großen, die Revolution, Napoleon, die Restauration und überlebte noch sechs Jahre die Julirevolution. Er hat mit Bestimmtheit aus der Zukunft Hessens Dinge vorhergesagt, die Niemand ahnen konnte und die alle eingetroffen sind. Sein Thätigkeitseifer war erstaunlich und verließ ihn selbst in den letzten Jahren, wo die Kräfte merklich schwanden, nicht. Vom frühen Morgen bis späten Abend, die Stunden, wo er seine Familie oder Freunde bei sich sah, allein ausgenommen, arbeitete, las, schrieb er unaufhörlich und selbst noch im hohen Alter traf ihn nicht selten die nahende Mitternachtsstunde noch am Schreibtisch. Seine Maxime war: „Der Geist muß immer Herr im Hause bleiben und nie müßig sein,“ und sein Wahlspruch: „Omnia cum Deo.“

Auch Landgraf Friedrich, der dritte Sohn des

regierenden Landgrafen Friedrich, ward neunzig Jahre alt; er starb als dänischer, holländischer und kurhessischer General der Cavallerie 1837 zu Frankfurt am Main. Sein Wohnsitz war sein Schloß Rumpenheim bei Hanau, ehemals der hanauischen Familie Edelsheim gehörig. Seit 1823 war er Wittwer von der Prinzessin Caroline von Nassau-Usingen. Sein Sohn Landgraf Wilhelm, geboren 1787, dänischer General und Gouverneur von Kopenhagen, seit 1810 Gemahl Charlottens, der Tochter des 1805 verstorbenen Erbprinzen von Dänemark, ist gegenwärtig der präsumtive Thronerbe von Hessen. Sein Erbe wieder ist sein Erstgeborner, Friedrich, geb. 1820, dänischer und russischer General. Er vermählte sich 1844 mit Alexandra, Tochter des Kaisers Nicolaus von Rußland, die aber in demselben Jahre noch starb, womit die russische Absicht, auch dadurch überwiegenden Einfluß in Dänemark zu gewinnen, von dieser Seite fehlschlug. Im Jahre 1853 erfolgte die zweite Heirath mit Anna, Tochter des Prinzen Carl von Preußen, Bruders des Königs, einer Prinzessin, die wenigstens bis zu ihrer Heirath für die begabteste nach der Prinzessin von Preußen in Berlin galt: das junge Paar nahm, da der Kurfürst Cassel als Aufenthalt verweigerte, zu Rumpenheim seine Residenz. Außer dem Landgrafen Wilhelm hinterließ Landgraf Friedrich noch zwei Prinzen Friedrich und Georg, beide Generallieutenants à la suite in der preußischen Armee, und drei Prinzessinnen, Luise, die s. g. Prinzessin von der Decken, seit 1833,

neununddreißigjährig, Gemahlin des hannoverischen Generals dieses Namens, Marie, seit 1817 Großherzogin von Strelitz, und Auguste, seit 1818 Herzogin von Cambridge.

3. Die Minister Waitz und Schlieffen.

Die Regierung Friedrich's II. haben zwei große Minister verherrlicht, beide Ausländer: der Baron Waitz und der General von Schlieffen.

Jacob Sigismund Waitz stammte aus einer ursprünglich ungarischen Familie, die angeblich im elften Jahrhundert bei Gelegenheit des Kriegszugs Kaiser Heinrich's III. gegen König Bela ihr Erbe Oedenburg verließ und nach Thüringen kam, wo sie im Gothaischen ansehnliche Güter — worunter auch ein Waitzerode vorkommt — zu Lehn empfing. Im dreißigjährigen Kriege gingen diese Güter verloren. Jacob Sigismund Waitz war geboren 1698 in Gotha, wo sein Vater und sein Großvater Bürgermeister waren, sein Vater war Landphysicus, sein Großvater Leibmedicus Ernst des Frommen und Friedrich's I. von Gotha. Er studirte in Jena und legte sich hauptsächlich auf Mathematik und Physik, die von Jugend auf seine Lieblingsstudien waren. Er fing seine practische Laufbahn damit an, daß er eine wesentliche Verbesserung mit dem Salzwerke in dem schwarzburgischen Frankenhausen, dem Geburtsorte seiner Mutter, ausführte. Er besuchte dann das Bergwerk in Clausthal am Harz. Von Münden, wo er Advocatur trieb, ward er dem Landgrafen Carl empfohlen, dieser

stellte ihn, wie erwähnt worden ist, schon 1723 als Mathematicus bei sich an, er stieg dann noch unter ihm zum Bergrath. Unter dem König-Landgraf Friedrich I. beförderte ihn der Statthalter Wilhelm zum Kammerrath und zum Obersalzgreben in dem uralten Salzwerke zu Allendorf in den Soden an der Werra. Als Wilhelm zur Regierung kam, stieg Waitz 1754 zum Kammerdirector und 1757 ward er zum Staatsminister ernannt. Landgraf Friedrich II. endlich erhob ihn nach dem Frieden 1764 zum Präsidenten der Kriegs- und Domainenkammer. In demselben Jahre ward Waitz von Kaiser Franz I. unter dem Namen Waitz, Freiherr von Eschen, in den Reichsbaronenstand erhoben. Er ließ sich unter du Ruy's Leitung ein schönes Haus in der Königsstraße bauen.

Waitz war ein höchst tüchtiger Cameralist und Finanzier und von dem Moment an, wo er die Berg- und Salzwerke Hessens übernahm, verbesserten sie sich mit unglaublich geschwindem Glücke und die Einkünfte des Landgrafen wurden um ein Bedeutendes erhöht. Selbst der Duc de Broglie äußerte während der Occupation Cassels im siebenjährigen Kriege: „O, wenn mein König nur ein paar solche Finanziers hätte, so würde es mit Frankreich ganz anders aussehn!" Friedrich der Große erbat sich ihn dreimal zur Begutachtung der preußischen Salinen und Bergwerke, schon 1744, dann wieder 1755 und 1756. Als der überwiegende Einfluß der französischen Abkömmlinge in Cassel unter Landgraf Friedrich II. ihm die hessischen

Dienste verleidete, trat Waitz endlich im Jahre 1774, fast schon ein Achtziger, nachdem er funfzig Jahre lang vier hessischen Landgrafen sich gewidmet hatte, bei Friedrich dem Großen als dessen Geheimer Staats- und Kriegsminister ein. Der jüngere Moser, der mit Waitz gleichzeitig Minister in Darmstadt war, charakterisirt ihn mit folgenden Worten: „Ich habe den Weißen Stein bei Cassel nicht gesehen, ich habe aber den Mann gesehen und bewundert, der den Stein der Weisen in buchstäblichem Verstande gefunden hat" — und an einer andern Stelle in dem Buche: „Necker, in Briefen an Iselin": „Ich weiß nur zwei Minister, deren einen ich selbst genau gekannt habe, welche das prudentiale in hohem Grade besessen und benutzt haben. Der eine war der längst verstorbene Graf Tarouca, Minister und Vertrauter von Kaiser Carl VI., der andere ist der Baron Waitz. Er besäß die seltene Kunst, das glückliche Phlegma und die heroische Selbstverläugnung in Fällen, wo er auch ganz anderer Meinung als seine gnädigsten Herren war, ihnen seine Gedanken nur als unterthänige Zweifel und als ob Ihro Durchlauchten dies selbst zu sagen vielleicht vergessen hätten, oder noch hätten sagen wollen, vorzutragen und so fein zu spinnen und zu drehen, daß sie zuletzt sich fest überzeugten, daß sie alles das selbst ge- und bedacht hätten und Waitz ihnen nur eingeholfen habe. Noch das Jahr vor seinem Tode schickte ihn der König, sein neuer Herr, nach Schlesien. Er fand Abenteuer, welche

er Ehren und Pflichten halber nicht ungerügt lassen konnte. Er zeigte den Befund kurz und gut an; anstatt aber das Verdienst des Bessermachens sich selbst zuzueignen, sagte der alte schlaue Hofmann nur: „Der Minister von S. *) (eben der, der die Sottisen gemacht hatte) ist aber der Meinung, daß es besser so und so gemacht werden könne und ich bin mit ihm einverstanden." Das Gute geschah und er ersparte sich, als ein Fremder, Haß und Neid, war mit Jedermann gut Freund und der König und das Publicum wußten denn doch wohl, was sie dabei zu denken hatten."

Waitz war ein Mann von großer Statur und behielt seine Kräfte bis in's hohe Alter. Unterm 4. December 1775 schrieb ihm Friedrich aus Potsdam: „ec. Uebrigens will Euch den nachgesuchten Urlaub auf 6 Wochen auf Eure Güter zu gehen, gerne accordiren, Euch aber anrathen, da Ihr, wie Ihr schreibt, von einem starken Kopfweh und Schwindel incommodirt seyd, daß Ihr zuvor zur Ader lasset, ehe Ihr aufs Land gehet." Ein Jahr darauf war Waitz todt, er starb am 7. November 1776 an einem Schlagfluß in seinem neunundsiebzigsten Jahre. Von acht Kindern, die ihm seine Gemahlin, die Tochter des Clausthaler Hütteninspectors, nachmaligen Bergraths zu Cassel, Zumben, die er schon 1749 verlor, geboren hatte, überlebte ihn nur eine Tochter, deren Gatten, den hanauischen Oberkammerrath Hilchen er

*) Moser scheint Schlabrendorf zu meinen: der dirigirende Minister in Schlesien war aber 1775 Hoym.

unter dem Namen Waitz von Eschen, genannt von Hilchen adoptirte. Ein Enkel des Ministers, Friedrich Sigismund Waitz von Eschen, genannt von Hilchen, schloß 1795 den Basler Frieden mit Frankreich, ward 1798 Staatsminister Landgraf Wilhelm's IX. und starb 1808: er war ein Special des Fürsten Hardenberg.

Der zweite bedeutende Minister Landgraf Friedrich's II. nächst Waitz war der General von Schlieffen.

Martin Ernst von Schlieffen war ein geborner Pommer. Er stammte aus einem Hause, über das er selbst 1780 zu Cassel in 4. die berühmte Schrift „Nachricht von dem pommerschen Geschlechte der von Schlieffen" herausgegeben hat, dessen umgearbeitete und vermehrte Auflage 1784 erschien. In einem Abschnitte dieser neuen Auflage, betitelt: „Von der Beschaffenheit des deutschen Adels in alten und mittleren Zeiten" wies er, alle lächerliche Prätensionen der uralten Abstammung mancher Adelsgeschlechter in ihre Eitelkeit auflösend, überzeugend nach, daß vor dem elften Jahrhundert keine sichere Spur von den heutigen Geschlechtsnamen des deutschen Adels und vor dem zwölften Jahrhundert keine sichere Spur von den heutigen Wappen sich nachweisen lassen, daß demnach über jenen Zeitpunkt hinaus kein hohes und niedres Adelsgeschlecht den Beweis seines Alters führen könne, bis auf die kleine Anzahl berühmter Häuser, deren die Urkunden wegen ihrer Schenkungen und die Annalisten mit hinreichender Umständlichkeit wegen ihrer Thaten gedenken. Schlieffen's Werk ist das

Beste, was bis heut zu Tage über den deutschen Adel geschrieben worden ist.

Martin Ernst von Schlieffen war geboren 1732 zu Pudenzig bei Golnow in Pommern und trat schon mit dem Jahre 1745 als Fahnjunker ins preußische Heer ein, 1749 kam er in die Fußgarde des großen Königs, dessen begeisterter Verehrer er ward; der nachherige Feldmarschall von Möllendorf und der nachherige Gouverneur von Potsdam Rohdich, ein Feldwebelssohn und Liebling des großen Friedrich, wurden hier seine innigsten Freunde. 1755 brachte ihn ein Lungengeschwür nahe ans Grab, er mußte auf zwei Monate aufs Land gehen; als er den Urlaub verlängern wollte, erhielt er von dem König den Abschied. 1756 brach der siebenjährige Krieg aus, Februar 1757 fand sich Schlieffen in Dresden ein, um den König persönlich um Wiederanstellung zu bitten. Der König sagte zu ihm: „Herr, Er ist ja noch krank!" und ging an ihm vorüber. Durch Prinz Heinrich und Prinz Ferdinand von Braunschweig erhielt er darauf eine Anstellung als hessischer Lieutenant unter Wilhelm VIII., er ward Adjutant Prinz Ferdinand's und stieg bis zum Generalmajor auf, der Landgraf Friedrich II., der ihn schon 1760 als Obrist und Kammerherrn zu sich berufen hatte, um ihn bei sich zu behalten und von dem Schlieffen mit Mühe nur die Erlaubniß zum Wiederabgang in den Krieg erwirkt hatte, erhob ihn zugleich mit der Ernennung zum General zum Generaladjutanten und Oberstkämmerer. Er begleitete seinen

Herrn in dieser Function auf einer zweimaligen Reise nach Frankreich. Endlich 1772 ward er zum Generallieutenant, Generalkriegs-Commissar und Staatsminister ernannt. 1775 ging er nach London, um den berüchtigten Seelenverkauf von 12,800 Hessen gegen die junge amerikanische Freiheit abzuschließen. 1768 schon war Schlieffen zu eignem Vergnügen nach Polen an den Hof des galanten letzten Königs Stanislaus August gereist. Wie Waitz, ließ Schlieffen sich unter du Ruy's Leitung ein schönes Haus am Königsplatze bauen, das jetzige Gasthaus zum König von Preußen.

Schlieffen war ein Mann von hellem, practischen Blick, redlichem Wohlwollen und starker Charakterfestigkeit. Mitten in der Gallomanie, die in Cassel herrschte, blieb er ein ächter Deutscher, mitten in den bis zur französischen Revolution allgemein geltenden Standesvorurtheilen war er erhaben darüber. Ein Diener des Despotismus war er freilich und Forster schreibt einmal unterm 8. August 1781 mit dürren Worten an Jacobi: „Herr Johannes Müller ist hier Professor auf sein eignes Ansuchen geworden, nicht wie überall in Zeitungen steht, hergerufen. Er ist mir nichts und kann mir nichts werden, so wie ein Jeder, der den Mantel nach dem Winde hängt und mit beiden Schultern trägt. Er schimpfte in meiner Gegenwart auf sein Vaterland und verspottete dessen Freiheit und machte das Eloge des Despotismus — um dem Minister von Schlieffen zu schmeicheln."

Schlieffen erhielt sich neunzehn Jahre im seinem Ministerposten, von 1772 bis zum Anfang des Jahres 1789, vier Jahre noch unter der folgenden Regierung Wilhelm's IX. Er selbst sagt in seiner kurzen im Berliner Militaircalender 1792 abgedruckten Biographie, daß er sich durch „geringfügige Ursachen, durch ganz ungefähre Zwischenvorfälle wichtiger gemacht, bewogen gesehen habe, Dienste aufzugeben, in denen er zweiunddreißig der besten Jahre seines Lebens zugebracht hatte, doch seien durch seine Trennung vom Landgrafen die unter ihnen bestehenden Gesinnungen keineswegs verändert worden." Er trat jetzt unter Friedrich Wilhelm II. in preußische Dienste als Generallieutenant und Gouverneur von Wesel ein und eröffnete die neue Laufbahn mit einer Mission nach dem Haag und nach London. Zurückgekehrt übernahm er den Oberbefehl über die Executionsarmee gegen Lüttich, brach aber zwei Stunden Wegs von Mastricht im Besitznehmen der Hauptstadt durch einen Sturz mit dem Pferde das Bein. Das Jahr darauf ward ihm von den insurgirten Belgiern angeboten an die Spitze ihres Gemeinwesens zu treten: zur Sicherstellung seines künftigen Schicksals sollte eine ansehnliche Summe in einem neutralen Lande niedergelegt werden. Er schlug es aus, ebenso wie später ein Commando in Dumouriez' Armee. 1789 erhielt er den schwarzen Adlerorden.

Als Preußen 1792 den Feldzug an den Rhein that und Schlieffen mit seinem Regiment nicht dazu verwendet werden sollte, gab er seine Entlassung und

ging nach Hessen zurück, wo er, schreibt er „sich lange zuvor auf seinem Gute Windhausen bei Cassel an der äußeren Hinterseite eines im Gebüsch errichteten mit einem Strohdach versehenen kleinen steinernen Hauses, an dem vorn ein schwarzes Kreuz hervorragt, sein Grabmal mit folgender eingehauener Inschrift selbst bereitete:

„Grabmal des ersten Schliessen
Der dort die einsamen Dächer besaß.
In ihrer Stille, im sie umschattenden Hayne
Dem lästigen Wandel des Hofs
Den Friedensmühen der Krieger
So oft als möglich entwischt,
Fand er vom Schicksal begünstigt,
Vielleicht auch durch Denkart geführt
Mehr süße als herbe Stunden.
Dankbar für jene, gefaßt auf diese
Ruhig über die Zukunft."

Er starb erst 1825, fast dreiundneunzig Jahre alt: eine seiner Töchter war seit 1780 mit einem Vetter des Fürsten Hardenberg, dem hannoverischen Oberhauptmann Grafen August Wilhelm Carl Hardenberg vermählt. Das von ihm gestiftete Majorat, Windhausen in Hessen und mehrere Güter in Mecklenburg umfassend, kam an die 1812 von Preußen gegrafen Herren von Schlieffen.

4. Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps unter Landgraf Friedrich *II.*

Gleich nach Friedrich's II. Regierungsantritt erschien der erste Hessen-Casselsche Staatskalender aufs

Jahr 1764. Steuerrath Gottsched, ein Bruder des berühmten Leipziger Professors, besorgte ihn bis zu seinem Tode 1771. Friedrich's Vater Wilhelm VIII. soll, wie der hannoverische Legations-Secretair Schwarzkopf in seiner Schrift über Staatskalender berichtet, zu wiederholtenmalen die Abfassung eines hessischen Staatskalenders abgeschlagen haben, wie er denn zu der bekannten großen Erdbeschreibung des berühmten Büsching aus spezifischer deutscher Geheimnißkrämerei alle Beiträge in Bezug auf die hessischen Lande versagte. „Des Landgrafen Friedrich Spielpuppe aber, sagt Schwarzkopf, war bis auf den Tod sein Staatskalender. Er entwarf dazu selbst den Plan und ließ sein Exemplar mit Papier durchschießen, um die neuen Staatsbeamten mit eigener Hand einzutragen und die abgehenden auszustreichen. So wurde es in die Druckerei gegeben, und während des Drucks ließ sich der Landgraf oft die einzelnen Bogen schicken oder erkundigte sich doch sorgfältig nach dem Fortgange und verzieh ungern den kleinsten Fehler. Bekanntlich wurde die Anzahl der Diener stets vermehrt und bei der Stiftung der Societät der Alterthümer (1777) gab die Aufnahme vieler auswärtiger Mitglieder eine erwünschte Gelegenheit, um noch mehr französische, englische und italienische Namen hineinzubringen." Sogar die verstorbenen Mitglieder werden im Staatskalender auf 1785, dem Jahre, wo der Landgraf starb, aufgeführt, darunter Mr. de Voltaire à Paris an der Spitze, Herr von Haller zu Bern, Cardinal

Albani zu Rom, d'Alembert u. s. w. Unter den Lebenden figuriren: der Statthalter Dalberg, der Chevalier William Hamilton in Neapel, der Abbé Visconti in Rom und der Abbé Fontana in Florenz, Mylord Bischof Hervey, Abbé Barthélémy in Paris, Geheimer Rath Göthe in Weimar u. s. w.

I. Hofetat.

a) Des Landgrafen:

1. An der Spitze desselben stand 1767 als Oberhofmarschall: der Geheime Rath Alexandre Eugene du Rosey, Exc., ein Franzose, der als Kammerjunker 1747 die Erbtochter des 1731 verstorbenen Geheimen Raths und Regierungspräsidenten Gustav Georg von Halcke geheirathet hatte. Er starb noch unter Friedrich II. 1779 und der nachstehende Herr von Wittorf kam an die Spitze des Hofstaats als Oberkammerherr. Der Oberhofmarschall Carl von Boyneburg hatte unter ihm den zweiten Platz am Hofe.

Folgten dann 1767 noch sechs Oberhofchargen:

2. Der Hofmarschall: von Bischofshausen, Exc.

3. Der Oberstallmeister und Oberkammerherr: Julius Jürgen von Wittorf, Exc. Er ward später erster Minister und kam 1779 mit Beibehaltung seiner beiden Hofposten auch an die Spitze des Hofstaats. König Friedrich Wilhelm II. verlieh ihm noch in seinem Todesjahre

1797 den schwarzen Adlerorden, die höchste Hofauszeichnung der preußischen Monarchie, die auch Schlieffen erhalten hatte.

4. Der Oberkämmerer: von Hardenberg, Exc.

5. Der Oberschenk: Carl von Boyneburg, Exc., nach du Rosey's Tod Oberhofmarschall.

6. Der Oberfalkenmeister: Baron von Canstein, Exc., gest. 1775.

Endlich:

7. Der Oberjägermeister: Graf von Oynhausen, Exc., gest. 1778.

Die beiden letzteren Oberhofchargen als solche zog Landgraf Friedrich II. ein und 1785, beim Ende seiner Regierung, bestanden nur die erstaufgeführten fünf. Nichtsdestoweniger findet sich 1785 im Hofetat die Hofjägerei noch vertreten mit einem Oberjägermeister von Spiegel zum Desenberg, einem Hofjäger- und Oberfalkenmeister von Osterhausen, 2 Jagdjunkern, 2 Falkenjunkern und 2 Jagdpagen. Dazu kam noch ein Parforce-Jagd-Etat mit einem Commandanten General und Kammerherrn von Schönfeld und 2 Gentilhommes de la Venerie. Endlich ein Landjägermeister: Treusch von Buttlar und 7 adelige Oberforst- und Forstmeister.

Kammerherren fungirten 1785 beim Tode des Landgrafen Friedrich II.: 8, Kammerjunker: 5, Hofjunker: 8 und Pagen: 15 mit 7 Vorgesetzten und Lehrern. Der Leib- und Hof-Medici und

Chirurgen waren 8, Hofprediger 3. Bei der Garderobe angestellt waren: 5 Kammerdiener und ein Kammerlakei, dazu 5 Pensionairs, bei der Hofküche ein Küchenmeister, ein Franzose, Jean Claude Legus, 4 Mund-, 1 Ritter- und 4 Aide-Köche, 1 Brat- und 1 Backmeister, zusammen 15 Personen. Auf dem Kämmereietat finden sich 12 Personen, oben an der Hof-Intendant und unten an „die Linnen-Racommodeuse" — auf dem Conditoreietat 3, auf dem Hofkellereietat 8, auf der Backschreiberei 2 Personen. Dazu kamen noch 24 Künstler, oben an der Rath, Professor und Hofmaler Tischbein und 9 Hofhandwerker. Sehr stark war besetzt der Etat der „Burggrafen, Gärtner und andern Bedienten in den fürstlichen Schlössern, Häusern und Gärten": 50 Personen und eben so stark der „Fürstliche Livree-Etat": 47 Personen, darunter 2 Kammerhusaren, ein Kammermohr und 7 Heyducken. — Der Marstalls-Etat umfaßte ebenfalls 45 Personen.

b) Hofstaat der Landgräfin.

Oberhofmeister: Carl Gustav Friedrich Baron von Uxküll-Gyllenband, aus einem alten, mit den Schweden im dreißigjährigen Kriege nach Deutschland gekommenen liefländischen Geschlechte, davon Glieder gleichzeitig auch am Stuttgarter und Carlsruher Hofe vorkommen.

Oberhofmeisterin: Generalin von Schönfeld.

Dazu ein Kammerherr, 2 Leibpagen, 3 Hofdamen, darunter eine Gräfin Czabelisky, im Ganzen gegen 40 Personen.

Im Jahre 1762 schon war eine Hofrangordnung erschienen. Sie enthielt zwölf Classen. An der Spitze standen in der ersten die General-Lieutenants, dann die Minister und Geheimen Räthe, der Oberhofmarschall und der Oberkammerherr. Die letzte zwölfte Classe stieg bis zu den „gehenden Försters" herunter. Die Kammerjunker hatten Majorsrang und gingen den Kriegs- und Domainenräthen, den Legations- und Bergräthen und den Professoren und Superintendenten, ausgenommen dem zu Cassel, vor. Die Stallmeister rangirten vor den Hofpredigern und vor den Bürgermeistern in Cassel, Marburg und Rinteln, die Kammerdiener vor den Bürgermeistern in den Landstädten und die Mundköche vor den Postmeistern und Stadtschreibern und Actuarien.

II. Civiletat:

1. Die oberste Landesbehörde war: das Geheime Ministerium. 1767 bildeten es vier Minister mit dem Excellenztitel:

1. August Ludwig von Wülkenitz, aus einer aus dem Anhaltischen stammenden Familie. Er war zugleich schon seit 1745 Regierungspräsident und Reichstagsgesandter Hessen-Cassels zu Regensburg. In diesem Gesandtschaftsposten starb er 17. Sept. 1768 plötzlich an einem Schlagflusse zu Ried ohnweit Neu-

burg in der Oberpfalz, wo er eben zur Veränderung jagte und mit verschiedenen Gästen zu Mittag gespeist hatte, im dreiundsiebzigsten Jahre seines Alters.

2. Baron Waitz von Eschen.

3. Herr von Canngießer. Er war der Sohn des preußischen Kriegsraths von Canngießer, Geheim-Secretairs König Friedrich's II., ein Haus- und Tischgenosse von Wolf, dem er von Halle nach Marburg folgte und seit 1738 in hessen-casselschen Diensten. 1760 berief ihn Friedrich II. zu sich und erhob ihn 1761 zum Geheimen Rath. Er starb 1772, sechsundfunfzig Jahre alt.

4. Herr von Althaus, gestorben 1772.

1785 waren sechs „Geheime Staatsminister," an der Spitze der Oberkammerherr von Wittorf.

Außer dem Staatsministerium bestanden noch eine Menge Behörden:

2. Das General-Directorium 1785: die sechs Minister und noch vier Mitglieder.

3. Die 1762 unter dem Namen „Commerz-Collegium" neu organisirte Commerz-Kammer Landgraf Carl's von 1710, deren Mitglieder waren:

1. Der Staatsminister Baron von Waitz.

2. Der Regierungsrath Kuchenbecker.

3. Der Geheime Kammerrath Johann Jacob Uckermann. Er stammte aus Pommern, gelangte durch Lieferungen an die Armeen, namentlich die englische Armee unter Prinz Ferdinand von Braunschweig, im siebenjährigen Kriege zu ansehnlichem Reichthum, erwarb in Sachsen die Güter Bendeleben

bei Sondershausen und Wesenstein bei Dresden; wurde 1769 nobilitirt, 1770 baronisirt, war zugleich hessencasselscher Generalpostmeister, besaß ein prächtiges Haus in Cassel und starb 1781, wie man sagt, auf geheimnißvolle Weise, von einem Commando Soldaten auf Befehl des Königs von England aus seinem Gute Bendeleben, wo er eben im Begriff war, ein prächtiges Schloß zu erbauen, entführt: er kam nicht wieder zurück und soll bei Bremen begraben sein. Merck schrieb ganz kurz vor dieses Stammvaters des Uckermann'schen Geschlechts Tode unterm 15. Juni 1781 an den Herzog Carl August von Weimar: „U...... gab uns ein Diner aufm Weissenstein, wo er nicht allein Alles bezahlte, sondern uns auch am Ende für sein Geld die Wasser springen ließ. So schlecht der Mensch ist, denn er hat noch für eine halbe Million Prozesse, wo er die Leute offenbar darum betrogen hat, so ist es ein Mensch von außerordentlichem Kopf. Seine Ideen sind alle rein und klar und es sprudelt bei ihm Alles, wie aus dem vollsten Fasse. Ohngeachtet er nahe an den Siebzigen ist, so braucht er alle Tage noch zwei H—." Ich kann nicht sagen, ob dieser begabte Mann der Geheime Kammerrath Uckermann war. Siehe übrigens Braunschweigische Hofgeschichte Band V. Seite 221.

4. Der Cassler Bürgermeister Göddäus.
5. Der Criminal-Assessor Robert.
6. Der Commissair Monestier.
7. Der Kaufmann Roux.
8. Der Kaufmann Kister.

4. Die drei Regierungen zu Cassel: — Präsident: der Minister von Wülkenitz und Vicepräsident sein Neffe Conrad Friedrich Ludewig von Wülkenitz, der nachher als Präsident einrückte — zu Marburg — und zu Rinteln.

5. Die Kriegs- und Domainenkammer mit der Forst-, Bau-, Salz-, Bergwerks- und andern Departements. Hier war Baron Waitz an der Spitze. Ihm folgte der Geheime Etatsminister Johann Philipp Franz von Fleckenbühl, genannt Bürgel, aus einem alten hessischen Geschlecht, von seinem Burgsitz Bürgel bei Marburg zubenannt, erst Kammergerichtsassessor in Wetzlar, seit 1780 in hessischem Dienst.

6. Das Kriegscollegium, in dem Schlieffen 1767 schon Sitz und Stimme erhielt und Präsident desselben wurde.

Außerdem bestanden noch 7.: eine Geheime Kanzlei, 8.: eine Geheime Kriegskanzlei, 9.: eine Geheime Landkanzlei, 10.: eine französische Kanzlei, 11.: ein Steuercollegium, 12.: eine Oberrechenkammer, 13.: drei Consistorien zu Cassel, Marburg und Rinteln, 14.: ein Oberappellationsgericht und gemeinschaftlich mit Hessen-Darmstadt, 15.: ein Sammt-Revisionsgericht und 16.: ein Sammt-Hofgericht.

Im Staatskalender, der am Schlusse der Regierung Friedrich's II. gedruckt wurde, ist noch 17.: „das hochfürstliche Cabinet" aufgeführt, an

dessen Spitze der Enkel von Baron Waitz, der damalige Präsident des Commerziencollegiums und Steuerdirector Baron Friedrich Sigmund Waitz von Eschen erscheint. Die beiden Cabinetssecretaire waren der Kriegsrath Gschwind und der Rath und Hofintendant Döring. Mit diesem Cabinete, aus dem schon Landgraf Carl regiert, hatte sich die monarchisch-absolute Regierung vollständig festgesetzt.

18.: Auch eine Polizeibehörde findet sich schon seit der Regierung Friedrich's I. 1735: der Gouverneur von Cassel, General Baron Wilhelm von Knyphausen, der die Hessen in Amerika commandirt hatte, war an der Spitze der Polizei-Commission.

III. Armeeetat:

Die Armee — auf dem Friedensfuß zu 14,000 Mann — hatte 1767 auf dem Etat:

drei Generale en chef,

sieben Generallieutenants, sämmtlich mit der Excellenz und:

neunzehn Generalmajore.

1785 bestand die Armee aus neun Cavallerieregimentern und vier Garde-, zwölf Linien- und fünf Garnisonregimentern Infanterie, dazu ein Invalidenbataillon und ein Cadettencorps, dem Feld- und Garnisonsartilleriecorps, einem Ingenieur- und einem Jägercorps.*)

*) Die Garnison in Cassel bestand aus 3 Infanterieregimentern, der Schweizergarde und noch 3 Regimentern

Die Offiziere — trotz des in Hessen nicht zahlreichen Adels — waren nach dem Systeme von Preußen und Sachsen wenigstens zur Hälfte von Adel. 1791 war das Offiziercorps 686 Personen stark und gegen 300 Adelige befanden sich darunter.

Zwei Orden stiftete Friedrich II.: 1769 den Orden pour la vertu militaire und 1770 den Orden des hessischen goldnen Löwen. In diesem waren beim Schluß der Regierung Friedrich's II. 40 Personen und fungirten dabei: ein Ordenskanzler, ein Ordensceremonienmeister, ein Ordensrath, ein Ordenstresorier, ein Ordensgarderobier und ein Ordensherold. Im Militairorden waren 62 Personen aufgenommen. Ordensmeister von beiden Orden war der Landgraf. Selbst die verstorbenen Ritter führt der Staatscalender noch auf und besonders wird notirt, wer in Amerika gefallen ist: es sind sechs Obriste und ein Generalmajor.

Die Landeseinkünfte schätzte man bei den sehr hohen Auflagen auf ohngefähr **2,700,000 Gulden** bei 400,000 Einwohnern.

IV. Diplomatisches Corps.

1. Hessen-Casselscher Comitialgesandter in Regensburg beim Reichstag war 1785: der Geheime

Garde, darunter die hochbevorrechtete s. g. erste Garde — einem Cavallerieregiment Leibdragoner und den Stäben von 4 Regimentern Gensd'armes, Carabiniers, Chevauxlegers und Husaren und aus der Garde du Corps zu Pferd — und endlich aus dem Feldartilleriecorps.

dessen Spitze der Enkel von Baron Waitz, der damalige Präsident des Commerziencollegiums und Steuerdirector Baron Friedrich Sigmund Waitz von Eschen erscheint. Die beiden Cabinetssecretaire waren der Kriegsrath Gschwind und der Rath und Hofintendant Döring. Mit diesem Cabinete, aus dem schon Landgraf Carl regiert, hatte sich die monarchisch-absolute Regierung vollständig festgesetzt.

18.: Auch eine Polizeibehörde findet sich schon seit der Regierung Friedrich's I. 1735: der Gouverneur von Cassel, General Baron Wilhelm von Knyphausen, der die Hessen in Amerika commandirt hatte, war an der Spitze der Polizei-Commission.

III. Armeeetat:

Die Armee — auf dem Friedensfuß zu 14,000 Mann — hatte 1767 auf dem Etat:

drei Generale en chef,

sieben Generallieutenants, sämmtlich mit der Excellenz und:

neunzehn Generalmajore.

1785 bestand die Armee aus neun Cavallerieregimentern und vier Garde-, zwölf Linien- und fünf Garnisonregimentern Infanterie, dazu ein Invalidenbataillon und ein Cadettencorps, dem Feld- und Garnisonsartilleriecorps, einem Ingenieur- und einem Jägercorps.*)

*) Die Garnison in Cassel bestand aus 3 Infanterieregimentern, der Schweizergarde und noch 3 Regimentern

Die Offiziere — trotz des in Hessen nicht zahlreichen Adels — waren nach dem Systeme von Preußen und Sachsen wenigstens zur Hälfte von Adel. 1791 war das Offiziercorps 686 Personen stark und gegen 300 Adelige befanden sich darunter.

Zwei Orden stiftete Friedrich II.: 1769 den Orden pour la vertu militaire und 1770 den Orden des hessischen goldnen Löwen. In diesem waren beim Schluß der Regierung Friedrich's II. 40 Personen und fungirten dabei: ein Ordenskanzler, ein Ordensceremonienmeister, ein Ordensrath, ein Ordenstresorier, ein Ordensgarderobier und ein Ordensherold. Im Militairorden waren 62 Personen aufgenommen. Ordensmeister von beiden Orden war der Landgraf. Selbst die verstorbenen Ritter führt der Staatscalender noch auf und besonders wird notirt, wer in Amerika gefallen ist: es sind sechs Obriste und ein Generalmajor.

Die Landeseinkünfte schätzte man bei den sehr hohen Auflagen auf ohngefähr **2,700,000 Gulden** bei 400,000 Einwohnern.

IV. Diplomatisches Corps.

1. Hessen-Casselscher Comitialgesandter in Regensburg beim Reichstag war 1785: der Geheime

---

Garde, darunter die hochbevorrechtete s. g. erste Garde — einem Cavallerieregiment Leibdragoner und den Stäben von 4 Regimentern Gensd'armes, Carabiniers, Chevaurlegers und Husaren und aus der Garde du Corps zu Pferd — und endlich aus dem Feldartilleriecorps.

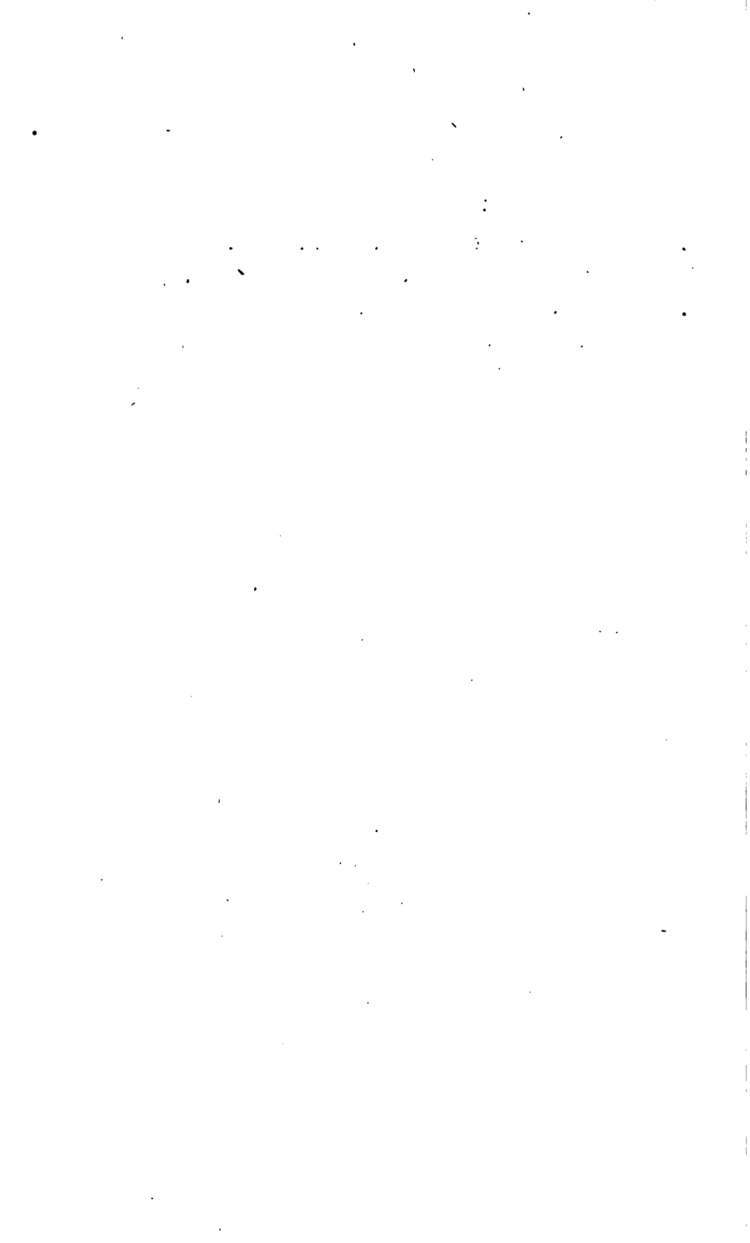
Etats-Minister und Regierungspräsident: von Wülknitz, Legationsrath: Cläpius.

2. In Wien fungirte nur ein Agent beim Reichshofrath: Bittner.
3. In Wetzlar beim Reichskammergericht war der Geheime Legationsrath von Zwirlein Agent.
4. In Berlin fungirte ein Ministre plenipotentiaire, dessen Stelle 1785 unbesetzt war.
5. In Frankfurt stand als Ober-Rheinischer Kreisgesandter: der Geheime Rath Schmidt von Rossan.
6. In Nürnberg stand als Fränkischer Kreisgesandter: der Geheime Rath L. H. W. von Wildungen.
7. In Hamburg: Agent von Döhren.
8. In Bremen: Agent Grovermann.
9. In London fungirte als Ministre plenipotentiaire 1785: Obrist-Lieutenant Christian Moritz Baron von Kutzleben.
10. In Paris ebenfalls als Min. plenip. Geheimer Rath Baron von Boden.
11. Beim Canton Bern war ein Resident: Herr Paul Heinrich Mallet.
12. In Rom ebenfalls ein Resident: Marchese Louis Martinelli.
13. In Genua: ein Agent: Caffarena.
14. In Bologna: ein Agent: Marchesini.
15. Im Haag: ein Agent: Heenemann.

Das fremde diplomatische Corps in Cassel 1785

bestand aus folgenden bevollmächtigten Ministern:

1. vom kaiserlichen Hofe: Baron Lehrbach,
2. vom französischen Hofe: Comte de Gray,
3. vom englischen Hofe: Sr. Heath Cote,
4. vom russischen Hofe: Graf Romanzow,
5. vom dänischen Hofe: Baron Wächter.



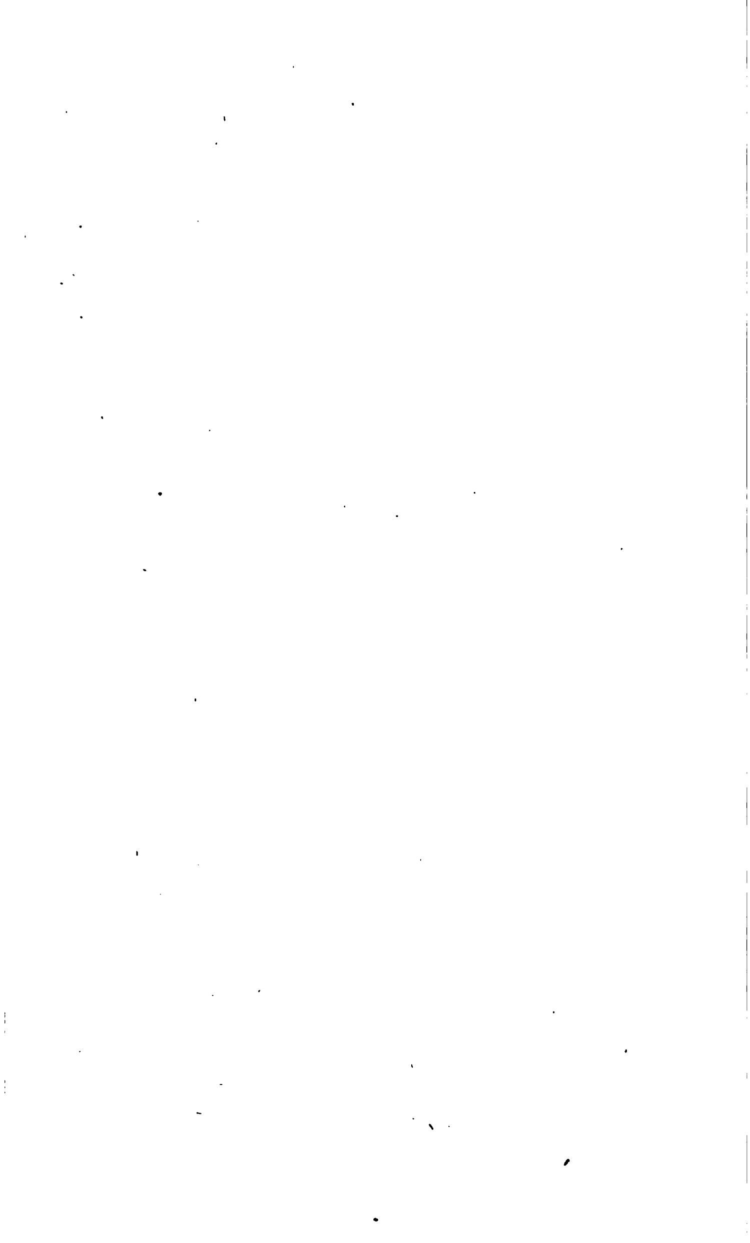
Der Hof

des

ersten Kurfürsten Wilhelm

bis zum Siebenschlafe

1785 — 1807.



Wilhelm IX., als Kurfürst I.
1785 — 1807.

Der kleine Hof in Hanau. Neunundzwanzigjährige Trennung von Vater und Söhnen. Björnstahl's Bericht über den Hanauer Hof vom Jahre 1774. Der Hof in Cassel wieder protestantisch. Austreibung der Franzosen. Personalien. Bauten und fortgesetzte Seelenverkäuferei. Der Ursprung des Reichthums der Rothschild's. Abneigung des Landgrafen gegen die Franzosen. Napoleon decretirt: „das Haus Cassel hat aufgehört zu regieren, des Kurfürsten schmutziger Geiz stürzt sein Haus."

Es folgte dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel sein Sohn Wilhelm, geboren 1743. Er hatte unter den Augen seiner englischen Mutter Maria, die seit 1754 getrennt von ihrem katholisch gewordenen Gemahl in Hanau lebte, eine aufmerksame ernst-protestantische Erziehung erhalten: sein Mentor in Staatssachen war der gelehrte Regierungsrath Lederhose. Wilhelm ward laut der durch Friedrich den Großen durchgesetzten Religionsassecurationsacte von 1754 in der reformirten Religion confirmirt und studirte darauf in Göttingen. Beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs flüchtete er zu seinem Oheim König Friedrich V. nach Copenhagen;

von da zurückgekehrt, übernahm er, ebenfalls kraft der Religionsassecurationsacte, im Jahre 1764, einundzwanzig Jahre alt, die selbstständige Regierung von Hanau. Er vermählte sich in demselben Jahre mit Wilhelmine Caroline, Tochter Friedrich's V. von Dänemark und hielt seitdem in Hanau Hof.

Der kleine Hof zu Hanau hatte, wie schon erwähnt, mit dem zu Cassel drei Decennien durch gar keinen Verkehr: es trat jetzt die hessische Merkwürdigkeit ein, die gewiß seltsam zu nennen ist, daß der katholische Vater seine eigenen protestantisch erzogenen Söhne neunundzwanzig Jahre hindurch von 1764 bis 1783 gar nicht sah. Das Leben in Hanau verfloß einfach und still, nur als preußischer General nahm Wilhelm 1778 am bairischen Erbfolgekrieg Theil.

Im Jahre 1774 verweilte der schwedische Tourist Björnstahl mit seinem Schützling Baron Rudbeck am Hanauer Hofe und berichtet darüber also: „Den 18. April besahen wir die Bibliothek des Prinzen, die auf dem Schlosse steht. Sie ist nicht groß, aber ausgesucht und besteht aus etwa 3000 Bänden. Es finden sich in derselben viele kostbare Werke, unter welchen sich die vom Prinzen mit eigner Hand aufgesetzten Manuscripte, nämlich Geschichte von Deutschland und historisch-genealogische Tabellen, Hessen und Frankreich betreffend, als die allerkostbarsten auszeichnen: es ist alles sehr gut geschrieben. Der Prinz ist ein großer Freund der Wissenschaften und wohnt, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf der Bibliothek. Sein Bibliothekar und zugleich Vorleser ist Herr

Wegener, der täglich Vormittags um sieben oder acht Uhr auf die Bibliothek kommt, sich daselbst bis ein Uhr aufhält, Nachmittags um drei wiederkommt und da bleibt, bis der Prinz seiner Dienste bedarf. Herr Wegener und sein Bruder, der Regierungsrath, sind aus Holstein gebürtig und ihr Vater war König Adolf Friedrich's, Nachfolgers des hessischen Friedrich's, Informator."

„Um zwei Uhr wurden wir vom Herrn Hofmarschall und Obersten Freiherrn de Gall dem Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Cassel, regierenden Grafen von Hanau, vorgestellt. Dieser begegnete uns sehr gnädig, hieß uns willkommen und wünschte, wir möchten uns hier ebenso vergnügt als zu Carlsruhe befinden. Darauf wurden wir ebenfalls seiner Gemahlin, Prinzessin Wilhelmine Caroline von Dänemark, vorgestellt, die sich in ebenso gnädigen Ausdrücken mit uns unterhielt. Mittags aßen wir an des Fürsten eigner Tafel. An dem Hanauischen Hofe geht Alles sehr ordentlich und ohne Aufwand zu. Die Hofleute sind artig und höflich."

„Nachmittags besuchten wir Herrn Hofrath Cancrinus, einen geschickten Mineralogen, der ein ansehnliches, aber noch nicht in Ordnung gebrachtes Mineralienkabinet besitzt. Er hat auch Verschiedenes, die Mineralogie und Probirkunst betreffend, ingleichen eine Beschreibung seiner auf Kosten und Befehl des Prinzen gemachten Reise, herausgegeben. Er ist ein Mann von großen Verdiensten. Unter andern hat er die Anlegung der Salzwerke und die Erbauung eines

recht hübschen Schauspielhauses zu Hanau veranstaltet *)."

„Den 19. April wohnten wir den Uebungen der hannoverischen Truppen bei. Der König von England hält hier nämlich eine aus zwei Bataillonen bestehende Besatzung und zwar, insofern er Garant des die Abtretung von Hanau an den Erbprinzen betreffenden Tractats ist. Als der Landgraf von Hessen-Cassel die papistische Religion annahm, wollte er diese Abtretung widerrufen" — — — — (Censurlücke.)

„Nachdem wir, wie gewöhnlich, bei Hofe gespeist hatten, besuchten wir Herrn Regierungsrath Lederhose, einen gelehrten Mann, der viel gereist ist: er ist Lehrmeister des Erbprinzen und seiner Brüder gewesen."

„Den 21. April nahmen wir das Arbeitshaus in Augenschein, welches eine durch die landesväterliche Vorsorge des Prinzen zu Stande gekommene und sehr

*) Die Familie Cancrin, eine hessische Pastorenfamilie, latinisirte sich nach der Sitte der damaligen deutschen Pastoren: sie hieß eigentlich Krebs. Samuel Krebs (Cancrinus) war zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs Pfarrer zu Jesburg in Hessen: von ihm stammt der im Text genannte Hofrath Cancrin, ein geborner Hanauer, Director der hessischen Salz- und Bergwerke. Er ging, wie Münnich, später, 1796, nach Rußland, wo er als Salzdirector zu Steraja Bussa bei Nowgorod angestellt ward. Sein Sohn war der 1773 zu Hanau geborne berühmte russische General und Finanzminister Graf Franz Cancrin, der eine Gräfin Murawieff heirathete, bis 1845 fungirte und dann nach Paris ging.

nützliche Einrichtung ist, wo die Armen ihr tägliches Brot verdienen können. Die hiesige Polizei ist überhaupt sehr gut, man sieht nie einen Bettler auf der Straße."

„Den 22. April besuchten wir den dicht neben dem Schlosse befindlichen schönen Park oder le bosquet. Vorhin ist hier nur ein Graben gewesen: jetzt sieht man einen angenehmen Spazierplatz mit einem Lusthause. Der Park ist im englischen Geschmack mit Irrgärten, Gängen und verschiedenen Arten Bäumen angelegt. So verschönert der Prinz diese Stadt auf alle Weise."

„Während der Abendmahlzeit auf dem Schlosse unterhielten wir uns mit dem Erbprinzen über allerhand Gegenstände, namentlich über den freien Zutritt, den der König von Schweden an gewissen Tagen in der Woche seinen Unterthanen von allen Ständen verstattet, wie auch über den Markgrafen von Baden, der ein Gleiches thut."

„Den 23. April ließen wir uns auf dem Schlosse die Zimmer zeigen, worin die verstorbene Landgräfin Marie von Hessen-Cassel, Mutter des Erbprinzen, gewohnt hat. Sie war eine englische Prinzessin, König Georg's II. Tochter, ließ sich von ihrem Gemahle, dem Landgrafen von Hessen-Cassel, als er die katholische Religion annahm, scheiden und lebte hernach hier zu Hanau als Vormünderin ihres Sohnes. Diese Prinzessin besaß viel Verstand und war eine ungemeine Liebhaberin des Lesens. Sie war es, die zuerst anfing, Hanau aufzuräumen und

zu einer schönen Stadt zu machen. Die von ihr bewohnten Zimmer sind recht angenehm, stehen jetzt aber ganz leer. Das Schloß selbst sieht eben nicht groß aus, ist inzwischen doch sehr geräumig und enthält Wohnungen für 300 Personen. Der König von Dänemark mit seinem ganzen Gefolge und dessen beiden Brüder haben hier auf einmal mit einander logirt, ohne doch zu eng zu wohnen."

„Den 24. April Nachmittags geruhten ihre Hoheiten zu erlauben, daß wir ihren jungen Sohn Prinz Friedrich, ein nur zwei Jahr altes, aber allerliebstes Kind, besuchten.*) Er reichte uns verschiedene mal und mit vielem Anstande seine Hand zum Küssen dar, gleich, als wenn er es schon verstände, daß er Prinz sei. Als wir weggingen, rief er uns zu: „Adieu! Adieu!"

„Den 27. April Nachmittags geruhete der Erbprinz selbst uns auf seine Bibliothek zu begleiten und uns mit acht von ihm selbst gezeichneten und gestochenen Kupfern, wie auch mit verschiedenen Stücken von erhabener Arbeit (en bosse), die er selbst gedrechselt hatte, und ungemein schön waren, als zwei Vasen und dergleichen, ein Geschenk zu machen. Auch sahen wir seine eigenen Manuscripte, nämlich: Geschichte von Deutschland, die von den Zeiten der Römer unter August anfängt und bis auf Kaiser Siegmund 1470 fortgeht; hessisches Staatswerk; historische Ta-

*) Dieser Prinz starb nach dem Mißgeschick der Erstgeburt im Hause Hessen 1784, zwölfjährig.

bellen über die Geschichte von Hanau, Hessen-Cassel und Frankreich; Stammtafeln der Landgrafen von Cassel und der Grafen von Hanau; geographische Karten von den hanauischen und casselschen Ländern, die sehr genau sind; Risse und Plane von Festungen u. a.: alles von des Prinzen eigner Hand. Ferner zeigte er uns verschiedene von ihm selbst mit vieler Nettigkeit nach Polybius und des Ritters Folard Werken verfertigte Kriegsmaschinen der Alten, als aries, catapulta, balista u. s. w. Gegenwärtig arbeitet er an der Geschichte von Hanau. Er hat auch mit eigner Hand eine Beschreibung seiner Sammlung moderner silberner Schaumünzen aufgesetzt, die sehr nett geschrieben ist und gegen sechzehn bis zwanzig kleine Foliobände ausmacht. — Kurz, dieser Fürst ist nie ohne Beschäftigung: selbst, wenn er sich die Zeit mit Drechseln vertreibt, ist Herr Wegener zugegen und liest ihm vor. Er verliert nicht einen einzigen Augenblick seiner Tage: sehr früh, des Sommers um vier oder fünf Uhr, steht er auf; um sechs geht er auf die Parade (denn er ist ein großer Freund des Kriegswesens); der übrige Theil des Vormittags wird beinahe ganz auf der Bibliothek zugebracht; die Essenszeit ist auch genau festgesetzt; des Nachmittags geht er eine kleine Weile spazieren, und darauf begiebt er sich wieder zu seinen Büchern. Er sucht Gutes zu thun, wo er nur kann, ist gesprächig, höflich und herablassend, redet mit seinen Unterthanen mit derjenigen Leutseligkeit, die eine schöne Seele verräth, ob er gleich bisher noch nicht nach dem Beispiel des Königs von Schweden und

des Markgrafen von Baden einen gewissen Tag wöchentlich zum öffentlichen Vortritte bestimmt hat."

„Den 20. Mai wohnten wir der Musterung der Truppen des Erbprinzen, Grafen von Hanau, bei. Oben habe ich bereits erwähnt, daß dieser Herr ein vorzüglicher Liebhaber des Kriegswesens ist. Heute schien er auch ausnehmend vergnügt zu sein, weil alles nach Wunsch von Statten ging. Die Truppen sind gut geübt und haben ein schönes Ansehn. Der Prinz war allenthalben selbst zugegen und stets an der Spitze seiner Leute. Von Frankfurt waren gegen 3000 Personen hierher gekommen, um diese schöne Musterung anzusehen."

„Den 23. Mai machten wir mit den Abschiedsbesuchen den Anfang ꝛc. Den 26. Mai verließen wir das reizende Hanau."

Wilhelm IX. wurde das baare Gegentheil seines Vaters. War dieser prunkhaft und üppig gewesen, so war Wilhelm IX. sparsam bis zum Geize. Wie der Vater die Franzosen liebte und begünstigte, so haßte sie der Sohn. Der Anfang seiner Regierung ließ sich gut an: er machte eine Rundreise zu Pferde mit geringer Begleitung fast von Dorf zu Dorf, um die Beschwerden seiner Unterthanen zu erfahren. Sodann erfolgten die Reformen, er gab das Prunksystem des Vaters auf. Eine seiner ersten Verordnungen war die Aufhebung des verderblichen Lottos zu Cassel und Marburg. Sodann erfolgte die Aufhebung der prächtigen Oper und des Ballets. Für die Kapelle wurden nur deutsche Künstler beibehalten.

Sämmtliche französische Abenteurer und Windbeutel in Civil und Militair wanderten ab, nur wenige nahmen Pension. Sogar die französischen Moden, Haarbeutel und gepuderte Röcke, wurden verboten. Auch die Kapell- und Comödien-Intendanten, Marquis de Luchet und Marquis de Trestondam, sahen ein, daß mit dem Ableben Landgraf Friedrich's II. ihre Zeit vorüber gegangen sei und verließen Cassel, ehe sie die ausdrückliche Aufforderung dazu erhielten, der Chevalier de Nerciat war schon vorher wieder nach Paris zurückgekehrt. Da im Jahre 1787 das Comödienhaus abbrannte, wurde das Opernhaus zum Schauspiele bestimmt. Darauf kam eine Reduction der Truppen, die insolente erste Garde, die die Ehrenwache im Schlosse hatte und sogar nach der Weise der römischen Prätorianer eine Verschwörung gegen das Leben des Landgrafen versucht haben sollte, ward unter die beiden andern Bataillone der Garde untergesteckt. Auch das Carolinum ward aufgelöst, die kostspielige Anstalt ward mit der Universität Marburg verbunden, viele Professoren gingen nach Marburg, andere waren schon außer Landes gegangen, wie Müller nach Mainz, Forster nach Wilna, Mauvillon nach Braunschweig, Dohm und Sömmering nach Berlin, Runde nach Göttingen. Der Beamtenunfug und die Sinecuren hörten auf. Der neue Landgraf erließ den Ständen das zeither üblich gewesene don gratuit bei der Huldigung, eine Summe von 100,000 Thalern, er erklärte, er sei, weit entfernt die Lasten seiner getreuen Unterthanen zu vermehren, auf Ver-

minderung derselben bedacht. Aber ehe die Stände auseinander gingen, legte er ihnen eine Rechnung vor, nach der sie ihm seit 1794 noch 1,100,661 Thaler an Reichs-, Kreis- und Landessteuern schulden sollten.

Die Sparsamkeit erstreckte sich, wie bei Friedrich Wilhelm I. von Preußen, sogar bis auf die Details der Tafel. Landgraf Wilhelm IX. schrieb eigenhändig auf einen Speisezettel, wo herumgelegte Citronenscheiben erwähnt waren: „Gelbe Rüben thut's auch." Aber diese Sparsamkeit machte Wilhelm IX. reich.

Noch reicher machte ihn die Seelenverkäuferei, die schon seinen Vater so reich gemacht hatte. Die hessische Seelenverkäuferei dauerte noch tief bis in die französische Revolution fort: noch 1794 wurden wieder 4000 Hessen in die Colonien verkauft, als schon das Haupt des Königs in Frankreich gefallen war, als schon der republikanische Nationalconvent seine furchtbare Volksmacht entwickelt hatte. Wilhelm IX. galt für den reichsten Fürsten Deutschlands und bekanntlich haben die reichsten Banquiers Europas, die Rothschilds, deren Vater Amschel in Frankfurt 1800 noch ein kleiner Geldwechsler war, ihr Glück durch ihn gemacht. Amschel ward 1801 landgräflich Hessen-Cassel'scher Hofagent und negotiirte seit 1806 mit dem Vermögen Wilhelm's IX. nach seiner Vertreibung aus Cassel.

Zwei Neigungen theilte der Landgraf Wilhelm IX. mit so vielen seiner Vorfahren, die Soldatenliebhaberei mit dem Kamaschendienst und die Bau-

lust. Um das Desertiren zu verhindern, erließ er einen Befehl, darin er ankündigte, daß an den Grenzörtern beständig Husaren reiten würden, die für jeden todt oder lebendig eingebrachten Deserteur fünf Thaler bekommen sollten; die lebendig Zurückgebrachten liefen zwei Tage hinter einander Spießruthen und kamen dann, wie der Wortlaut war, „auf ewig in unehrliche Eisen." Die Armee blieb noch immer auf dem Fuß von 14,000 Mann. Ja der neue Landgraf unternahm sogar mit ihr einen kleinen Feldzug, 1787, um Schaumburg-Lippe als wegen einer unstandesmäßigen Heirath vermeintlich erledigtes Lehn an sich zu bringen. Der succedirende Graf war ein Kind von zwei Jahren. Der Feldzug war ein Landfriedensbruch, wie Kaiser Joseph II. geradezu ihm in einem strengen Rescripte sagte: Kaiser und Reich drohten mit einer Exekutionsarmee, aber der Landgraf wollte darauf nichts geben, er verließ sich auf Preußen. Erst als Friedrich Wilhelm II. ihn im Stiche ließ und sein Unrecht ihm vorhielt, entschloß er sich, seine Eroberung wieder zu räumen, den liquidirten Schaden mußte er erstatten. Um nun zu seinem Gelde wieder zu kommen, schloß der Landgraf damals einen neuen Subsidientractat mit England auf vier Jahre, kraft dessen er wieder 12,000 Mann in englischen Sold gab und dafür ohne die Einkleidungsentschädigung eine Subsidie von 675,000 Kronthalern erhielt.

Seit dem Jahre 1787 begann der Landgraf großartige neue Bauten. Sein Lieblingssitz war der Weißenstein bei Cassel: er ließ das alte von Landgraf

Moritz erbaute, von Friedrich II. erweiterte Schloß abbrechen und das neue Schloß durch Simon Ludwig du Ry und Jussow bauen. Seit 1794 hieß es nach ihm Wilhelmshöhe. Er fügte den großartigen Guerneri'schen Wasserwerken des Landgrafen Carl den Aquäduct von vierzehn Bogen, die Teufelsbrücke und den großen Wasserfall hinzu, sowie den Wilhelmshöher Park. Auch die Löwenburg, ebenfalls unter Jussow seit 1793, wurde von ihm erbaut und mit Rittersaal, Kapelle und Rüstkammer, dazu mit Mobilien aus alten Burgen und andern Verzierungen im Geschmack der alten Ritterzeit ausgestattet — mitten in der Revolutionszeit. Wilhelmsbad bei Hanau war Wilhelm's zweite Schöpfung: es ward von dem schon genannten Cancrin, Director der hessischen Salz- und Bergwerke, Vater des russischen Finanzministers unter Kaiser Alexander, erbaut. In Wilhelmsbad hatte 1786 die berühmte Versammlung aller deutschen Freimaurer unter Vorsitz des Herzogs Ferdinand von Braunschweig stattgefunden.

Unter diesen Bauten nahte der Sturm der französischen Revolution. Die Stimmung war schon durch die Ideen ernster geworden, die die aus America zurückkehrenden Truppen in Umlauf gebracht hatten. Aber obgleich Emissaire der Mainzer Propaganda auch nach Hessen kamen, um den Geist der Freiheit und Gleichheit zu proclamiren, regte sich doch keine offene Unzufriedenheit. Cassel füllte sich mit Emigranten, die bis zu dem Frieden, den Preußen in Basel 1795 schloß,

verweilten. Der sparsame Landgraf duldete sie, ließ ihnen aber keine Unterstützung zugehen, er verbot die revolutionären „runden Hüte, ungeheuren Halstücher und Rockkeulen" und eine merkwürdige Aenderung trat mit seiner Bücherliebhaberei ein. „In einer Kategorie mit den runden Hüten und Pantalons," schreibt unterm 15. Februar 1809 Graf Reinhard aus Cassel an Goethe, „standen ihm seit der Revolution Bücher." Nach dem Basler Frieden kehrten auch die an England verkauften 12,000 Mann, die den Feldzug in der Champagne mit den Preußen gemacht hatten, zurück. Noch 1797 ward Landgraf Wilhelm preußischer Generalfeldmarschall und Gouverneur von Wesel.

Im Jahre 1803 kam der Kurhut an das Haus Cassel, aber die Länderentschädigung fiel kärglich aus: nur Fritzlar ward für die an Frankreich abgetretene Festung Rheinfels und St. Goar erworben. Wilhelm hatte aus Geiz versäumt, wie Darmstadt, der Stammvetter, und Würtemberg und Baden thaten, die französischen Minister und Theilungscommissaire mit einer namhaften Summe zu bestechen, die 20,000 Louisd'or, die er bot, waren mit Verachtung zurückgewiesen worden. Der neue Kurfürst hielt sich von Napoleon so entfernt er konnte, kam nicht, wie der Stamm der nachher den Rheinbund bildenden Fürsten 1804 that, zu ihm nach Mainz, entfernte auch auf Napoleon's Verlangen den englischen Gesandten Tailor von seinem Hoflager nicht. Endlich kam die Catastrophe von 1806. Kurfürst Wilhelm reiste beim Ausbruche

des Kriegs Frankreichs mit Preußen ins preußische Lager und sprach den König Friedrich Wilhelm in Naumburg, um die Neutralität für Cassel zu erwirken. Diese Neutralität ward auch von Kaiser Napoleon zugesichert. Aber der Kurfürst war trotz aller Demonstrationen von Neutralität mit Herz und Seele für Preußen, — „und," bemerkt Gentz in seinem Memorial über den Krieg von 1806, „wenn er zu schwanken geschienen, so konnte der Grund nur etwas habsüchtiger Natur sein, um nämlich bei einer Unterhandlung auf seine eigene Rechnung sich Englands Subsidien nicht entgehen zu lassen." Wilhelm haßte Napoleon gründlich. Er pflegte zu sagen: „Lieber bloßer preußischer Feldmarschall, als König aus Napoleon's Fabrik;" er nannte Napoleon nur: „den französischen Glücksritter." Nach der Schlacht bei Jena rückte nun aber Marschall Mortier ein, mit der Weisung, das Land militairisch zu besetzen. In der Nacht des 31. Octobers ward vom französischen Gesandten St. Genest dem Kurfürsten eröffnet, daß Napoleon die Anhänglichkeit des Casselschen Hofes an Preußen vollkommen kenne und daß er deshalb seine Residenz zu verlassen habe, widrigenfalls man sich seiner Person bemächtigen werde. Am 1. November 1806 früh 1/28 Uhr mußte der Kurfürst Cassel verlassen. Er brachte seine Schätze in Sicherheit, floh erst nach Schleswig zu seinem Bruder Carl und lebte seit Julius 1808 in Prag, seine Gemahlin, die dänische Prinzessin, bei ihrer Tochter, der regierenden Herzogin von Gotha, der Kurprinz mit seiner preu-

sischen Gemahlin in Berlin. Es erfolgte nun das siebenundzwanzigste Bülletin mit den Worten: „Das Hessen-Casselsche Haus hat seine Unterthanen seit vielen Jahren an England verkauft und dadurch hat der Kurfürst so große Schätze gesammelt. Dieser schmutzige Geiz stürzt nun sein Haus." Es kam die Erklärung vom „Glücksritter," daß das Haus Hessen-Cassel zu regieren aufgehört habe und in Folge des Tilsiter Friedens die Stiftung des Königreichs Westphalen, dem Cassel einverleibt wurde.

2. Hof-, Civil- und Militair-Etat und diplomatisches Corps unter Kurfürst Wilhelm I. im Jahre vor Auflösung des deutschen Reichs 1805.

I. Hofetat:

Noch unterm 15. Mai 1803 hatte Wilhelm I. als Kurfürst eine neue Civil-Rangordnung gegeben, die die von seinem Vater Friedrich II. 1762 gegebene von zwölf Classen auf acht herabgesetzt hatte. In der ersten standen die Minister, der Oberhofmarschall und der Oberkammerherr, und in der letzten schlossen: die Amtmänner, Bürgermeister zu Cassel, Marburg und Rinteln und der Stadtschultheiß zu Hanau, die Prediger und Oberpostmeister.

Der Hofchargen waren fünf:

1. Der Oberhofmarschall. Die Stelle war nicht besetzt.
2. Der Oberkammerherr: Carl August von Moltke, Exc.
3. Der Oberschenk: Hans Friedrich Chri-

stian von Stockhausen, Exc., Kammerherr (aus einer Familie der hessischen Ritterschaft).

4. Der Hofmarschall: Graf von Bohlen, Kammerherr.
5. Der Oberstallmeister: von Gilsä, Kammerherr (aus einer Familie der hessischen Ritterschaft).

Noch 11 Kammerherrn, 3 Kammerjunker, 5 Hofjunker, 3 Leib- und 6 Livreepagen.

Das im Hofetat aufgeführte Cabinet bestand aus einem Director der Cabinetscasse Buderus, dem Geh. Cab.-Secretair Kriegsrath Friedrich Christoph Schmincke und einem Cab.-Kassirer. Später in Prag fungirte als Cabinetsrath Friedrich Ulrich Kopp, der bekannte Paläograph, der nebst dem alten Rothschild das Geld des Kurfürsten in Sicherheit gebracht hatte.

II. Civiletat:

1. Geheimes Ministerium: 3 Staatsminister:

1. Friedrich Sigismund Waitz, Freiherr von Eschen, der Enkel des berühmten Waitz und ein Vertrauter des Fürsten Hardenberg.
2. Der Ober-Rentkammer-Präsident Carl Wilhelm von Meyer.
3. Der Regierungspräsident Wilhelm Ludwig von Baumbach.

2. Oberappellationsgericht: Präsident: Geh. Rath von Jasmund, Exc.

3. Kriegs-Collegium: Präsident: General-Lieutenant und Gouverneur von Cassel Adolf von Wurmb, Exc.

4. Die 4 Regierungen nebst Consistorien zu Cassel: Präsident Minister von Baumbach — zu Marburg: Director Geh. Rath Ries — zu Hanau: Director Geh. Rath von Schmerfeldt — und zu Rinteln: Präsident Geh. Rath Johann Heinrich von Motz, Exc.

5. Die Oberrentkammer: Präsident: Minister von Meyer. Im Forstdepartement findet sich der Oberjägermeister Friedrich Ludwig von Witzleben. Der Forstetat enthält die Beamten auf 28 Octavseiten verzeichnet. Im Bergwerks-, Salz- und Münzdepartement steht Baron Waitz an der Spitze. In Hanau war noch eine besondere Rentkammer.

6. Das Steuercollegium zu Cassel und die Steuerdirection zu Hanau.

7. Das Commerzien-Collegium unter Baron Waitz.

8. Das Collegium medicum unter demselben.

9. Die Geheime Kriegskanzlei und

10. Die Landkanzlei zu Cassel.

11. Das Sammt-Revisionsgericht und

12. Das Sammt-Hofgericht zu Marburg.

stian von Stockhausen, Exc., Kammerherr (aus einer Familie der hessischen Ritterschaft).

4. Der Hofmarschall: Graf von Bohlen, Kammerherr.

5. Der Oberstallmeister: von Gilsä, Kammerherr (aus einer Familie der hessischen Ritterschaft).

Noch 11 Kammerherrn, 3 Kammerjunker, 5 Hofjunker, 3 Leib- und 6 Livreepagen.

Das im Hofetat aufgeführte Cabinet bestand aus einem Director der Cabinetscasse Buderus, dem Geh. Cab.-Secretair Kriegsrath Friedrich Christoph Schmincke und einem Cab.-Kassirer. Später in Prag fungirte als Cabinetsrath Friedrich Ulrich Kopp, der bekannte Paläograph, der nebst dem alten Rothschild das Geld des Kurfürsten in Sicherheit gebracht hatte.

II. Civiletat:

1. Geheimes Ministerium: 3 Staatsminister:

1. Friedrich Sigismund Waitz, Freiherr von Eschen, der Enkel des berühmten Waitz und ein Vertrauter des Fürsten Hardenberg.
2. Der Ober-Rentkammer-Präsident Carl Wilhelm von Meyer.
3. Der Regierungspräsident Wilhelm Ludwig von Baumbach.

2. Oberappellationsgericht: Präsident: Geh. Rath von Jasmund, Exc.

3. Kriegs-Collegium: Präsident: General-Lieutenant und Gouverneur von Cassel Adolf von Wurmb, Exc.

4. Die 4 Regierungen nebst Consistorien zu Cassel: Präsident Minister von Baumbach — zu Marburg: Director Geh. Rath Ries — zu Hanau: Director Geh. Rath von Schmerfeldt — und zu Rinteln: Präsident Geh. Rath Johann Heinrich von Motz, Exc.

5. Die Oberrentkammer: Präsident: Minister von Meyer. Im Forstdepartement findet sich der Oberjägermeister Friedrich Ludwig von Witzleben. Der Forstetat enthält die Beamten auf 28 Octavseiten verzeichnet. Im Bergwerks-, Salz- und Münzdepartement steht Baron Waitz an der Spitze. In Hanau war noch eine besondere Rentkammer.

6. Das Steuercollegium zu Cassel und die Steuerdirection zu Hanau.

7. Das Commerzien-Collegium unter Baron Waitz.

8. Das Collegium medicum unter demselben.

9. Die Geheime Kriegskanzlei und

10. Die Landkanzlei zu Cassel.

11. Das Sammt-Revisionsgericht und

12. Das Sammt-Hofgericht zu Marburg.

III. Militairetat:

2 Generale der Infanterie:
1. Landgraf Carl, Gouverneur in Schleswig.
2. Kurprinz Wilhelm.

2 Generale der Cavallerie:
1. Landgraf Friedrich.
2. Georg Christoph Wilhelm Adam von Dalwigk, Gouverneur zu Hanau.

13 Generallieutenants, darunter 5 pensionirte. Unter diesen befindet sich der berühmte Martin von Schlieffen und ein Bürgerlicher.

10 General-Majors, darunter 2 pensionirte.

19 Obristen, darunter 7 Bürgerliche. Einer derselben und ein adeliger pensionirt.

Die hessische Armee umfaßte 54 Bataillons und 26 Escadrons. Es bestanden noch von Garden:

eine Schweizer Leibgarde,
ein Regiment Garde,
ein Regiment Garde Grenadiers,
eine Garde du Corps und
ein Regiment Gens d'armes.

IV. Diplomatisches Corps
im Jahre 1806.

1. In Wien war vom Casselschen Hofe accreditirt:
1. Geh. Rath Philipp Max von Günderode als auß. bevollm. Minister.
2. Legationsrath Ferdinand von Lepel als Chargé d'affaires.

3. Geheimer Hofrath Johann Andreas Merck als Agent beim Reichshofrath.

2. In Regensburg beim Reichstag und zugleich beim Kurerzkanzler und in Salzburg: Geh. Rath Philipp Max von Günderode. Leg. Rath August von Riedesel.

3. In Wetzlar: 2 Agenten.

4. In Berlin:

1. Die Stelle eines auß. bev. Ministers war nicht besetzt.
2. Geheimer Rath Tobias von Faudel als Minister-Resident.

5. In München: Geh. Rath Philipp Max von Günderode auß. Ges. und bev. Minister.

6. In Stuttgart und Carlsruhe: Geh. Leg. Rath Jacob Friedrich von Leonhardi, bev. Gesandter.

7. In Nürnberg war fränkischer Kreisgesandter Obrist von Schlotheim und Leg. Secr. Kocher.

8. In Frankfurt war kur- und oberrheinischer Gesandter Geh. Leg. Rath von Adlerflycht und Resident bei der Stadt Freiherr Schmidt von Rossan.

9. In Hamburg: ein Agent.

10. In Bremen: desgleichen.

11. In Amsterdam: das Banquiershaus von Rotten besorgte die Agentur und außerdem noch ein Commerzagent.

12. Im Haag: Herr von Bosset bev. Min.

13. In London: Kriegsrath Lorenz war

Chargé d'affaires, und Rath und Consulent: Rich. Troward.

14. In Paris stand als auß. und bevollm. Minister der Geh. Rath Carl Otto von der Malsburg; außerdem fungirte noch ein Agent Karcher.

Minister von auswärtigen Höfen:

1. Vom Kaiser von Oestreich: Joh. von Wessenberg, bev. Minister.

2. Vom Kaiser von Frankreich: Edouard Bignon, Min. plenip. und St. Genest, Chargé d'affaires.

3. Vom Kaiser von Rußland: Graf Stackelberg, bev. Min.

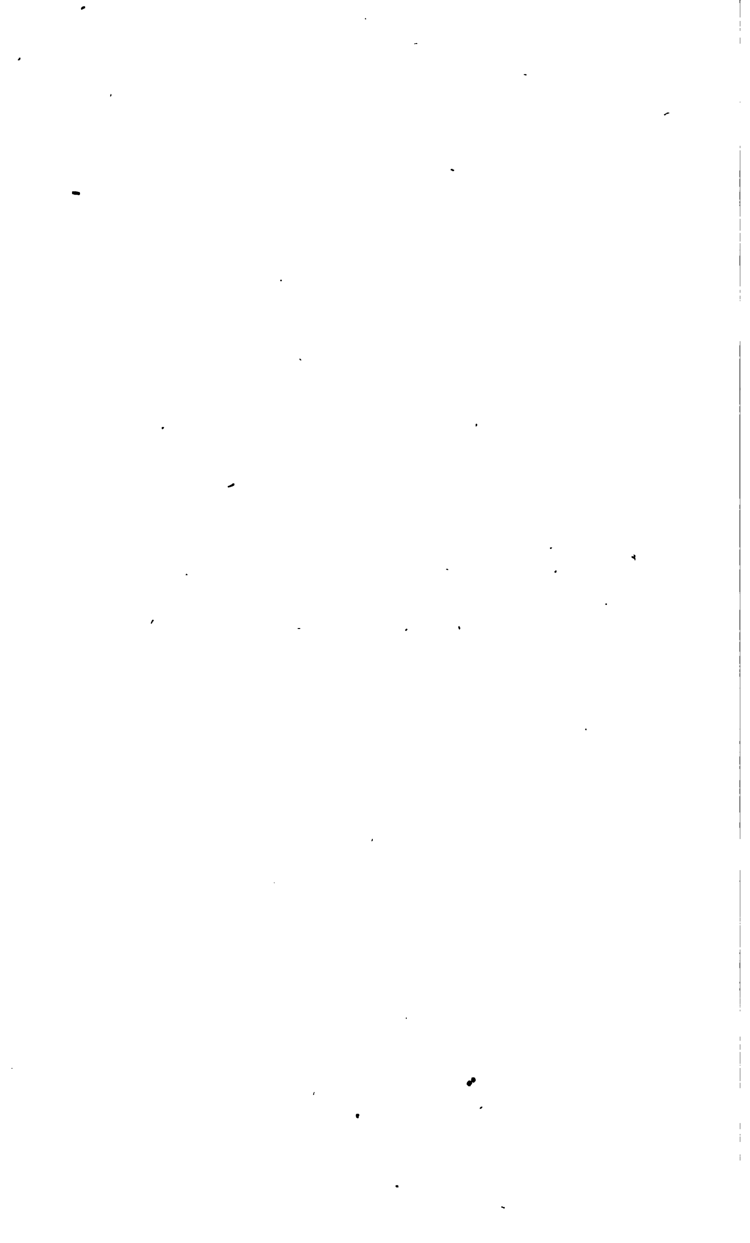
4. Von England: Brook Taylor, bev. Min. und ein Legat. Secr.

5. Von Preußen: Wilhelm Fürst von Wittgenstein (der spätere Oberkammerherr und Hausminister), auß. Ges. und bev. Min. mit zwei Legat. Secr.

6. Von Würtemberg: Geh. Rath von Plitt bev. Gesandter.

Der französische Hof Jerôme Napoleon's,

1807—1813.



Jerôme Napoleon,

1807—1813.

Es kam nun das siebenjährige Intermezzo eines französischen Hofs im Herzen von Deutschland.

Jerôme Napoleon hatte seine Laufbahn als Handlungscommis zu Baltimore in den Vereinigten Staaten begonnen. Er hatte schon hier Glück bei den Damen, er heirathete eine sehr reiche Americanerin, Tochter eines Banquiers, **Miss Elisabeth Patterson**, die sich für ihn enthusiasmirte: sein Haus ward mit aller der Behaglichkeit eingerichtet, wie sie die Creolen in America lieben. Als sein Bruder ihn, nachdem er Consul geworden, nach Frankreich entbot, ließ er zum Dank für die Hingebung seiner Gemahlin sie in Lissabon zurück, Napoleon verweigerte ihr die Erlaubniß in Holland zu landen, es blieb ihr nichts übrig, als zu ihren Eltern zurückzugehen. Am 22. August 1807 copulirte Fürst-Primas Dalberg zu Fontainebleau Jerôme mit einer Königs-

tochter, Catharine von Würtemberg, und mit ihr begann er die siebenjährige Hofhaltung in Cassel.

Jerôme war ein Mann von guten und schlechten Qualitäten: die guten, worunter seine hohe Liebenswürdigkeit obenan steht, hat der bekannte Tourist von Strombeck in seinen Memoiren ins beste Licht gestellt, ein alter braunschweigischer Diener, der damals in westphälischen Dicasterien-Dienst kam — die schlechten Eigenschaften, unter denen Jerôme's sehr starke Debauchen im Fache der Liebe und im Hofprunk sich in Cassel während der siebenjährigen Scepterführung nur zu bemerkbar machten, hat die 1814 nach seinem Sturz erschienene „Geheime Geschichte des westphälischen Hofs", auch von einem westphälischen Staatsdiener geschrieben, gehörig schwarz abgeschildert, von den Parties fines in Napoleonshöhe an, wo Jerôme mit: „Morgen wieder lustischk!" die Tage schloß bis zu den Mysterien in der goldvergitterten Theaterloge, die die langen Aktpausen im Schauspiel veranlaßten und bis zu den nächtlichen Orgien mit den Sängerinnen und Tänzerinnen herunter, die den „niedlichen König" jeweilen so anstrengten, daß er am Morgen darauf nicht im Staatsrath erscheinen, Gesandte nicht empfangen konnte, Orgien, die die berüchtigten stereotypen Bouillonbäder — zu denen alltäglich ein Kalb geopfert wurde — und die Weinbäder nöthig machten, die die Majestät auch bei Reisen nicht aussetzte, und wozu in Freundes- und Feindesland die Stadtmagistrate die Kosten hergeben mußten. — In Cassel fürchtete man sich Rothwein zu trinken, weil vorgekommen war, daß

man den königlichen Badewein verkauft hatte — und davon jene galante Krankheit erlangt werden konnte, die von dem Vaterland des Königs ihren Namen hat. Geistige Genüsse kannte man in Cassel wenig: „An unserm jungen Hof ist der Refrain: nous ne lisons guères," schreibt einmal unterm 15. Febr. 1809 der damalige Gesandte Frankreichs, Graf Reinhard, an Göthe, und unterm 5. Mai 1809: „Wir sind hier von allem literarischen Verkehr so abgeschnitten, daß selbst Müller sich nur auf die gelehrten Zeitungen beschränkt" — der Brief ist vierundzwanzig Tage vor Müller's Tode geschrieben.

Wie der Monarch selbst seine guten und seine schlimmen Seiten hatte, so hatte sie auch die siebenjährige westphälische Regierung. Die Verwaltung der Justiz kam durch die französische Präfecten-Regierung auf einen weit besseren Fuß, wie dies Strombeck sehr bestimmt in seinen Memoiren nachweist. Dagegen waren schwere Uebelstände: der hohe Finanzdruck, die hohe Armee und die Spionerie, die sogenannte „hohe Polizei," wie sie im Staatskalender figurirt. Jerôme machte nicht nur in Cassel selbst einen sehr glänzenden Hofaufwand, sondern sammelte auch für alle Fälle der Zukunft. Eben so thaten die Minister und Hofleute. Der Rheinische Antiquar von Stramberg, welcher diese Herren auf geschäftlichem Wege kennen lernte, versichert, sie seien sämmtlich Geldschneider gewesen. „Wunderliche Posten kamen in den Rechnungen zum Vorschein und rührend war die Uebereinstimmung der Herren, wenn es darauf ankam für ein X ein U zu

malen." Uebrigens schickte Jerôme auch ungeheure Summen nach Frankreich, als Kriegscontributionen und als Geschenke und Dotationen für Günstlinge an dem Hofe seines mächtigen Bruders in St. Cloud. Dieser seines Theils sah streng darauf, daß die Armee auf einem respectablen Fuße gehalten wurde, Jerôme hielt sie seiner Sicherheit wegen sogar auf einem sehr hohen. Und beide Brüder fanden es in dem fremden Lande der Sicherheit halber für hoch nöthig, die haute police in ausgedehntester Weise ihr Netz auswerfen zu lassen: die Zahl der Mouchards wird auf 26,000 angegeben.

Der französische Hof in Deutschland war in folgender Weise eingerichtet im letzten Glanzjahre Napoleon's, im Cometenjahre 1811. Das westphälische Staatshandbuch für dieses Jahr führt auf:

1. Die Minister, deren fünf waren:

1. Herr Simeon, Minister der Justiz, ein von Strombeck mit gebührendem Lobe gefeierter sehr tüchtiger Franzose.

2. Herr Graf von Fürstenstein, Minister-Staatssecretair und der auswärtigen Angelegenheiten: wieder ein Franzose, der früher Camus hieß und mit Jerôme Handlungscommis in Baltimore gewesen war, ein Spezial Sr. Königl. Maj. von der Heirathsaffaire mit Miss Patterson an bis auf die Bacchanalien herunter. Der weimarische Kanzler Müller beschreibt ihn in seinen Memoiren als einen schönen stattlichen Mann, dazumal noch von mittleren Jahren, der den feinsten Anstand mit unge-

meiner Freundlichkeit und Behaglichkeit im Umgange verbunden habe. Der Rheinische Antiquarius von Stramberg nennt ihn: „den Adler unter den Casseler Vögeln."

3. Herr Georg Anton Graf von Wolfradt, Minister des Innern — ein Pommer von Geburt und von Jerôme wie Camus gegraft; er privatisirte später seit 1814 in seinem Geburtsorte zu Berga auf der Insel Rügen und ist 1833 ohne männliche Nachkommen gestorben — es existiren aber noch Grafen Wolfradt in Preußen. Unter diesem Ministerium stand die Generaldirection des öffentlichen Unterrichts unter dem Staatsrath, auch als Schriftsteller bekannten Baron Leist, früher hatte sie der berühmte Johannes von Müller, der 1809 starb, als Minister und Generalstudiendirector gehabt. Graf Wolfradt hatte 60,000 francs Gehalt und eben so viel für sein Bureau; mit den Ersparungen für letzteres, die er ablieferte, suchte er sich beliebt zu machen, er selbst war ein sehr stattlicher Hofherr.

4. Herr Graf von Höne, Minister des Kriegswesens, ein Franzose, der früher Sallah hieß, ein gestrenger Soldat. Endlich der, freilich nicht im guten Sinne, renommirteste von allen:

5. Herr Baron Carl August von Malchus, Minister der Finanzen, des Handels und Schatzes. Malchus war geboren 1769 zu Zweibrücken und früher Bäckergesell. Er studirte, ward dann Privatsecretair des Grafen von Westphalen, dann hildesheimischer Domsecretair, indem

er seinen Schwiegervater bewog, ihm seine Stelle abzutreten, dann nach der Secularisation Hildesheims — wo er dem Grafen Schulenburg-Kehnert als Organisateur Westphalens die erklecklichsten Dienste leistete, preußischer Kriegsrath zu Halberstadt, zuletzt endlich Generaldirector der Steuern des Königreichs Westphalen, ehe er Finanz-Minister wurde, aus welcher Stelle er den Grafen Bülow, Hardenberg's Neffen, verdrängte. Malchus war der Hauptgeldbeschaffer im Königreich Westphalen, der die berüchtigte westphälische Domainenverkäuferei zu des Landes größtem Nachtheile und seinem größten Vortheile trieb. Er ward zum Dank von Jerôme 1810 baronisirt und kurz vor des Königs Sturz noch am 9. Juni 1813 gegraft — er hieß seitdem Graf von Marienrode — von einem ihm geschenkten hannoverischen Kloster. Der Rheinische Antiquarius versichert: „er habe in ihm einen ganz gewöhnlichen Philister befunden, welchem die Prozeßformen geläufig gewesen, der aber sonst den Abgang aller wesentlichen Eigenschaften eines Ministers nur durch mürrisches Schweigen und affectirten Ernst zu ersetzen genöthigt gewesen sei — er gehörte zu der langen Reihe von Leuten, die nur durch die gemachte öffentliche Meinung, die künstlich erzeugte Reputation bei der leicht zu betrügenden Welt, zu den obern Regierungsposten parveniren.“ Nach dem Sturze Jerôme's folgte Malchus seinem Herrn nach Paris und ward dann würtembergischer Finanzminister unter dem gestrengen dicken König Friedrich — aber nur ein Jahr lang 1816—1817: er debü-

tirte in Würtemberg mit einem kleinen Rechnungsfehler von nicht weniger als einer Million und starb 1840 zu Heidelberg im Privatstande.

Auf die fünf Minister folgen im westphälischen Staatskalender die fünf Großbeamten der Krone, Excellenzen:

1. Graf Wellingerode, Großmarschall des Palasts.
2. Landgraf Ernst von Hessen-Philippsthal, General, Großkammerherr.
3. Divisions-General Morio, ein Franzose, Großstallmeister.
4. Graf Hardenberg, Großjägermeister und
5. Hermann Werner Graf Bocholtz-Asseburg, aus dem westphälischen, erst 1803 gegraften noch blühenden Geschlechte, Großceremonienmeister, ein schöner, stattlicher Mann, Hauptanordner der Orgien und Bacchanalien; seine schöne Gemahlin war des Königs Hauptfavorite.

Auf diese zehn folgten endlich, ebenfalls als Großoffiziere der Krone:

drei General-Capitains der Garden, Exc., die aber 1811 nicht ernannt waren.

---

1. Unter dem Großmarschall Graf Wellingerode standen:

zwei Palastpräfecten im ordentlichen und

einer im außerordentlichen Dienst,
drei Oberadjutanten des Palasts, darunter
Major Ritter Lazare Laflèche, dessen sehr schöne Frau wieder eine Favorite des Königs war; endlich
zwei Fouriers des Palasts und
drei Gouverneurs der k. Paläste (Cassel, Napoleon's-höhe und Braunschweig).

2. Unter dem Großkammerherrn Fürsten von Hessen-Philippsthal standen:

Graf Pappenheim, als erster Kammerherr und vierzehn Kammerherren in ordentlichem Dienst: die Reihe eröffnet Graf Georg Löwenstein-Werth-heim-Freudenberg (1812 gefürstet durch Baiern), dessen Gemahlin die 1784 geborne, 1800 vermählte und 1824 gestorbene Ernestine Gräfin Pückler, wieder eine Hauptfavorite des Königs war. Der Rheinische Antiquarius beschreibt sie als „eine Fee, der Anbetung des Erdkreises würdig," beschränkt dieses hohe Lob aber billig durch den zugesetzten Tadel ihrer Liaison mit Jerôme.

Ferner sind aufgeführt:
funfzehn Knmmerherren in außerordentlichem Dienst,
sechs Kammerjunker in ordentlichem und
einer in außerordentlichem Dienst,
vier Almoseniere.
Das Cabinet unter Ritter Beuguiere, Cab.-Secr.
Der Bibliothekar Grimm (einer der beiden berühmten Grimme, die jetzt in Berlin sind) und:
der Kammer- und Kapellmusik-Director Blangini.

3. Unter dem Großstallmeister Divisions-General Morio standen:

neun Ehrenstallmeister, darunter auch ein von der Malsburg war, premier ecuyer faisant les fonctions de grand ecuyer.

Vier in außerordentlichem Dienst und einer mit dem Rechnungswesen beauftragt.

Der Pagenhof: zwei Gouverneure, vierzehn Lehrer, zwanzig Pagen und zwei Supernumerare.

Die Gestüte: ein General-Inspector und zwei Directoren.

4. Unter dem Großjägermeister Graf Hardenberg standen:

zwei Jagdoffiziere in ordentlichem und
vier in außerordentlichem Dienst.

5. Der Groß-Ceremonienmeister, Graf Bocholtz hatte keine Chargen unter sich: es findet sich aber ein Kammerherr Marseille Laflèche als „Ceremonienmeister" unter den Kammerherren aufgeführt.

Diese fünf Großbeamten der Krone, dazu:

6. der General-Controleur der Verwaltung der Civilliste, Baron Boucheporn,
7. der General-Intendant, Baron Coninx,
8. der General-Schatzmeister der Krone, Baron Retterode und
9. der Intendant der Gebäude und Domainen, Herr Moulard

bildeten das Königliche Hausconseil.

Folgt im Staatskalender:

Der Hofstaat der Königin.

An der Spitze steht:

Die Großhofmeisterin: Gräfin Bocholtz, Franzisca, geborne von Harthausen, geboren 1793, vermählt 1810, Gemahlin des Ober-Ceremonienmeisters, Hauptgunstdame des Königs.

Großhofmeister: Baron Gilsa, aus der hessischen Ritterschaft.

Erster Ehrenstallmeister: 1811 nicht ernannt.

Zehn Palastdamen, } theils Gräfinnen, theils
zwei Ehrendamen, } Baroninnen,

zwei Ehrenfräulein, 1811 nicht ernannt.

Die „Geheime Geschichte" bemerkt, daß alle diese Damen der Reihe nach von ihrem König geehrt wurden: sie hatten der Reihe nach die Abend-Visiten. In höchster Gunst stand nächst der Großhofmeisterin Gräfin Bocholtz und der Gräfin Löwenstein, gebornen Pückler, besonders noch eine Palastdame Gräfin Limburg. Der hessische, braunschweigische und hannoverische Adel wetteiferte, dem „niedlichen König" sich niedrig zu bezeigen. Der Aufenthalt in der Freudenatmosphäre des Cassler Hofs war selbst für gefestete Männer gefährlich und von den sanften Damen widerstand so leicht keine dem Zauber. Nur eine, die die Geheime Geschichte nicht nennt, die von Jerôme aber bis auf ihr Gut verfolgt ward, entzog sich auf

eine höchst drollige, den König sehr beschämende Weise seinen Dringlichkeiten.

Folgen nun im Staatskalender:

Die Haustruppen des Königs — die drei General-Capitains waren nicht ernannt — sechs Adjutanten im ordentlichen, zwei in außerordentlichem Dienst — drei Ordonnanzoffiziere.

Generalstab der Garden: Chef Baron Borstel.
Garde du Corps, eine Compagnie.
Grenadiergarde zu Fuß, ein Bataillon.
Jägergarde zu Fuß, ein Bataillon.
Chevauxlegers von der Garde, ein Regiment.

Dazu:

eine Batterie leichte Artillerie von der Garde und
ein Bataillon Elitenkorps der Jäger-Carabiniers.

Folgt: der Staatsrath. Er war gebildet aus folgenden Personen:

Der König.
Die fünf Minister.
Acht Staatsräthe von der Sektion der Justiz und des Innern,
zehn Staatsräthe von der Sektion der Finanzen,
ein Staatsrath von der Sektion des Kriegswesens,
der Generalsecretair des Staatsraths.
Der Großceremonienmeister, Graf Bocholtz.
Der Großjägermeister, Graf Hardenberg.
Der Großstallmeister, General Morio.
Der Gouverneur von Cassel, General von Helbring.

Zwei Staatsräthe in außerordentlichem Dienst: von Dohm, der bekannte Memoirenschreiber und Graf Schulenburg-Kehnert, der bekannte Minister Friedrich's II., Friedrich Wilhelm's II. und Friedrich Wilhelm's III., der mit dem famosen Placate „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" Berlin den Franzosen überlieferte.

Neunzehn Auditoren im ordentlichen, funfzehn im außerordentlichen Dienst.

Dazu: ein Generalrequêtenmeister mit zwei Auditoren.

Zehn Staatsraths-Advocaten.

Folgt: Cassationsgericht, dessen Functionen der Staatsrath verrichtete.

Stände des Königreichs:

Präsident der Session von 1810: Graf Schulenburg-Wolfsburg.

Siebzig Mitglieder aus den Grundeigenthümern.

Funfzehn Mitglieder aus Kaufleuten und Fabricanten.

Funfzehn Mitglieder aus Gelehrten und andern um den Staat verdienten Bürgern.

Oberrechnungskammer: ein Staatsrath, sechs Räthe.

Der Orden der westphälischen Krone mit der Devise: „Character und Aufrichtigkeit" vom 25. Dec. 1809.

Folgen: Die fünf Ministerien mit ihren Generalsecretairen, Chefs und Souschefs in den einzelnen Bureaus.

Folgt:

„Hohe Polizei des Königreichs"

unter dem General Bongars, General-Inspektor der K. Gensd'armerie, dem Argusaugen und Schlangenlisten zugeschrieben wurden und dessen Schirren und Gensd'armen der Popanz für das ganze nördliche Deutschland waren. Auch in ihm erfand der Rheinische Antiquarius „einen der That nach unfähigen, von Altersschwäche fast kindisch gewordenen Mann." Unter ihm standen:

Ein General-Secretair,
Ein Büreau-Chef,
Ein Divisions-Chef,
Ein Chef des Rechnungswesens,
5 General-Commissaire zu Magdeburg, Heiligenstadt (Harzdepartement), Göttingen, Braunschweig, Marburg.

Militair-Verfassung:

Die Soldaten waren die Puppe Jerôme's, er fêtirte sie, um durch sie sicher auf dem neuen Throne zu sein. Die Armee Westphalens bestand aus folgenden Personalitäten und Truppencorps:

Generalstab der Armee:

4 Divisionsgenerale: Morio, Großstallmeister,
von Heldring: Gouverneur von Cassel,
von Ochs,
Graf Höne, Kriegsminister.

10 Brigadegenerale.
2 Generalstabsadjuncten.
6 Adjutanten.
Die 4 Militair-Divisionen zu Cassel, Braunschweig, Magdeburg, Hannover.
Die K. Gensd'armerie.
Die Artillerie und das Geniewesen.
8 Linieninfanterieregimenter.
„Bataillon in Spanien."
3 Bataillone leichte Infanterie.
2 Cuirassier-Regimenter.
Ein Chevauxlegers-Regiment.
2 Husaren-Regimenter.

Folgen nun:

Die Administrativbehörden:
Präfecturen, Unterpräfecturen, Mairies und Municipalitäten in den 8 Departements
der Aller (Hannover),
„ Elbe (Magdeburg),
„ Fulda (Cassel),
des Harzes (Heiligenstadt),
der Leine (Göttingen),
„ Ocker (Braunschweig),
„ Saale (Halberstadt),
„ Werra (Marburg).

Folgen:

Die Gerichte:
Appellationshof zu Cassel,
Celle (hier war Herr von Strombeck Präsident einer Section),

die peinlichen Gerichtshöfe, die Tribunale erster Instanz, die Friedensgerichte.

Folgen:

Die Finanzbehörden:

General-Verwaltung der Posten,
" " " directen Steuern,
" " " Forsten und Gewässer,
" " " Domainen,
" " " Amortisationscasse,
" " des öffentlichen Schatzes,
" " der indirecten Steuern,
" " " Berg- und Hüttenwerke und Münzstätten."

Folgen im Staatscalender von 1811:

„Gottesverehrungen":

Katholische,
Protestantische,
Israelitische unter dem Präs. Jacobson.

Folgt: die K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen,
die Universität Göttingen,
" " Halle,
" " Marburg.

Den Schluß machen:

Die bürgerlichen und militairischen Behörden zu Cassel:

Gouverneur: Divisions-Gen. von Heldring.
Präfekt: von Reimann.
Maire: Baron Canstein.
General-Commissar der hohen Polizei: Mercier.

Ganz zuletzt stehen:

Kapelle und Kön. Theater:

Lustspiel — Oper — Ballet, wobei die besonderen Lieblinge des Königs: Mademoiselle Coustow, Mademoiselle Adele Louis, Mademoiselle Lavancourt u. s. w. u. s. w. als „Künstlerinnen" aufgeführt sind.

Diplomatisches Corps des Königreichs Westphalen im Ausland 1811
nach der Aufeinanderfolge, wie sie der Staatscalender nicht ohne Absicht giebt:

1. In Frankreich: Graf Wintzingerode, früher Minister des Aeußern beim gestrengen dicken König Friedrich von Würtemberg, auß. Ges. und bev. Min.

Baron Linsingen, Leg.-Secr.

2. In Rußland: Graf von dem Bussche-Hünnefeld, auß. Ges. und bev. Min.

von Arnim, Leg.-Secr.

3. In Oestreich: Baron Schlotheim, Kammerherr (von der Familie der Fräulein Schlotheim, die Gräfin Hessenstein wurde), auß. Ges. und bev. Min.

von Malsburg, Leg.-Secr.

Schlotheim's Nachfolger war der Baron Ompteda, der den Congreß zu Wien besuchte, hier sehr mißliebig angesehen wurde und als Buße die Spionreise für den englischen Prinz-Regenten übernehmen mußte, hinter dessen Gemahlin Caroline her, wobei er vergiftet wurde.

4. In Sachsen: Ritter Simeon, auß. Ges. und bev. Min., Nachfolger des Staatsraths Dohm, der 1811 seine Entlassung nahm.

Baron Stölting, Leg.-Secr.

5. In Baiern: Baron Münchhausen, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

6. In Würtemberg: Ritter Girard, General, auß. Ges. und bev. Min.

7. In Preußen: Baron Linden, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

Lercaro, Leg.-Secr.

8. In Dänemark: Graf Hammerstein, General, Adjutant des Königs, auß. Ges. und bev. Min.

Graf Flemming, Kammerjunker, Leg.-Secr.

9. In Hessen-Darmstadt: Baron Ompteda, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min., später in Wien.

10. In Frankfurt: Baron Ompteda, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

11. In Baden: Ritter Girard, General, auß. Ges. und bev. Min.

Diplomatisches Corps in Cassel im Jahre 1811.

Den Hof zu Cassel richtig würdigend, hatten alle Mächte Kammerherren als Gesandten geschickt, nur nicht Frankreich.

1. Von Frankreich fungirte: Baron Reinhard, der bekannte Würtemberger, Freund und Correspondent Goethe's, als auß. Ges. und bev. Min. *)

*) Reinhard war früher Gesandter in Bern, Hamburg, Jassy und zuletzt in Frankfurt und Dresden.

Ganz zuletzt stehen:

Kapelle und Kön. Theater:

Lustspiel — Oper — Ballet, wobei die besonderen Lieblinge des Königs: Mademoiselle Coustow, Mademoiselle Adele Louis, Mademoiselle Lavancourt u. s. w. u. s. w. als „Künstlerinnen" aufgeführt sind.

Diplomatisches Corps des Königreichs Westphalen im Ausland 1811
nach der Aufeinanderfolge, wie sie der Staatscalender nicht ohne Absicht giebt:

1. In Frankreich: Graf Wintzingerode, früher Minister des Aeußern beim gestrengen dicken König Friedrich von Würtemberg, auß. Ges. und bev. Min.

Baron Linsingen, Leg.-Secr.

2. In Rußland: Graf von dem Busche-Hünnefeld, auß. Ges. und bev. Min.

von Arnim, Leg.-Secr.

3. In Oestreich: Baron Schlotheim, Kammerherr (von der Familie der Fräulein Schlotheim, die Gräfin Hessenstein wurde), auß. Ges. und bev. Min.

von Malsburg, Leg.-Secr.

Schlotheim's Nachfolger war der Baron Ompteda, der den Congreß zu Wien besuchte, hier sehr mißliebig angesehen wurde und als Buße die Spionreise für den englischen Prinz-Regenten übernehmen mußte, hinter dessen Gemahlin Caroline her, wobei er vergiftet wurde.

4. In Sachsen: Ritter Simeon, auß. Ges. und bev. Min., Nachfolger des Staatsraths Dohm, der 1811 seine Entlassung nahm.

Baron Stölting, Leg.-Secr.

5. In Baiern: Baron Münchhausen, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

6. In Würtemberg: Ritter Girard, General, auß. Ges. und bev. Min.

7. In Preußen: Baron Linden, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

Lercaro, Leg.-Secr.

8. In Dänemark: Graf Hammerstein, General, Adjutant des Königs, auß. Ges. und bev. Min.

Graf Flemming, Kammerjunker, Leg.-Secr.

9. In Hessen-Darmstadt: Baron Ompteda, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min., später in Wien.

10. In Frankfurt: Baron Ompteda, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

11. In Baden: Ritter Girard, General, auß. Ges. und bev. Min.

Diplomatisches Corps in Cassel im Jahre 1811.

Den Hof zu Cassel richtig würdigend, hatten alle Mächte Kammerherren als Gesandten geschickt, nur nicht Frankreich.

1. Von Frankreich fungirte: Baron Reinhard, der bekannte Würtemberger, Freund und Correspondent Goethe's, als auß. Ges. und bev. Min. *)

*) Reinhard war früher Gesandter in Bern, Hamburg, Jassy und zuletzt in Frankfurt und Dresden.

Mallartic, Leg.-Secr.

2. Von Rußland fungirte: Leon von Yacowloff, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

von Struve, Leg.-Rath.

Baron Fahnenberg, Leg.-Secr.

3. Von Oestreich: Baron Schall von Bell, Kämmerer, auß. Ges. und bev. Min.

von Binder, Leg.-Secr.

4. Von Sachsen: Graf Schönburg, Geh. Rath und Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

Breuer, Leg.-Secr.

5. Von Baiern: Baron Rechberg, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

6. Von Würtemberg: Baron Gemmingen, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

7. Von Preußen: Baron Senft von Pilsach, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

Baron Verdy, Leg.-Secr.

8. Von Dänemark: Baron Selby, Kammerherr, auß. Ges. und bev. Min.

von Gyldenpalm, Kammerjunker, auß. Ges. und bev. Min.

von Raben, Kammerjunker, Attaché.

9. Von Hessen-Darmstadt: Baron Moranville, auß. Ges. und bev. Min.

10. Von Frankfurt: . . . . .

11. Von Baden: . . . . .

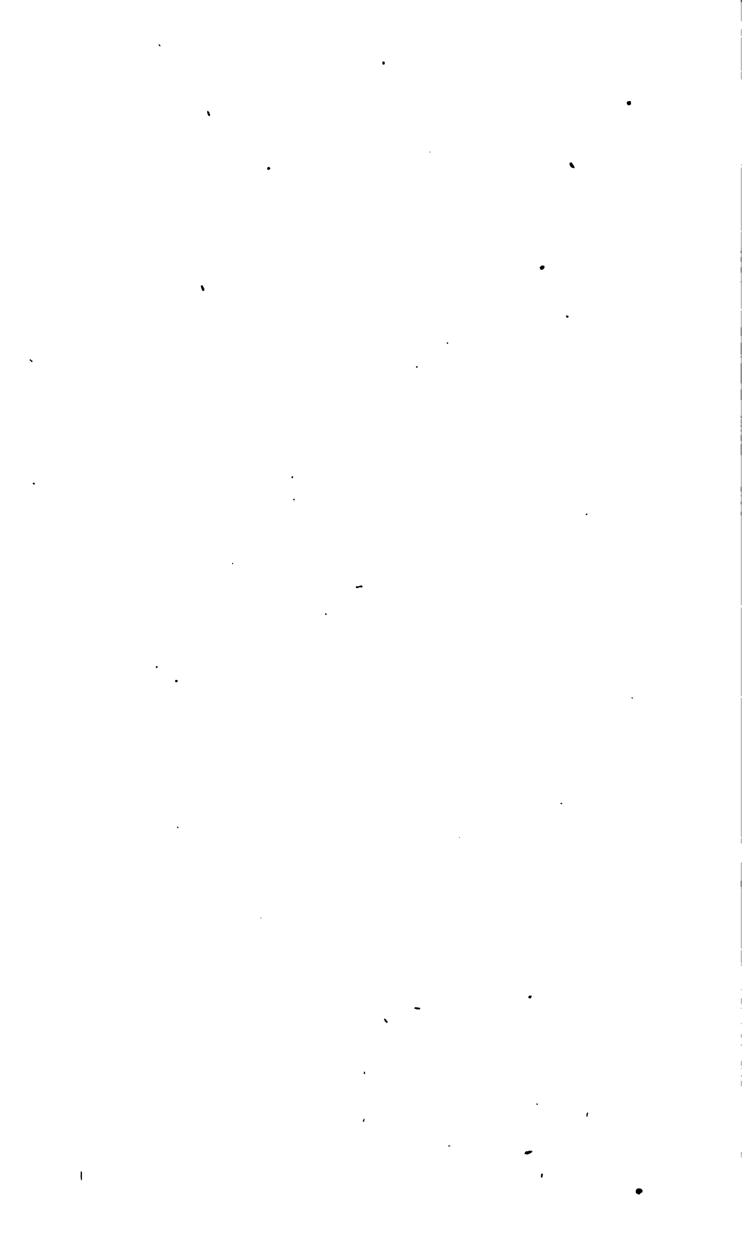
Der Hof

des ersten Kurfürsten

Wilhelm

und der Gräfin Hessenstein nach dem Siebenschlafe

1813—1821.



Dörnberg's Aufstand. Stein und der Orden von Hessen. Der Einzug in Cassel 1813 und das Gewächs am Halse. Der König der Katten. Der Siebenschlaf. Die Zopfmanie. Der Engländer auf dem Bowlingreen am Wilhelmshöher Schlosse. Die westphälischen Domainenverkäufe. Die Verschacherung der Verfassung. Die Gräfin Hessenstein und „der Vortheil" des hessischen Adels. Die Kattenburg.

Eine Fühlung, wie unbequem das Napoleonische System geworden, hatte der französische König in Deutschland. Er schrieb seinem großen Bruder unterm 11. December 1811 einen Brief, den Bignon mittheilt: „Die Gährung ist auf den höchsten Grad gestiegen, man hält sich das Beispiel Spaniens vor. Die Ursache der Bewegung ist nicht allein der Franzosenhaß, sie liegt tiefer in der Zugrunderichtung aller Classen, in dem Uebermaß der Auflagen, den Kriegssteuern, dem Truppenunterhalt, den Durchmärschen und den ohne Unterbrechung sich erneuernden Bedrückungen jeder Art. Die Verzweiflung der Völker ist zu fürchten, die nichts weiter zu verlieren haben, weil man ihnen Alles genommen hat. Der Aufstand wird nicht allein in Westphalen und den französisch gewordenen Provinzen ausbrechen, sondern auch bei allen Fürsten des Rheinbunds. Diese selbst werden die ersten Opfer

ihrer Unterthanen sein, im Fall sie nicht an der Gewalterhebung Theil nehmen. Die Völker sind gleichgültig gegen die hohen Combinationen der Politik, sie fühlen allein die Uebel, die sie unmittelbar drücken."

Napoleon achtete nicht sehr auf diese Aengstlichkeiten und begnügte sich, den Brief mit der Bemerkung abzufertigen: „Wenn die Truppen des Königs nicht zuverlässig sind, wer ist Schuld daran? Der König hält zu viel Truppen und verschwendet zu viel." Napoleon hatte seinen Glauben, daß das Land sicher sein müsse und Herren nicht zurückwünschen könne, die Seelenverkäuferei getrieben und sich damit den beschmutztesten Reichthum in Europa gesammelt hatten.

Vergebens suchte der entthronte Herr wieder zu seiner Herrschaft zu kommen, indem er im Jahre 1809 beim östreichischen Kriege gegen Napoleon zu Prag ein Truppencorps auf seine Kosten herstellte. Er bewies dabei den schmählichsten Geiz: Wilhelm Freiherrn von Dörnberg, der nachher den Aufstand erhob und sich ihm in Prag vorstellte, gab er eine östreichische Banknote von 1000 Gulden, die nach damaligem Cours etwa vierunddreißig Carolinen werth war, Dörnberg warf sie ihm vor die Füße und ging fort. Stein, der damals auch als Verbannter in Prag lebte, versprach er, wenn Alles gut gehe, — seinen Orden. Stein wurde wüthend: der Kurfürst begütigte ihn mit den mehrmals wiederholten Worten: „Beruhigen Sie sich, mein lieber Freiherr, Sie sollen meinen Orden nicht haben!"

Dörnberg's Waffenerhebung mißglückte: es ka-

men dadurch nur eine Menge Familien ins Unglück*). Der Kurfürst behandelte die Theilnehmer des Aufstands, die flüchtig werden mußten, kalt, unfreundlich und nach wie vor mit schmutzigem Geize.

Erst nach sieben Jahren, 1813, nach der Leipziger Schlacht, am 21. November, konnte Kurfürst Wilhelm, ein nun schon siebenzig Jahre alter Mann, nachdem er zuvor im September von Prag nach Breslau zu den verbündeten Monarchen gegangen war und sich zu Geldzahlungen in die Kriegsoperationscasse verbindlich gemacht hatte, in sein Land zurückkehren. Carl von Raumer in seinen Erinnerungen beschreibt den Einzug in Cassel, dem er beiwohnte: „Voran eine Menge Bauern zu Pferde, zum Theil angetrunken, eine Schaar weißgekleideter, vor Frost zitternder Mädchen, Schulmeister mit angestrengt schreienden Chorschülern, Nationalgarden zu Pferde und zu Fuß. Endlich kam der Kurfürst selbst, wohl von 200 Menschen gezogen. Er stand im Wagen, neben ihm der Kurprinz. Der alte Herr trug eine mächtige Zopfperrücke, ein großes Gewächs am Halse nöthigte ihn, den Kopf seitwärts zu neigen."

Der restaurirte Kurfürst bezog den Wiener Congreß, begnügte sich, da er den Titel: „König der Katten" nicht erlangen konnte, mit dem Titel „Königliche Hoheit" und erwarb das ehemalige Hochstift

*) Dörnberg ward später hannoverischer Gesandter in Petersburg und starb 1850, zweiundachtzig Jahre alt, zu Münster im Hause seines Schwiegersohns, Generallieutenants Grafen von der Gröben.

Fulda: die Seelenzahl Kurhessens kam damit auf 600,000 mit drei Millionen Thaler Einkünften.

Man hätte glauben sollen, daß die siebenjährige Verbannung von seinem Lande den alten Herrn etwas verändert haben werde. Starrer aber, als jemals kehrte er zurück. Er nahm alle Freudenbezeugungen ohne Zeichen von irgend einer Theilnahme oder Rührung an. Endlich erschien, erzählt der Herausgeber des englischen Touristen Swinburne, White, ein alter Offizier vor ihm mit einem ungeheuern Zopfe. Da schmunzelte der alte Herr, wandte sich zu seinem Adjutanten und rief aus: „Gott sei gelobt, der hat ihn noch!" Er erklärte ausdrücklich, „er habe nur sieben Jahre geschlafen". Dieser Erklärung zufolge führte er Alles wieder ganz auf den Fuß zurück, wie es vor dem Siebenschlaf der französisch-westphälischen Herrschaft gestanden hatte. Genau so, wie er es verlassen habe, sollte Alles wieder werden. Demzufolge setzte er die Räthe, die Jerôme gemacht hatte, zu Secretairen, die Capitains zu Lieutenants, was sie vorher gewesen waren, herunter. Die ganze Armee mußte wieder Zöpfe tragen und Puder im Haare führen: die vier vorschriftsmäßigen gepuderten Papilloten und gewichste Schnurrbärte, ganz so, wie im siebenjährigen Kriege. Da die Haare der Soldaten sehr oft nicht lang genug waren, um daran die falschen Zöpfe zu befestigen, ward anbefohlen, falsche Zöpfe an die Uniformkragen, aber keineswegs an die Hüte zu stecken. Dieser Be-

fehl war durch einen seltsamen Vorfall erwirkt worden. Der Kurfürst bemerkte einst, als er aus dem Schlosse kam und die Wache schnell ins Gewehr trat, einen Offizier mit zwei Zöpfen. „Warum hat man zwei Zöpfe?“ donnerte die alte Hoheit. Der Offizier hatte den Hut eines Kameraden, an dem dessen Zopf festgemacht war, ergriffen, der seinige hing an dem eigenen Haare. Unnachsichtlich erhielt dieser Offizier Arrest und es erging der gedachte Befehl. Um ächte Zöpfe zu erzeugen, setzte der Kurfürst eine Prämie auf eine den Haarwuchs befördernde Salbe, und Offiziere, die ächte Zöpfe zu produziren vermochten, erhielten eine Zopfgratification. In ganz Europa ward der Kurfürst wegen dieser krankhaften Zopfmanie verspottet: ein Engländer spazierte sogar vor dem Schlosse Wilhelmshöhe erst mit einem fast schenkeldicken Zopfe, der bis an die Kniekehle herabreichte, und dann sogar mit vier, fünf bis beinahe zur Erde herabhängenden Zöpfen auf und nieder — es war derselbe Engländer, der um den fürstlichen Seelenverkäufer recht zu ärgern ihm zum Trotz mitten über das prächtige Bowlingreen um das Wilhelmshöher Schloß und zwar im Galopp sprengte. Von ersterem Aergerniß war der kluge Herr so klug, keine Notiz zu nehmen, und für letzteres ließ er es dem Engländer bei der Polizeistrafe von einem Thaler bewenden. Allen, die keinen amtlichen Titel hatten, untersagte der Kurfürst sich „Herren“ zu nennen. Um wieder ganz den alten guten Patriarchenzustand herzustellen, wurden selbst die unter Jerôme abgeschafften Frohnen

wieder hergestellt. Die alte Leidenschaft des Geizes trat mit erneuter Stärke hervor. Allen Domainenkäufern wurden die unter Jerôme erkauften Güter genommen. Entschädigung ward nicht gegeben; doch bequemte sich der Kurfürst zu annehmlichen Vergleichen. Dagegen sollte es bei der Reduction, durch die die westphälische Regierung die alten hessischen Schuldbriefe auf ein Drittel des Nennwerths herabgesetzt hatte, sein Verbleiben haben, die Stände nöthigten aber doch noch zu dem Gerechtigkeitsacte der Anerkennung des vollen Werths der Briefe. Das Land mußte die Schulden, die der Kurprinz gemacht hatte, mit 200,000 Thalern bezahlen. Und die Gehalte schmälerte er, der steinreiche Landesherr, dergestalt, daß ein Lieutenant monatlich nur fünf Thaler erhielt. Das Auffallendste endlich war, daß der Kurfürst eine neue Verfassung, die die Stände begehrten, geradezu feil bot für vier Millionen Thaler — als Entschädigung angeblich für die Ausrüstung der im Jahre 1814 gestellten Truppen, die er aber keineswegs aus seiner Chatoulle bezahlt hatte — darauf später für zwei Millionen und zuletzt für eine zehnjährige Tranksteuer zu 800,000 Thalern. Da die Stände diese dreifache Offerte ausschlugen, regierte der Kurfürst völlig nach Willkür. Wer die geringste Unzufriedenheit blicken ließ, konnte dem Kerker nicht entgehen.

Ein Segen des Landes wurde unter diesen Umständen die Geliebte des alten Herrn, Fräulein Caroline von Schlotheim, die Maitresse en titre war und die er zur Gräfin von Hessenstein er-

hoben hatte. Die Verbindung datirte schon von der Zeit vor der französischen Revolution. Das arme ganz junge Mädchen ward damals gewaltsam entführt, weigerte sich anfänglich, ihrem siebenundzwanzig Jahre älteren begehrlichen Herrn „von Gottes Gnaden" zu Willen zu werden, floh sogar — ward aber von den eigenen Eltern an den Landgrafen zurückgeliefert. Pertz im Leben Stein's schreibt: „Eine Cassler Dame erzählte einer Freundin im Auslande diese Entführungs- und Rücklieferungsgeschichte, und als die Fremde ihre Entrüstung über dieses Betragen der Angehörigen nicht verbergen konnte, erwiderte die Dame unbefangen: „Aber der hessische Adel durfte sich doch diesen Vortheil nicht entgehen lassen!" Wie die Fräulein von Hartenfeld in Braunschweig, gehörte die Gräfin von Hessenstein zu den wenigen Gunstdamen deutscher Fürsten, die des Landes Wohlthäterinnen wurden: durch ihre edle Denkungsart und ihren sanften Einfluß ist manches Unheil abgewendet worden.

Merkwürdig war nur, daß der alte, starre Herr, der Alles wieder auf den alten Fuß brachte, den Kurfürstentitel beibehielt, obgleich das deutsche Reich aufgelöst war und es keinen Kaiser mehr in Deutschland zu küren gab. Die Ehren königlicher Hoheit nahm er überall an, auch wo sie ihm nicht geboten wurden: so stand er z. B. bei einem Besuche in Berlin im Theater, bei dem Eröffnungschor der Oper, das die Amazonenkönigin leben ließ, zu großer Erheiterung des Publicums auf, um sich zu bedanken.

Der alte wunderliche Herr starb endlich, nachdem er außer Podagra nur vorübergehende Unpäßlichkeiten gehabt hatte, siebenundsiebzigjährig am Schlagflusse. Er ließ sich in der Kapelle der Löwenburg bei Wilhelmshöhe in einem Sarge von carrarischem Marmor begraben. Acht Monate vorher hatte er noch mit besonderen Feierlichkeiten den Grundstein zu einem neuen Residenzschlosse in Cassel gelegt, der „Kattenburg," die ein unvergängliches Denkmal für ihn bei der Nachwelt, eine Art Pharaonischer Königsbau werden sollte. Das alte Schloß zu Cassel mit dem goldenen Saale, wo dereinst Moritz der Gelehrte und die große Vormünderin Amalie von Hanau ihre Regierungen niedergelegt hatten, war 1811 in der westphälischen Periode durch Verwahrlosung ausgebrannt. Der neue Prachtbau der Kattenburg sollte das alte Schloß ersetzen: er war colossal angelegt, die Kattenburg sollte 550 Fuß lang und 400 Fuß breit und mit 84 großen Säulen geschmückt werden. Der Tod des Zopfkurfürsten unterbrach die Ausführung, er erlebte nur das Fundament, das Erdgeschoß und einen Theil der untern Etage und dieses Denkmal des Casseler Pharao steht noch bis auf den heutigen Tag.

Wilhelm I. hinterließ außer dem Kurprinzen, seinem Nachfolger, nur zwei Töchter, von denen Caroline Amalie seit 1802 an Herzog August von Gotha und Marie Friederike seit 1794 an Fürst Alexius Friedrich Christian von Bernburg vermählt war.

Aber von seinen zahlreichen Maitressen hatte der

Zopfkurfürst außerdem noch eine Anzahl von nicht weniger, wie man ihm nachgerechnet hat, als vierundsiebzig Kindern. Darunter befinden sich die Grafen von Hessenstein und von Schlotheim, die von Hessenthal und von Hessen, die Barone Haynau, die von Heimroth u. s. w.

Von der Gräfin Hessenstein wurden dem Kurfürsten in den Jahren 1790—1804 fünf Kinder geboren, drei Söhne und zwei Töchter. Von den drei Söhnen, Grafen Hessenstein, war der älteste Wilhelm Oberhofmarschall zu Cassel: er heirathete 1820 die mecklenburgische Gräfin Angelica von der Osten-Sacken und ward als Gesandter von Mecklenburg-Schwerin in Berlin accreditirt; der zweite, Louis, war Schloßhauptmann zu Cassel und der dritte, Carl, preußischer Kammerherr und Major. Von den zwei Töchtern war die eine vermählt mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Steuben. Die Mutter dieser Kinder, siebenundzwanzig Jahre jünger als der alte Kurfürst, überlebte ihn noch sechsundzwanzig Jahre und starb achtzigjährig erst 1847.

Von den Baronen Haynau haben drei Brüder sich einen Namen gemacht: Julius, der bekannte in Italien und Ungarn hinlänglich illustrirte und in London wegen der Frauenauspeitschungen in Ungarn am Barte gestrafte östreichische Feldzeugmeister, geboren 1786, starb 1853 kurz nach seiner Ernennung als Nachfolger Radetzky's in Verona plötzlich, nach-

dem er noch zu Mittag mit Appetit gespeist und den Salon des Grafen Buol besucht hatte, zwei Stunden darauf im Bette. Ludwig war der übelberüchtigte Polizeiminister in Baden, der 1843 starb. Ein dritter Bruder Haynau, Obercommandant von Cassel im Sturmjahre 1850, ist gegenwärtig Kriegsminister.

Der Hof

Kurfürst Wilhelm's II.

und der Gräfin Reichenbach.

1821 — 1847.

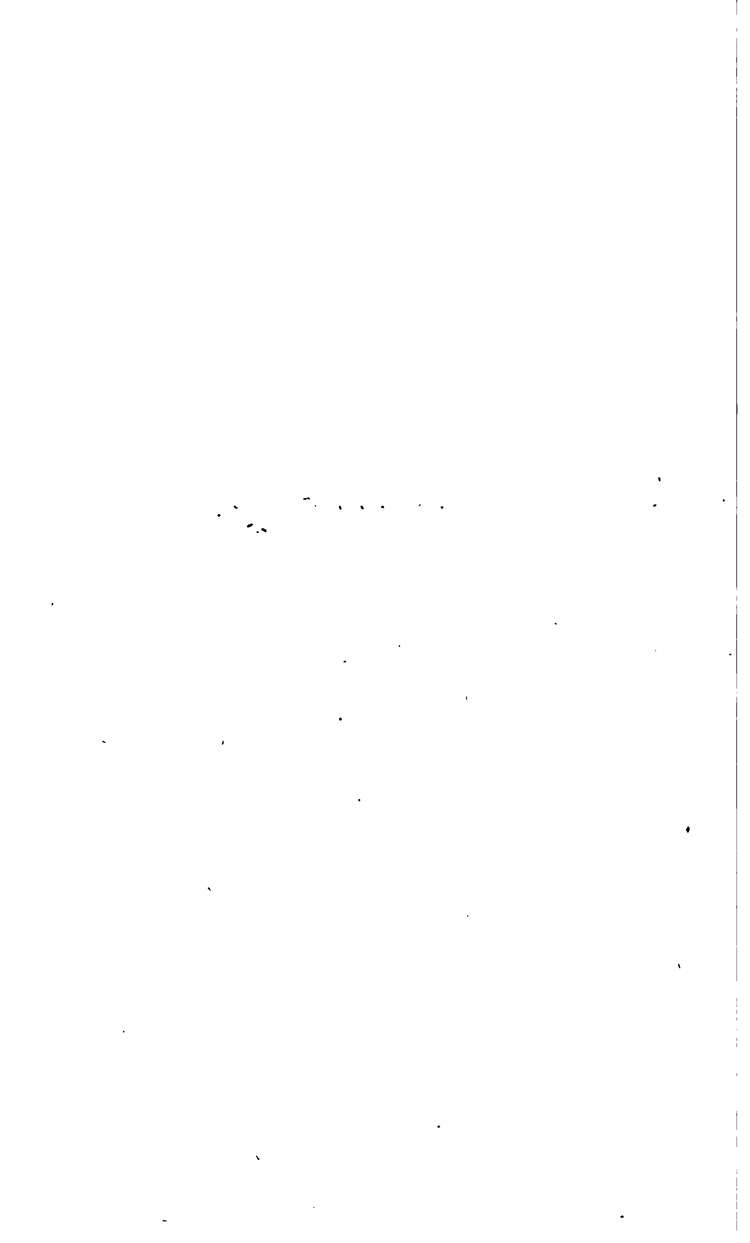
dem er noch zu Mittag mit Appetit gespeist und den Salon des Grafen Buol besucht hatte, zwei Stunden darauf im Bette. Ludwig war der übelberüchtigte Polizeiminister in Baden, der 1843 starb. Ein dritter Bruder Haynau, Obercommandant von Cassel im Sturmjahre 1850, ist gegenwärtig Kriegsminister.

Der Hof

Kurfürst Wilhelm's II.

und der Gräfin Reichenbach.

1821—1847.



Wilhelm II.,

1821—1847.

Die kleinen Cassler Rothschilds und der große Rothschild. Zerwürfniß mit Schwester, Gemahlin und Sohn. Gewaltsame Entführung der Herzogin von Bernburg aus preußischem Territorium. Die Gräfin Reichenbach und ihre Kinder. Die Gräfin Bergen.

Der Nachfolger des alten Zopfkurfürsten war sein einziger Sohn Wilhelm II., auch schon vierundvierzig Jahre alt, als er zur Regierung gelangte. Er hatte seine erste Erziehung an dem kleinen Hofe von Hanau erhalten: er stand im achten Jahre, als sein Vater 1785 die Regierung in Cassel antrat. Seit dem Jahre 1793 hatte er die Universität Leipzig besucht und war seit dem Jahre 1797 vermählt mit Auguste, Tochter König Friedrich Wilhelm's II. von Preußen. Während des Siebenschlafs hatte er mit seiner Gemahlin in Berlin gelebt, wo er die Liaison mit der Gräfin Reichenbach anfing und 200,000 Thaler Schulden machte, die nachher das Land bezahlen mußte; sodann hatte er im Befreiungs-

kriege die Hessen in Frankreich commandirt und darauf mit seinem Vater den Congreß zu Wien besucht.

Wilhelm II. schaffte, als er zur Succession kam, die Zöpfe und den Puder ab, im Uebrigen blieb auch bei ihm Alles beim Alten. Die Regierung des Landes war so schlecht, wie sie in einem kleinen Lande ohne Stände sein konnte, was schon Spittler für das größte deutsche Unglück angesehen hatte. An der Spitze befand sich ein Cabinet unter Rivalier. Am Greulichsten war die Finanzwirthschaft: das Land ward mit der Landesschuldensteuer und andern Steuern fast erdrückt, die Geheimen Finanzräthe in Cassel wurden Commandirende des Löwenordens und kleine Rothschilds. Zuletzt aber wollte der große Rothschild diesen kleinen Rothschilds nicht mehr auf 100,000 Thaler Credit geben, ohne persönliche Bürgschaft des Kurfürsten.*)

Zu diesen öffentlichen Landesmißständen kam noch

*) Das Haus Rothschild bewahrte für das Haus Hessen, die Quelle seines Glücks, eine stete treue Anhänglichkeit, auch seine Diener wurden auf die feinste Weise bedacht: es war wichtig, sich an den Geldkoffern des reichen Kurfürsten einen soliden Rückhalt zu erhalten. Im Jahre 1829 erhielt der alte Minister Carl Wilhelm von Mayer ganz unerwartet einen angenehmen Brief mit der Nachricht, daß das Haus Rothschild gewisse Fonds für seine Rechnung angekauft habe, weil inmittelst der Cours gestiegen, habe man sie wieder verkauft und übersende hiermit die Gewinnsumme; eines gegebenen Auftrags wußte sich der Minister nicht zu entsinnen, nahm aber natürlich das so fein angebotene ansehnliche Geschenk an.

der Greuel der Privatwirthschaft des Kurfürsten. Wilhelm II. lebte in offenem Unfrieden mit Schwester, mit Gemahlin und mit Sohn.

Die Schwester, mit der er in Unfrieden lebte, war die 1768 geborne und sechsundzwanzigjährig 1794 an den Fürsten von Anhalt-Bernburg verheirathete Prinzessin Marie Friederike, eine allerdings exaltirte und extravagante, launenhafte, eigensinnige, heftige und eifersüchtige Dame, die wiederholt gegen den Wunsch ihres Gemahls kostbare Reisen nach der Schweiz und Italien unternommen und 1810 sogar den Montblanc bestiegen hatte, wobei sie ein Bein brach. Der Herzog hatte sich im Jahre 1817 von ihr geschieden, um eine Fräulein von Sonnenberg und nach deren Tode 1818 eine anderweite Fräulein von Sonnenberg, ihre Schwester, heirathen zu können. Die Geschiedene kam im Jahre 1821 nach Bonn, wo sie im Hause des bekannten Dr. Ennemoser wohnte, dessen Kur sie gebrauchte. Hier begegnete ihr der bekannte preußische Hofrath Dorow und berichtet über sie in seinen Memoiren:

„Die Herzogin bildete einen sehr angenehmen Kreis um sich, die Abende wurden durch gemeinschaftliches Lesen hingebracht, bei welchem, eigen genug, die Herzogin sich stets die Männer-Rollen zutheilte. Wenn man von den etwas exaltirten und sehr orthodoxen Ansichten in Religionssachen bei der Fürstin abstrahirte, so könnte man dieselbe wohl nur als eine höchst liebenswürdige, kenntnißreiche, gemüthliche Frau bezeichnen. Der preußische Obrist von Kursell, Professor

August Wilhelm von Schlegel und einige Andere waren gleichfalls viel bei der Fürstin und namentlich schien sich Herr von Schlegel sehr zu gefallen, obschon es ihm wohl nicht gelegen war, beim Lesen nur eine Rolle, z. B. im Carlos den König Philipp übernehmen zu dürfen. Eine liebenswürdige und phantasiereiche Tochter des Präsidenten von Hagen lebte längere Zeit bei der Herzogin, die dieselbe als Mutter liebte. Dieser Umstand macht das spätere Unglück der Fürstin noch pikanter und unerhörter. Der Oberst von Kursell hatte den königlichen Befehl erhalten, vor die Thür der Wohnung der Herzogin eine Schildwache zu stellen."

„Es war wohl Anfangs Januar 1822, als der hessische General von Dalwigk mit mehreren Bedienten in Bonn ankam und sich der Herzogin präsentirte, um mit ihr Familienangelegenheiten im Auftrage des Kurfürsten von Hessen, ihres Bruders, zu reguliren. Die Fürstin empfing ihn zwar artig, aber mit großer Besorgniß. Eines Mittags entspann sich beim Kaffee folgendes Gespräch, an dem auch die Stiftsdame, Fräulein von Wenge und Dorow Theil nahmen.

Herzogin zu Dalwigk: Nun, nicht wahr, mein lieber Landsmann, Sie bringen mir keine unangenehmen Nachrichten von meinem erlauchten Bruder?

Dalwigk: Wie wäre das möglich von einem Bruder, der Ew. Hoheit verehrt und liebt?

Herzogin: Mit dieser Antwort bin ich nicht zufrieden! Geben Sie mir Ihren Handschlag darauf.

Dalwigk reichte der Fürstin die linke Hand, welche diese jedoch zurückwies und sagte: „Ei, ei, ein Hesse giebt stets die rechte Hand, wenn er etwas heilig bekräftigen will.“

Dalwigk: Ew. Hoheit! wir sind mehrere Brüder Dalwigk's; noch nie hat ein Dalwigk sein Wort gebrochen; hier ist mein Ehrenwort und mein Handschlag, ich habe durchaus keine unangenehmen Aufträge mit.“

„Durch diese Erklärung schien die Herzogin zwar beruhigt, doch ließ sie des andern Tags früh Dorow rufen und sagte zu ihm: „Ich bin unruhig, ich traue dem Dalwigk nicht; ich will einen Brief an den Fürsten Hardenberg schreiben und wünsche, daß, während dieses geschieht, Sie zugegen bleiben und alsdann den Brief mitnehmen und ihn befördern,“ und somit setzte sie sich ins Nebenzimmer und schrieb. Dorow mußte über zwei Stunden bei ihr zubringen und erhielt dann die an den Staatskanzler bestimmten Papiere, welche jedoch erst nach General von Dalwigk's Abreise, die Tags darauf festgesetzt war, fortgeschickt werden sollten. In der Seele der unglücklichen Frau schien große Betrübniß und Angst zu herrschen!“

„Des andern Tages um vier Uhr Morgens ward dieses unglückliche Opfer politischen Eigennutzes von ihren eigenen Leuten, unter Anführung dieses Generals, eines Kammerherrn von Dalwigk, der Fürstin Kammerherrn, aus dem Bette geholt, unangezogen, im leichten Morgenkleide in den schon

bereit stehenden Wagen geschleppt und im sausenden Galopp ging es in der Winterkälte fort und zwar so schnell, daß das vom König hingestellte Schilderhaus um und um gedreht wurde; der Soldat selbst stand davor und präsentirte. Fräulein von Hagen, die Tochter des Regierungs-Chef-Präsidenten der Provinz, welche um Hülfe rufen wollte, ward von hessischen Gensd'armen in ihr Schlafcabinet eingesperrt und nur erst, als sie versicherte, das Bett anstecken zu wollen, herausgelassen; Dr. Ennemoser, der eine Treppe höher in demselben Hause wohnte, kam, durch diesen ungewohnten Lärm aufgestört, herunter, ward aber von den hessischen Schergen gepufft, gestoßen und festgehalten, bis der Wagen fortgefahren. Der Oberst von Kursell sendete zwar Uhlanen nach, doch vergebens. Und der Criminalrichter Bergmann erließ gegen Dalwigk, als Menschenräuber, einen Steckbrief, auch vergebens."

„Wie diese Begebenheit geendet und wie diese arme Fürstin in Hanau, wohin sie gebracht wurde, nun wirklich wahnsinnig wurde und so endete (1840), ist weltbekannt!"

„Aus dem Nassauischen langte ein Brief von dem Kammerherrn von Dalwigk an ein Dienstmädchen — wahrscheinlich seine Sponse — an, worin gehohnlacht wird über „die Herren Preußen, denen eine Nase gedreht sei" und über die angstvollen Gefühle, welche sich der Reisenden beim Anblick der Festung Ehrenbreitenstein bemächtigt hätten u. s. w."

„Zur näheren Beleuchtung dieses Attentats, dieser

Verletzung fremden Gebiets, folge noch der Brief, welchen Dorow in dieser Angelegenheit an den Staatskanzler schrieb:

Bonn, den 9. Januar 1822.

„Ew. Durchlaucht früher, ohne Veranlassung, über den in Bonn an der Frau Fürstin von Anhalt verübten Raub zu schreiben, wagte ich nicht; gegenwärtig hoffe ich dadurch bei Ew. Durchlaucht Entschuldigung zu finden, als die unglückliche Fürstin den Wunsch mir ausgesprochen hat, Ihnen die Anlage mit einer Erläuterung dazu mitzutheilen."

„Ueber die Entführung selbst sind Ew. Durchlaucht gewiß genau unterrichtet, indem das Gräßliche der Art — bei kalter Wintersnacht eine kranke sechzigjährige Frau, unangekleidet, von den eignen Dienstboten und fremden Gensd'armen ergriffen, die Kehle verstopfen und in einer Tour zwanzig Meilen machen zu lassen — zu sehr das menschliche Gefühl anspricht, als daß sich Ew. Durchlaucht nicht jeden Umstand darüber hätten sollen vortragen lassen."

„Die Anlage ist die Antwort, welche die Fürstin dem General von Dalwigk auf seine Vorstellung schrieb, in welcher er anzeigte, daß der Kurfürst, wenn sie in Hanau wäre,

1) über die von ihr, bei der lebensgefährlichen Krankheit des Herzogs von Anhalt, zu übernehmende Vormundschaft sprechen wolle; ferner daß sie
2) in Hanau ihren Sohn,
3) ihr rückständiges Geld finden solle.

Darauf antwortete die erlauchte Frau in dem anliegenden Briefe, welchen sie schrieb, als ich, von ihr gerufen, in der Nebenstube warten mußte."

„Die Frau Herzogin wünscht besonders deshalb diese Antwort in Ew. Durchlaucht Hände, indem Sie Sich daraus am deutlichsten von der Herzogin Verstandes-Stärke und von ihrem Rechte überzeugen könnten, und die Frau Herzogin wünscht ferner sie von mir Ew. Durchlaucht übersendet, damit ich auf Pflicht und Gewissen versichern kann: den Brief habe die Fürstin allein, ohne irgend eine Beihülfe geschrieben. Dieses Letztere kann ich; erlaube mir nur den Zusatz beizufügen, daß dieser Brief den Tag vor der Entführung geschrieben wurde und daß General von Dalwigk, da dieser Brief nicht in seinen Plan und in seine Ansichten paßte, denselben als von andern Personen fabrizirt, auszugeben bemüht ist. Welchen Glauben übrigens dieser Herr verdient, geht aus dem Umstande hervor, daß er Ehrenwort und Handschlag gegeben: „er habe für die Fürstin keinen unangenehmen Auftrag."

„Allein aus den Händen ihrer Peiniger und Feinde wünscht die Fürstin zu kommen, daher schrieb sie an Ew. Durchlaucht und bat um Unterstützung. Oefters sagte sie mir: „O, es ist doch schrecklich, ich mag das anständigste, anspruchloseste Leben führen, so soll ich dennoch toll sein, weil es die Vampyre wollen, welche mir zugetheilt sind; wüßte dieses so im ganzen Umfang Ihr edler Fürst, er würde gewiß nicht allein für seine alte Bekannte wirken, sondern er würde

die nahe Verwandte seines Königs vor Verfolgung, Eigennutz und Bosheit schützen helfen und mir die Erlaubniß auswirken, in Bonn meine Kur ungehindert fortsetzen zu dürfen."

„Diesen letzten Wunsch spricht die erlauchte Frau in einem gestern angekommenen Briefe*) nochmals dringend aus, kann ihn aber nicht selbst an Ew. Durchlaucht gelangen lassen, indem nur die ihrer Briefe von der Umgebung abgesendet werden, welche passend und den eigennützigen Zwecken entsprechend sind."

„Die Frau Herzogin sieht in dem wieder zu wählenden Aufenthalt in Bonn zugleich eine kleine Genugthuung für die Schlingen und Banden, welche angewendet werden mußten, um den Raub aus den preußischen Staaten durch einen hessischen General möglich zu machen."

„Zugleich bemerkt noch die Fürstin, daß ihr kein Brief, direkt nach Hanau gesendet, zukommen möchte und ist fest überzeugt, daß die Nachricht nicht wahr sein könne, welche der General von Dalwigk und Umgebung ihr mittheilt, daß nämlich Se. Majestät der König durch Cabinetsbefehl die eingeleitete gerichtliche Untersuchung in Bonn niedergeschlagen und befohlen habe, ihr die zurückgelassenen Sachen nach Hanau zu senden."

Des Kurfürsten Gemahlin war die Schwester des Königs von Preußen, Friedrich Wil-

*) Der Brief war mit Bleistift geschrieben und wahrscheinlich heimlich zur Post gegeben.

helm's III. Sie war eine, wenn auch nicht ausgezeichnete Frau — sie hatte namentlich die Schwäche Comerage zu lieben, weshalb sie der König nicht gern in Berlin sah — aber doch sonst eine durchaus achtungswürdige Dame, die sich die schlimme Zeit, die sie bei ihrem Eheherrn hatte, mit Zeichnen und Malen vertrieb und Künstler und Gelehrte beschützte. Sie wurde auf's Gröblichste selbst thätlich von ihrem Gemahl mißhandelt. Vergebens schickte ihr königlicher Bruder noch im Jahre 1829 den Geheimen Legationsrath Varnhagen von Ense nach Cassel und nach Bonn, wo der Kurprinz damals als preußischer Offizier stand, um den höchst ärgerlichen häuslichen Zwist beizulegen. Statt mit Gemahlin und Sohn, lebte der Kurfürst mit einer intriganten Favoritin und zwar war er ganz in den Händen dieser Favoritin und deren Anhangs.

Die neue Gunstdame, die Gräfin Reichenbach-Lessonitz war eine Frau weit schlimmeren Schlages, als weiland die Gräfin Hessenstein gewesen war. Sie war eine geborene Berlinerin, die Tochter eines Goldarbeiters daselbst, geboren im Jahre 1791, ihr Mädchenname war Emilie Ortlöpp. Die Verbindung mit dieser Emilie datirte weit zurück in die Zeit, wo der Kurfürst noch Kurprinz war und mit seiner preußischen Gemahlin im Exil in Berlin lebte, zur Zeit des Siebenschlafs seines Vaters. Plan der Gräfin Reichenbach war deutlich der, den Kurfürsten in ihrem alleinigen Garne zu behalten. Sie fand einen dienstwilligen Anhang. Dieser Anhang

ging so weit, den Kurfürsten durch Drohbriefe zu schrecken, um ihn ganz im Sinne der Gräfin zu leiten. Die Drohbriefe verführten den Kurfürsten zu den härtesten Maßnahmen: um den Verfasser derselben zu entdecken, wurden die Leute in Masse verhaftet, sogar die Reisenden scheuten sich, Cassel zu berühren. Endlich entdeckte es sich, daß ein Hofgünstling, der Oberpolizeidirector Ludwig von Manger die Drohbriefe höchst wahrscheinlich selbst geschrieben habe: er kam im Jahre 1827 in leibliche Haft auf die Festung Spangenberg.

Kurze Zeit, nachdem die Schreckenszeit der Drohbriefe vorüber gegangen war, trat die Julirevolution ein und sie ergriff auch Hessen-Cassel. Schon am 6. September 1830 fand ein Volksaufstand in der Hauptstadt statt und der Kurfürst sah sich genöthigt, um die drückende Landesschuldensteuer aufhören zu lassen, die Schulden zu übernehmen und die Regierung provisorisch an den Kurprinzen abzutreten. Er verließ Cassel, weil seine Freundin, die theure Gräfin Reichenbach nicht mehr ihres Lebens sicher war. Er begab sich mit ihr am 23. März 1831 nach dem Schlosse Philippsruhe bei Hanau und erklärte von hier aus unterm 30. September 1831 seinen Sohn zum Mitregenten, mit der Ermächtigung, allein und ausschließlich die Regierungsgeschäfte zu führen. Seitdem blieb der Kurfürst in der Zurückgezogenheit. theils in Schloß Philippsruhe, theils in Schloß Wilhelmsbad bei Frankfurt, theils in seiner angenehmen Villa zu Frankfurt. Am 19. Februar 1841 starb seine

helm's III. Sie war eine, wenn auch nicht ausgezeichnete Frau — sie hatte namentlich die Schwäche Comerage zu lieben, weshalb sie der König nicht gern in Berlin sah — aber doch sonst eine durchaus achtungswürdige Dame, die sich die schlimme Zeit, die sie bei ihrem Eheherrn hatte, mit Zeichnen und Malen vertrieb und Künstler und Gelehrte beschützte. Sie wurde auf's Gröblichste selbst thätlich von ihrem Gemahl mißhandelt. Vergebens schickte ihr königlicher Bruder noch im Jahre 1829 den Geheimen Legationsrath Varnhagen von Ense nach Cassel und nach Bonn, wo der Kurprinz damals als preußischer Offizier stand, um den höchst ärgerlichen häuslichen Zwist beizulegen. Statt mit Gemahlin und Sohn, lebte der Kurfürst mit einer intriganten Favoritin und zwar war er ganz in den Händen dieser Favoritin und deren Anhangs.

Die neue Gunstdame, die Gräfin Reichenbach-Lessonitz war eine Frau weit schlimmeren Schlages, als weiland die Gräfin Hessenstein gewesen war. Sie war eine geborene Berlinerin, die Tochter eines Goldarbeiters daselbst, geboren im Jahre 1791, ihr Mädchenname war Emilie Ortlöpp. Die Verbindung mit dieser Emilie datirte weit zurück in die Zeit, wo der Kurfürst noch Kurprinz war und mit seiner preußischen Gemahlin im Exil in Berlin lebte, zur Zeit des Siebenschlafs seines Vaters. Plan der Gräfin Reichenbach war deutlich der, den Kurfürsten in ihrem alleinigen Garne zu behalten. Sie fand einen dienstwilligen Anhang. Dieser Anhang

ging so weit, den Kurfürsten durch Drohbriefe zu schrecken, um ihn ganz im Sinne der Gräfin zu leiten. Die Drohbriefe verführten den Kurfürsten zu den härtesten Maßnahmen: um den Verfasser derselben zu entdecken, wurden die Leute in Masse verhaftet, sogar die Reisenden scheuten sich, Cassel zu berühren. Endlich entdeckte es sich, daß ein Hofgünstling, der Oberpolizeidirector Ludwig von Manger die Drohbriefe höchst wahrscheinlich selbst geschrieben habe: er kam im Jahre 1827 in leibliche Haft auf die Festung Spangenberg.

Kurze Zeit, nachdem die Schreckenszeit der Drohbriefe vorüber gegangen war, trat die Julirevolution ein und sie ergriff auch Hessen-Cassel. Schon am 6. September 1830 fand ein Volksaufstand in der Hauptstadt statt und der Kurfürst sah sich genöthigt, um die drückende Landesschuldensteuer aufhören zu lassen, die Schulden zu übernehmen und die Regierung provisorisch an den Kurprinzen abzutreten. Er verließ Cassel, weil seine Freundin, die theure Gräfin Reichenbach nicht mehr ihres Lebens sicher war. Er begab sich mit ihr am 23. März 1831 nach dem Schlosse Philippsruhe bei Hanau und erklärte von hier aus unterm 30. September 1831 seinen Sohn zum Mitregenten, mit der Ermächtigung, allein und ausschließlich die Regierungsgeschäfte zu führen. Seitdem blieb der Kurfürst in der Zurückgezogenheit, theils in Schloß Philippsruhe, theils in Schloß Wilhelmsbad bei Frankfurt, theils in seiner angenehmen Villa zu Frankfurt. Am 19. Februar 1841 starb seine

preußische Gemahlin zu Cassel und nun heirathete der Kurfürst am 8. Juli 1841 seine länger als dreißigjährige Geliebte, die Gräfin Reichenbach noch in morganatischer Ehe: die späte Hochzeit ward auf ihrem Schlosse Lessonitz bei Brünn gefeiert. Sie genoß aber die Ehre, kirchlich eingesegnete Frau zu sein, nur zwei Jahre, indem sie schon 1843, zweiundfunfzig Jahre alt, starb.

Die Herrschaft Lessonitz erbte ihr in der Bigamie erzeugter Sohn, der Graf Reichenbach-Lessonitz. Ihre in der Bigamie erzeugten vier Töchter aber wurden, jede angeblich mit 40,000 Thalern jährlicher Renten ausgestattet, an den Bruder der Fürstin Metternich, einen Grafen Zichy, und an drei sächsische Edelleute, den Grafen Bose, einen von Watzdorf und einen von Fabrice verheirathet. Bei Frau Minna von Watzdorf trat die ganz besondere Curiosität ein, daß sie von ihrem ersten Manne, einem holsteinischen Grafen Luckner, einem von dem von Dänemark 1784 gegraften Geschlechte des 1794 guillotinirten französischen Marschalls, sich hatte scheiden lassen und ihn nach Watzdorf's Tode in dritter Ehe wieder nahm.*)

Nach dem Tode der theuern Gräfin Emilie

*) Der kleinen, dicken, aber gescheiten Dame sagte man nach, daß sie selbst in Gesellschaft zu diesem ihrem drittletzten Gemahl, der als ein sehr galanter Herr in Dresden wohl bekannt war, geäußert habe: „Ich weiß recht wohl, daß Du ein Lu—chen bist, aber Du bist doch noch der Beste!“

Reichenbach entschloß sich der sechsundsechzigjährige Kurfürst doch noch zu einer dritten Heirath. Er vermählte sich und zwar noch in demselben Jahre, wo die unvergeßliche Gräfin gestorben war, 1843, wieder in morganatischer Ehe zu Wilhelmsbad mit der dreiundzwanzigjährigen Tochter des Commandanten zu Cassel, Fräulein Caroline von Berlepsch: er erhob sie zur Gräfin von Bergen. Diese dritte Ehe genoß der alte Herr nur noch vier Jahre, er starb zu Frankfurt 1847, siebzig Jahre alt. Er hinterließ seiner jungen Wittwe angeblich eine Million Thaler. Sie wollte, wie das Gerücht ging, ihre reiche Hand eben dem sehr derangirten Fürsten Felix Lichnowsky reichen, als dieser im September 1848 zu Frankfurt ermordet wurde. Darauf reichte die Gräfin Bergen 1851 ihre reiche Hand dem Grafen Adolf von Hohenthal-Knauthayn, wieder einem sächsischen Edelmanne, früher Gesandten in Paris, jetzt in Berlin.

Bereits im Jahre 1531, noch ehe der Kurfürst die Regierung an seinen Sohn, mit dem er, wie erwähnt, zeither in erklärtem Unfrieden gelebt hatte, abtrat, war durch Vertrag mit den Ständen die neue Constitution für das Land zu Stande gekommen, die Ruhe ward aber, wie der Kurfürst hoffte, damit nicht hergestellt. Gerade am Tage der Verkündigung der Verfassung, am 8. Januar 1831, war die Gräfin Reichenbach zurückgekehrt, um sich wieder in Wilhelmshöhe zu installiren: das über die Maitressenwirthschaft empörte Volk vertrieb sie. Sie trat nur

ab, um einer neuen Maitresse Platz zu machen: an die Stelle der Berliner Goldarbeiterstochter trat eine Bonner Weinhändlerstochter. Wilhelm II. war kein Salomo, aber sein Sohn sollte der Rehabeam Hessenlands werden: statt der Peitschenzüchtigung kam die mit Scorpionen.

Wilhelm II. hinterließ, wie sein Vater, von seiner ebenbürtigen ersten Gemahlin außer dem Thronfolger auch nur zwei Prinzessinnen: die ältere, Caroline, geboren 1799, blieb unvermählt, die zweite, Marie, geboren 1804, ward 1825 mit dem regierenden Herzoge von Meiningen vermählt.

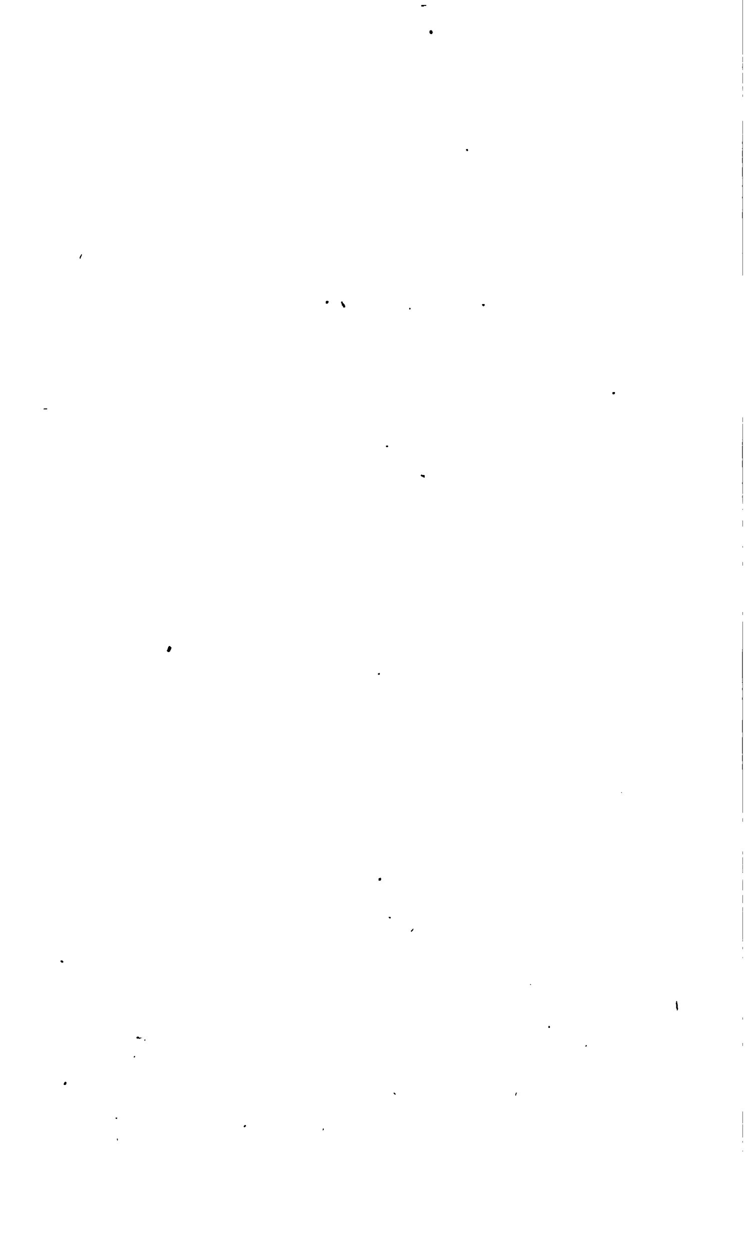
Der Hof

des Mitregenten, dann Kurfürsten

Friedrich

und der Gräfin Schaumburg, jetzt
Fürstin zu Hanau,

seit 1831.



Friedrich,
Mitregent 1831—1847, seitdem Kurfürst.

Die Gräfin Schaumburg, nachherige Fürstin Hanau, und ihre Kinder. Ministerium Hassenpflug und Scheffer. Der Kerker Jordan's. Nochmaliges Ministerium Hassenpflug, Occupation des Landes: Cassel seitdem ein stiller Ort.

Der Kurprinz-Mitregent Friedrich war geboren 1802 und, als er die Regierung antrat, neunundzwanzig Jahre alt. Seine Jugend war in die schwere französische Zeit gefallen, wo seine Eltern und Großeltern flüchtig von Cassel waren: er verbrachte den Siebenschlaf mit seiner preußischen Mutter in Berlin. Später studirte er, wie sein Vater, in Leipzig und trat dann in preußische Dienste bei einem Regimente, das in Bonn in Garnison lag. Es war in Bonn, im Jahre 1829, dem Jahre, in das Varnhagen's oben erwähnte Sendung fällt, wo Friedrich, damals siebenundzwanzig Jahre alt, die vier Jahre jüngere, in Bonn 1806 geborne Tochter des Weinhändlers Falkenstein kennen lernte, die damals Gertrude Lehmann hieß und die Gattin eines anderweiten preußischen Offiziers war. Weil sie ihm ganz besonders gefiel, kaufte er sie demselben ab: der cedirende

Ehemann mußte aber damals seinen Abschied nehmen, die Kameraden wollten nicht mehr mit ihm dienen. Es fand darauf eine Ehe zur linken Hand statt, wie bei Friedrich's Vater und der Gräfin Reichenbach. Wann diese Ehe aber geschlossen worden sei, ist ungewiß, gewiß aber, daß im Jahre 1850 — dem großen Sturmjahre Hessens — die Zeitungen meldeten: der kurfürstliche Schwiegersohn Graf Max von Isenburg-Wächtersbach habe seinen Schwiegervater der Fälschung angeklagt, denn es habe sich gefunden, daß seine 1849 geheirathete Frau, die älteste Tochter aus der durch den Handel verschafften Ehe, vor der Ehe geboren worden sei, der Kurfürst habe einen Geistlichen in Fulda oder in der Umgegend dieser Stadt bestochen, das Taufzeugniß rückwärts zu stellen: die Gräfin Isenburg könne daher ihrem Gemahl keine in Lehngüter successionsfähige Kinder erzeugen.

Die Erhebung der erhandelten Frau Gertrude zur Gräfin von Schaumburg war die erste Regierungshandlung des von seinem Vater zum Regenten Ernannten im October 1831 — erst nach zweiundzwanzig Jahren, nach der glücklichen Beschwichtigung des Sturms von 1850, ward der Gräfinnentitel mit dem Fürstinnentitel vertauscht: sowohl die Mutter, als die neun Kinder, die sie geboren, sechs Söhne und drei Töchter*) wurden im Laufe gegenwärtigen Jahres von Kurfürst Friedrich kraft seiner Souverainität

*) Eine zweite Tochter hat sich mit dem Prinzen Felix von Hohenlohe-Oehringen vermählt.

zu **Fürsten und Fürstinnen zu Hanau** erklärt. Die Standeserhebung durch Oestreich oder Preußen, auf deren Betrieb man die Reisen schob, die neuerlich von Ihro Königlichen Hoheit nach Wien und Berlin gemacht worden sind, mißglückte, scheint es, gänzlich.

Der neue Regent von Hessen, der, wie erwähnt, bis zu seinem Regierungsantritt mit seinem Vater in bitterm Zwiespalt gelebt hatte, kam alsbald nach seinem Regierungsantritte auch in bittern Zwiespalt mit seiner alten Mutter. Diese Dame, die preußische Königstochter, weigerte sich natürlich, neben der ganz neuen Schwiegertochter im Theater Platz zu nehmen, wie der Sohn ihr anmuthete: er verschloß ihr deshalb das Theater. Als sie nun nach längerer Abwesenheit am Abend des 7. December wieder einmal im Schauspielhause erschien, legte ihr das Publikum seine Theilnahme und Anhänglichkeit an den Tag; die Aufregung dauerte noch nach dem Schlusse des Theaters vor dem Schauspielhause fort und zuletzt hieb die Leibgarde zu Pferd in die versammelten Volksmassen ein, um sie auseinander zu bringen. Seitdem setzte sich eine entschiedene Mißstimmung zwischen dem Kurprinzen einer Seits und dem Volk und den Ständen anderer Seits fest, welche bis auf den heutigen Tag noch fortdauert.

Das Heft der Geschäfte hatte zeither der Regierungsrath Dr. **Eggena** in den Händen gehabt. An seine Stelle trat im Jahre 1832 der Mann, welchem aufgespart war, im Jahre 1850, dem großen Sturmjahre Hessens, seinen höchsten Ruhm zu erwerben: **Hans Daniel Ludwig Hassenpflug.**

Es begann nun jenes widerliche Getriebe von Gewaltthätigkeit, Pfiffen und Ränken von Seiten der in die Reaction mit aller Macht einlenkenden Regierung, und von Streitsucht, Rechthaberei und Nörgelei, oft ohne Tact und Verstand, oft ohne Fug und Recht und ganz besonders oft um pure Kleinigkeiten von Seiten der Stände. Die Mißstimmung ward noch vermehrt, als nach dem Aussterben der Linie Rothenburg 1834 der Kurfürst die Einkünfte derselben, die s. g. Rothenburgische Quart, zu seinem Privatvermögen zog.*)

Der Minister Hassenpflug ward endlich so verhaßt, daß er im Jahre 1837 austreten mußte: sein Nachfolger war Scheffer, früher Advocat.

Nun aber kam die stärkste Gewaltthätigkeit der Regierung: der Prozeß und die Einsperrung des Führers der liberalen Partei auf dem Casseler Landtage, Sylvester Jordan's, Professors zu Marburg, seit dem Jahre 1839. Jordan, ein Schuhmachersohn aus Tyrol, war derselbe Mann, der vom Kurfürsten, seinem ehemaligen Verfolger, nach den Schrecken der Februarrevolution 1848 zum Bundestagsgesandten in Frankfurt gemacht und der auch noch in der kritischen Zeit 1850 von ihm zu Rathe gezogen werden mußte. Jordan war im Gefängniß mürbe geworden: es hatte über fünf Jahre gedauert, erst 1845 war er gegen Caution entlassen und 1846 erst ganz wieder auf freien Fuß gestellt worden.

*) Dieses Vermögen ist colossal und zum Theil in Gütern in Böhmen angelegt: erst vor Kurzem machte der Kurfürst auf den neu erkauften Herrschaften Horowitz und Imetz einen Aufenthalt.

Im Jahre 1847 succedirte Friedrich seinem Vater als Kurfürst, um der Welt nach Ueberstehung des Schreckens von 1848 das Schauspiel, das in seiner Art einzig ist, des zweiten Ministeriums Hassenpflug zu geben, welches das Ministerium Eberhard ablöste. Die Folge dieser Ablösung war der Sturm von 1850, zu dessen Beschwichtigung sich die beiden ersten Gewaltmächte Deutschlands und Baiern erhoben. Der bairische General Graf Leiningen besetzte Cassel, der Hof, der zeither nach Wilhelmsbad bei Frankfurt verlegt worden war, kehrte zum Weihnachtsfeste 1850 wieder nach Cassel zurück.

Cassel ward seitdem ein stiller Ort. Alle Sammlungen, namentlich die Galerien, wurden geschlossen, selbst für die Fremden: sogar den sonst so beliebten englischen Touristen ward gesagt, der Hof wolle jetzt keine Fremden in Cassel sehen.

Wie es zu Forster's Zeit und wie es zu Müller's Zeit gewesen war, blieb es am Cassler Hofe auch in der allerneuesten Zeit: „nous ne lisons guères." Der Cassler Hof nimmt von allem literarischen Verkehr so wenig Notiz, daß er alljährlich nicht für zehn Thaler Bücher anschafft und zwar ist bei dieser Anschaffung das gesammte Hofpersonal gemeint. Personen, die mit den Zuständen des Buchhandels in Cassel bekannt sind, berichten, daß Schulbücher der einzige Vertrieb der Cassler Buchhändler sind — die Zustände sind ganz so in dieser Beziehung, wie sie dereinst in Zweibrücken unter dem letzten Tyrannen auf dem Carlsberge waren. Dabei wird eine Art kirchlicher Zwangspolitik von

oben herab befolgt: die Zeitungen meldeten neuerlich noch, daß ein Beamter in Marburg removirt worden sei, der der Aufforderung des Presbyteriums, in die Kirche zu gehen, nicht Parition geleistet habe und excommunicirt worden sei; das Ministerium habe ihm eröffnet, daß man einen excommunicirten Beamten nicht brauchen könne. Der Hauptvertreter der strengkirchlichen Partei, Oberconsistorialrath Vilmar, beabsichtigt die Einführung der Privatbeichte, was eine Annäherung an die Ohrenbeichte der Katholiken zu fürchten giebt. Aus dem Innern des Casseler Schlosses verlautete neulich bei Gelegenheit des Programms für den Empfang des Königs von Preußen: „In dem großen Saale auf der Esplanade des kurfürstlichen Schlosses wird ein Galadiner von 160 Gedecken stattfinden, bei welchem eine Anzahl eigens zu diesem Zwecke neu errichteter in Purpur gekleideter Pagen serviren werden."

Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps in Cassel nach dem Sturmjahre 1850.

(Nach dem Hof- und Staatshandbuch auf 1851.)

I. Hofstaat:

A. Des Kurfürsten:

1. Ober-Hof und Hof-Chargen:
   1. Oberkammerherr — nicht besetzt.
   2. Ober-Hofmarschall — nicht besetzt.
   3. Oberjägermeister — nicht besetzt.
   4. Oberstallmeister — nicht besetzt.
   5. Hofmarschall: Josias von Heeringen, Kammerherr.

6. Hofjägermeister: Ernst von Baumbach, Kammerherr.
7. Ceremonienmeister: Freiherr Moritz von Dörnberg, Kammerherr.

2. 30 Kammerherren.
3. Die Hofdame „bei Ihrer Erlaucht der Gräfin von Schaumburg": Fräulein Anne von Loßberg.
4. Der Leibarzt.
5. Das Geheime Cabinets-Secretariat: 4 Personen.
6. Die Chatoulle-Casse des Kurfürsten: 1 Person.
7. Ober-Hofmarschall-Amt:
   Präsident: nicht besetzt.
   Mitglieder: 1. der Hofmarschall,
   2. der Hofjägermeister,
   3. der Ceremonienmeister,
   4. Ein Hofrath.
   Hof-Secretariat: 4 Personen.
   Hof-Buchhalterei: 4 Personen.
   Hof-Casse: 2 Personen.
   Ein Pedell.

---

2 Hof-Medici und Hofchirurgen, ein Hof-Apotheker und ein Hof-Zahnarzt.

Unmittelbare Bedienung des Kurfürsten:
Ein Leib-Kammerdiener,
3 Kammerdiener.

Garderobe „Ihrer Erlaucht der Gräfin von Schaumburg, Gemahlin Seiner Kön. Hoheit des Kurfürsten":

Eine Erzieherin: eine Französin,
Eine Kinderfrau: ditto,
Eine Kammerfrau,
4 Garderobejungfern,
Eine Damen-Jungfer bei der Hofdame.

Der Hof-Fourier.

Die Hofküche: 15 Personen.

Ein Küchenmeister.
2 Hofküchschreiber.
7 Mundköche.
3 Aide-Köche.
2 Küchen-Pförtner.

Die Hofconditorei: 3 Personen.

Die Hofkellerei: 3 Personen.

Die Hofkieferei: 3 Personen.

Die Hofkämmerei: 4 Personen.

(der Lichtkämmerer, Hoftapezier rc.)

Die Silberkammer: 3 Personen.

Die Weißzeugkammer: 4 Personen.

Die Castellane:

1) zu Cassel im Residenz-Palais,
Schlosse Bellevue,
Orangerieschlosse;
2) zu Wilhelmshöhe im Schlosse,
auf der Löwenburg;
3) zu Wilhelmsthal;
4) zu Hofgeismar;

5) zu Wabern;
6) zu Rotenburg;
7) zu Nenndorf;
8) zu Fulda;
9) zu Schloß Fasanerie;
10) zu Hanau;
11) zu Philippsruhe;
12) zu Frankfurt a. M.

Die Pagen (keine Namen).

Der Hof-Livreestaat: 67 Personen.

Ein Kammerlakei.
22 Hoflakaien.
Ein Damenlakai.
3 Leibjäger.
3 Hofportiers.
2 Portiers.
15 Saalwärter.
3 Schloßpförtner.
17 Schloßknechte.

8. Die Hofgärtnereien.

Ein Hofgarten-Director und ein Personal von 37 Gärtnern, — Gehülfen rc. in folgenden Gärten:

1) zu Wilhelmshöhe:
   a) in den Anlagen, bei den Pflanzenhäusern und den Blumenklumps,
   b) zum Gemüsegarten und bei den Treibereien,
   c) in den Baumschulen und einem Theile der Anlagen;
2) zu Cassel:
   a) im holländischen Garten und im Auepark,

b) im Küchengarten,
c) im Orangerie- und Bellevuegarten;
3) zu Wilhelmsthal;
4) zu Hofgeismar;
5) zu Wabern;
6) zu Rotenburg;
7) zu Fulda;
8) zu Schloß Fasanerie;
9) zu Philippsruhe;
10) zu Fasanerie bei Hanau.

9. Der Ober-Marstall.

Ober-Stallmeister: nicht besetzt.

Erster Stallmeister: Ludwig Carl Julius Hans von Eschwege, Rittmeister und Flügeladjutant.

Ober-Marstall-Amt:

Präses: Der erste Stallmeister.

Mitglieder: Der Stallmeister, der Oberthierarzt und ein Secretair.

Der Marstall: 47 Personen, als:

Ein Stallmeister,
Ein Oberbereiter,
Ein Bereiter,
Ein Ober-Thierarzt,
2 Leibkutscher,
8 Kutscher,
6 Leibreitknechte,
Ein Reitknecht,
2 Leibvorreiter,
5 Vorreiter,

4 Beilaufer,
3 Postillone,
4 Maulthierkutscher 2c.

Das Leibgestüt zu Beberbeck: 12 Personen.

10. Das Hof-Jagd-Departement:

Chef: Der Hofjägermeister.

Jägerhof zu Waldau: 4 Personen.

Fasanerien, Parks und Leibgehege: 22 Personen (Forstmeister, Förster, Fasanenmeister 2c.).

A. Provinz Niederhessen:
1. Leibgehege bei Cassel,
2. Forsten diesseits der Weser und Diemel,
3. Thiergärten bei Sababurg.

B. Provinz Hanau.

C. Provinz Fulda.

Hof-Jagd-Casse, Engraisserie, Hof-Holz- und Kohlen-Magazin: 7 Personen.

11. Museum: 5 Personen.
a) Antiken und neue Kunstsachen.
b) Naturalien-Sammlung.
c) Mathematische, physikalische 2c. Instrumente.

12. Bildergalerie unter einem Inspector.

13. Hof-Bau-Direction: 13 Personen (dabei der Dienst für die Wasserkünste zu Wilhelmshöhe, Cascaden und Octogon auf dem Carlsberge).

14. Direction des Haupt-Hof-Hospitals: 3 Personen.

15. Hoftheater:

General-Intendant: Der Hofmarschall.

Beamten und Regie: 9 Personen.

Darstellendes Personal:

11 Schauspielerinnen und Sängerinnen,

15 Schauspieler und Sänger.

Chor: 20 Chorsängerinnen,

22 Chorsänger.

Orchester:

General-Musik-Director und Hofkapellmeister: Dr. Louis Spohr, der Componist der Jessonda.

Ein Musik-Director.

Ein Konzertmeister.

44 Musiker.

Decorationen, Garderobe 2c.: 13 Personen.

16. Kurfürstlicher Hausschatz.

Direction, landständischer Ausschuß, Kasse- 2c. Beamten: 10 Personen.

Hierzu:

B. C. D. Der Hofstaat des verstorbenen Kurfürsten:

50 Personen,

der verstorbenen Kurfürstin:

17 Personen,

der Schwester des Kurfürsten, der unvermählten Prinzessin Caroline:

20 Personen.

Endlich: 23 Hofkünstler und Hof-Professionisten.

Die 4 Ritter-Orden:

1. Hausorden vom goldnen Löwen, gestiftet 1770.

2. Militair-Verdienst-Orden, gestiftet 1769.

3. Orden vom eisernen Helm, gestiftet 1814.

4. Die 3 Verdienstkreuze, gestiftet 1832.

Die fünf Erbämter von Hessen.

1. Erb-Land-Postmeister: Fürst Max Carl von Thurn und Taxis.

2. Erb-Marschall: Friedrich Franz August Riedesel, Freiherr zu Eisenbach, würtembergischer Kammerherr.

3. Erb-Schenk: Carl Ludwig Eduard Schenk zu Schweinsburg.

4. Erb-Kämmerer: Gottlieb Günther August Heinrich Carl von Berlepsch.

5. Erb-Küchenmeister: Friedrich Wilhelm Heinrich Carl Ferdinand Freiherr von Dörnberg, großherzoglich Hessischer Landjägermeister.

II. Civil-Etat.

1. Gesammt-Staats-Ministerium.

I. Minister und Ministerial-Vorstände:

1. Hans Daniel Ludwig Friedrich Hassenpflug, Exc., vorsitzender Staatsminister, Minister der Justiz und des Innern.
2. Otto Heinrich Julius Leopold Volmar, Geheimer Rath, Vorstand des Finanz-Ministeriums.

3. Friedrich Wilhelm Carl Eduard von Haynau, Major, Vorstand des Kriegsministeriums, gegenwärtig, 1853, Generalmajor und Kriegsminister, der Bruder des östreichischen Feldmarschalls, ein Sohn des ersten Kurfürsten.
4. Alexander von Baumbach, Legationsrath, Vorstand des Ministeriums des Aeußern.

II. „Weitere Mitglieder" — nicht aufgeführt.

2. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten:

Ministerial-Vorstand: Legationsrath von Baumbach.

Ein vortragender Rath — nicht besetzt.

3. Justiz-Ministerium:

Justiz-Minister: Hassenpflug.

Zwei vortragende Räthe.

Untergeordnet:

1. Die juristische Examinations-Commission.
2. Das Ober-Appellations-Gericht.
3. Die Obergerichte zu Cassel, Rotenburg, Marburg, Fulda, Hanau, Rinteln.
4. Die Straf- und Besserungs-Anstalten.

4. Ministerium des Innern:

Minister des Innern: Hassenpflug.

Zwei vortragende Räthe.

Untergeordnet:

1. Das Haus- und Staats-Archiv unter Dr. von Rommel, dem Geschichtsschreiber Hessens.

2. Die staatswirthschaftliche Prüfungs-Commission.
3. Der Lehenhof.
4. Das Ober-Medicinal-Collegium.
5. Die Ober-Bau-Commission.
6. Die neun Bezirksverwaltungen zu Cassel, Eschwege, Hersfeld, Fritzlar, Marburg, Fulda, Hanau, Schmalkalden und Rinteln.
7. Die drei Consistorien zu Cassel, Marburg und Hanau und das Bisthum Fulda.
8. Die Unterrichts- und Bildungs-Anstalten.
9. Die Eisenbahnen und Schiffbrücken.
10. Die Landes-Anstalten zu gemeinnützigen Zwecken: General-Brandversicherung, Landescreditcasse, Landgestüte.
11. Die Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalten.
12. Die adeligen Stifter zu Kaufungen mit Wetter, Obernkirchen und Fischbeck.
13. Die Waisenhäuser und andere allgemeine wohlthätige Stiftungen.
14. Die Heil- und Verpflegungs-Anstalten.
15. Die Leih- und Pfandhäuser.
16. Die Lotterie-Direction.
17. Das Land-Rabbinat und
18. Die judenschaftlichen Vorsteherämter.

5. Ministerium der Finanzen:

Ministerial-Vorstand: Geheimer Rath Volmar.
Zwei vortragende Räthe.

Untergeordnet:

1. Die Direction des Staatsschatzes.
2. „ „ der Haupt-Staatscasse.
3. Die Commission für die Verwaltung der Wege- und Brückengeld-Erhebung.
4. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der Domainen.
5. Die Commission für die Ablösungen.
6. Die Rechnungs-Commission.
7. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der directen Steuern.
8. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der indirecten Abgaben.
9. Die Commission für die Steuer-Revisions-Rectifications- und Vermessungs-Arbeiten.
10. Die einstweilige Commission für die Verwaltung des Forstwesens.
11. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der Staatsjagden.
12. Die einstweilige Commission für die Verwaltung der Berg- und Salzwerke.
13. Die General-Direction für den Bau der Staats-Eisenbahnen.
14. Die General-Post-Inspection.

6. Kriegs-Ministerium.

Ministerial-Vorstand: Major von Haynau.

III. Militair-Etat.

Generaladjutant des Kurfürsten: nicht besetzt.

Vier Flügeladjutanten:
Oberst-Lieutenant von Kaltenborn, interimistischer General-Adjutant.
Major von Loßberg.
Rittmeister von Biedenfeld.
Rittmeister von Eschwege.
Chef des General-Stabs: General-Major Wilhelm Burghard von Helmschwerd.
Vier Regimenter Infanterie:
Das Leib-Garde-Regiment.
Das 1., 2., 3. Infanterie-Regiment.
Ein Jäger- } Bataillon.
Ein Füsilier- }
Dazu: die Schweizer-Leib-Garde „für Bewachung der Löwenburg und der kurfürstlichen Schlösser."
Cavallerie:
Garde du Corps und:
1. und 2. Husaren-Regiment.
Dazu: die Armee-Gendarmerie.
Artillerie:
Ein Regiment.
Eine Pionnier-Compagnie.
Dazu: die Land-Gendarmerie,
ein Invalidencorps.

IV. Diplomatisches Corps.

Kur-Hessische Gesandtschaften in Deutschland:

1. Beim deutschen Bund: Friedrich Heinrich von Trott, Geh. Rath, Bevollmächtigter.

2. In Wien: Georg von Schachten, Geh. Leg. Rath, Minister-Resident.
3. In Berlin: Freiherr Philipp von Dörnberg, Geschäftsträger.
4. In München: Der Geschäftsträger unbesetzt.
5. In Stuttgart: Der außerordentliche und bevollm. Minister unbesetzt.

Kur-Hessische Gesandtschaften im Auslande:

1. In London: Der bevollm. Min. nicht ernannt.
2. In Paris: Der Minister-Resident nicht ernannt.
3. In Petersburg: Der auß. Ges. und bevollm. Min. nicht ernannt.
4. In den Niederlanden: Der auß. Ges. und bevollm. Min. nicht ernannt.
5. In Belgien: Der auß. Gesandte und bevollm. Min. nicht ernannt.

Kur-Hessische Consuln:

in Deutschland zu Bremen und Hamburg,
in Italien zu Livorno und Triest,
in Frankreich zu Paris,
in Rußland zu Petersburg,
in Amerika zu Neu-York.

Fremdes diplomatisches Corps in Cassel.

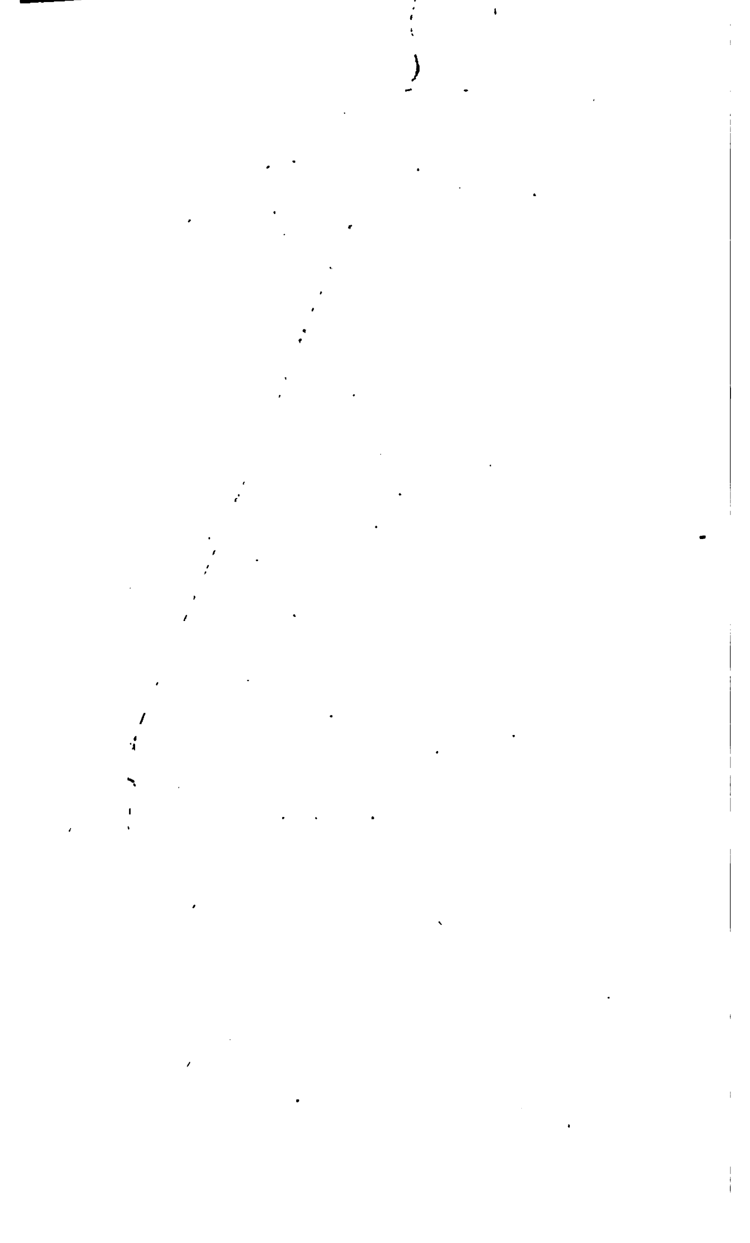
Deutsche Gesandtschaften:

1. Oestreichische Gesandtschaft: Graf Edmund Hartig, Kämmerer, auß. Ges. und bevollm. Min. Leg. Secr.: Freiherr Carl von Türckheim.

2. Preußische Gesandtschaft: von Thile, Kammerherr und Leg. Rath, Geschäftsträger.
3. Bairische Gesandtschaft: Gen. Maj. Joseph Ritter von Xylander, Bundestagsgesandter, interimistisch beauftragt.
4. Würtembergische Gesandtschaft: Auß. Ges. und bev. Min. nicht ernannt.
5. Großherzogl. Hessische Gesandtschaft: Auß. Ges. und bev. Min. nicht ernannt.

Ausländische Gesandtschaften:

1. Französische Gesandtschaft: Charles d'Assailly, auß. Ges. und bev. Minister. Kanzler der Gesandtschaft: A. de Morin.
2. Englische Gesandtschaft: Auß. Ges. und bev. Min. nicht besetzt.
3. Russische Gesandtschaft: Staatsrath von Glinka, Geschäftsträger.
4. Niederländische Gesandtschaft: Friedrich Heinrich Wilhelm von Scherff, Staatsrath, bevollm. Min.
5. Belgische Gesandtschaft: Camillus, Graf von Briey, auß. Ges. u. bev. Min.
6. Vereinigte Staaten: Consul Charles Gräbe.



Die Höfe

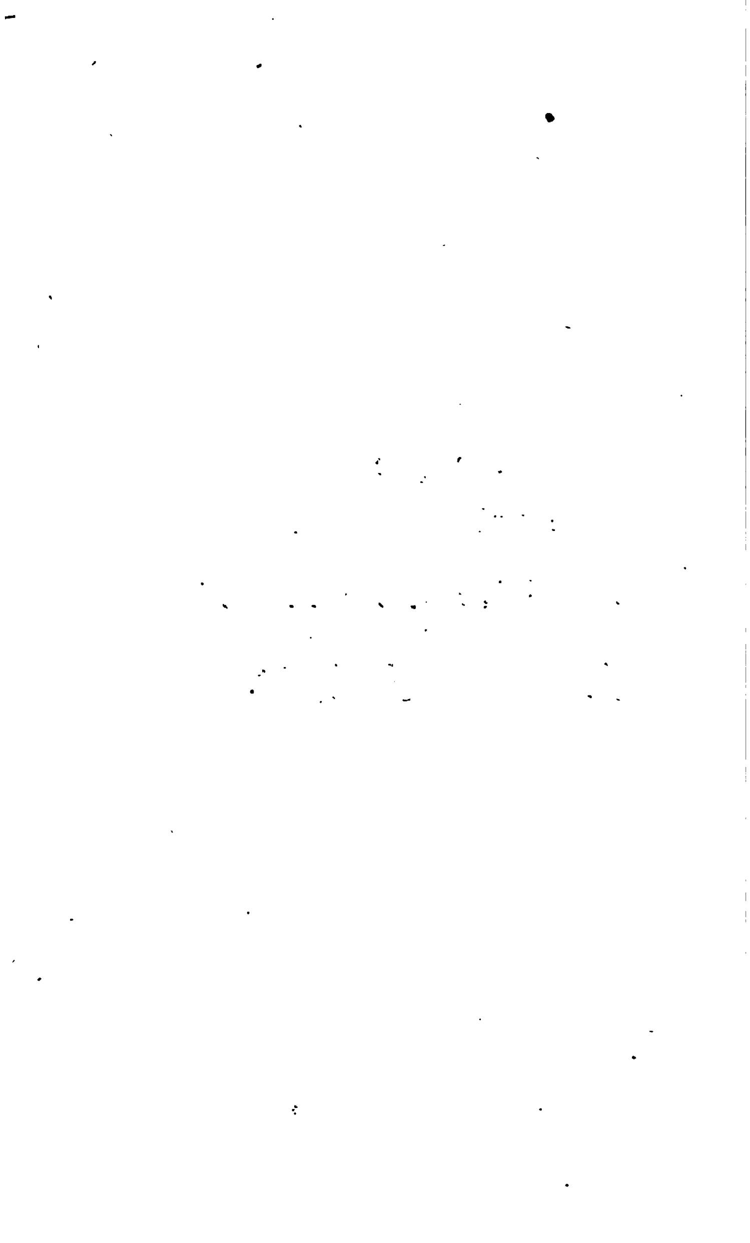
der Cassel'schen Nebenlinien

Rothenburg, Philippsthal

und

Philippsthal-Barchfeldt.

20*



Die Cassel'schen Nebenlinien: Rothenburg, Philippsthal und Philippsthal-Barchfeldt.

---

1. Die 1834 ausgestorbene katholische Linie Hessen-Rothenburg.

Landgraf Moritz von Hessen-Cassel, der 1605 zur reformirten Religion sich bekannte und im dreißigjährigen Kriege 1627 sich zu Gunsten seines Sohns und Nachfolgers aus der ersten Ehe der Regierung begab, hatte für die fünf Söhne und drei Töchter von seiner zweiten Gemahlin Juliane von Nassau-Siegen die s. g. Rothenburgische Quart ausgesetzt, den vierten Theil von Niederhessen und von dem Casselschen Theil von Katzenellenbogen unter Vorbehalt der Regierungsrechte für den Erstgebornen. Von diesen nachgebornen Söhnen ward Ernst zu Rheinfels, geb. 1623, das Haupt, das die Linie fortpflanzte. Er beerbte 1655 und 1658 seine beiden Brüder Friedrich und Hermann. Prinz Friedrich, der zu Eschwege saß, war im Haag bei seinem mütterlichen Oheim, dem Prinzen

Johann Moritz von Nassau-Siegen, dem berühmten Eroberer Brasiliens, und später in Genf erzogen worden, er hieß „der tolle Fritz“ weil er schon in der Jugend lieber dem Vergnügen, dem Courmachen, den Debauchen und der Reiherbeitze, als den Studien nachgegangen war und seinen einäugigen Hofmeister für sich hatte studiren lassen. Das gelehrte Genf verließ er so schnell, daß der Syndicus zu ihm in seiner Abschiedsrede die Worte sagte: „Votre Altesse passe içi comme un éclair et une foudre.“ Er war mit einer zweibrückischen Prinzessin vermählt, hinterließ aber nur vier Töchter. Prinz Hermann, der zu Rothenburg Residenz hielt, war lahm: er war mit einem kleinen linken Fuße zur Welt gekommen, trug einen künstlichen und ging am Stocke, die Mutter hatte sich während der Schwangerschaft an einem Steine gestoßen. Er hinterließ von zwei Gemahlinnen, einer Prinzessin von Waldeck und einer von Anhalt, keine Kinder.

Nach Landgraf Ernst's bis zum Jahre 1640 reichenden Autobiographie, die auf der Cassler Bibliothek sich befindet, war er schon mit vierzehn Jahren 1637 in Paris, hatte eine feierliche Audienz bei Ludwig XIII., scherzte mit den Hofdamen, die ihm eine „fine mine“ zuschrieben und mit Pater Joseph, wich aber dessen Ermahnung, katholisch zu werden, mit den Worten: „Nein nein“ aus und zog auch nachher den Pater, der ihn trotz aller Abwehr über den Hof begleiten wollte, zum allgemeinen Gelächter an seiner Chorde gewaltsam zurück. Aber er besuchte trotz der Abweh-

rung seines eifrigen Hofmeisters Adolf Fabricius den päpstlichen Vicelegaten zu Avignon und wohnte schon mit großem Vergnügen den canonischen Horen und dem Psalmengesang in den Carthausen bei. Er las frühzeitig die Kirchenväter und Thomas a Kempis. Er studirte dann in Genf und sah Italien. Er war der erste Fürst im Hause Hessen-Cassel, der bei seinem Aufenthalt in Wien 1650 von seinen gewöhnlichen Tischgenossen, den Grafen von Gronsfeld, Piccolomini und Starhemberg umgarnt, im Jahre 1652 zu Cöln wieder zur katholischen Religion übertrat; er that den Schritt, um unter dem Schirm des Kaisers und der Katholischen möglichst unabhängig sich zu machen. Er war ein theologisch-gelehrter Herr, der besonders durch seine Correspondenz aus den Jahren 1680—1693 mit dem berühmten Leibnitz, die Rommel 1847 bekannt machte, sich ausgezeichnet hat. Aber er war auch zugleich ein galanter Herr, der den nach dem dreißigjährigen Kriege in Deutschland einbrechenden nobeln Hofpassionen stark gehuldigt hat. Die geistreiche Unterhaltung und die feinen Weltmanieren der Italiener und Franzosen liebte er über Alles. Seine Hauptleidenschaft war das Reisen, 1688, fünf Jahre vor seinem Tode, schrieb er Leibnitz, daß er nun dreizehnmal in Italien gewesen sei. Während er mit Leibnitz über die Mysterien und Dogmen der katholischen Religion und über die Union mit den Protestanten correspondirte, lebte er einen großen Theil seines Lebens getrennt von seiner Gemahlin, einer kränklichen, melancholischen Gräfin

Solms, die ihren Hofstaat in Boppart hatte. Im Jahre 1684 kommt das Geständniß vor, daß er dreizehn Jahre hindurch früher mit venetianischen Courtisanen sich versündigt habe und seit dieser Zeit außer Stande sei, Kinder zu erzeugen; später lebte er 1671—1684 zum großen Aergerniß seiner Verwandten in seiner Residenz, der Rheinfestung Rheinfels, umgeben von einem — successiven, wie er behauptete — platonischen Harem von convertirten Pflegerinnen seines Alters, deren Verzeichniß er selbst im Jahre 1684 gab und das curios genug abgefaßt ist. Es heißt darin:

1. **Genoveva Thibault** de Paris, brunette et agée de 14 ans seulement, laquelle hors les mains, comme qui estoient un peu larges et les deux doigts du milieu par default de nature trop courts, a esté, comme la première aussi certainement la plus belle de toutes et laquelle même aussi me sçavoit si bien caresser que certainement ca esté quasi comme un miracle, que non obstant cela je n'ay néanmoins jamais (non plus qu'avec les autres 5) Dieu mercy, eu à faire avec elle ... ce qu'estoit contre sa conscience et son honneur; mais elle étoit trop hautaine et vaine et mentoit parfois, ce que je ne sçaurois endurer; et ne pouvoit souffrir aucune autre pour rivale. Retournée avec sa mère à Paris, après m'avoir couté beaucoup.

2. **Charlotte Wirthin**, fille d'un Majeur ou Oberschultheiss de Nassau, avoit les cheveux

blonds et estoit quoique d'une petite néanmoins d'une tout à fait et très gentile taille et hors qu'elle n'avoit point aussi les mains (comme que je desire blanches et les doigts longs et la peau delicate) à ma fantaisie, estant tres seches et maigres, elle estoit au reste assez belline et jolie etc. Mariée! etc.

3. Anne Marie Cochenhain, fille du Capitaine d'ici estoit brunette et une fille d'une extrême belle taille et assez blanche et avoit des belles mains comme tournées d'yvoire etc. Mariée.

4. Marie Margarethe Wagnerin, fille d'un Syndique de la ville de St. Goar. Mariée.

5. Antonia Jacomina Gioria, Venitienne. Renvoyée après lui avoir payé sa dote.

6. Johanne Claire Eremite, fille d'un Gentilhomme d'Avignon, brunette, assez belle de visage et bien faite aussi de corps, d'une pieté et vertu exemplaire et d'un tout à fait doux humeur. C'est elle laquelle avec sa mère demeure maintenant auprès de moi et si elle a encore quelque peu de defauts, ceux la sont graces à Dieu remediables, comme par exemple de parler encores un peu trop en son bon patois de franc Colonois et non moins d'estre trop scrupuleuse et respectueuse envers moi, comme qui aimerois mieux qu'elle fust un peu plus libre et plus assurée envers moy; car qu'elle familiarité elle aye jamais avec moy, je ne lui demanderay rien que puisse aller contre sa conscience et contre son honneur.

zuletzt, schon siebenundsechzig Jahre alt, drei Jahre vor seinem Tode 1690 schloß der impotente verliebte Landgraf unter dem Vorwand der Schlaflosigkeit noch eine Ehe zur linken Hand mit einer siebzehnjährigen Baierin, einer Unteroffizierstochter in seiner Rheinfestung S. Goar, Madame Ernestine, vorher Alexandrine Dürnitzell geheißen. Er verschrieb ihr eine Jahresrente von 600 Thalern. Und doch beklagte er sich gegen Leibnitz über den Verfall der Sitten, die Hof- und Kriegspracht von weltlichen und geistlichen Fürsten und über den Abfall vom apostolischen ersten, einfachen Christenthum, das sich in den neuaufgekommenen Maskeraden und Perrücken so deutlich kund gebe.

Seine beiden Rheinfestungen Rheinfels und S. Goar erbot er sich, bei ausbrechendem Kriege des Reichs mit den Franzosen, Ludwig XIV., dem Reichsfeind, gegen eine Geldsumme und eine Pension für sich und seine Söhne auszuliefern, wie seine Briefe an Leibnitz aus den Jahren 1691 und 1692 bezeugen.

In den letzten Jahren seines Lebens machten ihm seine beiden Söhne Wilhelm und Carl, deren Erziehung er den Jesuiten überlassen hatte, wegen ihrer thatenlosen Liederlichkeit und ihrer steten Uneinigkeit großen Kummer. Die Herzogin von Orleans erklärte schon von diesen Söhnen in einem ihrer Briefe vom 20. October 1718: „Alle Prinzen von Rheinfels haben einen Schuß." Landgraf Ernst starb 1693, siebzig Jahre alt.

Es folgte ihm Landgraf Wilhelm in Rothenburg an der Fulda, der in einer unzufriedenen Ehe mit einer Gräfin Löwenstein sieben Kinder erzeugte — und Landgraf Carl, der zu Wanfried an der Werra residirte und 1711 starb. Die Herzogin von Orleans nennt diesen Carl nur „den närrischen Landgrafen" und schreibt einmal über ihn: „Die Leute, so toll durch einander reden, sind ordinarie possirlich. Man konnte nicht tollere Possen vorbringen, sprach immer von seinem Kutscher, daß er von so guter Gesellschaft wäre, daß er ihn deswegen bei sich schlafen ließe und sein jüngstes Söhnchen von ihm erziehen lassen. Er sah auch Geister, z. B. seine Tante, die Königin von Dänemark, von der er nicht wußte, daß sie todt war, noch krank, hatte Schreiben von ihr bekommen." Diese Linie zu Wanfried starb, obgleich Carl von zwei Gemahlinnen funfzehn Kinder hatte, im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wieder aus.

Das merkwürdigste der Kinder Landgraf Carl's zu Wanfried war die Prinzessin Charlotte Amalie, die mit dem berühmten Franz Ragoczy vermählt war und 1722, dreiundvierzig Jahre alt, zu Paris starb. Ein Jahr vor ihrem Tode unterm 30. October 1721 schrieb die Herzogin von Orleans, die Mutter des Regenten, über sie: „Die Fürstin Ragoczy spricht poli und de bon sens. Ich weiß ihr Leben wohl, muß also gestehen, daß ich mich ihrer ein wenig schäme, denn alle Leute wissen ihre Historien hier. Ich habe meinen Sohn von Her-

Zuletzt, schon siebenundsechzig Jahre alt, drei Jahre vor seinem Tode 1690 schloß der impotente verliebte Landgraf unter dem Vorwand der Schlaflosigkeit noch eine Ehe zur linken Hand mit einer siebzehnjährigen Baierin, einer Unteroffizierstochter in seiner Rheinfestung S. Goar, Madame Ernestine, vorher Alexandrine Dürnitzell geheißen. Er verschrieb ihr eine Jahresrente von 600 Thalern. Und doch beklagte er sich gegen Leibnitz über den Verfall der Sitten, die Hof- und Kriegspracht von weltlichen und geistlichen Fürsten und über den Abfall vom apostolischen ersten, einfachen Christenthum, das sich in den neuaufgekommenen Maskeraden und Perrücken so deutlich kund gebe.

Seine beiden Rheinfestungen Rheinfels und S. Goar erbot er sich, bei ausbrechendem Kriege des Reichs mit den Franzosen, Ludwig XIV., dem Reichsfeind, gegen eine Geldsumme und eine Pension für sich und seine Söhne auszuliefern, wie seine Briefe an Leibnitz aus den Jahren 1691 und 1692 bezeugen.

In den letzten Jahren seines Lebens machten ihm seine beiden Söhne Wilhelm und Carl, deren Erziehung er den Jesuiten überlassen hatte, wegen ihrer thatenlosen Liederlichkeit und ihrer steten Uneinigkeit großen Kummer. Die Herzogin von Orleans erklärte schon von diesen Söhnen in einem ihrer Briefe vom 20. October 1718: „Alle Prinzen von Rheinfels haben einen Schuß.“ Landgraf Ernst starb 1693, siebzig Jahre alt.

Es folgte ihm Landgraf Wilhelm in Rathenburg an der Fulda, der in einer unzufriedenen Ehe mit einer Gräfin Löwenstein sieben Kinder erzeugte — und Landgraf Carl, der zu Wanfried an der Werra residirte und 1711 starb. Die Herzogin von Orleans nennt diesen Carl nur „den närrischen Landgrafen“ und schreibt einmal über ihn: „Die Leute, so toll durch einander reden, sind ordinarie possirlich. Man konnte nicht tollere Possen vorbringen, sprach immer von seinem Kutscher, daß er von so guter Gesellschaft wäre, daß er ihn deswegen bei sich schlafen ließe und sein jüngstes Söhnchen von ihm erziehen lassen. Er sah auch Geister, z. B. seine Tante, die Königin von Dänemark, von der er nicht wußte, daß sie todt war, noch krank, hatte Schreiben von ihr bekommen.“ Diese Linie zu Wanfried starb, obgleich Carl von zwei Gemahlinnen funfzehn Kinder hatte, im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wieder aus.

Das merkwürdigste der Kinder Landgraf Carl's zu Wanfried war die Prinzessin Charlotte Amalie, die mit dem berühmten Franz Ragoczy vermählt war und 1722, dreiundvierzig Jahre alt, zu Paris starb. Ein Jahr vor ihrem Tode unterm 30. October 1721 schrieb die Herzogin von Orleans, die Mutter des Regenten, über sie: „Die Fürstin Ragoczy spricht poli und de bon sens. Ich weiß ihr Leben wohl, muß also gestehen, daß ich mich ihrer ein wenig schäme, denn alle Leute wissen ihre Historien hier. Ich habe meinen Sohn von Her-

gen lachen machen, wenn ich ihm gesagt, er solle nicht allein bei ihr bleiben, damit sie ihn nicht nothzüchtige, wie man sagt, daß dem Zaar (Peter dem Großen) mit ihr geschehen."

Landgraf Wilhelm zu Rothenburg, dem Sohne des Stifters der Linie, des Convertiten Ernst zu Rheinfels, folgte sein Sohn Ernst, der von 1725—1749 regierte. Da der Erbprinz Joseph vor dem Vater starb, folgte:

Landgraf Constantin, der von 1749—1778 regierte. Vorher war er als Nachgeborner Geistlicher zu Turin gewesen. Er stand erst in russischen, dann in östreichischen Diensten als Feldmarschall-Lieutenant. Seine Gemahlin war eine östreichische Gräfin Maria von Starhemberg, eine zu ihrer Zeit berühmte Dame, die viel von sich reden machte; sie war eine Frau „von sehr viel Verstand, spricht sehr frei und oft beleidigend," wie ein Tourist des achtzehnten Jahrhunderts bei Bernoulli sich ausdrückt. Sie war eine eifrige Katholikin und wirkte thätig für die östreichisch-katholischen Zwecke. Sie war es, die mit ihrem Gemahl die Conversion des Erbprinzen von Cassel, Friedrich's II. durch den Kurfürsten Clemens August von Cöln aus dem Hause Baiern betrieb. Sie erfolgte im Jahre 1749, als man damals darauf ausging, ganz Deutschland nach und nach wieder katholisch zu machen.

Landgraf Constantin folgte sein Sohn Carl, geboren 1746, seit 1771 Gemahl einer östreichischen Prinzessin Liechtenstein, der Fürst von Rheinfels,

der den größten Schutz hatte. Während der französischen Revolution fraternisirte er als Gouverneur von Besançon mit den Jacobinern als „Citoyen Hesse“, entging zwar glücklich noch der Guillotine, ward aber 1801 nach der Insel Rhé deportirt. 1812 starb er als östreichischer Feldmarschall-Lieutenant.

Sein Sohn war der letzte Landgraf von Rothenburg, Victor, geboren 1779, verheirathet in erster Ehe mit einer Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, die keine Erben gab und 1830 starb. Er heirathete hierauf 1831, 52jährig, die 20 Jahre jüngere schöne Prinzessin Eleonore von Salm-Reifferscheidt-Krautheim. Als er 1834 starb, wurden Seiten des Hauses Cassel, welches so zahlreiche uneheliche Nachkommenschaft und so wenig erbberechtigte Erben hatte, ganz besondere Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Die junge Wittwe glaubte sich in interessanten Umständen zu befinden. Man brachte sie wie eine Gefangene aus Oberschlesien nach dem Stammschlosse Rothenburg und bewachte sie so lange, bis, da sie sich geirrt hatte, die Zeit verstrichen war, welche man abwarten zu müssen geglaubt hatte.

Mit Landgraf Victor erlosch die Linie Rothenburg, worauf die Rothenburgische Quart wieder an das Haus Cassel zurückfiel. Die Allodialherrschaften aber, das Herzogthum Ratibor in Oberschlesien, das Fürstenthum Corvey in Westphalen und die Herrschaft Treffurt in Thüringen, sämmtlich unter preußischer Hoheit, fielen an des Landgrafen Neffen, die Söhne der Schwester seiner ersten Ge-

mahlin, Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, die Prinzen Victor und Clodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst.

2. Hessen-Philippsthal und Hessen-Philippsthal-Barchfeldt.

Stifter dieses wie Rothenburg nicht souverainen Hauses Hessen-Philippsthal war Landgraf Philipp, jüngerer Sohn des 1654 gestorbenen Landgrafen Wilhelm VI. zu Hessen-Cassel. Er erbaute das Schloß zu Philippsthal an der Werra im Fürstenthum Hersfeld, war vermählt mit einer galanten Gräfin Solms und starb 1721. Die Herzogin von Orleans schreibt kurz nach seinem Tode 17. Juli 1721: „Wie ich von dem verstorbenen Landgrafen von Philippsthal, meinem guten Vettern gehört, so soll er einer von den einfältigsten Menschen von der Welt gewesen sein ꝛc. Die Frau Wittwe wird wohl ihren französischen Lotterin nicht abschaffen, ob sie es zwar thun sollte, den Scandal zu meiden, denn man spricht toll von ihr und diesem Kerl; die es am Höflichsten vorbringen wollen, sagen, daß ein menage de conscience daraus werden wird, es ist doch abscheulich an dieser Fürstin einen solchen Eclat zu machen, insonderheit in ihren alten Tagen, denn sie muß nicht mehr jung sein, weil ihr ältester Herr Sohn schon vierzig Jahre alt ist. Paris gefällt Prinz Carl gar wohl ꝛc.“

Dieser Prinz Carl setzte die Hauptlinie in Philippsthal fort und Stifter der Nebenlinie Barch-

selbt im Schmalkaldischen an der Fulda war Wilhelm, sein Bruder.

Landgraf Carl von Philippsthal war erst in dänischen, dann in französischen, dann in östreichischen Diensten und starb als Feldmarschall-Lieutenant 1770.

Darauf succedirte sein Sohn Wilhelm, der holländischer General ward, die Catastrophe Kurhessens und die Bildung des Königreichs Westphalen erlebte und 1810 starb.

Die folgenden Landgrafen von Hessen-Philippsthal waren dessen Söhne Ludwig und Ernst; Ludwig, geboren 1766, war früher holländischer Rittmeister, dann trat er in sicilianische Dienste, wo er bis zum Feldmarschall stieg. Er war seit 1790 mit Maria Francisca Berghe von Trips vermählt, die ihm 1793 in Neapel eine einzige Tochter gebar, die ihn überlebte und die noch lebt. Dieser Prinz von Philippsthal ist durch die Vertheidigung von Gaëta berühmt. Er starb 1816 in Neapel. Es folgte sein Bruder Ernst. Er war geboren 1771, früher unter Jerôme westphälischer Großkammerherr und wurde nach dem Sturz der westphälischen Herrschaft holländischer General. Er lebte später in Meiningen und starb 1849.

Ihm folgte der jetzt lebende Landgraf Carl, geboren 1803. Außer Schloß Philippsthal unter der Hoheit Cassel's besitzt diese Linie noch zwei Güter zu Bacha im Weimarischen.

Stifter der Linie Hessen-Philippsthal-

Barchfeldt war Wilhelm, er stand in holländischen Diensten und starb 1761.

Ihm folgte sein Sohn Adolf, in holländischen, dann in preußischen Diensten, gestorben 1803.

Darauf folgte der jetzt lebende Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeldt Carl, geboren 1784. Er stand in preußischen, dann in russischen Diensten und ist jetzt kurhessischer Generallieutenant. Von seinen Brüdern war Wilhelm, Gemahl einer Tochter des Erbprinzen von Dänemark, dänischer General und starb 1834 und Ernst, der unvermählt blieb, war russischer und ist jetzt hannoverischer General.

Außer der Herrschaft Barchfeldt in der Provinz Fulda besitzt diese Linie noch die Güter Herleshausen und Nesselröden in der Provinz Niederhessen. Die Residenz ist: Schloß Augustenau bei Eisenach und Barchfeldt.

Die Prinzen von Hessen-Philippsthal, die Cadets des Hauses Cassel, zeichneten sich, wie die Prinzen von Hessen-Homburg, die Cadets des Hauses Darmstadt, in den Befreiungskriegen aus. Bei der russischen Campagne hatte ein Prinz von Hessen-Philippsthal, einer der liebenswürdigsten und anspruchslosesten Prinzen, der nachher in der russisch-deutschen Legion noch diente, das Unglück, in der Schlacht bei Borodino durch den letzten Kanonenschuß ein Bein zu verlieren; ein aus England erhaltenes künstliches ersetzte es aber so gut, daß man den Verlust kaum bemerkte.

Der Hof zu Darmstadt.



Der Hof zu Darmstadt.

Die zweite Hauptlinie des Hauses Hessen, die Linie Hessen-Darmstadt erhielt ursprünglich aus der Erbschaft Landgraf Philipp's des Großmüthigen 1567 ein Achtel des Landes: die fruchtbare obere Grafschaft Katzenellenbogen am Rhein und Main, ein Landesstück, das seit dem Jahre 1479, seit dem Tode des letzten Grafen von Katzenellenbogen, bei dem Hause Hessen war. Die Hauptstadt desselben war Darmstadt, das vom Stifte Würzburg zu Lehn empfangen wurde. Hierzu kam später 1604 aus der Marburger Erbschaft die nicht minder fruchtbare Grafschaft Nidda in der Wetterau, ein Landesstück, das seit 1450 nach dem Aussterben der Grafen von Ziegenhain und Nidda dem Hause Hessen heimgefallen war — und ein Stück von Oberhessen mit der Universitätsstadt Gießen.



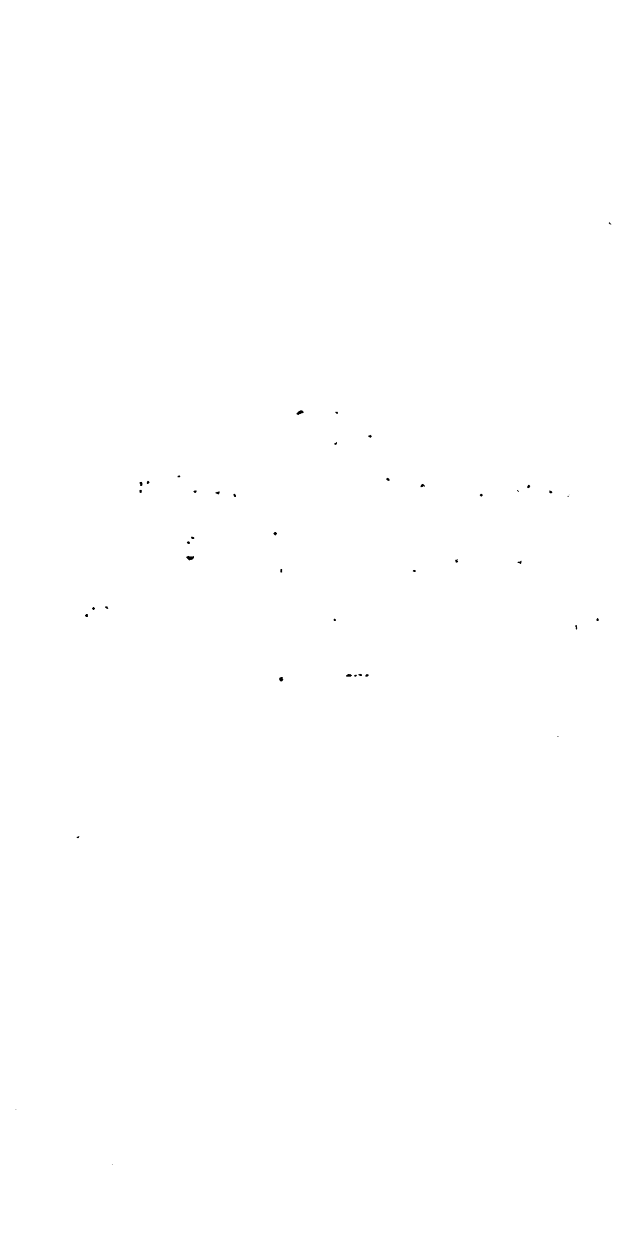
Der Hof

der drei ersten Landgrafen

von Darmstadt

bis zu den Zeiten nach dem dreißigjährigen Kriege.

1567—1661.



Georg I.,
der Fromme.
1567—1596.

Eine glückliche Heirath und ein Wahnsinn aus Liebe. Einfache Tagesordnung des frommen Landgrafen. Das alte Schloß zu Darmstadt. „Was man mit Bast binden kann, dazu soll man kein Eisen brauchen."

Landgraf Georg I., der Stifter der Linie, regierte von 1567—1596. Er hieß seiner Zeit „der Fromme," weil er keinen Gottesdienst versäumte und neunmal die Bibel durchgelesen hatte. Er war der jüngste Sohn Landgraf Philipp's des Großmüthigen, und drei Monate nach der Gefangennehmung seines Vaters in Halle geboren, am 10. Septbr. 1547 zu Cassel. Er war noch nicht zwei Jahre alt, als seine Mutter starb, er kam nun unter die Pflege seiner ältesten Schwester Agnes, der Gemahlin des Kurfürsten Moritz, an den Dresdner Hof; erst als sein Vater 1552 aus der Custodie frei kam, kam er wieder nach Hessen zurück. Er war schön in der Kindheit ein munterer, bildschöner Knabe, dem Vater fast

allzu zierlich und geputzt und von der heitersten natürlichen Laune. Er ward mit einem französischen Grafen Dampierre erzogen. Als ihn einmal Philipp aus der Schule zur Fuchsjagd rufen ließ, erschien er vor ihm in zierlichen glatten neuen Stiefeln und feinem hohen Filzhütchen; der Vater schnitt ihm sogleich selbst die Stiefeln von den Füßen, gab ihm von seinen eignen großen Stiefeln ein Paar und dazu einen breiten rauhen lockigten Hut: so mußte Georg zum Gelächter der Straßenjugend zu seinem Lehrmeister zurückkehren, der die Weisung erhielt, ihn den ganzen Winter so zu kleiden.

Als der Vater starb, war Georg zwanzig Jahre alt. Er unternahm nun aus Sehnsucht, fremde Länder zu sehen, ohne Wissen seiner Brüder mit einigen Edelleuten eine Reise nach Italien, mußte aber, im Begriff von Rom nach Neapel zu gehen, weil er krank wurde, umkehren. 1570 begleitete er seinen ältesten Bruder Wilhelm von Cassel, der stets die zärtlichste Sorgfalt für ihn hatte, auf den großen Reichstag nach Speier. Hier erschien der Kaiser Maximilian II. mit seiner Gemahlin Maria, der Tochter Carl's V. und stellte sich den Reichsfürsten als Schwiegervater der Könige von Spanien und Frankreich dar. Dem Verlobungsfest der französischen Braut entzog sich sein Bruder Wilhelm von Cassel, Georg aber wohnte mit den Kurfürsten von Mainz und Cöln und den Bischöfen von Speier und Straßburg ihm bei. Nach der Tafel tanzte der dreiundzwanzigjährige bildschöne Mann, ein Windlicht in der Hand, der kaiser-

lichen Tochter vor. Ihr Bräutigam König Carl IX. von Frankreich, der König der Bartholomäusnacht, hatte ihn eingeladen, ihm nach Frankreich zum Hochzeitsfeste zu folgen, schon hatte Georg alle seine Diener in schwarzen Sammet einkleiden lassen, aber sein Bruder hielt ihn ab, er versprach ihm scherzend, ihn in ein anderes Land zu führen, das ihm besser gefallen solle. Er führte ihm hierauf die am Cassler Hofe lebende zwanzigjährige verwaiste Gräfin Magdalene von der Lippe zu, eine sehr schöne Dame und von trefflichem Gemüth und hoher geistiger Bildung, Landgraf Georg vermählte sich mit ihr 1572.

Zwischen dieser Hochzeit, die zu Cassel gefeiert wurde und dem Verlobungsfest in Speier hatte den bildschönen Landgrafen im Jahre 1571 auf einer anderen Hochzeit die Wittwe Herzog Christoph's von Würtemberg kennen gelernt, Anna Maria von Anspach. Trotz dem, daß sie doppelt so alt war, als Georg, fünfundvierzig Jahre, verliebte sie sich so sterblich in ihn, daß sie wahnsinnig ward und achtzehn Jahre lang eingeschlossen leben mußte. Bis 1587, funfzehn Jahre lang, war Landgraf Georg mit Magdalenen von der Lippe vermählt. Die Hauschronik Wilhelm Buch's, des Hofmeisters der landgräflichen Kinder, sagt: „daß sich beide überaus lieb gehabt haben, welches nicht wohl zu beschreiben." Zwei Jahre nach ihrem Tode 1589 heirathete Georg in zweiter Ehe die Tochter der unglücklichen, aus Liebe zu ihm wahnsinnig gewordenen Herzogin von Würtemberg, Eleonore, verwittwete Fürstin von An-

Ludwig V.,
der Getreue,
1596—1626.

„*Deo et Caesari fidelis.*" Hofpracht des „Junker Lotz." Noch eine unglückliche Liebe. Die Universität Gießen, das hessische Zion für das Lutherthum. Diplomatische Reise nach Madrid und Rom. Der dreißigjährige Krieg. Einnahme von Darmstadt und Gefangenschaft Ludwig's. Der erste große Nimrod von Darmstadt. Der erste hessische Convertit.

Ludwig V., der Nachfolger des Stammvaters des Hauses Darmstadt, geboren 1577, regierte von 1596—1626. Er hieß seiner Zeit „der Getreue," wegen seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an das Haus Oestreich: er ließ selbst noch auf sein Todtenhemd die Worte sticken: „Deo et Caesari fidelis." In Vielem seinem Vater ungleich, war er ihm ganz gleich in der unerschütterlichen Anhänglichkeit an das strenge Lutherthum. Darin hatte schon seine Erziehung Grund gelegt. Er und alle seine Geschwister hatten, nicht selten unter harten Ruthenstreichen, den Catechismus Lutheri und den Psalter auswendig lernen, die Predigten nachschreiben und die Bibel schon in früher Jugend mehr als einmal durchlesen müssen. Landgraf Ludwig war zehn Jahre alt, als er das erstemal mit dem Lesen der Bibel durchkam. Als er einst nachdenkend, die Hände auf dem Rücken, von seiner Mutter, die er im elften Jahre verlor, gefragt wurde, woran er denke, antwortete er: „an den heiligen Geist." In Sprachen war er ungemein erfahren, im Lateinischen wußte er schon im vierten Jahre 300

Wörter herzusagen; frühzeitig wußte er den von Selnecker ins Griechische übersetzten Catechismus Lutheri auswendig, außerdem lernte er französisch, italienisch und sogar spanisch; in diesen neueren Sprachen soll er, wie seine Leichenredner versichern, kurz vor seinem Regierungsantritt, im achtzehnten Jahre, so große Fertigkeit besessen haben, daß er im Stande gewesen sei, die deutschen Predigten in der Kirche in der Uebersetzung nachzuschreiben. In seinem siebzehnten Jahre wurde er durch seinen Oheim von Marburg durch ein Rappier wehrhaft gemacht und zur fürstlichen Kanzlei gezogen. Justinian's Institutionen wußte er wörtlich herzusagen. Aber „Junker Lotz," so nannte ihn der Vater, dem er auch noch in der Liebe zum Waidwerk gleichkam, war darin diesem sehr ungleich, daß er frühzeitig eine sehr starke Neigung zur Hofpracht zeigte. Als er im Jahre 1595 mit einer ansehnlichen Begleitung, er und seine Diener mit goldenen Schnüren auf gelbledernen Wammsen geziert nach Rom und Neapel reiste, klagte der ökonomische Vater, daß der Rath und die Erfahrung der Alten nirgends mehr von der Jugend geachtet werde. Sein Vater starb, während er in Italien war, er kam, zurückberufen, erst einen Monat nach seinem Tode wieder nach Darmstadt zum Leichenbegängniß. Zwei Jahre nach seinem Regierungsantritt, 1598, vermählte er sich mit Magdalenen, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, die ihm aber 1616 starb. Er faßte nachher eine heftige Leidenschaft zu der schönen Wittwe Kurfürst Christian's II. von Sachsen,

der dänischen Prinzessin Hedwig, der sogar der erste Habsburger aus der Steiermärker Dynastie die Kaiserhand einmal reichen wollte; er ward aber trotz seiner „ungewöhnlichen Melancholie und fast betrübten Passiones," wie der Mainzer Kurfürst an den sächsischen unterm 4. Juni 1617 schrieb, nicht erhört und hat sich nicht wieder vermählt.

Dem Lutherthume blieb Ludwig V., während die Cassler Linie 1605 reformirt ward, aus Ueberzeugung und aus Eifersucht gegen die Cassler Vettern treu. Wegen dieser Eifersucht, die seit der 1604 eröffneten Marburger Erbschaft zur erbittertsten Feindschaft sich steigerte, hielt Ludwig auch später, als der dreißigjährige Krieg ausbrach, die Partie des Kaisers. Schon 1607 stiftete er die Universität Gießen: sie ward, wie Wittenberg in Sachsen, die feste Streitburg für das strenge Lutherthum in Hessen. Zugleich reiste der eifrig lutherische Landgraf aber auch kurz nach dem Ausbruch der böhmischen Unruhe, theils um seinen Liebeskummer zu vertreiben, theils in geheimen diplomatischen Aufträgen zu den katholischen Allirten des katholischen Kaisers. Er ging 1618 zu Philipp III. nach Madrid, der ihn, wie Graf Khevenhüller erzählt, „gar höflich tractirt und ihm einen kostbaren Ring, den einst Carl V. geführt hatte, verehret"; ja er reiste sogar 1619 zu Papst Paul V. Borghese nach Rom, dem er, wie Graf Khevenhüller berichtet, „die Füße küßte und der ihn gar sehr regalirte." Zu Neapel, berichtet der Graf weiter, erzeigte ihm der Ducque de Ossuna (der spanische Vice-

könig) große Ehre. „Ihre Fürstl. Gnaden haben sich zu Marseille nach Jerusalem zu reisen imbargirt und haben ihn selbige französische Schiffsleute verrathen und dem Türken verkaufen wollen, welches der Großmeister von Maltha erfahren und ihn von solchem Elend samt den Seinigen errettet."

1621 traf das Fürstenthum der erste Sturm des dreißigjährigen Kriegs. Christian von Braunschweig, der in Westphalen für den neuen Böhmenkönig, Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Truppen gesammelt hatte, besetzte das Busecker Thal und verlangte freien Durchzug durch Hessen, um sich mit dem Grafen von Mansfeld, der in der Pfalz stand, zu vereinigen. Dieser Durchzug ward verweigert und als Christian ihn mit Gewalt durchsetzen wollte, schlug ihn der bairische General Graf von Anholt, mit der Landmiliz des Landgrafen verbunden, am 20. December aus dem besetzten Busecker Thale heraus.

Aber schon 1622 am 22. Mai erschienen Mansfeld und der Böhmenkönig, die in aller Stille von Mannheim aufgebrochen waren, mit 16,000 Mann vor Darmstadt. Die Stadt mußte sich ergeben, die Plünderung dauerte acht Tage. Der Landgraf, der nach Mainz fliehen wollte, ward mit seinem Prinzen gefangen; nach einem Monat aber schon wieder befreite ihn der Sieg Tilly's bei Höchst, den er am 19. Juni über Christian von Braunschweig erfocht. Der Landgraf vereinigte sich nun mit Tilly und bekriegte mit ihm den Landgrafen Moritz von Cassel.

Unter diesen Kriegsbegebenheiten starb Ludwig

der dänischen Prinzessin Hedwig, der sogar der erste Habsburger aus der Steiermärker Dynastie die Kaiserhand einmal reichen wollte; er ward aber trotz seiner „ungewöhnlichen Melancholie und fast betrübten Passiones," wie der Mainzer Kurfürst an den sächsischen unterm 4. Juni 1617 schrieb, nicht erhört und hat sich nicht wieder vermählt.

Dem Lutherthume blieb Ludwig V., während die Cassler Linie 1605 reformirt ward, aus Ueberzeugung und aus Eifersucht gegen die Cassler Vettern treu. Wegen dieser Eifersucht, die seit der 1604 eröffneten Marburger Erbschaft zur erbittertsten Feindschaft sich steigerte, hielt Ludwig auch später, als der dreißigjährige Krieg ausbrach, die Partie des Kaisers. Schon 1607 stiftete er die Universität Gießen: sie ward, wie Wittenberg in Sachsen, die feste Streitburg für das strenge Lutherthum in Hessen. Zugleich reiste der eifrig lutherische Landgraf aber auch kurz nach dem Ausbruch der böhmischen Unruhe, theils um seinen Liebeskummer zu vertreiben, theils in geheimen diplomatischen Aufträgen zu den katholischen Alliirten des katholischen Kaisers. Er ging 1618 zu Philipp III. nach Madrid, der ihn, wie Graf Khevenhüller erzählt, „gar höflich tractirt und ihm einen kostbaren Ring, den einst Carl V. geführt hatte, verehret"; ja er reiste sogar 1619 zu Papst Paul V. Borghese nach Rom, dem er, wie Graf Khevenhüller berichtet, „die Füße küßte und der ihn gar sehr regalirte." Zu Neapel, berichtet der Graf weiter, erzeigte ihm der Ducque de Ossuna (der spanische Vice-

könig) große Ehre. „Ihre Fürstl. Gnaden haben sich zu Marseille nach Jerusalem zu reisen imbargirt und haben ihn selbige französische Schiffsleute verrathen und dem Türken verkaufen wollen, welches der Großmeister von Maltha erfahren und ihn von solchem Elend samt den Seinigen errettet."

1621 traf das Fürstenthum der erste Sturm des dreißigjährigen Kriegs. Christian von Braunschweig, der in Westphalen für den neuen Böhmenkönig, Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Truppen gesammelt hatte, besetzte das Busecker Thal und verlangte freien Durchzug durch Hessen, um sich mit dem Grafen von Mansfeld, der in der Pfalz stand, zu vereinigen. Dieser Durchzug ward verweigert und als Christian ihn mit Gewalt durchsetzen wollte, schlug ihn der bairische General Graf von Anholt, mit der Landmiliz des Landgrafen verbunden, am 20. December aus dem besetzten Busecker Thale heraus.

Aber schon 1622 am 22. Mai erschienen Mansfeld und der Böhmenkönig, die in aller Stille von Mannheim aufgebrochen waren, mit 16,000 Mann vor Darmstadt. Die Stadt mußte sich ergeben, die Plünderung dauerte acht Tage. Der Landgraf, der nach Mainz fliehen wollte, ward mit seinem Prinzen gefangen; nach einem Monat aber schon wieder befreite ihn der Sieg Tilly's bei Höchst, den er am 19. Juni über Christian von Braunschweig erfocht. Der Landgraf vereinigte sich nun mit Tilly und bekriegte mit ihm den Landgrafen Moritz von Cassel.

Unter diesen Kriegsbegebenheiten starb Ludwig

als ein vielgewandter und in den Händeln seiner Zeit vielfach bethätigter Fürst, 1626. Er war der erste große Nimrod von Darmstadt, dessen bestechlicher Hofjägermeister von Hertingshausen mit dem despotischen Oberjäger Rippach die Plage der Landleute war. Landgraf Ludwig V. war auch der erste Fürst von Darmstadt, der durch seinen glänzenden Hofstaat — die Meßausgaben betrugen nicht selten über zwei Tonnen Goldes — trotz der spanischen Pensionen die Finanznoth des Landes herbeiführte, die bis ins achtzehnte Jahrhundert gedauert hat.

Er hinterließ vier Söhne und fünf Töchter.

Von den Söhnen ward Georg II. der Nachfolger — Johann diente unter Bernhard von Weimar den Schweden und dann unter dem Grafen Hatzfeld dem Kaiser, residirte zu Breubach und starb 1655 — Heinrich starb 1629, sechzehn Jahre alt, auf der Universität Siena als deren Rector. Der jüngste Sohn Friedrich, der mit Heinrich zu Siena studirte, war der erste Fürst im Gesammthause Hessen, der, zwanzigjährig, 1636, wieder katholisch ward, als er, verschwenderisch und liederlich lebend, durch ein paar Cardinäle, wie Landgraf Ernst von Rheinfels sich ausdrückt, „cajolirt" und von seiner Schuldenlast befreit worden war. Friedrich starb 1682 als Cardinal und Fürstbischof von Breslau.

Von den fünf Töchtern, die Landgraf Ludwig V. hinterließ, ward Anna Eleonore vermählt mit dem Odysseus des dreißigjährigen Kriegs, Herzog Georg von Lüneburg, dem Vater des ersten Kurfürsten

von Hannover und Großvater des ersten guelfischen Königs von England. Die andern drei heiratheten in die Häuser Pfalz, Würtemberg und Ostfriesland, die fünfte starb unvermählt.

Georg II.,
1626 — 1661.

Ein Reiseliebhaber. Zeitweiliger Erwerb der Marburger Erbschaft. Residenz in Gießen. Anfang des Geisterſehens im Hause Darmstadt. Aussöhnung mit Cassel und westphälischer Frieden. Der Geheime Rath von Todenwart. Die beiden Kanzler Fabricius. Dr. Schuppius, der protestantische Abraham a S. Clara.

Landgraf Georg II. war geboren 1605 und kam mit dem einundzwanzigsten Jahre zur Regierung. Er war unter Aufsicht seines Hofmeisters, eines Grafen Erbach, sorgfältig in damaliger Wissenschaft, ritterlichen Künsten und ausländischen Sprachen erzogen worden: er sprach fertig lateinisch, französisch, italienisch und spanisch. Er hatte sechzehnjährig 1621 die große Tour durch die Niederlande, Frankreich, Spanien und Portugal, und 1624 eine italienische Reise bis nach Neapel gemacht. Sein ganzes Leben lang blieb er ein Reiseliebhaber und durchzog oft ganz Hessenland auf seinen Jagden. Zu Hause las er die Bibel: es wird berichtet, daß er sie seit seinem neunzehnten Jahre achtundzwanzigmal durchgelesen habe und früher schon hatte er sie siebenmal gelesen, dreimal deutsch, zweimal lateinisch, einmal französisch, einmal spanisch. Er war mehr Staats- als Kriegsmann. Feuquières nennt ihn: „un homme de bon

esprit et plus versé dans les affaires du cabinet que dans celles de la guerre.“

Im Jahre 1627 vermählte sich Landgraf Georg II. mit Sophie Eleonore, Tochter des eifrig lutherischen Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen. Nach der Resignation des Landgrafen Moritz von Cassel 1627 erhielt er in demselben Jahre aus der Marburger Erbschaft das Land Oberhessen mit der Universität Marburg und die niedere Grafschaft Katzenellenbogen, dazu die Herrschaft Schmalkalden auf ewige Zeiten abgetreten. 1629 stiftete er das Pädagog, das Gymnasium zu Darmstadt, und in demselben Jahre begann er den Theil des Baues des alten Darmstädter Schlosses, der 1715 abbrannte und an dessen Stelle das heutige Schloß gebaut wurde. Als Gustav Adolf nach der gewonnenen Leipziger Schlacht 1631 sich dem Rheine näherte, begab sich Georg II. zu ihm nach Höchst und erwirkte die Neutralität, doch warf ihm der Schwedenkönig am 25. Februar 1632, als er mit ihm zu Frankfurt sich befand, bei offner Tafel sein „spanisch Gemüth“ vor und er mußte in der Mainfestung Rüsselsheim schwedische Besatzung einnehmen. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1645 hielt der Landgraf seiner Sicherheit wegen Hof in der Festung Gießen, wo er das Universitätsgebäude bewohnte. Nach der Nördlinger Niederlage 1634 ward Darmstadt von den Truppen des Landgrafen von Cassel und den mit ihnen verbundenen Franzosen erobert — schon im Februar 1635 hatte Herzog Bernhard sein Hauptquartier in Darmstadt. Un-

mittelbar hinter ihm rückten die Kaiserlichen ein, doch ertheilte Graf Gallas auf Befehl des Kaisers 1637 dem Landgrafen gänzliche Befreiung von aller Truppenbelegung.

Um diese Zeit tauchte zum erstenmal das Geistersehen am Darmstädter Hofe auf, wegen dessen das Haus Hessen in allen Linien so berühmt geworden ist. Als im Jahre 1637 der Landgraf Wilhelm V. von Cassel, wahrscheinlich von dem Wiener Hofe mit Gift vergeben, gestorben war, ein Herr, mit dem Darmstadt in bitterer Fehde wegen der Marburger Erbschaftsangelegenheit lag, erschien sein Geist Georg II. Anton Wolf von Todenwart, sein Kanzler, berichtet darüber: „Als Landgraf Wilhelm gestorben, ist dessen Geist zu Merlau vor Landgraf Georg im Traum erschienen. Georg hat zu ihm gesprochen: „Bruder Wilhelm, ich habe gegen Dich keine Galle im Herzen und was ich Dir geschworen, so treulich gehalten, daß ich es vor dem Richterstuhl Jesu Christi verantworten wollte; Du aber hast gegen mich gehandelt, daß vor demselben, dessen Gericht ich alles befehle, mein Weib und meine Kinder über Dich schreien werden. Bei dem Abschied des Geistes ist Landgraf Georg von einem Todtengeruch umfangen, in ein Fieber verfallen."

1645, als es zum offnen Kriege wegen Marburg zwischen Darmstadt und Cassel gekommen war, erschienen wiederholt die Franzosen unter Turenne und hausten bis zu dem Abkommen beider feindlichen Linien, das Herzog Ernst von Gotha zu Ostern 1647

stiftete: auf Bitten der Cassler Vormünderin Amalie räumte hierauf Turenne das Darmstädter Schloß und das ganze Land. Der westphälische Frieden 1648 ward darmstädtischer Seits von dem Geheimen Rath Johann Jacob Wolf von Todenwart unterzeichnet. In diesem Frieden wurden die 1627 abgetretenen Länder definitiv wieder an Cassel zurückgegeben.

Georg II. starb 1661 und hinterließ zwei Söhne — den Nachfolger Ludwig VI. und Georg, der appanagirt ward — und sieben Töchter, von denen Elisabeth Christine 1653, nachdem sie zur katholischen Religion selbst übergetreten, den katholischen Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg heirathete, der 1685 Kurfürst von der Pfalz ward und 1690 in Wien starb; Sophie Eleonore heirathete einen Vetter, den Sohn des ersten Landgrafen von Homburg, drei Prinzessinnen nach Meiningen, Waldeck und Stolberg, eine sechste Prinzessin ward Aebtissin von Quedlinburg, eine siebente Canonissin zu Gandersheim.

Der bedeutendste Mann, durch den unter Landgraf Georg II. die Geschäfte in Darmstadt während des dreißigjährigen Kriegs und noch nach dem westphälischen Frieden gingen, war der erwähnte westphälische Friedensgesandte Johann Jacob Wolf von Todenwart, ein Bruder des Kanzlers Anton Wolf von Todenwart, zeitweiligen Gesandten in Wien und Statthalters des Landgrafen, der schon im Jahre 1641 starb. Johann Jacob, früher Gesandter in Regensburg, später Geheimer Rath in Darmstadt, genoß als Führer der allgemeinen Angelegenheiten das größte Ansehn

bis zu seinem Tode 1657. Er galt für ein Hauptwerkzeug Oestreichs und ward selbst von den Jesuiten wegen seiner Dexterität bewundert. Der Franzose Feuquières nennt ihn: „personnage fort méchant selon l'opinion commune et dependant de l'empereur, mais habile et d'une grande experience dans les affaires d'Allemagne.“ Im Jahre 1633 fiel er den Schweden in die Hände und ward von ihnen als Hochverräther verhört. 1635 war er der Vermittler beim Prager Frieden und in einer Flugschrift dieses Jahres heißt er: „ein Verräther seines Gottes und Vaterlands, der unter den evangelischen Schafskleidern verkappte reißende Wolf, welcher nicht unbillig von Todenwart genannt wird, weil er auf der Warte des Todes Wacht hält und viele einfältige Christen durch sein Pragerisches Irrlicht an sich zieht.“

Nächst den beiden Todenwarten waren auch die beiden Fabricius wohlbetraute Räthe Landgraf Georg's II.: Philipp Ludwig Fabricius und sein jüngerer Vetter Conrad, beide erst Geheime Secretaire, die nachher zum Kanzlerposten emporkamen. Philipp Ludwig Fabricius ist der Stammvater der in Hannover im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert im Hof- und Staatsdienst bekannten Familie von Fabrice, ein Mann, der seiner Festigkeit halber mit Cato verglichen wurde und dessen Wahlspruch war: „Audiatur et altera pars!“*)

*) Ueber die Familie von Fabrice, welche in der hannoverischen Hofgeschichte mehrmals (Band I. S. 41, 225 u. Band V. S. 246) vorgekommen ist, sind mir bei Gelegenheit einer Berichtigung: „daß sie nicht von dem 1731 ge-

Als Diplomat in den wichtigsten Reichsangelegenheiten ward hauptsächlich der kluge bedachtsame Justus Einold, genannt Schütz verwendet, aus ei-

---

adelten Reichshofrathsagenten Fabricius stammen," von einem der sächsischen Fabrice, dem Generalstabsrittmeister Alfred von Fabrice, Bruder des mit einer der reichen hessischen Gräfinnen Reichenbach vermählten dermaligen Gesandten Sachsens in Madrid, Notizen zugegangen, welche ich hier mit abdrucken zu lassen mich beeile. Die drei Söhne des darmstädtischen Kanzlers Philipp Fabricius stifteten drei Linien:

1. Die hessische Linie, gestiftet durch den ältesten Sohn, besaß die hessischen Lehngüter Groß- und Klein-Lindes bei Gießen und Stammheim und ist erloschen.

2. Die celle'sche Linie, gestiftet durch Eberhard Weipert Ludwig, den ersten Präsidenten des Obertribunals zu Celle, der sich noch 1706 „Fabricius" unterschrieb und 1724 starb. Diese Linie ist ebenfalls erloschen und besaß die Güter Weyhe und Estorf in der Grafschaft Hoya und Brockwinkel und Reppenstedt im Lüneburgischen, welche allodificirt wurden und durch die letzte Erbtochter an die hannoverischen Grafen Schwichelbt gekommen sind.

3. Die ratzeburgische, mecklenburgische Linie, die einzige, die noch blüht, gestiftet durch Conrad, den jüngsten Sohn des Kanzlers. Sie besitzt die mecklenburgischen Güter Roggendorf und Klein-Salitz bei Gadebusch, Wolde und Zwiedorf. Zu dieser Linie gehören die sächsischen Fabrice. Der Großvater derselben, Max, war Drost in Hannover, erbte die Güter der hessischen Linie und starb um 1823. Er hinterließ drei Söhne:

1) Christian, darmstädtischer Oberstallmeister: an ihn kamen die hessischen Güter; er hinterließ nur zwei Töchter.

2) August, strelitzischer Oberjägermeister; er hinterließ zwei Söhne, die in Mecklenburg leben.

3) Friedrich, trat 1803 in kursächsische Dienste und starb kürzlich als Generallieutenant und Oberstallmeister; er

ner weitverzweigten hessischen Familie stammend, die mehrere Gelehrte gestellt hat, unter denen der Herausgeber der „Europäischen Fama" und des „Europäischen Herolds" Philipp Balthasar Sinold, genannt von Schütz, gestorben 1742 als gräflich Solmsischer Geheimer Rath, der notabelste ist. Justus Sinold war früher Professor zu Marburg und starb im Todesjahre des Geheimen Raths Todenwart 1657, ebenfalls als Geheimer Rath und Kanzler.

Neben dem Rechtsprofessor Justus Sinold, genannt Schütz, glänzte damals in Marburg auch nicht wenig ein Professor der Eloquenz und Geschichte, der Dr. der Theologie Johann Balthasar Schuppius, ein namhaftes, sehr bewegliches und dabei nervoses Talent, ein rühriger und sehr fruchtbarer Schriftsteller, der protestantische Abraham a S. Clara. Schuppe war 1610 in Gießen geboren, Sohn eines Bürgermeisters daselbst. Als junger Mann von achtzehn Jahren hatte er von 1628 an, mitten im dreißigjährigen Kriege, um Länder und Menschen kennen zu lernen, in die dritthalbhundert Meilen zu Fuß die vornehmsten Städte und Universitäten Deutschlands durchwandert und war darauf über Königsberg nach Liefland, Litthauen und Polen und auch nach Kopenhagen gekommen. Dann war er als Gouverneur eines jungen hessischen Edelmanns von Holzhausen anderweit über Cöln nach Holland gegangen und hatte

---

hinterließ drei Söhne, die in Sachsen leben und von denen der Madrider Gesandte die obengenannten Güter in Mecklenburg inne hat.

Als Diplomat in den wichtigsten Reichsangelegenheiten ward hauptsächlich der kluge bedachtsame Justus Sinold, genannt Schütz verwendet, aus ei-

---

adelten Reichshofrathsagenten Fabricius stammen," von einem der sächsischen Fabrice, dem Generalstabsrittmeister Alfred von Fabrice, Bruder des mit einer der reichen hessischen Gräfinnen Reichenbach vermählten dermaligen Gesandten Sachsens in Madrid, Notizen zugegangen, welche ich hier mit abdrucken zu lassen mich beeile. Die drei Söhne des darmstädtischen Kanzlers Philipp Fabricius stifteten drei Linien:

1. Die hessische Linie, gestiftet durch den ältesten Sohn, besaß die hessischen Lehngüter Groß- und Klein-Lindes bei Gießen und Stammheim und ist erloschen.

2. Die celle'sche Linie, gestiftet durch Eberhard Weipert Ludwig, den ersten Präsidenten des Obertribunals zu Celle, der sich noch 1706 „Fabricius" unterschrieb und 1724 starb. Diese Linie ist ebenfalls erloschen und besaß die Güter Weyhe und Estorf in der Grafschaft Hoya und Brockwinkel und Reppenstedt im Lüneburgischen, welche allodificirt wurden und durch die letzte Erbtochter an die hannoverischen Grafen Schwicheldt gekommen sind.

3. Die ratzeburgische, mecklenburgische Linie, die einzige, die noch blüht, gestiftet durch Conrad, den jüngsten Sohn des Kanzlers. Sie besitzt die mecklenburgischen Güter Roggendorf und Klein-Salitz bei Gadebusch, Wolde und Zwiedorf. Zu dieser Linie gehören die sächsischen Fabrice. Der Großvater derselben, Max, war Drost in Hannover, erbte die Güter der hessischen Linie und starb um 1823. Er hinterließ drei Söhne:

1) Christian, darmstädtischer Oberstallmeister: an ihn kamen die hessischen Güter; er hinterließ nur zwei Töchter.

2) August, strelitzischer Oberjägermeister; er hinterließ zwei Söhne, die in Mecklenburg leben.

3) Friedrich, trat 1803 in kursächsische Dienste und starb kürzlich als Generallieutenant und Oberstallmeister; er

ner weitverzweigten hessischen Familie stammend, die mehrere Gelehrte gestellt hat, unter denen der Herausgeber der „Europäischen Fama" und des „Europäischen Herolds" Philipp Balthasar Sinold, genannt von Schütz, gestorben 1742 als gräflich Solmsischer Geheimer Rath, der notabelste ist. Justus Sinold war früher Professor zu Marburg und starb im Todesjahre des Geheimen Raths Todenwart 1657, ebenfalls als Geheimer Rath und Kanzler.

Neben dem Rechtsprofessor Justus Sinold, genannt Schütz, glänzte damals in Marburg auch nicht wenig ein Professor der Eloquenz und Geschichte, der Dr. der Theologie Johann Balthasar Schuppius, ein namhaftes, sehr bewegliches und dabei nervöses Talent, ein rühriger und sehr fruchtbarer Schriftsteller, der protestantische Abraham a S. Clara. Schuppe war 1610 in Gießen geboren, Sohn eines Bürgermeisters daselbst. Als junger Mann von achtzehn Jahren hatte er von 1628 an, mitten im dreißigjährigen Kriege, um Länder und Menschen kennen zu lernen, in die dritthalbhundert Meilen zu Fuß die vornehmsten Städte und Universitäten Deutschlands durchwandert und war darauf über Königsberg nach Liefland, Litthauen und Polen und auch nach Kopenhagen gekommen. Dann war er als Gouverneur eines jungen hessischen Edelmanns von Holzhausen anderweit über Cöln nach Holland gegangen und hatte

---

hinterließ drei Söhne, die in Sachsen leben und von denen der Madrider Gesandte die obengenannten Güter in Mecklenburg inne hat.

auch hier Bekanntschaft mit den gelehrten Leuten gemacht. Sehr gern hätte er nun noch Frankreich und Italien gesehen, aber sein Vater rief ihn im Jahre 1635 zurück. Er ward nun in diesem Jahre, fünfundzwanzig Jahre alt, Professor zu Marburg und 1646 Hofprediger bei dem jüngeren Bruder Landgraf Georg's, dem Landgrafen Johann zu Brenbach. Was dieser von ihm gehalten, berichtet er selbst im s. g. „Calender." Johann meinte: „Ich halte nicht Jedermann zu Gute, was ich Dr. Schuppe zu Gute halte; es ist nicht ohn', er hat einen hitzigen Kopf, aber er hat ein ehrlich Gemüth und Herz." Dieses ehrliche Gemüth und Herz ward denn auch 1647 zu den westphälischen Friedensunterhandlungen nach Münster geschickt. Zwei Jahre darauf nahm Schuppe den Ruf als Hauptpastor nach Hamburg an, wo er noch dreizehn Jahre lebte, den Hamburgern sein „Gedenk daran Hamburg!" und andere „lehrreiche" Schriften hinterließ und 1661, einundfunfzigjährig starb. Seine theologischen Collegen wurden nicht wenig durch den Zulauf, den der Hauptpastor durch seine curiosen, nachdrucksvollen Predigten und Schriften hatte, geärgert und warfen die Frage auf: „Ob ein Doctor Theologiae und Pastor allerlei Fabeln, facetias, satyrische Aufsätze und lächerliche Historien zu predigen und zu schreiben befugt sei?" Unter seinen vielen Schriften, die stark gelesen und noch 1719 in Frankfurt zusammen herausgegeben wurden, befindet sich auch eine Lobrede auf den Landgrafen Georg II. unter dem Titel: „Hercules togatus."

Der Hof

der drei letzten Landgrafen

von Darmstadt

von der Zeit nach dem westphälischen Frieden bis zum

Pirmasenser Landgrafen.

1661 — 1768.



Ludwig VI.

1661—1678.

Noch ein Reiseliebhaber. Der Oberhofprediger-Diplomat Balthasar Mentzer. Das Darmstädter Glockenspiel und der Lustgarten. Vier hessische Convertiten.

Ludwig VI., geboren 1630, hatte, wie sein Vater, in seiner Jugend weite Reisen gemacht, und machte sie noch als regierender Herr, namentlich in den Norden nach Holstein, Dänemark und Schweden im Jahre 1665. Auf dieser Reise war sein Begleiter der Sohn des großen gleichnamigen 1627 gestorbenen Gießner Streittheologen, der Professor der Theologie Balthasar Mentzer, der Jüngere, derselbe, den schon Georg II. als Reisegefährten nach Dresden und zum Regensburger Reichstag gebraucht hatte und der auch als Diplomat auf wiederholten Sendungen, namentlich 1646 nach Osnabrück, und 1670 nach Stockholm an den Hof König Carl Gustav's, auch nach Düsseldorf, Würtemberg und Sachsen Vater und Sohn diente — seit 1652 war er Oberhofprediger und Superintendent zu Darmstadt, in welchen Aemtern er 1679, fünfundsechzig Jahre alt, starb.

Ludwig's VI. Hof war noch sehr einfach: in der Liste der „von der hessischen Ritterschaft zu Heimführung seiner zweiten Gemahlin 1665 beschriebenen Edelleute und Räthe" erscheinen die beiden Geheimen Räthe Hans Eitel Diede zum Fürstenstein, Sammthofrichter zu Marburg und Amtmann zu Nidda und Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen, Commandant und Amtmann zu Gießen, dazu als Oberforst- und Jägermeister, ein von Alters her wichtiger Posten in Darmstadt, ein von Bobenhausen. Drei Reichsgrafen ritten beim Heimführungszug in Frankfurt am 28. Febr. 1667 mit, ein Erbach, ein Stolberg, ein Kirchberg. Ludwig VI. war es, der das noch jetzt im Darmstädter Schlosse spielende Glockenspiel aus Amsterdam 1671 kommen ließ und der den Lustgarten, das heutige Bosket, 1678 anlegte. Er diente dem Kaiser gegen Türken und Franzosen.

Von seinen zwei Gemahlinnen, einer holsteinischen Prinzessin und einer gothaischen, einer Tochter Herzog Ernst's des Frommen, erhielt er sechzehn Kinder, von denen elf, sechs Söhne und fünf Töchter, ihn überlebten.

Die vier jüngeren Söhne wurden wieder katholisch. Besonders zeichnete sich unter diesen aus: Prinz Georg, geboren 1669, der seit 1692 dem letzten habsburgischen König von Spanien Carl II. diente und als Vicekönig von Catalonien in Barcellona residirte. Im spanischen Erbfolgekriege eroberte er für Erzherzog Carl, der später als Carl VI.

Kaiser ward, Gibraltar, das aber die Engländer für sich behielten; Prinz Georg fiel 1704 vor den Mauern von Barcellona. Die Prinzen Philipp und Heinrich dienten ebenfalls dem Kaiser, jener war Gouverneur von Mantua und starb 1734 in Wien, dieser war östreichischer Generalfeldmarschall, residirte zu Butzbach und starb 1741. Prinz Friedrich, der jüngste Prinz, war erst Domherr zu Breslau und Cöln, ward dann russischer Generalfeldmarschall unter Peter dem Großen und fiel 1708 im nordischen Kriege.

Die ältesten beiden Prinzen succedirten: Ludwig VII., geboren 1658, der nur vier Monate die Succession überlebte und an dem Tage, wo er sich mit einer Prinzessin von Sachsen-Zeiz vermählen sollte, zwanzigjährig starb, auch wieder ein Opfer des Schicksals der Erstgeburt im Hause Hessen — und Ernst Ludwig.

Die fünf Töchter heiratheten in die Häuser Hessen-Homburg, Sachsen-Römhild und Eisenberg, Würtemberg und Oettingen.

Das Haus Hessen-Darmstadt hat außer etwa dem alten frommen Herrn, dem Stifter Georg I. und dem diplomatischen Reisenden im dreißigjährigen Kriege, Ludwig V., Georg's Sohn, wenig ausgezeichnete Fürsten gehabt. Es hat daher auch keine eigentliche Geschichte. Wenigstens drückte sich so der französische Hofmeister des ersten Großherzogs Ludwig Mr.

Bellisary aus, indem er das Verlangen des damaligen Erbprinzen, in der Geschichte seines Hauses unterrichtet zu werden, mit den charakteristischen Worten beseitigte: „Une maison comme la votre n'a point d'histoire!“ Mehrere Darmstädter Landgrafen kamen schon bedeutend alt zur Regierung, da die merkwürdige Eigenthümlichkeit bei dem Hause eintrat, daß fast alle Regenten sehr lange regierten: auf 280 Jahre seit der Stiftung kommen nur neun Regenten und der neunte lebte noch 1848. Einer feierte sein funfzigjähriges Regierungsjubiläum.

Das Haus Darmstadt machte dieselben Phasen durch, die die andern deutschen Fürstenhäuser durchmachten. Auf die strenge theologische Periode des sechzehnten Jahrhunderts folgte im siebzehnten nach dem dreißigjährigen Kriege die lax-frivole mit der berüchtigten französischen Hofgalanterie, bis endlich im achtzehnten Jahrhundert etwas von philosophischer Aufklärung eindrang — namentlich unter der Landgräfin Caroline, der Freundin Friedrich's des Großen — worauf nach und nach die Frivolität und die alte Rohheit nachließ. Während aber an andern deutschen Höfen mit dem philosophischen Tone zugleich ein wirthschaftlicher kam, blieb Darmstadt tief in Schulden und auf's Uebelste bestellten Finanzen. Nur die Verbindung mit dem Kaiserhofe half, daß keine kaiserliche Debitcommission ins Land kam. Während das Haus Cassel reformirt-liberal war, blieb Darmstadt lutherisch-orthodox. Während Cassel sich in der Politik an Preußen anschloß, schloß Darmstadt sich

auf's Festeste an den katholischen Kaiserhof an. Erst Ludwig IX., der Pirmasenser Landgraf, der Vater des ersten Großherzogs, der Gemahl Carolinens, war gut preußisch, trieb auch eifrig die Soldatenspielerei, enthielt sich aber sehr rühmlich der Seelenverkäuferei, durch welche Hessen-Cassel reich an Geld und reich an Schande geworden ist.

Landgraf Ernst Ludwig,
1678—1739.

Eine einundsechzigjährige Regierung. Heimliche Ehe mit der Gräfin Seibelsdorf. Darmstädter Hofberichte von der Markgräfin von Baireuth und von dem Touristen Pöllnitz. Die ersten Ausländer als Minister. Der Kanzler Maskowsky. Das neue große Schloß zu Darmstadt. Einbürgerung des Theaters. Conversion des Landgrafen durch die Pietisten.

Landgraf Ernst Ludwig, der Sohn Ludwig's VI., geboren 1667, regierte von 1678—1739, einundsechzig Jahre. Er war ein Zeitgenosse Ludwig's XIV. und der Regentschaft in Frankreich und der Debauchen derselben. Als er succedirte, war er elf Jahre alt und stand erst zehn Jahre lang unter Vormundschaft der Stiefmutter, der Prinzessin von Gotha, dann regierte er noch einundfunfzig Jahre. Unter ihm kamen die zweimaligen Einfälle der Franzosen 1688 und 1693.

Zwanzig Jahre alt 1687 vermählte sich Ernst Ludwig mit Dorothea Charlotte von Anspach, die 1705 starb. Später scheint er weibliche

und männliche Favoriten gehabt zu haben. Unterm 22. September 1714 schreibt die Herzogin von Orleans aus Fontainebleau an ihre Schwester die Raugräfin Luise, die in Frankfurt damals war: „Der Landgraf von Darmstadt tröstet sich vielleicht über seiner Gräfin von Sinzendorf Tod wie Orpheus über seine Euridice, weil er den Prinz Taxis so umhalst.“ Endlich ganz spät, fast sechzigjährig, verheirathete er sich noch einmal in heimlicher Ehe im Jahre 1726 mit der sechsunddreißigjährigen Wittwe des 1725 zu Straßburg gestorbenen bairischen Feldmarschalls von Seibelsdorf. Sie war eine Tochter des Hessen-Casselschen Generallieutenants und Obristjägermeisters Spiegel zum Desenberg, ward zur Reichsgräfin von Seibelsdorf erhoben und zwei mit ihr erzeugte Töchter zu Comtessen von Epstein oder von Darmstadt. Sie muß unter Ernst Ludwig eine hochgebietende Rolle am Hofe gespielt haben. Der Tourist Keyßler schreibt zum Jahre 1731: „Der Zustand des Fürstlich Darmstädtischen Hofes ist meinem Herrn bewußt und habe ich also nicht nöthig, mich mit Nachrichten, welche man nicht gern bekannt gemacht sieht, aufzuhalten. Die Gräfin von Seibelsdorf ist noch hier.“

Auf einer Reise nach Frankfurt am Main sah diesen Landgrafen die Markgräfin von Baireuth auf seinem Jagdschloß Münnichbruck im Jahre 1737, zwei Jahre vor seinem Tode. Sie schildert ihn also: „Wie ich den Landgrafen sah, war er über 60 (69)

Jahre alt, allein seine grauen Haare ausgenommen, hätte man ihm nicht mehr, wie 50 gegeben. Er hatte den Krebs am Munde, wodurch er sehr entstellt und ekelhaft wurde. Man sagt, in seiner Jugend habe er viel Verstand gehabt, doch war er mit den Jahren verschwunden. Er soll auch sehr artig gegen die Frauen gewesen sein, aber diese Artigkeit war in greuliche Ausschweifungen ausgeartet. Seine unselige Sucht den Stein der Weisen zu suchen,*) hatte sein Land ganz zu Grunde gerichtet, es befand sich in einer unerhörten Unordnung. Mit seinem Sohne lebte er sehr schlecht, denn er hielt ihn, obgleich er bereits 49 (46) Jahre alt war, noch in einer Abhängigkeit, als wäre er ein Kind. Dieser Erbprinz hatte viel Verstand, Höflichkeit und sogar Kenntnisse, aber die schlechte Gesellschaft, in welcher er lebte, hatte ihn zu einem so rohen Menschen gemacht, daß man ihn nicht mehr erkannte. — Ich wollte mit ihnen in ein Gespräch kommen, aber der Landgraf antwortete keine Silbe, seine Tochter die Prinzessin Maximilian von Hessen-Cassel lachte aus voller Kehle und der Erbprinz machte Verbeugungen. Erst als der Vater das Zimmer verlassen hatte, fingen sie an zu sprechen, aber über Gegenstände, die mir ganz neu waren, über die allerunanständigsten, die sie noch

*) Noch in Ernst Ludwig's Todesjahre 1739 ward Hofrath Schmidt, Professor in Jena, mit Extrapost „etlicher chemischer Angelegenheiten wegen" zu ihm berufen. Edelmann's Selbstbiographie.

dazu auf die roheste Art behandelten. Die Prinzessin von Hessen war eine zweite Herzogin von Berry.*) Sie war sehr hübsch gewesen, aber Wein und Ausschweifungen hatten ihr den Teint so verdorben, daß sie ganz kupfrig aussah. Ihre Büste, so ekelhaft sie zu sehn war, trug sie so viel als möglich zur Schau." Der alte Herr sprach bei Tisch nur ein einziges Mal mit der Markgräfin.

Eine andere Nachricht, die der Tourist Pöllnitz giebt, schildert den Landgrafen und seinen Hof mit folgenden Worten:

„Obgleich der Landgraf ein schönes Residenzschloß zu Darmstadt hatte, hielt er sich doch wenig darin auf. Ein ziemlich kleines Haus am Markte war der Ort, wo er die meiste Zeit in Einsamkeit zubrachte. Man bekam ihn fast niemals als die Sonn- und Festtage zu sehen. Seine Beschäftigung bestand insgemein darin, daß er Elfenbein drehte, chemische Versuche oder Zeichnungen machte; dabei liebte er die Jagd, das Landwesen und die Musik und ließ sich nicht leicht müßig finden. Ob er gleich bereits ein sechzig bis siebzigjähriges Alter erreicht, sah er doch noch wohl aus und machten ihm seine grauen oder vielmehr weißen Haare ein recht venerables Ansehn. Er saß wohl zu Pferde, hatte einen stattlichen Gang und schien eine vollkommene Gesundheit zu genießen. Ordentlich speiste er an einer kleinen Tafel von vier Personen;

*) Die bekannte Tochter des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich.

auf die Sonn- und Festtage aber kam er nach Hofe und speiste mit seinem Sohne, dem Erbprinzen zu Mittage an einer Tafel von sechzehn Personen, Abends aber mit den Damen, die sonst niemals als Sonn- und Festtags nach Hofe zu kommen pflegten. Der Hof war an sich selbst ziemlich zahlreich und hatte der Landgraf viele Geheime Räthe, Kammer- und Hofjunker, besonders aber viele Jagdbediente in seinen Diensten."

Unter dieser langen Regierung treffen wir bereits, wie gleichzeitig in Cassel und an andern kleinen deutschen Höfen, die ersten Ausländer als Minister. Premierminister Ernst Ludwig's war der Oberhofmarschall, General von Miltitz, ein Sachse.

Ein anderer merkwürdiger Minister, ebenfalls ein Fremder, war der Geheime Rath und Kanzler Wilhelm Ludwig von Maskowsky. Er stammte aus einer polnischen Familie, sein Vater hatte sich aber nach Würtemberg gewandt und hier convertirt. Er machte seine diplomatische Laufbahn bei dem berühmten würtembergischen Geheimen Rath von Kulpis, einem geborenen Hessen, mit dem er 1697 als dessen Secretair auf den Friedenscongreß zu Ryswick ging. 1709, vierunddreißig Jahre alt, trat er in darmstädtische Dienste und schon das Jahr darauf ward er Geheimer Rath. 1714 war Maskowsky hessischer Gesandter beim Friedensschluß zu Baden und 1717 schloß er die wichtige Heirath des Erbprinzen mit der Hanauischen Erbtochter. Er war, wie sein

Landsmann der Prälat Oetinger in seiner Selbstbiographie schreibt, „ein galanter Staatsmann, Redner, Poet und besonders Chiromant und Physiognomiker; er lehrte Chiromantie und Physiognomik auch andern." Er war also ein Vorgänger des Züricher Lavater. Thatsache ist, daß er von vielen andern Höfen zu Vergleichsabschlüssen gebraucht wurde: man schätzte ihn, weil er die verwickeltsten Dinge mit Klarheit entwirren konnte und weil es ihm immer gelang, die Gemüther zu gewinnen. Er starb 1731, erst sechsundfunfzig Jahre alt. Der Landgraf schätzte ihn so hoch, daß er in seiner letzten Krankheit, die Maskowsky sich in Zweibrücken holte — von wo ihn der Pfälzer Kurfürst aus Achtung und Vorsorge nach Darmstadt tragen ließ — an den Arzt, der ihn behandelte, schrieb — Strieber in der hessischen Gelehrtengeschichte theilt den Brief mit: „Je vous recommande mon ami le digne cher Chancelier de Maskowsky, tachez de le tirer d'affaire avec l'assistance et benediction du Tout-puissant; vraiment sa Santé me tient à coeur, car les personnes de son mérite, capacité et droiture sont très rares dans le siècle, où nous vivons."

Sein Nachfolger als Kanzler war einer aus der berühmten östreichischen Emigrantenfamilie der Strein von Schwarzenau, die sich der Religion wegen im dreißigjährigen Kriege nach Hessen gewendet und hier Güter erworben hatte: Kilian, Streit von Schwarzenau, er starb unter Landgraf Ludwig VIII. Die Familie, die jetzt im Posenschen und

Nassauischen blüht, besitzt heut zu Tage noch ein auf das Kammergut Nürtingen fundirtes Lehn.

Ernst Ludwig ist der Erbauer des neuen großen Schlosses zu Darmstadt. 1715 war das alte zum Theil abgebrannt, der Grundstein zum neuen ward 1716 gelegt. Baumeister war der Ingenieurmajor Louis René le Rouge de la Fosse. Die Stände hatten 300,000 Thaler bewilligt. Der Bau ward so großartig angelegt, daß er erst nach zehn Jahren, 1726, vollendet wurde. Das Schloß war so groß für das kleine Land, daß Kaiser Joseph II., als er es sah, sagte: „Hier hätte ich mit allen neun Kurfürsten vollkommen Platz.“ Lange aber noch und noch in neuster Zeit waren viele Fenster nur mit Brettern verschlagen. Der Landgraf selbst wohnte, wie Pöllnitz anführt, nicht einmal selbst darin. Auch die Nachfolger bewohnten nur das ältere innere Schloß.

Nächst diesem mächtigen Schlosse baute Ernst Ludwig auch ein Opernhaus, wo der Hof selbst spielte und nur was zum Hofe gehörte Zutritt hatte.

Ernst Ludwig starb 1739 auf seinem Jagdschlosse Jägersburg bei Darmstadt, nachdem er das Jahr zuvor sein funfzigstes Regierungsjubiläum gefeiert und eine Versorgungsanstalt für neubekehrte Protestanten gestiftet hatte: er war der erste Fürst in Deutschland, der den Pietisten offenen Schutz gab, nachdem sie ihn nach langer Lauheit und Kälte convertirt hatten. Er hinterließ außer seinem Nachfolger nur zwei Töchter, von denen Friederike Charlotte an den Prinzen Maximilian

von Cassel und Dorothea Sophie an einen Grafen von Hohenlohe vermählt wurde.

Landgraf Ludwig VIII., 1739—1768.

„Ich muß noch lange Erbprinz bleiben." Ein wüst Präsent zum Brautschatz. Flamme für Maria Theresia. Zusammenkunft bei Hausenstamm am Rhein mit Franz I. und Joseph II. Der letzte große Nimrod von Darmstadt. Die Sau=, Hörner= und Hahntritt=Ducaten. Das Jagdschloß Kranichstein. Plötzlicher Tod des Landgrafen im Theater.

Ludwig VIII. war geboren 1691 und also schon achtundvierzig Jahre alt, als er endlich zur Regierung gelangte. Das Warten mag ihm schwer geworden sein, da der Vater ihn nach dem Bericht der Markgräfin von Baireuth so sklavisch in der Abhängigkeit hielt. Der jüngere Moser, der unter dem Nachfolger selbst Minister in Darmstadt war, erzählt, daß der alte Landgraf Ernst Ludwig die Gewohnheit gehabt habe, aus dem Gebetbuche alle Morgen sein Morgengebet mit lauter Stimme abzulesen, das er von seiner Jugend an gebraucht hatte. Der Erbprinz stand einst mit seinem Liebling von Münnigerode an der Thür des Cabinets und wartete, bis der Herr Vater mit seinem Morgensegen fertig sein würde. Indem sie ihn behorchten, betete der alte einundsiebzigjährige Fürst: „Ach Herr, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!" Der Erbprinz stieß seinen Freund an und sagte: „Hörst du, Münnigerode, was mein Vater betet? — Ich muß noch

lange Erbprinz bleiben!“ Das Verhältniß zwischen Vater und Sohn scheint sehr übel gewesen zu sein. „Was hat aber, schreibt einmal 26. Mai 1718 die Herzogin von Orleans, der Landgraf von Darmstadt gegen seinen Herrn Sohn, man thut doch wohl, es geheim zu halten.“

Trotz dem, daß Ludwig VIII. so spät zur Regierung gelangte, regierte er doch noch ein ganzes Menschenalter, beinahe dreißig Jahre. Als Erbprinz hatte er sich in dem Jahre 1717 vermählt mit Charlotte Christine, der Erbtochter von Hanau, durch die 1736 die schöne Grafschaft Hanau-Lichtenburg erworben wurde. Nach den Briefen der Herzogin von Orleans scheint er ein gleich debauchirter Herr wie sein Vater gewesen zu sein. „Der Erbprinz von Darmstadt, schreibt sie unterm 15. Mai 1718, soll sehr debauchirt gewesen sein, sollte er seiner Gemahlin wohl ein wüst Präsent zum Brautschatz gegeben haben, daß sie so kränklich ist; solche Präsente benehmen die Liebe gar geschwind,“ und unterm 3. Mai 1719 schreibt sie: „Macht wieder ein schön Compliment an J. L. den jungen Erbprinzen von Darmstadt: ich glaube, daß es kein Unglück vor diesen Herrn ist, nicht in Frankreich zu kommen, die Meisten kommen nicht wieder gesund nach Haus.“ Die Prinzessin starb schon 1728 nach neunjähriger Ehe mit dem Erbprinzen.

Ludwig's VIII. große Flamme wurde darauf die spätere Kaiserin Maria Theresia. Ludwig war ein schöner stattlicher Mann und befand sich, als die

Erzherzogin fast noch ein Kind war — sie heirathete achtzehnjährig erst 1736 — am östreichischen Hofe, wo er die Militaircarriere machte, er stieg bis zum östreichischen Feldmarschall. Er liebte Maria Theresia zärtlich, sie fühlte gleiche Neigung zu ihm und er würde sie geheirathet haben, wenn er unter den Bewerbern um die Kaiserkrone hätte auftreten können. Bis ins höchste Alter waren beide sich wohlgeneigt und ergeben: der Landgraf half der Kaiserin möglichst mit Truppen im östreichischen Erbfolgekriege und im siebenjährigen Kriege und die Kaiserin half, daß der über und über verschuldete Landgraf nicht mit Reichshofrathsprozessen behelligt wurde. 1764 im Jahre nach dem Hubertsburger Frieden war eine Zusammenkunft des alten dreiundsiebzigjährigen Landgrafen mit Kaiser Franz I. und seinem Sohne dem römischen König Joseph II. bei Heusenstamm am Rhein, die Göthe in Wahrheit und Dichtung beschreibt: „Es war verabredet worden, daß unterwegs zwischen Heusenstamm und jenem großen Gezelte Kaiser und König den Landgrafen von Darmstadt im Wald antreffen sollten. Dieser alte, dem Grabe sich nähernde Fürst wollte noch einmal den Herrn sehen, dem er in früherer Zeit sich gewidmet. Beide mochten sich jenes Tags erinnern, als der Landgraf das Decret der Kurfürsten, das Franzen zum Kaiser erwählte, nach Heidelberg überbrachte, und die erhaltenen kostbaren Geschenke mit Betheuerung einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit erwiederte. Diese hohen Personen standen in einem Tannicht und der Landgraf, vor Alter schwach, hielt sich an einer Fichte,

um das Gespräch noch länger fortsetzen zu können, das von beiden Theilen nicht ohne Rührung geschah." Der Kaiser stellte den Fürsten seinem Gefolge mit den Worten vor: „Hier mein bester Freund!"

Ludwig VIII. war, wie seine Vorfahren seit dem ersten Ludwig alle gewesen waren, ein gewaltiger Jäger, der letzte große Nimrod von Darmstadt. Die Wälder waren sein Lieblingsaufenthalt, seine Forstcultur war weit und breit berühmt — noch 1769 erbat sich Kaiser Joseph II. den Oberforstmeister von Massenbach aus Darmstadt zur Verbesserung der östreichischen Waldungen: er bereiste auf kaiserlichen Befehl die Steiermark, Tyrol und Ungarn bis zum Temeswarer Banat. Dabei war der Landgraf ein noch ziemlich mittelalterlich derb humorisirter Herr. Er ließ s. g. Sauducaten auf ganz besonders ausgezeichnete wilde Sauen prägen und verehrte dieselben seinen Jägern. Ferner ließ er Ducaten prägen, wo auf der einen Seite eine Hand mit einem Stück Geld sich zeigt und die Legende: „Kommst du mir so." Auf der Rückseite steht dann weiter: „So komm' ich dir so." Dabei ist ein Kopf, der durch die Finger sieht. Anderweit ließ er Ducaten prägen mit einem Hirsche und der Umschrift: „Hörnerträger, viele Schwäger" — und endlich Ducaten, wo ein Hahn die Henne tritt.

Dieser joviale, Jagd und andere Vergnügungen liebende Herr von Darmstadt hielt sich am liebsten in Kranichstein auf, einem eine Stunde von Darmstadt einsam gelegenen Jagdschlosse, welches mit herrlichen kühlen Kastanienalleen und weiterhin mit Wald um-

geben war. Hier sah man noch lange nach seinem Tode im langen Hausgange an den Wänden in zwei Reihen mehr als siebenzig geschnitzten Köpfen aufgepaßte Hirschgeweihe, die auf den landgräflichen großen Jagden erlegt worden waren. In dem Lande dieses Jagd und andere Vergnügungen liebenden Landgrafen mußte aber 1742 ein Spinnhaus (ein Zucht- und Arbeitshaus) und 1748 ein Waisenhaus errichtet werden.

Sehr merkwürdig war das Ende dieses Herrn. Er wohnte einer theatralischen Vorstellung bei, die der Hof im Opernhause gab. In dem Moment, als ein eben zum Tode abgehender Schauspieler die Worte aussprach: „Gott sei meiner Seele gnädig!" sank er todt um. Er starb in hohen Jahren, wie sein Vater, siebenundsiebzig Jahre alt, 1768.

Hof-, Civil- und Militair-Etat und diplomatisches Corps in Darmstadt im Jahre 1767.

I. Hof-Etat.

1. Der Oberhofmarschall: Baron Wallbrunn, aus einer rheinländischen Familie.

2. Der Oberstallmeister: von Schorrokowsky, neben dem noch:

   ein Reiseoberstallmeister: von Kitscher und

   zwei adelige Stallmeister: Baron Werthern und noch ein Schorrokowsky

fungirten.

3. Der Oberjägermeister: von Kruse mit drei Jägermeistern:

Baron Riedesel,
von Drechsel und
von Nordeck.

4. Der Oberkammerjunker: von Rieppur und

5. Der Oberschenk: von Freudenberg.

II. Civil-Etat.

1. Das Geheime Raths-Collegium:

1. Baron Hermann Riedesel.

2. Ein von Gemmingen und

3. Friedrich Carl von Bury, der als Schriftsteller und Diplomat bekannte Hannoveraner. Bury war erst Hofmeister der Söhne des hannoverischen Landdrosts von Bülow, dann des Sohns des hannoverischen Generals von Klinkowström, endlich eines Prinzen von Isenburg, welcher 1759 bei Bergen fiel. Mit diesem Prinzen besuchte Bury 1735 Paris, ward das Jahr darauf isenburgischer Hofrath und 1744 Kanzleidirector. 1753 ward er vom Kaiser Franz I. geadelt und 1764 trat er als Geheimer Rath in hessen-darmstädtische Dienste, starb aber schon 1767, fünfundsechzig Jahre alt.

2. Die Geheime Kanzlei.

Ihr stand als Staatssecretair Franz Friedrich von Wieger vor, ein Sohn Johann Jacobs, eines gebornen Straßburgers, der erst Gießner Pro-

fessor, dann Instructor der beiden früh verstorbenen Brüder Landgraf Ludwig's VIII., endlich seit 1730 Minister gewesen und 1762, neunundsiebenzig Jahre alt, gestorben war.

3. Das Oberappellationsgericht.
4. Die Rentkammer.
5. Das Kriegsrathscollegium. Endlich
6. 2 Regierungen und 2 Consistorien zu Darmstadt und Gießen.

III. Militairetat.

Er enthielt im Jahre 1767:

2 Generallieutenants,
4 Generalmajors,
5 Brigadiers,
4 commandirende Obristen,
einen Ober-Ingenieur und
einen Generaladjutanten.

IV. Diplomatisches Corps.

1. In Wien fungirte als darmstädtischer Gesandter der Geheime Rath von Poll und als Leg.-Rath Lyncker.

2. Comitialgesandter in Regensburg war: der Geheime Rath von Schwarzenau.

3. In Wetzlar beim Reichskammergericht fungirten zwei Procuratoren, die Hofräthe Dr. von Ruland und Lic. Sipmann.

4. Gesandter beim oberrheinischen Kreise in Frankfurt war Joh. Friedr. Moritz und Re-

sident war Hofrath Johann de Neufville. Endlich

5. In Paris war der Geheime Rath Harscher von Almendingen beglaubigt.

Außer seinem Nachfolger hinterließ Landgraf Ludwig VIII. noch einen Prinzen und eine Prinzessin.

Der Prinz Georg stand bis 1747 in preußischen, dann in östreichischen Diensten und starb 1782: einer seiner Söhne, Prinz Georg, ist durch eine spezifisch moderne Industrie bekannt geworden: er machte im Revolutionskriege mit den Juden Crelinger und Philippson vortheilhafte preußische Lieferungsgeschäfte.

Die Prinzessin Caroline Luise vermählte sich 1751 mit dem philanthropischen und cameralistischen Markgrafen Carl Friedrich von Baden.

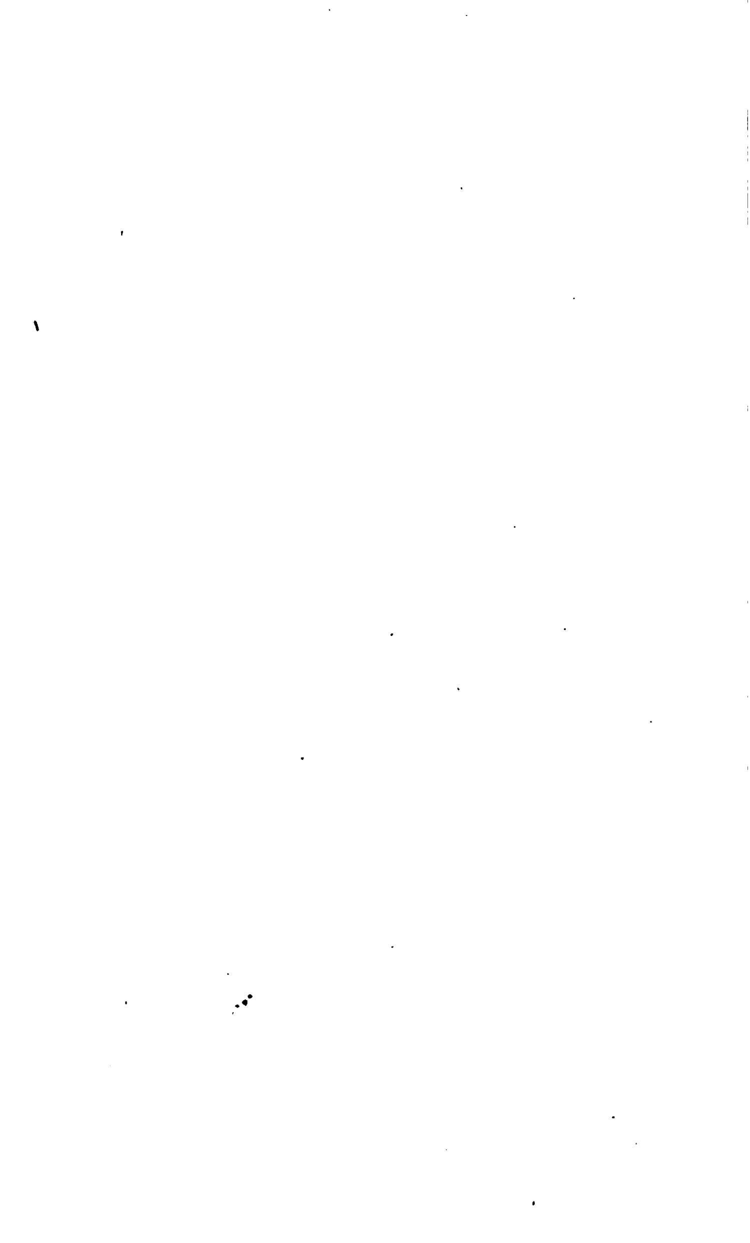


Der Hof

des Pirmasenser Landgrafen

Ludwig IX.

1768—1790.



Ludwig IX.,
der Pirmasenser Landgraf,
1768—1790.

Die Soldatencolonie zu Pirmasens. Das Exercirhaus zu Darmstadt. Ministerium und drastischer Sturz Moser's. Die Landgräfin Caroline, die Freundin Friedrich's des Großen. Regierungsrath Stauch. *Comtesse de Lamberg.* Der Landgraf sieht wieder Geister. Der Feldpropst Venator. Der lutherische Oberhofprediger Starck, heimlicher Katholik und Jesuit. Etatsrath Sturz, Kriegsrath Merck, Schrautenbach-Lindheim. Reise der Landgräfin nach Petersburg und russische Heirath. Das darmstädtische Schuldenwesen. Prinz Christian.

Ludwig IX., der Sohn und Nachfolger Ludwig's VIII., war geboren im Jahre 1719 und ebenfalls, wie sein Vater, schon in dem vorgerückten Alter von neunundvierzig Jahren, als die Regierung an ihn kam. Er ist durch seinen Aufenthalt in Pirmasens, wo er eine Soldatencolonie stiftete und sich ganz seiner Exercirleidenschaft überließ, und durch seine Gemahlin, die geistreiche, großdenkende Caroline, Prinzessin von Pfalz-Birkenfeld, berühmt geworden. Diese große Dame, eine der wenigen Freundinnen Friedrich's des Großen, die berühmteste Landgräfin,

die Darmstadt gehabt hat, war eine durch Geistesadel und vorzügliche Bildung so hervorragende Frau, daß Wieland von ihr urtheilte: „sie sollte Königin von Europa sein, wenn er einen Augenblick König der Schicksale wäre."

Ludwig war von früher Jugend an an dem Hofe seines mütterlichen Großvaters, des letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg, erzogen worden: dieser Hof befand sich abwechselnd in Hanau und in der Grafschaft Lichtenberg im Elsaß. 1741, zweiundzwanzigjährig, vermählte er sich mit der birkenfeldischen Prinzessin Caroline. Im folgenden Jahre trat er als Obrist des Regiments Royal Allemand in französische Dienste und machte unter dem Marschall Belle-isle den Feldzug in Böhmen im östreichischen Erbfolgekriege mit; er kam hier bei dem furchtbaren Winterrückzuge aus Prag dem Erfrierungstode nahe. Zu seines so gut östreichischen Vaters herbstem Kummer trat er hierauf 1743 bis 1763 als General in preußische Dienste: sein eigner Zug und der Zug seiner Gemahlin Caroline führte ihn zu Friedrich dem Großen. Sein Regiment garnisonirte zu Prenzlau in der Uckermark: hier ward der Erbprinz, der erste Großherzog, geboren. Nach fünfjährigem Aufenthalt, 1750 bis 1755, kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, den siebenjährigen Krieg, der 1756 ausbrach, machte er nicht mit.

Nachdem er zur Regierung gekommen war, machte sich seine Hauptpassion Luft: die Lust am Militair, an den Wachtparaden, am Kamaschendienst, am Exer-

ciren: er glich darin ganz dem Vater Friedrich's des Großen. Zu seinem Potsdam schuf er Pirmasens, ein kleines Städtchen, in wüster Sand- und Waldgegend, über dem Rhein bei Zweibrücken an der französischen Grenze, in der 1736 nach dem Aussterben der Grafen von Hanau-Lichtenberg ererbten Grafschaft Lichtenberg gelegen.

Ein Tourist, der im Jahre 1789 in diesen öden entlegenen Winkel Deutschlands kam, wo der Darmstädter Landgraf mit seiner Soldatencolonie hauste, während seine geistreiche Gemahlin erst bis zum Jahre 1767 in dem reizend gelegenen Hauptstädtchen der Grafschaft Lichtenberg Buchsweiler und dann in Darmstadt der Erziehung ihrer Kinder, einer lebhaften Correspondenz und den Studien lebte, hat uns im Journal von und für Deutschland eine Schilderung von Pirmasens hinterlassen: „Hier bin ich wie in eine ganz neue Welt versetzt, unter eine zahlreiche Colonie von Bürgern und Soldaten, die kein Reisender auf einem so öden und undankbaren Boden suchen würde. Alles um mich her wimmelt von Uniformen, blinkt von Gewehren und tönt von kriegerischer Musik. Hier, wo ehemals nichts als Wald und Sandwüste war, wo ein einsames Jagdhaus blos zum Aufenthalt einiger Förster diente und die ganze Gegend umher von Niemanden, als einigen Räuberhorden besucht wurde, da legte der regierende Fürst von Hessen-Darmstadt mancherlei Wohnungen an, pflanzte Einwohner darein, versetzte den Kern seiner Kriegsvölker dahin und erkor sich den Ort, der sechzehn deutsche Meilen von seinem

geben war. Hier sah man noch lange nach seinem Tode im langen Hausgange an den Wänden in zwei Reihen mehr als siebenzig geschnitzten Köpfen aufgepaßte Hirschgeweihe, die auf den landgräflichen großen Jagden erlegt worden waren. In dem Lande dieses Jagd und andere Vergnügungen liebenden Landgrafen mußte aber 1742 ein Spinnhaus (ein Zucht- und Arbeitshaus) und 1748 ein Waisenhaus errichtet werden.

Sehr merkwürdig war das Ende dieses Herrn. Er wohnte einer theatralischen Vorstellung bei, die der Hof im Opernhause gab. In dem Moment, als ein eben zum Tode abgehender Schauspieler die Worte aussprach: „Gott sei meiner Seele gnädig!" sank er todt um. Er starb in hohen Jahren, wie sein Vater, siebenundsiebzig Jahre alt, 1768.

Hof-, Civil- und Militair-Etat und diplomatisches Corps in Darmstadt im Jahre 1767.

I. Hof-Etat.

1. Der Oberhofmarschall: Baron Wallbrunn, aus einer rheinländischen Familie.

2. Der Oberstallmeister: von Schorrokowsky, neben dem noch:

ein Reiseoberstallmeister: von Kitscher und

zwei adelige Stallmeister: Baron Werthern und noch ein Schorrokowsky

fungirten.

3. Der Oberjägermeister: von Kruse mit drei Jägermeistern:

Baron Riedesel,
von Drechsel und
von Nordeck.

4. Der Oberkammerjunker: von Riepenhur und

5. Der Oberschenk: von Freudenberg.

II. Civil-Etat.

1. Das Geheime Raths-Collegium:

1. Baron Hermann Riedesel.

2. Ein von Gemmingen und

3. Friedrich Carl von Bury, der als Schriftsteller und Diplomat bekannte Hannoveraner. Bury war erst Hofmeister der Söhne des hannoverischen Landdrosts von Bülow, dann des Sohns des hannoverischen Generals von Klinkowström, endlich eines Prinzen von Isenburg, welcher 1759 bei Bergen fiel. Mit diesem Prinzen besuchte Bury 1735 Paris, ward das Jahr darauf isenburgischer Hofrath und 1744 Kanzleidirector. 1753 ward er vom Kaiser Franz I. geadelt und 1764 trat er als Geheimer Rath in hessen-darmstädtische Dienste, starb aber schon 1767, fünfundsechzig Jahre alt.

2. Die Geheime Kanzlei.

Ihr stand als Staatssecretair Franz Friedrich von Wieger vor, ein Sohn Johann Jacobs, eines gebornen Straßburgers, der erst Giesser Pro-

fessor, dann Instructor der beiden früh verstorbenen Brüder Landgraf Ludwig's VIII., endlich seit 1730 Minister gewesen und 1762, neunundsiebenzig Jahre alt, gestorben war.

3. Das Oberappellationsgericht.
4. Die Rentkammer.
5. Das Kriegsrathscollegium. Endlich
6. 2 Regierungen und 2 Consistorien zu Darmstadt und Gießen.

III. Militairetat.

Er enthielt im Jahre 1767:

2 Generallieutenants,
4 Generalmajors,
5 Brigadiers,
4 commandirende Obristen,
einen Ober-Ingenieur und
einen Generaladjutanten.

IV. Diplomatisches Corps.

1. In Wien fungirte als darmstädtischer Gesandter der Geheime Rath von Poll und als Leg.-Rath Lyncker.

2. Comitialgesandter in Regensburg war: der Geheime Rath von Schwarzenau.

3. In Wetzlar beim Reichskammergericht fungirten zwei Procuratoren, die Hofräthe Dr. von Ruland und Lic. Sipmann.

4. Gesandter beim oberrheinischen Kreise in Frankfurt war Joh. Friedr. Moritz und Re-

sident war Hofrath Johann de Neufville. Endlich

5. In Paris war der Geheime Rath Harscher von Almendingen beglaubigt.

Außer seinem Nachfolger hinterließ Landgraf Ludwig VIII. noch einen Prinzen und eine Prinzessin.

Der Prinz Georg stand bis 1747 in preußischen, dann in östreichischen Diensten und starb 1782: einer seiner Söhne, Prinz Georg, ist durch eine spezifisch moderne Industrie bekannt geworden: er machte im Revolutionskriege mit den Juden Crelinger und Philippson vortheilhafte preußische Lieferungsgeschäfte.

Die Prinzessin Caroline Luise vermählte sich 1751 mit dem philanthropischen und cameralistischen Markgrafen Carl Friedrich von Baden.

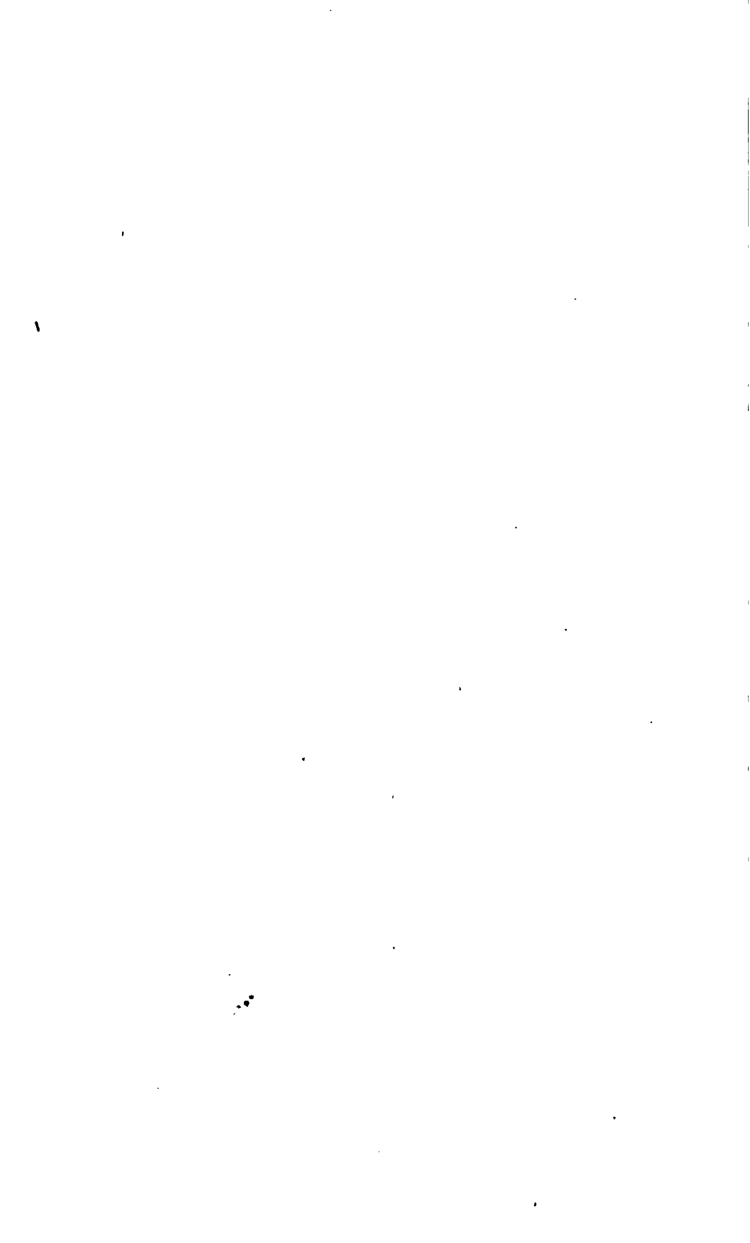


Der Hof

des Pirmasenser Landgrafen

Ludwig IX.

1768—1790.



Ludwig IX.,
der Pirmasenser Landgraf,
1768—1790.

Die Soldatencolonie zu Pirmasens. Das Exercirhaus zu Darmstadt. Ministerium und drastischer Sturz Moser's. Die Landgräfin Caroline, die Freundin Friedrich's des Großen. Regierungsrath Stauch. *Comtesse de Lamberg*. Der Landgraf sieht wieder Geister. Der Feldpropst Venator. Der lutherische Oberhofprediger Starck, heimlicher Katholik und Jesuit. Statsrath Sturz, Kriegsrath Merck, Schrautenbach-Lindheim. Reise der Landgräfin nach Petersburg und russische Heirath. Das darmstädtische Schuldenwesen. Prinz Christian.

Ludwig IX., der Sohn und Nachfolger Ludwig's VIII., war geboren im Jahre 1719 und ebenfalls, wie sein Vater, schon in dem vorgerückten Alter von neunundvierzig Jahren, als die Regierung an ihn kam. Er ist durch seinen Aufenthalt in Pirmasens, wo er eine Soldatencolonie stiftete und sich ganz seiner Exercirleidenschaft überließ, und durch seine Gemahlin, die geistreiche, großdenkende Caroline, Prinzessin von Pfalz-Birkenfeld, berühmt geworden. Diese große Dame, eine der wenigen Freundinnen Friedrich's des Großen, die berühmteste Landgräfin,

die Darmstadt gehabt hat, war eine durch Geistesadel und vorzügliche Bildung so hervorragende Frau, daß Wieland von ihr urtheilte: „sie sollte Königin von Europa sein, wenn er einen Augenblick König der Schicksale wäre.“

Ludwig war von früher Jugend an an dem Hofe seines mütterlichen Großvaters, des letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg, erzogen worden: dieser Hof befand sich abwechselnd in Hanau und in der Grafschaft Lichtenberg im Elsaß. 1741, zweiundzwanzigjährig, vermählte er sich mit der birkenfeldischen Prinzessin Caroline. Im folgenden Jahre trat er als Obrist des Regiments Royal Allemand in französische Dienste und machte unter dem Marschall Belleisle den Feldzug in Böhmen im östreichischen Erbfolgekriege mit; er kam hier bei dem furchtbaren Winterrückzuge aus Prag dem Erfrierungstode nahe. Zu seines so gut östreichischen Vaters herbstem Kummer trat er hierauf 1743 bis 1763 als General in preußische Dienste: sein eigner Zug und der Zug seiner Gemahlin Caroline führte ihn zu Friedrich dem Großen. Sein Regiment garnisonirte zu Prenzlau in der Uckermark: hier ward der Erbprinz, der erste Großherzog, geboren. Nach fünfjährigem Aufenthalt, 1750 bis 1755, kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, den siebenjährigen Krieg, der 1756 ausbrach, machte er nicht mit.

Nachdem er zur Regierung gekommen war, machte sich seine Hauptpassion Luft: die Lust am Militair, an den Wachtparaden, am Kamaschendienst, am Exer-

ciren: er glich darin ganz dem Vater Friedrich's des Großen. Zu seinem Potsdam schuf er Pirmasens, ein kleines Städtchen, in wüster Sand- und Waldgegend, über dem Rhein bei Zweibrücken an der französischen Grenze, in der 1736 nach dem Aussterben der Grafen von Hanau-Lichtenberg ererbten Grafschaft Lichtenberg gelegen.

Ein Tourist, der im Jahre 1789 in diesen öden entlegenen Winkel Deutschlands kam, wo der Darmstädter Landgraf mit seiner Soldatencolonie hauste, während seine geistreiche Gemahlin erst bis zum Jahre 1767 in dem reizend gelegenen Hauptstädtchen der Grafschaft Lichtenberg Buchsweiler und dann in Darmstadt der Erziehung ihrer Kinder, einer lebhaften Correspondenz und den Studien lebte, hat uns im Journal von und für Deutschland eine Schilderung von Pirmasens hinterlassen: „Hier bin ich wie in eine ganz neue Welt versetzt, unter eine zahlreiche Colonie von Bürgern und Soldaten, die kein Reisender auf einem so öden und undankbaren Boden suchen würde. Alles um mich her wimmelt von Uniformen, blinkt von Gewehren und tönt von kriegerischer Musik. Hier, wo ehemals nichts als Wald und Sandwüste war, wo ein einsames Jagdhaus blos zum Aufenthalt einiger Förster diente und die ganze Gegend umher von Niemanden, als einigen Räuberhorden besucht wurde, da legte der regierende Fürst von Hessen-Darmstadt mancherlei Wohnungen an, pflanzte Einwohner darein, versetzte den Kern seiner Kriegsvölker dahin und erkor sich den Ort, der sechzehn deutsche Meilen von seinem

größeren Lande und seiner eigentlichen Residenz liegt, zu seinem künftigen Aufenthalt. Eine solche Wahl und einen solchen Entschluß kann nur eine ganz besondere Stimmung des Gemüths und eine ungewöhnliche Richtung des Charakters bei diesem Fürsten erregt haben, da er sich dadurch von seinem eigentlichen Lande ganz losriß, den Augen seiner Unterthanen gänzlich entzog und blos sich selbst, seinen wenigen Gesellschaften und seiner Lieblingsneigung, dem Soldatenwesen, lebt. Pirmasens liegt in dem Theil des Hessen-Hanau-Lichtenbergischen Amtes Lemberg, der unter deutscher Hoheit steht, zwei Meilen von Bitsch und zwei und eine halbe Meilen von Zweibrücken. Der Ort ist von mittlerer Größe, hat einige gut gebaute Häuser, aber keine vorzüglichen Straßen; seine schnelle Aufnahme hat er, wie gesagt, dem hier residirenden Landgrafen und seinem zahlreichen Militair zu verdanken; ohne dieses Alles wäre Pirmasens ein elender Ort, da kaum eine ordentliche Straße durch diesen Winkel des Wasgaues zieht. Der Landgraf wohnt in einem wohlgebauten Hause, das man weder ein Schloß, noch ein Palais nennen kann, und, genau genommen, nur aus einem Geschoß besteht. Nahe bei demselben, nur etwas höher, liegt das Exercirhaus. Die Länge desselben beträgt 130 Pariser Fuß, die Breite 86. Hierin exercirt nun der Fürst täglich sein ansehnliches Grenadierregiment, das aus 2400 Mann bestehen soll. Schönere und wohlgeübtere Leute wird man wohl schwerlich beisammen sehen: aber sie kosten auch dem Landgrafen ansehnliche Summen; denn es ist nichts

Ungewöhnliches, wenn ein Mann sich des Tags auf 30—40 Kreuzer bis zu einem Gulden stehet. Allerlei Volk von mancherlei Zungen und Nationen trifft man unter ihnen an, die nun freilich in die Länge nicht so zusammenbleiben würden, wenn sie nicht immer in die Stadt eingesperrt wären und Tag und Nacht von den umherreitenden Husaren beobachtet werden müßten."

„So eben, erzählt der Tourist von 1789 weiter, komme ich aus dem Exercirhaus von der eigentlichen Wachtparade, ganz parfümirt von Fett- und Oeldünsten der Schuhe, des Lederwerks, der eingeschmierten Haare und von dem allgemeinen Tabacksrauchen der Soldaten vor dem Anfang der Parade; wie ich eintrat, kam mir ein Qualm und ein Dampf entgegen, der so lange meine Sinne betäubte und mich kaum die Gegenstände unterscheiden ließ, bis meine Augen und Nase sich endlich an die mancherlei Dämpfe und widrigen Ausflüsse einigermaßen gewöhnt hatten. Wer Liebhaber von wohlgeübten, aufgeputzten und schön gewachsenen Soldaten ist, wird für alle die widrigen Ausflüsse hinlänglich entschädigt. So wie das Regiment aufmarschirt und seine Fronte durch das ganze Haus ausdehnt, erblickt man von einem Flügel zu dem andern eine sehr gerade Linie, in welcher man sogar von der Spitze des Fußes bis an die Spitze des aufgesetzten Bajonets kaum eine vor- oder rückwärtsgehende Krümmung wahrnimmt; durch alle Glieder erscheint diese pünktliche Richtung, und sie wird weder durch die häufigen Handgriffe, noch durch die

vielfältigen Körperbewegungen verschoben. Die Schwenkungen und Manoeuvres geschehen mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und Pünktlichkeit; man glaubt eine Maschine zu sehen, die durch Räder- und Triebwerke bewegt und regiert wird. Man soll sogar öfters das ganze Regiment im Finstern exercirt und in den verschiedenen Tempos keinen einzigen Fehler bemerkt haben. Auf den 25. August, als den Namenstag des Landgrafen, ist jährlich Hauptrevue, und dann wimmelt es in Pirmasens von auswärtigen Offizieren und andern Fremden, die theils aus Frankreich, Zweibrücken, der Unterpfalz, Hessen und andern Ländern diesen Wohlgeübten zu Liebe hierher reisen. Den Landgrafen habe ich in aller Thätigkeit gesehen; mit spähendem Blick befand er sich bald auf dem rechten, bald auf dem linken Flügel, bald vor dem Centrum, bald in den hinteren Gliedern; Alles war geschäftig an ihm und er scheint mit Leib und Seele Soldat zu sein. Doch läßt er hierbei keinen fremden Zuschauer aus den Augen; es wurde sogleich bei Anfang der Parade ein Offizier an mich geschickt, der sich nach meinem Namen erkundigen sollte und nach einiger Zeit hatte ich die Ehre, den Herrn Landgrafen selbst zu sprechen, wobei er sich in den höflichsten und gefälligsten Ausdrücken mit mir unterhielt. In seinem Hause und in seinen Apartements erblickt man wenig Pracht, man glaubt bei einem campirenden General im Felde zu sein; überall leuchtet die Lieblingsneigung des Fürsten hervor."

Ein Jahr nach diesem Besuch des Touristen in

Pirmasens war „der große Menageriekasten von Zweifüßlern" leer, sein Sohn und Nachfolger, der im Jahre 1790 zur Regierung kam, öffnete die Thür und die Menagerie entleerte sich: Pauli, der in seinem Gemälde von Rheinbaiern der einstigen „wahren Soldatencolonie gedenkt, worin man angeworbene Russen, Polen, Schweden, Dänen, Franzosen, Türken, Zigeuner, ein Mixtum von allen europäischen Nationen beisammen" gefunden habe, berichtet: „Pirmasens ist verödet und nahrungslos geworden."

Auch in Darmstadt baute sich der Landgraf ein Exercirhaus und zwar im größten Style, einen ungeheuern hölzernen Raum, der im Winter mit vielen Oefen geheizt wurde, um die Uebungen auch in der kalten Jahreszeit nicht unterbrechen zu dürfen. Der Baudirector Mann, der mit dem Bau des Exercirhauses in Darmstadt beauftragt war, hatte ein drastisches Schicksal: das Haus, das er gebaut hatte, hatte des Landgrafen Beifall nicht, er ließ es auf der Stelle niederreißen, Mann ward unter die Pritsche gesteckt, der unglückliche Architect, dem Hohne der Soldaten preisgegeben, starb an der Alteration. Darauf entwarf Johann Martin Schuknecht das heute noch vorhandene geschmackvolle Gebäude, das jetzige Zeughaus. Es ward, da auch Nachts bei Fackelschein gearbeitet werden mußte, in Zeit von neun Monaten Ende November 1771 vollendet: es ist 400 Fuß lang, 200 breit und mit dem Dach über 100 Fuß hoch; keine einzige Säule trägt das Innere des großen Raumes. Die Kaiserin Catharina II. ließ sich ein

Modell dieses merkwürdigen Gebäudes nach Petersburg bringen, wo ein ähnliches errichtet wurde. 1500 Mann konnten darin exercirt werden und sechzehn Oefen heizten den Saal. Ludwig IX. hielt immer 6000 Mann der bestexercirten Truppen, sein Corps Trommelschläger war im ganzen Reiche berühmt: Nicolai, als er seine Reisebeschreibung herausgeben wollte, meinte: „Von Darmstadt werde ich nichts Statistisches sagen, als daß daselbst alle zwei Stunden getrommelt wird."

Nach Darmstadt aber kam der Landgraf fast nie, er regierte das Land von dem sechzehn Meilen entfernten Pirmasens aus. Nur wenn er ins Bad nach Ems reiste und in die Gegend von Oppenheim kam, pflegte er aus dem Wagen zu steigen und einen Blick nach Darmstadt herüberzuwerfen. Oefters war er aber auch nicht in Pirmasens und Niemand wußte, wo er war. Regelmäßig während des Sommers pflegte er sich auf längere Zeit ganz unsichtbar zu machen, blieb Monate lang weg, kein Mensch konnte das Geheimniß seines Aufenthalts durchdringen. Unterm 8. September 1775 schreibt einmal Merck, der bekannte Freund Göthe's: „Der Landgraf ist noch immer in Paris."

Die Geschäfte in Darmstadt führte in den Jahren 1772—1780 der Sohn des berühmten würtembergischen Landschaftsconsulenten Moser, der Freiherr Friedrich Carl von Moser, der durch einen eben so drastischen, aber minder ehrenvollen Sturz, als sein Vater erlitt, bekannt geworden ist.

Moser, der Sohn, war geboren 1734 zu Stuttgart und hatte seine Laufbahn als Hessen-Homburgischer Kanzleisecretair eröffnet, er ward dann Hessen-Casselscher Gesandter beim oberrheinischen Kreise und 1767 Reichshofrath. Durch das Vertrauen der geistreichen Landgräfin Caroline ward er 1772 als Hessen-Darmstädtischer dirigirender Staatsminister, Präsident aller Landescollegien und Kanzler berufen mit 7000 Gulden Gehalt.

Moser hatte sich durch seine berühmte Schrift: „Herr und Diener," welche 1759 im siebenjährigen Kriege erschienen war, einen wohlklingenden Namen gemacht: er war darin gegen den Sultanismus der deutschen Principions und ihrer Veziere mit ungemeiner Freimüthigkeit aufgetreten. Die geistreiche Landgräfin hatte natürlich die gerechte Hoffnung, daß Moser seine Theorie nicht durch die Praxis Lügen strafen werde.

Es begegnete jedoch Moser'n, daß er selbst Vezieranwandlungen blicken ließ und dazu kam, daß sein Auftreten als vornehmer Mann, seine kostbaren Liebhabereien an Lustgärten, Landgütern, Landhäusern, Gemälden, seine Neigung zu Verschwendung in einem auffälligen Contrast stand mit den sonst von ihm zur Schau getragenen demuthsvollen und frömmelnden Formen eines pietistischen Lebens. Er ließ bei seinen Regierungsmaßnahmen großen Mangel an practischem Verstand und Klugheit blicken. Die ganze Landgrafschaft ward gegen ihn, als einen insolenten Ausländer, aufgebracht.

Von dem Kriegsrath Merck in Darmstadt, dem bekannten einflußreichen Freunde Goethe's (auf den ich zurückkomme) ist neuerlich*) ein Bericht über die Moser'sche Administration bekannt gemacht worden, der eine andere Charakteristik des sonst immer so gepriesenen und in mancher Beziehung auch zu preisenden Mannes giebt.

„Allgemein," äußert Merck, „wird Moser als ein Enthusiast und als ein hitziger Kopf angesehen. Viele von seinen Handlungen, deren Tollkühnheit einem bescheidenen und gutdenkenden Manne natürlicherweise unbegreiflich vorkommen müssen, sind hinreichend dieses Urtheil zu rechtfertigen. Demohngeachtet sieht man in seiner Handlungsweise, wenn sie in ihrem ganzen Zusammenhange betrachtet wird, viel Kälte, überlegte und langsame Bosheit und einen höchst systematischen Betrug."

„Ehe er in Darmstadt von seinem Posten Besitz nahm, wußte er unter allerlei Vorwand seinem Herrn zwei Verordnungen zu erpressen, die den Anschein hatten, die verfallene Subordination, den vernachlässigten Diensteifer und die wahre Ordnung in dem Gang der Geschäfte wieder herzustellen. Im Grunde aber waren sie nichts Anderes, als die Aegide, unter der er sich vor allen Anklagen sicher zu stellen suchte und den Geist der Widerrede irgend eines Rechtschaffenen, der

*) Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck von Dr. Carl Wagner. Leipzig 1847. S. 206 ff.

gegen seine Unterdrückungen aufstehen würde, auf ewig stumm zu machen bemüht war."

„Die erste Verordnung, die alle drei Monate von allen Kanzeln im ganzen Lande abgelesen werden sollte; war das schärfste Verbot: daß sich irgend Jemand, weß Standes und Würde er auch sei, nicht unterstehen sollte, den Fürsten persönlich zu behelligen."

„Die zweite Verordnung war diese: daß allen Dienern, ohne Unterschied vom Geheimen Rath bis auf den niedrigsten Unterbeamten, angedeutet ward, der Präsident habe, im Fall sie sich Nachlässigkeit oder Untreue zu Schulden kommen ließen, volle Macht und Gewalt, Jeden ohne Unterschied zu cassiren und nachher Bericht darüber zu erstatten."

„Diese zwei Verordnungen, die nachher in allen Amts-Repositruren niedergelegt wurden, ließ er sich bei der ersten Session, die er im Geheimen Rath eröffnete, wie zwei lictorische Fasces vortragen. Er las sie selbst vor und berichtete seinem Herrn, daß sie „mit einer heilsamen Erschütterung" seien angehört worden."

„Der Grundstein ist nun, schreibt er, Gottlob so weit gelegt, daß dem Geheimen Raths-Collegio in einer dreistündigen Vorstellung Ew. Hochfürstl. Durchl. Gesinnungen über die bisherige Art der Geschäftsführung, über die langsame und nachlässige Justizpflege, über die üble Einleitung und beschwerliche Lage des Schuldenwesens, über die Graf Neippergische Einmischung in

die Regierungs- und Landesgeschäfte*) und über andere mehrere Gegenstände ausführlich und mit Ernst und Nachdruck eröffnet worden. Ich hatte mich auf große Entschuldigungen und Widerreden gefaßt gemacht, mußte aber mit nicht geringer Verwunderung das einstimmige Bekenntniß dagegen vernehmen, daß es Alles wahr sei, was Ew. Fürstl. Durchlaucht desiderirten und daß ein Jeder seinerseits alle Kräfte anwenden wolle, um es künftig besser zu machen."

Diese deutsche Devotion, dieses jämmerliche Sündenbekenntniß berechtigte allerdings Moser'n, sich solche Macht von seinem Herrn zu erbitten. Aber wie jene Herren durch allzugroße Demuth peccirten, fiel Moser durch Hochmuth. Er traute sich selbst viel mehr zu, als er leisten konnte und wurde zuletzt über sein Vezirat so trunken, daß er dem Landgrafen geradezu trotzte. Der Bruch mit diesem kam in einem Geldprozesse, wo der Präsident einem kaiserlichen General von Prettlack Interessen hatte auszahlen lassen gegen einen vom Ober-Appellationsgericht verhängten Arrest. Das Gericht hatte sich über diesen Eingriff beschwert und darauf ward die Entlassung des Vorsitzenden des Ober-Appellationsgerichts, Geheimen Raths Schulz vom Präsidenten verhängt. Der Landgraf hatte diese erst genehm gehalten, nachher aber zurückgenommen und

*) Graf Neipperg war kaiserlicher Minister bei der kaiserlichen Schuldencommission in Darmstadt.

den Entlassenen sogar zum Zeichen seiner Gnade von seinem Gute Sonnenberg, wohin er sich zurückgezogen hatte, mit eigner Equipage abholen und nach Darmstadt einführen lassen. Vergebens hatte ihm Moser, nachdem er den erwünschten Befehl zur Verabschiedung erhalten hatte, mit einer höchst naiven Verschleierung der Vezíratsmacht vor der Macht des Sultans, geschrieben: „Dieses Exempel des Ernstes und der Strenge war einmal nöthig, um die gesammte Dienerschaft aus ihrer Schlaftrunkenheit zu erwecken, der bisherigen ganz zügellosen Gleichgültigkeit gegen Ew. Hochfürstl. Durchl. Befehle das Ziel zu setzen und die ganz verwilderte Subordination und Ordnung, ohne welche keine Verfassung bestehen kann, wieder herzustellen. Es ist, gnädigster Fürst, wahr genug, daß mich die Geheimen Räthe wohl tausendmal lieber in den Thurm auf den Melibocus eingemauert als in ihrer Mitte sähen, und ebenso wahr ist, daß, wenn sie in hundert Sachen, worin ihnen vorgearbeitet wird, Einer Meinung mit mir sind, sie allemal in geschlossenen Reihen und Gliedern zusammenhalten, sobald es Familieninteressen betrifft, oder einem bösen Beamten oder lüderlichen Advocaten im Mindesten Ernst gezeigt werden soll. Ew. Hochfürstl. Durchl. Name ist mir aber indessen Schild und Schirm gewesen, und ich müßte nicht würdig sein, auf dem Stuhl zu sitzen, worauf mich die Huld meines Fürsten gesetzt hat, wenn ich mir die Auctorität, welche Ew. Hochfürstl. Durchl. mir anvertraut haben, überm Kopf wegnehmen lassen wollte. Ich weiß zu meinem unaussprechlichen Troste, daß Ew. Hochfürstl.

Durchl. bei meinem Amt, so lange ich solches nicht mißbrauche und ihm als ein rechtschaffener Mann vorstehe, mich kräftigst schützen werden. Dies wird mir nicht nur alle Last leicht machen, sondern der Dienst und die Geschäfte noch dabei unendlich gewinnen."

Moser's Schmeicheleien verfingen nicht und die Cabinetsbefehle drangen auf Vollziehung des landesfürstlichen Willens. Moser gab hierauf am 9. Juni 1780 seine Entlassung und erhielt sie.

Die Klagen gegen Moser's Vezirat waren schon lange im ganzen Lande im Stillen gegangen. Er, der Ausländer, verachtete die Hessen und ließ die rohesten Aeußerungen über sie hören. Als der Landgraf befohlen hatte, nur Landeskinder künftig in seine Dienste zu ziehen, schrieb er an einen Rath: „Fiat voluntas Domini. Ich werde künftig keine Fremde, nur Landeskinder vorschlagen, ut a bove majori discat arare minor, daß der kleine Ochs vom großen Ochsen pflügen lerne." Er äußerte: „die Menschen dieses Landes sind von einer petrifizirten Denkungsart und einem eisernen Hartsinn, schadenfroh, faul und eigennützig." „Ich arbeite für das Eselsgeschlecht zu viel."

Am 30. März 1774 starb die Landgräfin Caroline, dreiundfunfzig Jahre alt: ihr Freund Friedrich der Große ließ ihr auf das Denkmal ihres im Bosquet von Darmstadt selbst ausersehenen Grabes eine Urne von weißem carrarischem Marmor mit der Umschrift setzen: „Femina sexu, ingenio vir," eine Frau von Geschlecht, ein Mann ihrem Genie nach.

Bereits unterm 28. Juni 1774, ein Vierteljahr

nach dem Tode der Landgräfin, schrieb Merck an Nicolai in Berlin, den er um Verwendung anging, ihm eine Anstellung in Preußen zu verschaffen: „Seit dem Tode der Landgräfin hat sich Alles hier so gewaltig verändert, daß unser kleiner, sonst nicht unangenehmer Ort einer völligen Wüstenei gleich sieht. Die Prinzessinnen gehen weg und der ganze Hof wird aufgehoben. Hierzu kommt, daß der Präsident (Moser) in den letzten Zeiten so gewaltig mit der seligen Frau Landgräfin zerfallen ist, daß sie seiner sogar als eines Verräthers in ihrem Testamente gedacht hat." Drei Jahre später, im Herbst 1777, schrieb Merck: „Der Ton ist hier so abscheulich, als er je gewesen. Der Geist der Landgräfin ist entflohen. (Lücke.) Die beiden Gebrüder von Moser*) regieren unumschränkt. Der Erbprinz flieht alle Menschen. (Lücke.) Sonst ist Niemand hier und kein Fremder kommt nicht mehr, der nach uns fragte."

Moser hatte dem Landgrafen versprochen, seine zerrütteten Finanzen auf das Leichteste und Erwünschteste in Ordnung zu bringen. Er setzte deshalb die s. g. Land-Commission im Jahre 1775 nieder, über die sich einige in Schlözer's Briefwechsel übergegangene Briefe so äußern, daß man sieht, Moser, der in sich nichts weniger als einen deutschen Necker sah, hatte mehr Imagination als Verstand.

*) Der Bruder des Ministers Wilhelm Gottfried von Moser war gleichzeitig Geheimer Rath und Rentkammerpräsident — ihr Schwager war der Hofmarschall von Dungern.

Unterm 12. December 1780 heißt es: „Der ganze Plan von der Land-Commission war aus des Herrn von Justi Schriften erborgt. Plan und Absicht waren ganz gut, allein für die Hessen-Darmstädtischen Lande viel zu kostspielig und weitläuftig. Man brachte allzuviele Stücke vor diese Commission, die sie von der Hauptabsicht, dem Unterthan wieder aufzuhelfen, seine Haushaltung zu verbessern, die Grundstücke besser zu benutzen, mehrere und bessere Nahrungswege zu eröffnen rc. immer mehr und mehr abzog. Statt der wirklich angestellten sechsundzwanzig Personen würden wohl drei bis vier ehrliche und einsichtsvolle practische Leute hinreichend gewesen sein und mehr Nutzen geschafft haben. Das größte Uebel bei dieser Land-Commission war noch, daß der sonst einsichtsvolle (Moser) so unglücklich war, sehr viele Leute zu erhalten, die weder Theorie noch Praxin hatten und denen es zum Theil gar an einem guten Herzen fehlte." Ein anderer Brief berichtet: „Fünf Jahre dauerten die ..... jener Commission und blendeten einen großen Theil von Ausländern und nur wenige Inländer. Die Larve ist abgezogen und es stehet ein so seltsames Ding da, als je noch seit Erfindung der öconomischen Wissenschaften, Facultäten und Schulen existirt hat."

Moser war, wie gesagt, im ganzen Lande verhaßt geworden. Der Landgraf wurde aufmerksam, aber der Vezier trotzte auch jetzt seinem Herrn. Zuletzt erließ der Landgraf unterm 16. December 1780 eine von ihm unterzeichnete Resolution des Geheimen Raths-Collegiums an Moser, worin seine Amtsführung als „eine

durch den eisernen Tritt der Bosheit und Ungerechtigkeit bezeichnete" genannt wurde.

Der Sturz Moser's erregte bedeutendes Aufsehen in Deutschland. Wir besitzen darüber die vertraulichen Auslassungen des Herzogs Carl August von Weimar, der seit 1775 der Schwiegersohn Landgraf Ludwig's IX. und der geistreichen Caroline war, an Merck. Ueber Carl August, einen der besten Fürsten damals in Deutschland, urtheilte Moser noch lange nach seiner Catastrophe, in einem vertraulichen Schreiben an seinen Bruder unterm 12. Februar 1785 ziemlich wegwerfend: „er sei der letzte Fürst, dem er dienen, und Weimar der letzte Ort, wo er wohnen möchte." Carl August schrieb aber unterm 24. Juni 1780 an Merck, kurz nach dem Abgange Moser's: „Nicht ein Fünkchen, nicht ein Laut kam von Darmstadt und heute auf einmal der entsetzliche Donnerknall von Moser's — nun, wie soll man es eigentlich nennen? War's Heroismus, über Alles gehende Rechtschaffenheit und Ehrliebe, Verachtung des eitlen Weltruhms, Devotion und Frömmigkeit, Neigung, unwiderstehlicher Trieb zum einfachen Leben oder eine bloße Uebertölpelung und ein salva venia dummer Streich? Sehr, muß ich sagen, hat's mich gewundert und ein ganz unverzeihbar Versehen kommt mir's vom Meister Moser vor." Als Merck dem Herzog über diesen, wie letzterer ihn nennt, ganz unmoserischen Schritt Aufklärung gegeben hatte, schreibt Carl August weiter unterm 26. August 1780: „Ich habe den goldenen Dosen- und Geldfresser Moser mein Lebenlang

Von dem Kriegsrath Merck in Darmstadt, dem bekannten einflußreichen Freunde Goethe's (auf den ich zurückkomme) ist neuerlich*) ein Bericht über die Moser'sche Administration bekannt gemacht worden, der eine andere Charakteristik des sonst immer so gepriesenen und in mancher Beziehung auch zu preisenden Mannes giebt.

„Allgemein," äußert Merck, „wird Moser als ein Enthusiast und als ein hitziger Kopf angesehen. Viele von seinen Handlungen, deren Tollkühnheit einem bescheidenen und gutdenkenden Manne natürlicherweise unbegreiflich vorkommen müssen, sind hinreichend dieses Urtheil zu rechtfertigen. Demohngeachtet sieht man in seiner Handlungsweise, wenn sie in ihrem ganzen Zusammenhange betrachtet wird, viel Kälte, überlegte und langsame Bosheit und einen höchst systematischen Betrug."

„Ehe er in Darmstadt von seinem Posten Besitz nahm, wußte er unter allerlei Vorwand seinem Herrn zwei Verordnungen zu erpressen, die den Anschein hatten, die verfallene Subordination, den vernachlässigten Diensteifer und die wahre Ordnung in dem Gang der Geschäfte wieder herzustellen. Im Grunde aber waren sie nichts Anderes, als die Aegide, unter der er sich vor allen Anklagen sicher zu stellen suchte und den Geist der Widerrede irgend eines Rechtschaffenen, der

*) Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck von Dr. Carl Wagner. Leipzig 1847. S. 208 ff.

gegen seine Unterdrückungen aufstehen würde, auf ewig stumm zu machen bemüht war."

„Die erste Verordnung, die alle drei Monate von allen Kanzeln im ganzen Lande abgelesen werden sollte; war das schärfste Verbot: daß sich irgend Jemand, weß Standes und Würde er auch sei, nicht unterstehen sollte, den Fürsten persönlich zu behelligen."

„Die zweite Verordnung war diese: daß allen Dienern, ohne Unterschied vom Geheimen Rath bis auf den niedrigsten Unterbeamten, angedeutet ward, der Präsident habe, im Fall sie sich Nachlässigkeit oder Untreue zu Schulden kommen ließen, volle Macht und Gewalt, Jeden ohne Unterschied zu cassiren und nachher Bericht darüber zu erstatten."

„Diese zwei Verordnungen, die nachher in allen Amts-Reposituren niedergelegt wurden, ließ er sich bei der ersten Session, die er im Geheimen Rath eröffnete, wie zwei lictorische Fasces vortragen. Er las sie selbst vor und berichtete seinem Herrn, daß sie „mit einer heilsamen Erschütterung" seien angehört worden."

„Der Grundstein ist nun, schreibt er, Gottlob so weit gelegt, daß dem Geheimen Raths-Collegio in einer dreistündigen Vorstellung Ew. Hochfürstl. Durchl. Gesinnungen über die bisherige Art der Geschäftsführung, über die langsame und nachlässige Justizpflege, über die üble Einleitung und beschwerliche Lage des Schuldenwesens, über die Graf Reippergische Einmischung in

die Regierungs- und Landesgeschäfte*) und über andere mehrere Gegenstände ausführlich und mit Ernst und Nachdruck eröffnet worden. Ich hatte mich auf große Entschuldigungen und Widerreden gefaßt gemacht, mußte aber mit nicht geringer Verwunderung das einstimmige Bekenntniß dagegen vernehmen, daß es Alles wahr sei, was Ew. Fürstl. Durchlaucht desiderirten und daß ein Jeder seinerseits alle Kräfte anwenden wolle, um es künftig besser zu machen."

Diese deutsche Devotion, dieses jämmerliche Sündenbekenntniß berechtigte allerdings Moser'n, sich solche Macht von seinem Herrn zu erbitten. Aber wie jene Herren durch allzugroße Demuth peccirten, fiel Moser durch Hochmuth. Er traute sich selbst viel mehr zu, als er leisten konnte und wurde zuletzt über sein Vezirat so trunken, daß er dem Landgrafen geradezu trotzte. Der Bruch mit diesem kam in einem Geldprozesse, wo der Präsident einem kaiserlichen General von Prettlack Interessen hatte auszahlen lassen gegen einen vom Ober-Appellationsgericht verhängten Arrest. Das Gericht hatte sich über diesen Eingriff beschwert und darauf ward die Entlassung des Vorsitzenden des Ober-Appellationsgerichts, Geheimen Raths Schulz vom Präsidenten verhängt. Der Landgraf hatte diese erst genehm gehalten, nachher aber zurückgenommen und

*) Graf Neipperg war kaiserlicher Minister bei der kaiserlichen Schuldencommission in Darmstadt.

den Entlassenen sogar zum Zeichen seiner Gnade von seinem Gute Sonnenberg, wohin er sich zurückgezogen hatte, mit eigner Equipage abholen und nach Darmstadt einführen lassen. Vergebens hatte ihm Moser, nachdem er den erwünschten Befehl zur Verabschiedung erhalten hatte, mit einer höchst naiven Verschleierung der Vezirat8macht vor der Macht des Sultans, geschrieben: „Dieses Exempel des Ernstes und der Strenge war einmal nöthig, um die gesammte Dienerschaft aus ihrer Schlaftrunkenheit zu erwecken, der bisherigen ganz zügellosen Gleichgültigkeit gegen Ew. Hochfürstl. Durchl. Befehle das Ziel zu setzen und die ganz verwilderte Subordination und Ordnung, ohne welche keine Verfassung bestehen kann, wieder herzustellen. Es ist, gnädigster Fürst, wahr genug, daß mich die Geheimen Räthe wohl tausendmal lieber in den Thurm auf den Melibocus eingemauert als in ihrer Mitte sähen, und ebenso wahr ist, daß, wenn sie in hundert Sachen, worin ihnen vorgearbeitet wird, Einer Meinung mit mir sind, sie allemal in geschlossenen Reihen und Gliedern zusammenhalten, sobald es Familieninteressen betrifft, oder einem bösen Beamten oder lüderlichen Advocaten im Mindesten Ernst gezeigt werden soll. Ew. Hochfürstl. Durchl. Name ist mir aber indessen Schild und Schirm gewesen, und ich müßte nicht würdig sein, auf dem Stuhl zu sitzen, worauf mich die Huld meines Fürsten gesetzt hat, wenn ich mir die Auctorität, welche Ew. Hochfürstl. Durchl. mir anvertraut haben, überm Kopf wegnehmen lassen wollte. Ich weiß zu meinem unaussprechlichen Troste, daß Ew. Hochfürstl.

Durchl. bei meinem Amt, so lange ich solches nicht mißbrauche und ihm als ein rechtschaffener Mann vorstehe, mich kräftigst schützen werden. Dies wird mir nicht nur alle Last leicht machen, sondern der Dienst und die Geschäfte noch dabei unendlich gewinnen."

Moser's Schmeicheleien verfingen nicht und die Cabinetsbefehle drangen auf Vollziehung des landesfürstlichen Willens. Moser gab hierauf am 9. Juni 1780 seine Entlassung und erhielt sie.

Die Klagen gegen Moser's Vezirat waren schon lange im ganzen Lande im Stillen gegangen. Er, der Ausländer, verachtete die Hessen und ließ die rohesten Aeußerungen über sie hören. Als der Landgraf befohlen hatte, nur Landeskinder künftig in seine Dienste zu ziehen, schrieb er an einen Rath: „Fiat voluntas Domini. Ich werde künftig keine Fremde, nur Landeskinder vorschlagen, ut a bove majori discat arare minor, daß der kleine Ochs vom großen Ochsen pflügen lerne." Er äußerte: „die Menschen dieses Landes sind von einer petrifizirten Denkungsart und einem eisernen Hartsinn, schadenfroh, faul und eigennützig." „Ich arbeite für das Eselsgeschlecht zu viel."

Am 30. März 1774 starb die Landgräfin Caroline, dreiundfunfzig Jahre alt: ihr Freund Friedrich der Große ließ ihr auf das Denkmal ihres im Bosquet von Darmstadt selbst ausersehenen Grabes eine Urne von weißem carrarischem Marmor mit der Umschrift setzen: „Femina sexu, ingenio vir," eine Frau von Geschlecht, ein Mann ihrem Genie nach.

Bereits unterm 28. Juni 1774, ein Vierteljahr

nach dem Tode der Landgräfin, schrieb Merck an Nicolai in Berlin, den er um Verwendung anging, ihm eine Anstellung in Preußen zu verschaffen: „Seit dem Tode der Landgräfin hat sich Alles hier so gewaltig verändert, daß unser kleiner, sonst nicht unangenehmer Ort einer völligen Wüstenei gleich sieht. Die Prinzessinnen gehen weg und der ganze Hof wird aufgehoben. Hierzu kommt, daß der Präsident (Moser) in den letzten Zeiten so gewaltig mit der seligen Frau Landgräfin zerfallen ist, daß sie seiner sogar als eines Verräthers in ihrem Testamente gedacht hat." Drei Jahre später, im Herbst 1777, schrieb Merck: „Der Ton ist hier so abscheulich, als er je gewesen. Der Geist der Landgräfin ist entflohen. (Lücke.) Die beiden Gebrüder von Moser*) regieren unumschränkt. Der Erbprinz flieht alle Menschen. (Lücke.) Sonst ist Niemand hier und kein Fremder kommt nicht mehr, der nach uns fragte."

Moser hatte dem Landgrafen versprochen, seine zerrütteten Finanzen auf das Leichteste und Erwünschteste in Ordnung zu bringen. Er setzte deshalb die s. g. Land-Commission im Jahre 1775 nieder, über die sich einige in Schlözer's Briefwechsel übergegangene Briefe so äußern, daß man sieht, Moser, der in sich nichts weniger als einen deutschen Necker sah, hatte mehr Imagination als Verstand.

---

*) Der Bruder des Ministers Wilhelm Gottfried von Moser war gleichzeitig Geheimer Rath und Rentkammerpräsident — ihr Schwager war der Hofmarschall von Dungern.

Unterm 12. December 1780 heißt es: „Der ganze Plan von der Land-Commission war aus des Herrn von Justi Schriften erborgt. Plan und Absicht waren ganz gut, allein für die Hessen-Darmstädtischen Lande viel zu kostspielig und weitläuftig. Man brachte allzuviele Stücke vor diese Commission, die sie von der Hauptabsicht, dem Unterthan wieder aufzuhelfen, seine Haushaltung zu verbessern, die Grundstücke besser zu benutzen, mehrere und bessere Nahrungswege zu eröffnen ꝛc. immer mehr und mehr abzog. Statt der wirklich angestellten sechsundzwanzig Personen würden wohl drei bis vier ehrliche und einsichtsvolle practische Leute hinreichend gewesen sein und mehr Nutzen geschafft haben. Das größte Uebel bei dieser Land-Commission war noch, daß der sonst einsichtsvolle (Moser) so unglücklich war, sehr viele Leute zu erhalten, die weder Theorie noch Praxin hatten und denen es zum Theil gar an einem guten Herzen fehlte." Ein anderer Brief berichtet: „Fünf Jahre dauerten die ..... jener Commission und blendeten einen großen Theil von Ausländern und nur wenige Inländer. Die Larve ist abgezogen und es stehet ein so seltsames Ding da, als je noch seit Erfindung der öconomischen Wissenschaften, Facultäten und Schulen existirt hat."

Moser war, wie gesagt, im ganzen Lande verhaßt geworden. Der Landgraf wurde aufmerksam, aber der Vezier trotzte auch jetzt seinem Herrn. Zuletzt erließ der Landgraf unterm 16. December 1780 eine von ihm unterzeichnete Resolution des Geheimen Raths-Collegiums an Moser, worin seine Amtsführung als „eine

durch den eisernen Tritt der Bosheit und Ungerechtigkeit bezeichnete“ genannt wurde.

Der Sturz Moser's erregte bedeutendes Aufsehen in Deutschland. Wir besitzen darüber die vertraulichen Auslassungen des Herzogs Carl August von Weimar, der seit 1775 der Schwiegersohn Landgraf Ludwig's IX. und der geistreichen Caroline war, an Merck. Ueber Carl August, einen der besten Fürsten damals in Deutschland, urtheilte Moser noch lange nach seiner Catastrophe, in einem vertraulichen Schreiben an seinen Bruder unterm 12. Februar 1785 ziemlich wegwerfend: „er sei der letzte Fürst, dem er dienen, und Weimar der letzte Ort, wo er wohnen möchte.“ Carl August schrieb aber unterm 24. Juni 1780 an Merck, kurz nach dem Abgange Moser's: „Nicht ein Fünkchen, nicht ein Laut kam von Darmstadt und heute auf einmal der entsetzliche Donnerknall von Moser's — nun, wie soll man es eigentlich nennen? War's Heroismus, über Alles gehende Rechtschaffenheit und Ehrliebe, Verachtung des eitlen Weltruhms, Devotion und Frömmigkeit, Neigung, unwiderstehlicher Trieb zum einfachen Leben oder eine bloße Uebertölpelung und ein salva venia dummer Streich? Sehr, muß ich sagen, hat's mich gewundert und ein ganz unverzeihbar Versehen kommt mir's vom Meister Moser vor.“ Als Merck dem Herzog über diesen, wie letzterer ihn nennt, ganz unmoserischen Schritt Aufklärung gegeben hatte, schreibt Carl August weiter unterm 26. August 1780: „Ich habe den goldenen Dosen- und Geldfresser Moser mein Lebenlang

nicht leiden können, und nun, fürchte ich, hat mich sein Sturz mit einer schönen Frau brouillirt. Denn die Frau von Diede (Geheime Räthin in Gotha) bewies mir neulich in einem Briefe ganz deutlich, wie Moser hoch zu schätzen sei, da er bei einer so eclatanten Gelegenheit (ihre Worte lauten un regiment de plus) gefallen ist. Und ich habe ihr leider ganz sonnenklar demonstrirt, wie so ein Lump doch auch mit Trompeten und Pauken fallen könne und doch ein Lump bleibe. Nun habe ich zwar doppelt gefehlt, indem ich erstens einer Dame Etwas demonstrirte und zweitens, daß ich einen Eclat anders ansah, als sie, und ihn nicht schätzte, da ich doch wohl wissen konnte, daß unsre Weiber weiter nichts als das Eclatante an der Tugend lieben."

Göthe urtheilte mäßiger über den Fall, „die seltsame Catastrophe," wie er sich ausdrückt, Moser's in einem Briefe an Merck vom 3. Juli 1780. „Es ist möglich, schreibt er, daß der Mensch sich drei, viermal so verändert, eh er stirbt; was einmal in der Natur steckt, zwingt den Menschen zu handeln; er findt doch auch in Deutschland Herrn genug, die seiner bedürfen, ob es gleich immer jedem sehr thöricht scheinen muß, daß er sich einer so vortheilhaften Lage hat begeben mögen."

Der Sturz Moser's muß ziemlich drastisch gewesen sein, denn der Herzog von Weimar schrieb am 26. Juni 1780: „Moser ist doch dadurch, daß er nun gänzlich ausgezogen worden, wie nackend der Welt dargestellt. Die Pranger-Complimente werden

hoffentlich nun auch nicht ausbleiben. Die zur Aushülfe für das verschuldete Land gestiftete glänzende Land-Commission hatte ein klägliches Ende." Der Herzog schrieb weiter unterm 18. Decbr. 1780: „Ich erhielt von Ihnen, lieber Merck, das Geschenk der Geschenke, die Berichte der Land-Commission betreffend. So ein Sammelsurium von Kindereien, Narrheiten, Dumpfheit, Cochonnerie und Hanswurstpossen ist nicht zu glauben, daß man es zusammen in einer Stadt, geschweige in einem Heft Papier zusammenfände. Mir ist's so tröstlich, wie ein Capitel in der Bibel zu lesen gewesen. Wer aus solchen Sachen nicht seiner Seele Heil und wenigstens die Wege, die er zum Himmel nicht gehen soll, erlernt, auf den ist der h. Geist noch nicht gekommen, der bitte um noch größere Zeichen und Wunder. Welch schreckliches Exempel! Ein Mensch von der Fähigkeit, von der Erfahrung, von der moralischen Träumerei, wie Moser, der durch seine glücklichen Eigenschaften, ohne Zuthun von Zufällen, so sein Glück, seine Reputation gemacht hat, so vom Schicksal und von dem Geiste verlassen zu werden und durch den Aberwitz des Aberwitzes zu fallen, ohne Hoffnung, je wieder zu seinen Sinnen zu kommen, zu fallen. Man sollte Fast- und Bettäge, Umgänge anstellen, um vom Schicksale die Verschonung der landplagenden Würmer zu erflehen, die den armen Moser fressen. Mich dauert er, denn er ist von den Göttern an die Landstraße stückweise aufgesteckt mit der Aufschrift: „Theil dessen, der würken wollte und würkte, des Thuers."

Der berüchtigte Bahrdt, gegen den Moser mit einer eignen Schrift auftrat, um seine „Verläumdungssucht“ zu beleuchten, schrieb in seiner Lebensgeschichte: „Moser war ein Mann, der voller Intriguen überall den Mantel nach dem Winde hing. Er war Alles, was man wollte, oder vielmehr, was er für seine Absicht zu sein für nöthig fand. Er war unter Atheisten Atheist, unter Aufgeklärten ein Freund des Freimuths, unter Pietisten ein Pietist, unter Ketzermachern ein Alba. Sein Gang war, überall das Eisen zu schmieden, weil es warm war. Daher schnitt er auch im Darmstädtischen eine kurze Zeit seine Pfeife und bekam in wenig Jahren seinen Abschied.“

Moser hatte nächst seinem Jahresgehalt von 7000 Gulden noch ansehnliche, zum Theil sogar selbst bedungene Präsente erhalten, er ward 1776, wie er selbst sagte, fürstlich beschenkt zu seinem Hausbau in der Alexanderstraße No. 6. und zu seinem von ihm angelegten schönen Garten in Bessungen bei Darmstadt, einem Garten, der ihm später wieder abgekauft wurde und der jetzt der Prinz Emil'sche Garten für dessen Sommeraufenthalt ist; Moser erwarb in den acht Jahren seines Regiments über 50,000 Gulden an liegenden Gütern. Der alte Landgraf richtete zuletzt zur Wahrung seiner Selbstständigkeit an ihn folgendes Schreiben: „Ich habe den Herrn zu meinem Minister ernannt, aber noch niemalen die geringste Versuchung gehabt, Mir in meinen alten Tagen in seiner Person einen Hofmeister zu setzen. So lang ich lebe, will ich Herr bleiben und meinen Willen und

Entschließungen nicht in das Wollen oder Nichtwollen meiner Diener gefangen nehmen, und wenn der Herr nicht Fähigkeiten genug in sich verspürt, Befehle von seinem Herrn anzunehmen und zu gehorchen, so finde ich, daß wir beide uns nicht zusammen schicken, sondern daß eine Trennung ohnumgänglich nothwendig ist." Diesen Brief seines „Herrn" fand „der Diener" so unnatürlich, daß er ihn im Jahre 1782 in seinem „Necker" abdrucken ließ und zwar „als einen seine Treue lohnenden Machtspruch und eine Urkunde, wie weit im letzten Quartal des achtzehnten Jahrhunderts der Despotismus in Deutschland gewachsen sei."

Moser zog sich zuerst auf sein Gut Zwingenberg an der Bergstraße zurück. Dann begab er sich, als er am 6. Mai 1782 des Landes entboten wurde, nach Wien, wo der Landgraf als Preußenfreund gehaßt war und klagte beim Reichshofrath. Dessen Beschluß war ihm günstig. Auf die hessischer Seits dagegen gemachten Einwendungen wurde in Wien der Befehl erkannt, dem früheren Beschlusse Parition zu leisten und von Darmstadt aus die Befolgungsanzeige eingereicht. Nun aber bestellte der Landgraf eine Untersuchungscommission zu Gießen und ließ gegen Moser'n einen Fiscalprozeß anstellen. Nach eingeholtem Rechtsspruch der Juristenfacultät der preußischen Universität zu Frankfurt an der Oder erkannte die Gießner Commission wegen Amtsmißbrauch, falschen Referaten und Majestätsverletzung auf sechs Jahre Festungsarrest und einen vorläufigen Schadenersatz von über 20,000 Gulden. Auf die im Hessischen

liegenden Güter Moser's, der inzwischen in Mannheim wohnte, wurde Beschlag gelegt; er nahm seinen Recurs an den Reichshofrath in Wien. Dort schwebte noch der Prozeß, als Landgraf Ludwig IX. in Pirmasens, 4. April 1790, starb. Sein Nachfolger Ludwig X. entschied am 8. November 1791, daß der Prozeß niedergeschlagen werden, Moser sein mit Beschlag belegtes Vermögen wiedererhalten und eine jährliche Pension von 3000 Gulden genießen solle.

Göthe's gute Hoffnung von einer Wiederanstellung Moser's ging nicht in Erfüllung; Moser brachte seine übrige Lebenszeit privatisirend und schriftstellernd in verschiedenen Städten zu, schrieb unter andern, wie er in der Vorrede selbst sagt, „aus seinem Exilio zu Wien, wo er in einer langen nachtvollen Einsamkeit 1781, vor Herzens Trost und Stärkung Luther's Schriften las," „den Fürstenspiegel," „die politischen Wahrheiten," „das patriotische Archiv für Deutschland" und starb 1798 in seinem Vaterland zu Ludwigsburg, vierundsechzig Jahre alt.

Nach dem theoretisirenden Moser kam die Regierung Darmstadts in die Hände eines flinken Praktikers und Naturalisten, des zeitherigen Referendars Stauch. Stauch war ein gelernter Schneider aus Kyrn an der Nahe, der auf der Wanderschaft französisch gelernt und den seine schöne Handschrift in die Kanzlei gebracht hatte. Er studirte sich in die schwachen Seiten des Landgrafen und regierte unter dem Titel Regierungsrath das Land; er machte, da er die Noth des Landes aus der Anschauung und Erfahrung

kannte, bessere Anstalten in demselben, als viele seiner studirten und adeligen Vorfahren.

Die Gunst des Herrn theilte er freilich mit vielen Creaturen desselben, gemeinen Hofbedienten. Bis an sein Lebensende hielt sich Ludwig IX. auch Maitressen; darunter befand sich eine, die Comtesse de Lamberg bei Hofe genannt wurde, ein ganz gemeines Mädchen aus Rheims, die lange Zeit in Paris eine gemeine öffentliche Rolle gespielt hatte. Dem Adel war der Landgraf sehr abgeneigt, er hatte ihn gleich bei Anfang seiner Regierung fast insgesammt von Hofe ausgeschafft. Er war ein populairer, bürgerfreundlicher und deshalb sehr beliebter Herr. Er hatte außer der Soldatenliebhaberei aber noch die alte große hessische Schwachheit. Er sah Gespenster wie sein Vorfahr, weiland Landgraf Georg II., dem der vergiftete Cassler Landgraf Wilhelm V. erschien und wie diese Vettern in Cassel dermaleinst unter Landgraf Carl. Er pflegte deshalb die Nächte bei hellem Kerzenlicht mit seinen Hofbeamten, bis der Tag graute, wachend zuzubringen. Es wird versichert, daß es die Geisterfurcht war, die ihn aus den weiten Räumen und hohen Hallen des großen Darmstädter Schlosses gebannt hatte, das seitdem leer stand. Er ging nie vor Tagesanbruch zu Bette und diese Gewohnheit erbte sogar auf eine seiner Töchter, die Landgräfin von Homburg. Sein geistliches Orakel, mit dem er sich in den langen schlaflosen Nächten öfters über religiöse Scrupel unterhielt, war der düster-orthodoxe Feldpropst Venator. Er ließ diesen einmal zwischen

zwölf und ein Uhr rufen, um von ihm sicher zu erfahren, ob der Hohepriester im Alten Testament mit bedecktem oder unbedecktem Haupte ins Allerheiligste eingegangen sei? Doch drang in dem streng lutherischen Lande die Toleranz jetzt so weit durch, daß 1770 die Reformirten freie Religionsübung erhielten.

1781 kam nach Darmstadt ein andrer merkwürdiger Geistlicher, der in vielfache Ordensverbindungen verflochtene, als Stifter einer Menge geheimer Gesellschaften bekannte Oberhofprediger Johann August Starck. Er war ein geborner Mecklenburger, ein Predigerssohn aus Schwerin und ein Mann, der funfzig Jahre lang Kryptokatholik war und sogar für einen Kryptojesuiten galt. Er hatte in Göttingen während des siebenjährigen Kriegs studirt und war 1761 von den französischen Offizieren, die er hier kennen lernte, als ein zwanzigjähriger junger Mann in den Freimaurerorden aufgenommen worden. Er ging 1763 als Lehrer nach Petersburg unter dem berühmten Büsching und trieb und warb schon hier für die Maurerei stark. 1765 reiste er nach England und nach Paris: hier ward er katholisch und erhielt bei der königlichen Bibliothek eine Stelle als Interprète der orientalischen Handschriften mit 1000 Thalern Gehalt, Orientalia waren schon in Göttingen sein Hauptstudium gewesen. 1768 reiste er nochmals, wie man glaubte, in geheimen maurerischen Angelegenheiten nach Petersburg. 1769 kam er als Professor der orientalischen Sprachen nach Königsberg, schrieb hier 1775 das merkwürdige Buch „Hephästion," ward

1776 Oberhofprediger, ging aber 1777 als Professor nach Mitau. Hier in Mitau, wo 1779 der bekannte italienische Abentheuerer Balsamo als Graf Cagliostro und angeblicher Großkophta eines altegyptischen Ordens seine berühmte Epiphanie machte, schrieb Starck anonym „die Apologie des Freimaurerordens.“ Von Mitau kam er 1781 nach Darmstadt. Starck war ein äußerst schlauer, stolzer und thätiger Mann. Graf Cagliostro bezeichnete ihn als Nekromanten und bezüchtigte ihn der schwarzen Magie; man erfuhr, daß er mit dem berüchtigten Leipziger Theurgen Schröpfer in Verbindung gewesen war, daß er wie dieser, den Glauben an den Umgang mit Geistern zu verbreiten suche, daß Schröpfer ihm von einem geheimnißvollen Bunde, vom dreifach gekrönten Heiligthume in Gold bei Florenz geschrieben habe. Es erhob sich gegen ihn ein Prozeß, man klagte ihn geradezu als Kryptokatholik an. Starck gab gegen diese Anschuldigungen 1787 ein dickes Buch von drei Bänden mit Aktenstücken „Ueber Kryptokatholizismus“ heraus, räumte aber darin nur so viel ein, daß er zu den Freimaurern stricter Observanz gehöre: er hieß in der Logensprache Eques ab aquila fulva und wollte das s. g. clerikalische System dem aristocratischen, Clermontschen der Tempelherren der stricten Observanz substituiren. Es zeigte sich später, daß die Anschuldigungen ihren nur zu guten Grund gehabt hatten: Starck, der bis zu seinem Tode, der, nachdem er 1811 baronisirt worden war, unter der folgenden Regierung 1816 zu Darmstadt erfolgte, öffentlich als lutherischer

Oberhofprediger fungirt hatte, obgleich er am 8. Februar 1766 bereits in der Kirche St. Sulpice zu Paris sein katholisches Bekenntniß abgelegt hatte und in seinem Hause sich ein Zimmer fand, völlig zum Messelesen eingerichtet, war unzweifelhaft ein heimlicher Jesuit. Er verlangte ausdrücklich, nachdem er vor seinem Tode das Bekenntniß abgelegt hatte, Katholik zu sein, in geweihter Erde begraben zu werden.

Freie Religionsübung hatten die Katholiken in Darmstadt im Jahre 1790 erlangt; erst später aber, 1827 fand der erste Gottesdienst in der neu erbauten katholischen Kirche statt.

Unter Landgraf Ludwig IX. lebten in Darmstadt auch ein paar namhafte Literaten, geborne Darmstädter, Sturz und Merck; ein dritter noch berühmterer, der große Humorist Lichtenberg, war nach Hannover geführt worden: sein Vater war Pastor in Oberramstadt bei Darmstadt, später Superintendent in Darmstadt, und ein Brudersohn des Humoristen, Sohn eines Amtmanns zu Seeheim an der Bergstraße, ward Minister in Darmstadt.

Helfrich Peter Sturz, geboren 1736 und bei dem berühmten dänischen Minister Grafen Bernstorf gebildet, kam in seinen politischen und staatswirthschaftlichen Schriften den praktischen Tendenzen des gleichzeitigen Osnabrücker Justus Möser nahe. Er starb als Etatsrath auf einer Geschäftsreise in Bremen 1779. Lichtenberg schrieb von ihm unterm 13. Aug. 1773 an seinen Bruder, den damaligen Geheimen Tribunalrath in Darmstadt: „Von

den Trümmern der dänischen Revolution habe ich neulich unsern Landsmann, den Herrn Regierungsrath Sturz gesprochen. Er ist oldenburgischer Regierungsrath geworden und ein vortrefflicher Mann, dem seine großen Erfahrungen und zum Theil traurige Schicksale die gesetzte Gefälligkeit und die bescheidene Zurückhaltung gegeben haben, die immer den Kosmopoliten begleiten. Ich habe lange keinen so angenehmen Besuch gehabt. Er erinnerte sich Deiner und des Bruders in Gotha*) mit vieler Freude und vergaß über unsern angenehmen Erinnerungen an unser Vaterland und unsere Freunde alle andere Gesellschaft, darunter Leute waren, die 6000 Thaler Revenüen und vierundzwanzig Ahnen zählen."

Der berühmteste Darmstädter damaliger Zeit war Johann Heinrich Merck, geboren 1741. Er war, wie Göthe in Wahrheit und Dichtung ihn beschreibt „der eigne Mann, der auf sein Leben den größten Einfluß gehabt habe, ein Mann, der sich in der Welt- und Menschengeschichte nach allen Zeiten und Gegenden umgesehen hatte, ein wackrer entschlossner Geschäftsmann und fertiger Rechner, ein Mann, der überall mit Leichtigkeit eintrat, als ein sehr angenehmer Gesellschafter für die, denen er sich durch beißende Züge nicht furchtbar gemacht hatte, eine lange hagere Gestalt mit hervordringender spitzer Nase und dem etwas tigerartigen Blicke aus den hellblauen, vielleicht

*) Der dritte Bruder war Geheimer Assistenzrath in Gotha.

grauen Augen.“ Merck, der Sohn eines Darmstädter Apothekers, hatte nach seinen Studienjahren einen Herrn von Wibra auf Reisen begleitet und eine in der Schweiz zu Morges am Genfer See kennen gelernte französische Dame, eine Fräulein Charbonier, geheirathet. Wie Böttiger von Wieland erfuhr, traf er diese einst mit einem Liebhaber in flagranti und darauf setzte sich bei ihm die mephistophelische Lust fest, alle Leute, die sich glücklich fühlten, auf die linke Seite aufmerksam zu machen. Er trat in darmstädtische Dienste ein und ward Kriegszahlmeister. Er machte sich bald als namhafter Schriftsteller in den Fächern der Kunst und Naturkunde bekannt: sein Hauptstudium war Psychologie und Physiologie, er kam namentlich mit Goethe und Wieland, mit dem berühmten Anatom Sömmering, den er unzählige Mal in Mainz, und Campen in Leyden, den er zweimal in Holland besuchte, in die nächste Verbindung; einer seiner vertrautesten Freunde von der Schule her war in Darmstadt Ludwig Balthasar von Schrautenbach-Lindheim, von dem Carl August sich einmal in einem Briefe an Merck ein parere über den Vorfall mit Mosern erbat mit den Worten: „der kennt ja, wie der König von Preußen sagt, die Menschen auf den Grund.“

Schrautenbach war ein geistvoller Mann, der in näherer Verbindung mit Friedrich dem Großen stand, zugleich war er ein redlicher Anhänger Zinzendorf's, den er auch in höheren Zirkeln nicht verläugnete; der Herzog von Weimar nennt ihn „einen

weisen, schönen, feinfühlenden Menschen;" er starb 1783 in Darmstadt. Noch zwei Jahre nach seinem Tode setzte ihm Zimmermann in seinem Buche über die Einsamkeit ein Denkmal mit den Worten: „Er ist nicht mehr, der politische Karthäuser, bei dem ich einst in der Wetterau in einem wahren Himmel der Einsamkeit war. Ein größerer Kopf lebte damals vielleicht an keinem Hofe in Deutschland, nirgends fand ich einen scharfsinnigern Beobachter der Menschen und ihrer Thaten, einen genauern und billigern Prüfer der Welt und aller Menschen, die in der Welt eine große Rolle spielen, er kannte einige der größten Personen auf den Thronen von Europa aus persönlichem Umgange. Nirgends fand ich ein Auge, das wahrer und richtiger in allem durchsah, wohin Menschenaugen reichen. Einfach und bescheiden war sein Landhaus und kunstlos sein Garten und ländlich sein Mahl."

Merck hatte ebenfalls diese Gabe der Menschenkenntniß in hohem Grade. Ihm war, wie Goethe sagt, treffend und scharf zu urtheilen gegeben; Goethe selbst erzählt, daß er erst auf seinen Zuruf: „Bei Zeit auf die Zäun', so trocknen die Windeln!" den „Götz" in die Welt zu schicken gewagt, dagegen bei der sarkastischen Kritik des „Werther": „Nun ja, es ist ganz hübsch!" diesen den Flammen habe weihen wollen und nicht wenig betroffen worden sei, als Merck ihm nach Mittheilung des „Clavigo" das Urtheil dahin gegeben habe: „Solch einen Quark mußt Du mir künftig nicht mehr schreiben, das können die andern auch." Goethe pflegte ihn nur den Mephistopheles zu nennen, aber

Dalberg nannte Merck: „den einzigen festen, gründlichen und doch gefühlvollen Kunstrichter, der ihm bekannt sei.“

In Darmstadt sah die geistreiche Landgräfin Caroline Merck mehrmals wöchentlich in ihrem Salon, denn Merck war ein durch seine geselligen Talente, seine Feinheit im Umgang, seine seltene Welt- und Menschenkenntniß, seine bewährte Einsicht in Kunstsachen, seine genaue Kenntniß der politischen und statistischen Verhältnisse, durch die Gewandtheit, mit der er sich in mehreren Sprachen auszudrücken wußte und vor allem durch seinen ganz eigenthümlichen Humor und unerschöpflichen sarkastischen Witz ein ungemein interessanter Gesellschafter. Seine fast glänzenden Vermögensumstände setzten ihn in den Stand, selbst ein geistreich geselliges Haus zu machen, in dem außer Schrautenbach noch ein anderer Jugendfreund, der Gymnasialdirector und Geschichtsschreiber Hessens Bernhard Wenck, der Professor Petersen, der Geheime Rath von Hesse und Andere als Hausfreunde aus- und eingingen. Und doch war er, wie Wieland einmal 1777 schreibt, „fast allein in Darmstadt, lebte hier wie auf einer Insel mitten im Ocean.“ Deshalb liebte er es, sich auf Reisen zu bewegen.

Am weimarischen Hofe war Merck fast heimisch, er verweilte hier, wo vorzüglich die muntere Herzogin-Mutter Amalie seine große Patronin war, in den siebenziger und achtziger Jahren wiederholt als vielersehnter Gast, einmal ein halbes Jahr; er begleitete auch Amalien wiederholt 1778, 1780 und 1785

in die Düsseldorfer Galerie und die kunstreichen Rheinstädte; mit ihr und dem Herzog Carl August stand er in fleißiger Correspondenz: er besorgte dem Herzog seine Gemäldeeinkäufe. Auch die Herzoge von Gotha und Coburg begleitete er 1785 nach Westphalen und Holland. In den Jahren 1780 und 1781 verweilte er mehrere Monate in Cassel in Geldnegociationen für seinen Landgrafen. 1786 machte er eine Schweizerreise und im Januar und Februar 1791 eine Reise nach Paris. Ein Reiseplan nach England 1783 blieb Project. Die merkwürdigste Reise Merck's war die, die er 1773 im Gefolge der Landgräfin Caroline zugleich mit Schrautenbach nach Petersburg machte, zur Vermählung einer ihrer drei Töchter mit dem Großfürsten Paul, an den Hof Catharinens.

Merck versuchte sich auch in technischen und merkantilischen Unternehmungen, er legte eine Buchdruckerei in Arheiligen, in Darmstadt eine große Bleichanstalt, eine Kattundruckerei, wozu er Arbeiter und Geräth aus der Schweiz kommen ließ, und zu Beschäftigung der Soldatenkinder eine Baumwollenspinnerei an. Aber diese Unternehmungen, die, wie Goethe sagte, indem sie ihm Spaß machten, ihm Geld einbringen sollten. schlugen fehl, weil sein Vermögen nicht zureichte und pünktliche Ordnung ihm fremd war. Der Zustand seiner Rechnungsbücher blieb kein Geheimniß, man mißbrauchte sein Vertrauen, doch fand sich kein Deficit in der Kriegscasse, die er verwaltete, nach seinem Tode, den Gicht, Hypochondrie und Schwermuth herbeiführten: er endete, erst funfzig Jahre alt, wenige

Monate nach der Pariser Reise, 1791, als Titular-Kriegsrath sein Leben durch Selbstmord — 1780 nach Moser's Abgang hatte er vergebens gehofft, Kammerpräsident zu werden.

Welche Centnerlast von Jammer und Elend auf die Seele Merck's gelegt ward, in Folge seiner unglücklichen Speculationen, davon geben einige Briefe Zeugniß, die in der dritten von Wagner veranstalteten Sammlung der Briefe Merck's neuerlich veröffentlicht worden sind.*)

Merck an Goethe.

Darmstadt, den 3. August 1788.

„Einer der unglücklichsten Menschen, der Ihnen ehedem werth war, ruft Ihre Hülfe in der drückendsten Lage an. Ich habe eine weitläuftige Cottonfabrik übernommen, wovon ich Nichts verstanden habe, bin mit rohen und verarbeiteten Waaren überladen, die im Preise gefallen sind; ich soll bezahlen und habe kein Geld. Man wird Alles angreifen, Alles wird in Verwirrung verloren gehen, meine Frau und Kinder kommen an den Bettelstab, und mit mir wird's werden, wie Gott will. Meine Frau und meine Freunde bereden mich, ich hätte mächtige Freunde, die mich unterstützen könnten. Einige tausend Thaler baares Geld zu rechter Zeit im dringendsten Falle ohne Interessen einstweilen vorgeliehen, würden wenigstens den nahen

*) Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Leipzig 1847. S. 276 ff.

Umsturz verhüten. Noch vor der Messe muß mir geholfen sein, sonst ist Alles zu spät."

„Es ist mir unmöglich, mich näher zu erklären. Kein Unglück ist in der Welt ohne eigene Schuld und hier liegt viel verborgen. Ich kann nichts für mich anführen, als die dringendste Noth meiner armen Familie und daß ich als ein Mensch menschliches Mitleid verdiene."

„Wenn Ihnen dies verwirrte Blatt einiger Aufmerksamkeit werth scheint, so antworten Sie mir entweder selbst, oder richten Ihre Antwort an den Herrn Schleierweber, des Herrn Erbprinzen Cabinets-Secretair, der von meiner ganzen Lage unterrichtet ist. Vielleicht wäre der Herzog und die Herzogin-Mutter geneigt, Etwas für mich zu thun."

„Ich bin so muthlos geworden, daß ich diesen Schritt der Bitte und zwar der ungestümsten, nicht würde gewagt haben, wenn ich nicht dem Flehen meiner Frau nachgegeben hätte. Diese Unschuldige mit ihren armen Kindern verdient Rücksicht jetzt und in der Folge von Ihnen Hülfe, wenn nicht mehr von mir die Rede sein wird rc."

„Es ist schmerzlich, daß meine Bewillkommnung nach der Rückkehr aus dem glücklichen Lande an einen glücklichen und so verdient glücklichen Mann von einem höchst verdient unglücklichen Menschen geschehen muß, begleitet mit einer Bitte um Geld oder vielmehr Almosen. *)

*) Goethe war am 18. Juni 1788 aus Italien wieder gekommen.

Merck an Goethe.

Darmstadt, den 18. Oct. 1788.

„Ich bin noch nicht im Stande, weder dem Herzog, als meinem ersten Wohlthäter, noch meinem ältesten und edelsten Freunde mit meinem Dank unter die Augen zu treten. Meine Situation übertrifft an Elend alle Beschreibung. Ohne Schlaf und ohne Muth, physisch und moralisch zu Grunde gerichtet, wandere ich ohne Ruhe noch unter den Lebenden herum, Jedem zur Last — und fürchte für meinen Verstand. Weil es der Medicus will, muß ich an die Luft, und da mir das Blut ganz allein nach dem Kopfe steigt, so hält man mich für gesund, weil ich roth aussehe. Indessen sind alle animalischen Functionen gestört und müssen es noch lange bleiben, weil alle Tage der wiederkehrende Verdruß bei Abthuung der traurigsten Geschäfte und dem Empfang der schrecklichsten Briefe das Werk der restaurirenden Natur zerstört. — Ach, meine arme Frau und meine blühenden Kinder, die ich in dem Pisanischen Thurme wie zum Hungersterben eingesperrt sehe! Für mich ist keine Freude mehr auf dieser Welt und Jammers ohne Ende auszutrinken ein voll gerüttelt Maß. — Was alle Bemühungen meiner Freunde, mich aufrecht zu erhalten, wirken werden, muß die Zeit lehren. Bleibe ich ferner so krank oder verliere ganz den Verstand, so bin ich zu meinem Amte ferner untüchtig und sterbe also natürlicherweise Hungers mit meiner Familie. Erhalte ich mich noch, wenn es Gottes Wille ist, bei Kräften und Verstand, so habe ich nichts zu meinem Unterhalte, als mein Bischen

Gehalt bei einem sehr garstigen Dienste, das nicht — lange nicht hinreicht. Bei den complicirtesten Umständen bin ich zu Nichts fähig, abzuthun, oder zu endigen; und doch kann Niemand meine Stelle vertreten. Alles reut mich, Alles ängstigt mich — aber am meisten das Wohlthun und die Güte meiner Freunde und das Lächeln meiner unschuldigen Kinder. Der Erbprinz und Schleierweber haben sich wie Engel gegen mich aufgeführt und so noch einige edle Menschen. Aber Berge lassen sich nicht versetzen. Wenn ich nur nicht ganz kindisch und muthlos wäre, und die Schmach der Armuth in der Nähe und Ferne vertragen könnte, so wäre vielleicht Hoffnung zu meiner Genesung und Aufrechterhaltung. Ich gehe des Tags tausendmal zu Bette und stehe wieder auf, wandre Trepp auf und ab, daß mir die Füße wund werden, und wenn mich dann der Schlaf überfällt, so ist dies der seligste Augenblick — aber auch der unseligste der, wo ich erwache. Dies geschieht, wie von einem Kanonenschuß geweckt, und dann fährt mir's wie tausend Spieße durch alle Glieder, wenn ich diese und jene Verlegenheit, diesen und jenen Kummer, der mir den Tag über bevorsteht, in einem Nu überdenke und dafür zurückschrecke. Meine alte Magd, die mich füttert und wartet, hält mich für behext und will, man solle den Schinder holen lassen. Denn die Unruhe, die mich treibt, scheint ihr ein Werk böser Menschen."

„Meine Frau verträgt mich und das Elend, das ich über sie und ihre Kinder gebracht habe, mit einer Geduld und Standhaftigkeit, die ich knieend nicht genug

verehren kann. Mein unwillkürliches Geschrei stört sie des Nachts im Schlaf und meine Unruhe des Tags über scheucht alle Freude des Hauses. Noch kann ich ihr so strenge nicht alles Geld zum Vergnügen versagen, als es künftig geschehen muß. Denn noch leb' ich vom Raube. Aber es wird nun bald ans Rechnen kommen, und dann fallen die gewöhnlichsten Commoditäten des Lebens weg."

„Ich schreibe alles dieses in der Hoffnung, ein schwaches Licht in meinen Kerker zu werfen, bei dem man mich zur Noth erkennen kann, und dann die Ursache meines Stillschweigens zu erklären. Es geht mir mit dem Herzog, wie mit Gott; ich kann nicht mit ihm reden, so gern ich wollte, mich ihm zu nähern. Es fehlt mir an Köhlerglauben, und was gäbe ich jetzt darum, wenn ich beten könnte."

„Gott erhalte Sie, theuerster Mann, in dem höchsten Gipfel des Glückes, getragen in der Anbetung Ihrer Freunde, dem Ruf der Nachwelt entgegen. Und mit mir und über mich richte sein heiliger Wille, wie er es zu meinem Besten, zu meiner Besserung und Bestrafung, zur Erleichterung des Elends meiner Kinder und deren reblichem Fortkommen durch die böse Welt für wohlgethan achten wird. Ich finde mich in Etwas erleichtert, nachdem ich diesen langen Brief geschrieben habe. Wenn ich weinen könnte, wäre mir noch besser."

Merck an den Herzog Carl August von Weimar.

Darmstadt, den 28. März 1789.

„Gnädigster Herr,

„Seit ohngefähr drei Wochen bin ich wieder unter den Lebendigen, da ich ganzer neun Monate begraben war. Ob ich mich gleich mit Gött und meinen Freunden, die meine Retter waren, im Verborgenen unterhielt, so konnte doch dies Gebet nicht in Worte laut werden. Ich habe seit dieser kurzen Zeit mehr gethan, als ich sonst in einem halben Jahre thun konnte. Dieser Genuß meiner selbst, nach einer so unglaublichen Unfähigkeit nur das Geringste zu wirken, ist eine Wollust, die ich Niemand beschreiben kann."

„Wenn ich völlig ausziehe, so bin ich Gottlob im Stande, Ihnen, gnädigster Herr, Alles wieder zu ersetzen, was Sie mir in der Noth und zwar in der größten, die einen Menschen betreffen konnte, so großmüthiger Weise vorgeschossen haben. Ein Fürst hat mich durch gebrochenes Wort zu Grunde gerichtet, lassen Sie es einen Fürsten sein, der mich errettet hat und noch erhält."

„Wenn Sie mir Alles auf Einmal abfordern, so ist es nicht sowohl die Sache allein, die mich durch ihre Schwere zu Grunde richtet, sondern ich verliere den Muth und verzweifle an den Menschen. Die mindeste, sogar nur höfliche Behandlung ist mir ein Sonnenstrahl, der meine Nerven erquickt. Wie viel mehr eine edle Handlung, die mir Riesenkräfte giebt. Ihnen und dem Erbprinzen haben meine armen Kinder

die Erhaltung ihres Vaters zu danken und vielleicht fügt es die Vorsehung, daß mein bisher träges und planloses Leben in ein besseres übergeht, wenigstens bin ich genug dazu aufgefordert rc."

Leider scheinen Merck's gute Vorsätze doch wieder erstorben zu sein. Kurz nach seiner Pariser Reise schrieb eine seiner wärmsten Freundinnen Albertine von Grün an die Obertribunalräthin Höpfner in Darmstadt aus Regensburg 21. Februar 1791: „Daß Herr Merck wieder eine Fabrik anfängt, ist wohl sehr ängstlich. Doch, wenn er es nicht zu groß anfängt, so ist wohl nicht so viel Gefahr, wie bei den andern. Könnten Sie ihn nicht warnen?" (Lücke.) Im Juli darauf endigte Merck durch Selbstmord.

Ich habe oben beiläufig der Reise gedacht, welche Merck mit Schrautenbach zugleich im Gefolge der Landgräfin Caroline an den Hof der nordischen Semiramis machte. Diese Reise war eine der größten Staatsbegebenheiten, die damals den kleinen Hof von Darmstadt im Athem hielt, sie brachte diesen kleinen Hof in die wichtige Verbindung mit dem großen nordischen an der Newa. Die kleine deutsche Fürstin mußte freilich sich dabei soweit herablassen, ihre drei Prinzessinnen auf einmal jener großen Kaiserin von Rußland zur Brautschau zu stellen und sie selbsteigen am Petersburger Hofe vorzustellen. Die lange beschwerliche Reise, die über ein halbes Jahr dauerte, aber durch die Heirath des Großfürsten Paul mit der Prinzessin Wilhelmine gekrönt wurde, fand vom Mai bis December 1773 statt: ein Viertel-

Jahre darauf starb die Landgräfin Caroline. In einem Briefe, den die Memoiren des Baron von der Assebnrg mittheilen, berichtet Schrautenbach über das erste Zusammentreffen mit Catharinen: „Nous trouvâmes le Prince Orloff, qui invita les Princesses à diner à une maison de plaisance (Gatschina) qu'il a sur la route, et quelle fut notre surprise d'y trouver Sa Maj. l'Impératrice; Elle même nous y reçut avec cette noblesse et avec cette bonté qui lui assujettit tous les coeurs. Md. la Landgrave soutint très bien cette première entrevue, mais les Princesses grillées, exténuées déja pour la chaleur et dans le plus grand embarras qui puisse se penser, avaient peine de se soutenir sur leurs jambes."

In dieser russischen Vermählungsangelegenheit spielte auch als damaliger Darmstädtischer Premier Moser eine Rolle, über die jener schon angeführte neuerlich publizirte Bericht Merck's*) nähere Aufschlüsse gegeben hat, der zugleich auch den Grund der Feindschaft darlegt, in die derselbe mit seiner Gönnerin, der Landgräfin Caroline, die ihn nach Darmstadt berufen hatte, vor ihrem Tode gerieth, so daß sie ihn in ihrem Testamente „einen Verräther" nannte.

Moser hatte der Landgräfin den wichtigen Dienst

*) Briefe aus dem Freundeskreise von Göthe, Herder, Höpfner und Merck von Dr. Carl Wagner, Leipzig 1847. S. 220 ff.

geleistet, ihre Privatschulden bei der allgemeinen Schuldenregulirung, die damals von ihm ins Werk gesetzt wurde, zu bezahlen. „Kaum hatte er diesen wichtigen Privatdienst geleistet, so war er auch so unverschämt, sich als ihren Mentor aufzudrängen und verlangte, daß man ihn in der damaligen Vermählungssache mit dem russischen Hofe als einen wichtigen Mann ansehen sollte. Allein die Landgräfin war gar nicht geneigt, dieses Geschäft, das sie bisher mit der russischen Kaiserin allein tractirt hatte, dem Eigendünkel eines aufgeblasenen Pedanten Preis zu geben, sondern gab ihm deutlich zu verstehen, daß sie es ohne seine Beihülfe zu beendigen wissen würde. Hierüber legte er sich vor Wuth ins Bette, bestellte sich sein Podagra und schimpfte über den Undank der Fürstin. Nachher suchte er überall, wo es galt, der ganzen Sache einen gehässigen Anstrich zu geben und seufzte über das Bedenkliche der bevorstehenden Religionsveränderung mit thränenden Augen bei der Herzogin von Zweibrücken (Caroline von Nassau-Saarbrück, Mutter der Landgräfin), deren Alter und bekannte Devotion alles Außerordentliche und Ungewohnte nicht gut heißen konnte. Es mußten daher mancherlei Vorkehrungen getroffen werden, um diese hochachtungswürdige Dame in ihren Zweifeln zu beruhigen. So unbedeutend dieses Alles jetzt in der Folge scheinen mag, so beunruhigend waren doch damals die heiligen Einblasungen dieses Heuchlers bei dem Gange dieses Geschäftes, bei dem so viele andere wichtigere politische Betrachtungen eintraten."

„Er hatte sich einmal schlechterdings vorgenommen, bei diesem Ereigniß mit in Rußland zu figuriren, und da von großen Dingen unter großen Monarchen gehandelt werden sollte, so wollte er hier auch in seiner Weise als ein großer Mann erscheinen. Er hatte allerlei weit aussehende, windige Projecte geschmiedet, die zum Besten des ganzen fürstlichen Hauses bei dieser Gelegenheit ausgeführt werden sollten, und er wollte als außerordentlicher Gesandter die Sache selbst an Ort und Stelle negotiiren."

„Er kam auch wirklich als Envoyé in Petersburg an, nur zu einer etwas unglücklichen Zeit, nämlich zwei Tage nachher, als die Religionsveränderung geschehen und die Prinzessin als Großfürstin öffentlich dem Hofe war vorgestellt worden. Das Publicum sah also deutlich, daß seine Gegenwart bei diesem Geschäfte wenigstens nichts zu thun hatte."

„Das Theater, wo er auftrat, war so außerordentlich erleuchtet, die Dramata, die hier gespielt wurden, waren für ihn so unbekannten Inhalts und die Personen, die agirten, erschienen ihm auf einmal so riesenmäßig, daß er gänzlich den Kopf verlor. Er konnte sich hier nicht in seiner eigenen deutschen Sprache bewundern lassen, seine Floskeln verstand vollends Niemand und seine ganze Wissenschaft, die in etwas Anecdotenkrämerei von deutschen Höfen bestand, war hier eine Waare, die Niemand suchte. Er bückte sich also, so tief er konnte und nannte in seiner stotternden, kümmerlichen französischen Diction alle russischen Knäse „Votre Altesse", da doch nicht der geringste

Küchenbediente einem Knäs Gallitzin, wenn er Hofmarschall oder Vicekanzler ist, etwas anderes als „Excellenz“ giebt. Dieses Erratum gegen alle Weltkenntniß ward bei Hofe ruchbar und setzte ihn bei allen Leuten von Stande in das Licht eines homme au latin*) und deutschen Pedanten. Er hinkte nun von Thür zu Thür mit seinen Papieren und suchte Jedermann von den Verhältnissen des Kaisers gegen einen Reichsfürsten und diese wieder gegen einander zu instruiren. Kein Mensch war zu dieser Materie vorbereitet, man wies ihn von Einem zum Andern und am Ende ließ man ihn mit einigen leeren Vertröstungen abreisen.“

„Indessen hatte er das Glück für den Grafen von Wittgenstein die Auszahlung einiger beträchtlichen Apanage-Posten zu negotiiren, die dieser von seinen Vorfahren her an den russischen Hof zu fordern hatte. Bei der bekannten Großmuth der Kaiserin und bei dem unbedeutenden Licht, worin oft diese Forderungen einem so mächtigen und reichen Hofe erscheinen, sind diese Geschäfte keiner großen Schwierigkeit unterworfen. Er war so weltklug gewesen, sich eine mehr als christliche Provision auszubedingen und diese zog er auch bei dem ersten Zahlungstermin zu großer Befremdung des Grafen rein und in unzertrennter Summe ab.“

„Der Anschein zu diesem Privatvortheil war allein hinlänglich, ihn anzutreiben, seinem Herrn eine

*) Savant en „us“.

Ausgabe von mehr als 20,000 Gulden vergeblicher Kosten zuzumuthen, wenn er sich auch in seinem Gewissen zum Voraus überzeugt sah, daß alle seine Projecte, die er zum Besten des fürstlichen Hauses darlegte, Schalen ohne Eier waren."

„Den übeln Ausgang seiner Negotiation für seinen Herrn legte er nun allein der Landgräfin zur Last, und beschuldigte sie auf die unverschämteste Weise, daß sie nicht allein Nichts für ihn und sein Geschäft gethan, sondern auch geflissentlich Hindernisse in den Weg gelegt hätte. Der Landgraf sah nach seiner bekannten Perspicacität durch und glaubte nicht das Mindeste davon, sondern communicirte vielmehr der Landgräfin die schönen Moserischen Papiere in natura."

„Der Landgraf stellte das Schicksal des Verräthers in die Hände seiner Gemahlin und erbot sich, ihn auf der Stelle zu cassiren. Allein die Landgräfin war zu großmüthig, als daß sie dieses Opfer verlangen sollte, weil sie es sich schlechterdings zur Regel gemacht hatte, daß Niemand durch sie unglücklich werden sollte. Sogar den Brief, worin sie ihm die Litanei seiner schändlichen Handlungen vorlegen wollte, unterdrückte sie wieder und überließ ihn der Bestrafung seines eigenen bösen Gewissens. In ihrem Testamente gedachte sie seiner als des einzigen Menschen, den sie auf dieser Welt als ihren Feind erprobt hatte*)

---

*) Sie nannte ihn in ihrem Testamente einen „Verräther". §. 15 der Klagschrift des Fiscal-Anwalts.

und vergab ihm vor Gottes Angesicht alle seine Schuld."

„Kaum hatte sie die Augen geschlossen, so wüthete er auf die unverschämteste Weise von Neuem gegen ihre Person, brachte seine alten Lästerungen in Umlauf, gab Allem, was sie gethan hatte, einen hämischen Anstrich, und es lag nicht an ihm, daß ihr Andenken in allen Anstalten verlöscht und sogar das Bosquet, worin sie begraben liegt, und das sie selbst gepflanzt hatte, wieder zum lieben Gebrauch der fürstlichen Rentkammer abgehauen und in einen nützlichen Küchengarten verwandelt wurde."

Die Finanzen des Darmstädter Landgrafen, wegen deren Merck 1780 und 1781 in Cassel ververweilte, waren in höchst übler Verfassung. Als die Kaiserin Catharine die Landgräfin nach Petersburg einlud, um eine ihrer drei Töchter für ihren Sohn Paul auszuwählen, schrieb der mit der Unterhandlung beauftragte Baron Achatz Ferdinand von der Asseburg unterm 16. December 1772: „Avec un million de florins de revenus la famille du Landgrave manque souvent de necessaire. S. A. (die Landgräfin) m'a fait entendre plutôt par son embarras et par ses larmes que par des paroles clairement exprimées, qu'elle ne saurait rien y mettre du sien." Es ist vom standesmäßigen Erscheinen in Petersburg und vom Fortkommen die Rede. Die Kaiserin ermöglichte die Reise durch einen Wechsel von 80,000 Gulden, den sie schickte. In Petersburg selbst kamen allerdings kaiserliche Gaben. Außer

bedeutenden Geschenken an Brillanten und Zobelpelzen erhielt die Landgräfin 100,000 Rubel und 20,000 zur Rückreise, jede Prinzessin 50,000 Rubel und reichen Schmuck. Die Cavaliere und Damen, die die Landgräfin begleitet hatten, erhielten ebenfalls Brillanten und jede Person 3000 Rubel.

Man schätzte die Einkünfte des kleinen Landes von **300,000 Einwohnern** auf **6—700,000 Thaler**, aber sie mußten zum großen Theil zu Abtrag der Schulden und zu den Interessenzahlungen verwendet werden. Obgleich aber der Landgraf sehr nöthig Geld brauchte, schlug er, während seine Vettern in Cassel Truppen über Truppen den Engländern nach Amerika verkauften, alle Gesuche derselben deshalb gewissenhaft und fest ab. Die schlechte Wirthschaft in Darmstadt schrieb sich schon vom Vater und Großvater her. Moser in seinen 1796 lange nach seinem Austritt aus dem Darmstädtischen Dienst publizirten „Politischen Wahrheiten" schreibt darüber also:

„Landgraf Ernst Ludwig zu Hessen-Darmstadt und sein Schwager Friedrich Jacob zu Homburg hatten das Unglück gehabt, von einer Bande Betrügern, unter verheißenem Goldmachen, hintergangen und nach und nach in einen Abgrund von Schulden gestürzt zu werden. Die rührendsten Vorstellungen treuer Räthe waren vergebens; hingegen fanden sich immer schädliche und leichtgläubige Menschen, die den bethörten Fürsten Geld und Credit zu verschaffen behülflich waren. Je tiefer sie sanken, je größer wurde ihre Verblendung, Homburg ward noch in Zeiten die

Wohlthat einer Kaiserlichen Debit-Commission zu Theil. Das regierende Haus Darmstadt konnte es natürlicher Weise länger aushalten; darüber ging Landgraf Ernst Ludwig mit Tod ab (1739). Sein Sohn und Nachfolger Landgraf Ludwig VIII. ließ sein erstes sein, die noch in Darmstadt sich findenden Goldmacher fortzujagen (denn das eigentliche Raupennest dieser Betrüger hatte sich in Homburg festgesetzt); zugleich erklärte er aber, daß er von allen ohne Vorwissen und Beistimmung der Collegien gemachten väterlichen Schulden keinen Heller bezahlen würde. Es fand sich auch bald ein dienstfertiger Schurke von Hofpublicisten, der in einer zusammengeschmierten Deduction den Beweis dieses neuen Glaubens zu führen übernahm; und hier war es, wo dieser Bastard mit dem Namen von „Cabinets-Schulden" zum Unterschied von den bisher bekannten „Landes-Kammer- und Kriegsschulden" belegt wurde. Bei diesen Werken der Finsterniß waren viele Betrügereien und Schlechtigkeiten mit untergelaufen; eben so gewiß war aber auch, daß viele gutherzige und leichtgläubige Familien, im Vertrauen auf das damals noch heilig geachtete Fürstenwort ihr Vermögen rein und ehrlich dargeliehen haben, welche durch das neuerfundene System sämmtlich in die tiefste Armuth und Elend gestürzt wurden, unter denen sich vornehmlich das sonst reiche und angesehene Handelshaus Bernus in Frankfurt auszeichnete. Diese klagten in Wien, fanden aber taube Ohren und harte Herzen; der alte Bernus verschmachtete seine Tage im Elend und starb

auf dem Stroh, mittlerweile der Landes-Nachfolger mit seinen Junkern und Jägern im Wald unter Hirschen und Schweinen ihr Leben verschwelgten, der nach Wien als Cabinets-Satan abgeschickte Geheime Rath aber sich am Lohn der Ungerechtigkeit ein feines Rittergut, jedoch wohlbedächtig im Land eines andern Fürsten, zusammensparte."

„Die blinde Anhänglichkeit und Ergebenheit Landgraf Ludwig's VIII., womit er sowohl in dem östreichischen Erbfolgekriege als nachher in dem siebenjährigen Kriege sich und sein Land der Sache des Hauses Oestreich aufopferte, war Versöhnung für alle seine Sünden; der Reichshofrath beugte sich unter die Macht der Staatsjustiz, und das gewöhnliche Wort der Kaiserin Maria Theresia bei denen ihr jezuweilen hierüber angebrachten Gewissens-Rügen war: „Laßt mir den alten Mann zufrieden, so lange er noch lebt!" Nach dieser Vorschrift handelte denn auch dieser Justizhof wirklich und als ich im Jahre 1765 als Hessen-Cassel'scher Gesandter an der Tafel des damaligen Reichs-Vice-Kanzlers Fürsten Colloredo speiste, entblödete der mit zugegen gewesne Reichs-Hof-Räthliche Referent in dieser Sache sich nicht, öffentlich zu sagen: „Um ein paar Frankfurter Kaufleute willen könne man einen so wohlgesinnten Reichsstand nicht ruiniren," und als ich ihm mein äußerstes Erstaunen über diese Art der Justizpflege ebenso laut bezeugte, sagte der Unverschämte: „Wenn der Preuße (Ludwig IX.) zur Regierung kommt, den wollen wir schon festhalten."

„Ludwig VIII. starb endlich, und der Reichshofrath hielt seinem Sohn und Nachfolger Ludwig IX. redlich sein Wort; eine Kaiserliche Schulden-Commission wartete vor seiner Thüre; er sollte vor seines Vaters und aller seiner Voreltern Sünden büßen. Der Landgraf war nichts als Soldat und glaubte aufrichtig, daß in deren Menge eigentlich die Würde und Größe eines Fürsten zu suchen sei; von Rechts und Links der deutschen Länder- und Justizverfassung verstand er nichts; von der einen Hälfte seiner Dienerschaft war er verrathen und von der andern verkauft, sie verleiteten ihn, den damaligen Kaiserlichen Gesandten im Reich, Grafen von Neipperg, einen Mann, den sein eigner Vater seiner ungeheuern Verschwendungen wegen bereits gerichtlich enterbt hatte, zum Commissarius in seinem Schuldenwesen zu erbitten. Dieser übernahm mit Freuden einen solchen einträglichen Auftrag; er machte dem tiefverschuldeten Mann neuen Credit bei Juden und Juden-Genossen, die, unter dem Vorwand beträchtlichen Nachlasses, vorzüglich vor andern ehrlichen und rechtmäßigen Gläubigern, und ohne Untersuchung der Qualität und Legalität ihrer Forderungen, mit baarer Zahlung befriedigt wurden. Um die Sache nicht nur halb schlecht zu thun, ward unter Neipperg's Leitung ein Schulden-Zahlungsplan entworfen, nach welchem zu Abfindung sämmtlicher s. g. Cabinets-Creditoren, unter denen sich so viele ehrliche Familien befanden, kein entbehrlicher Heller übrig blieb."

„Da trat die reine und strenge Gerech-

tigkeitspflege Kaiser Joseph's II. selbst in das Mittel und der neue Vergleich, wodurch Landgraf Ludwig IX. von der ehemaligen Reippergischen Vormundschaft erlöst und ihm die Selbst-Administration des Schuldenwesens unter unmittelbarer kaiserlicher Oberaufsicht bewilligt wurde, ward von dem Kaiser nicht eher gerichtlich bestätigt, bis sich dieser Fürst selbst erboten, sich mit den großväterlichen Gläubigern, deren Forderungen allein sich an fünf Millionen beliefen, gütlich zu setzen. Der Vergleich mit den Cabinetsgläubigern kam am 19. August 1779 auf Billigkeit und Möglichkeit zu Stande und der mit Schmach bedeckte Name des fürstlichen Hauses Darmstadt wurde vor dem großen Publico wieder ehrlich gemacht."

Kurz darauf — im Frühjahr 1780 — erfolgte aber auch der drastische Sturz von Moser, über dessen Proceduren bei dem Schulden-Arrangement die bei seinem Prozesse ergangene Klagschrift des Fiscal-Anwalts allerdings Züge liefert*), die, wie Wagner sagt und der als „Verläumder" stigmatisirte Bahrdt auch gesagt hatte, „trefflich zum Bilde eines politischen Tartuffe passen, der sich mächtig genug dünkte, die Maske von Zeit zu Zeit abzunehmen."

Moser erregte dieser Klagschrift zufolge zu einer Zeit, als er noch in Diensten des wegen seiner „reinen und strengen Gerechtigkeitspflege" hochgepriesen Kaisers Joseph's II. als Reichshofrath war, beim Landgrafen Furcht vor dieses Kaisers Plänen

*) A. a. O. S. 227.

und Mißtrauen in das Geschick seiner (des Landgrafen) Geheimen Räthe, bot sich aber als den vermeintlich einzigen Retter aus Noth und Gefahr an. So schrieb er 1772 aus Winnweiler an den Landgrafen: „Der Graf Neipperg ist wie alle Wiener. Er geht nie zu Fuß, sondern reitet immer auf einem hohen Schimmel daher, welches die Geheimen Räthe, so gute und ehrliche Männer, aber entfernt von dem Leben der großen Welt waren, in einen metum reverentialem gesetzt haben mag, daß sie zuweilen vor lauter Ehrfurcht den Kaiser in Lebensgröße und wohl gar unsern Herr Gott aus dem Grafen Neipperg haben sprechen hören. Je mehr man den Wienern nachgiebt, je gröber werden sie; je steifer man aber gegen sie thut, je höflicher werden sie." — „Der Graf Neipperg ist wie alle seines Geschlechts, er ist aber doch noch merklich menschlicher und tractabler, als der Vesuvius, der Graf von Pergen." — „Das jetzige (hessische) Ministerium hat vor lauter Angst so zu sagen die Welt zum Fenster hinausgeworfen und hernach erst zugesehen, ob es im Hause brennt." — Nach Moser's Vorschlag konnten bei der Auseinandersetzung des fürstlichen Schuldenwesens Tonnen Goldes gespart werden, nur mußte man ihn sparen lassen. — „Die Spinnweben, Fledermäuse und Ratten werden allmähligs durch gute Besen und Fallen vertrieben und à propos von den Ratten bin ich just in der Arbeit, eine gute Falle zu machen, wo ein paar Dutzend Reichshofräthe hineingehen. Hilft dieses auch nicht, so haben wir noch andere Wehr und Waffen, sich gegen den Despotismus eines allzu-

hitzigen jungen Monarchen zu wehren, der nur darauf ausgeht, alle Reichsfürsten unter eine Bank zu stecken, besonders aber das hochfürstliche Haus in einer ewigen Dependenz zu erhalten." — „Man sieht aber vorher und kann es mit Pelzhandschuhen greifen, daß es eine abgekartete Sache mit dem Reichshofrath war, so zu votiren, weil der Kaiser, so von außen voll Politesse und Artigkeit ist, den Plan bei sich gefaßt hat, die Reichsfürsten mit lauter Justiz zusammen zu peitschen und zu demüthigen."

Die Klagschrift des Fiscal-Anwalts wies nach, daß statt Moser's windbeutlerischem Versprechen, beim Schuldenvergleiche dem fürstlichen Hause mehrere Tonnen Goldes zu ersparen, dieser Vergleich im Gegentheil ihm mehrere Tonnen Goldes gekostet habe, um die Creditoren zu bewegen, neue 500,000 Gulden Schuld aufzunehmen.

Ludwig IX. starb zu Pirmasens hochbetagt, wie sein Vater und Großvater, einundsiebenzig Jahre alt, mit dem besonderen Ruhme, der beste Trommelschläger im ganzen heiligen Römischen Reiche gewesen zu sein. Er hinterließ drei Prinzen und fünf Prinzessinnen, sämmtlich durch die vortreffliche Mutter wohl erzogen.

Der Erbprinz succedirte; der zweite Prinz, Friedrich, starb 1802 und der jüngste war der interessante Prinz Christian, der holländischer General und Reichsfeldmarschall war und der Freund seines Vetters, des obenerwähnten interessanten Land-

grafen Carl von Hessen-Cassel in Schleswig, seines Schwagers Carl August, Herzogs von Weimar, König Maximilian's von Baiern u. s. w. Sein intimster Freund war Friedrich von Hessen-Homburg, ebenfalls sein Vetter und Schwager. Nachdem Prinz Christian dem oranischen Hause bis zu seiner Vertreibung 1795 gedient und es dann noch nach England begleitet hatte, lebte er im Privatstand in Darmstadt den Wissenschaften, der Correspondenz mit seinen zahlreichen Freunden und seinen schönen Gartenanlagen bei Darmstadt, die er dem Publicum offen ließ. Er war ein energischer Herr und gefürchtet wegen seiner scharfen Zunge. Er starb unvermählt 1830, siebenundsechzig Jahre alt.

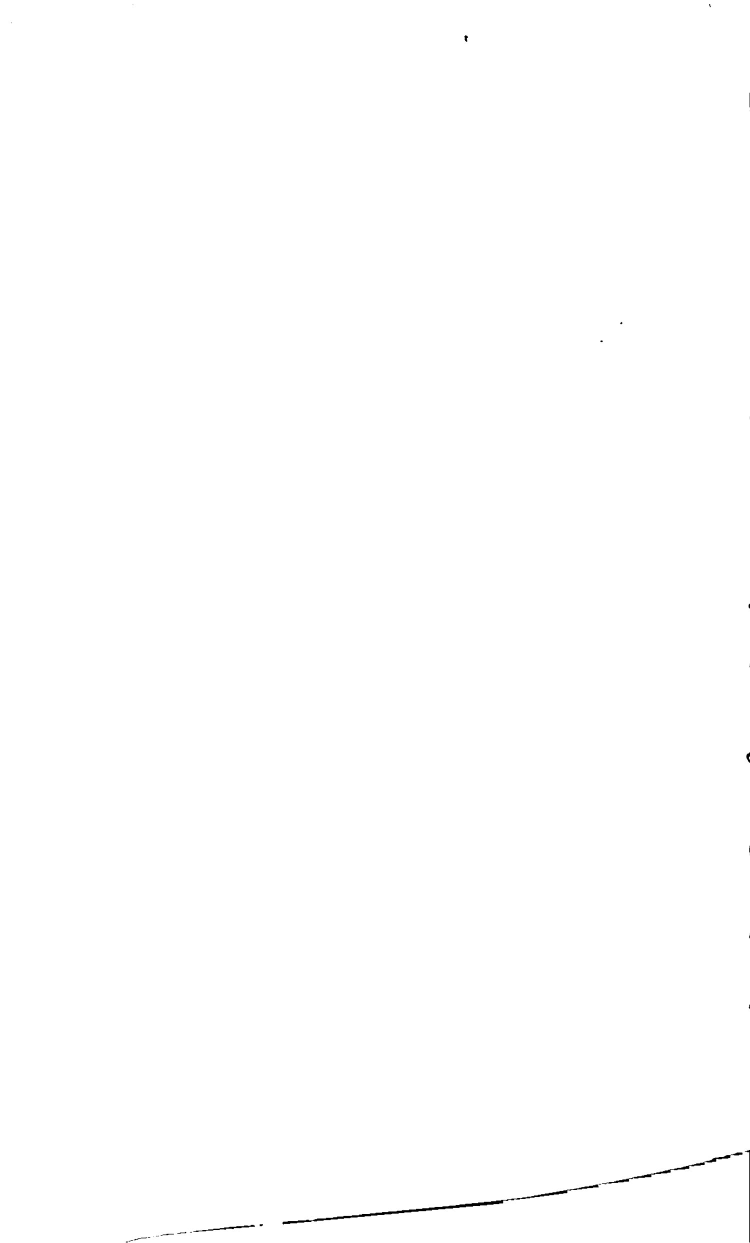
Zweie von den Prinzessinnen Landgraf Ludwig's IX. hatten glänzende Heirathen gemacht. Friederike ward 1769 an den Prinzen, nachherigen König von Preußen Friedrich Wilhelm II. vermählt und die Mutter Friedrich Wilhelm's III., und Wilhelmine, Natalie in Rußland genannt, ward 1773 an den russischen Großfürsten Paul vermählt; letztere starb aber bereits 1776 in Folge einer unglücklichen Niederkunft. Die dritte Prinzessin, Luise, ward die Gemahlin Herzog Carl August's von Weimar 1775, unter der Goethe in Weimar lebte. Die vierte, Amalie Friederike, heirathete Ludwig Carl, Erbprinzen von Baden 1774, der 1801 auf einer Reise in Schweden verunglückte, und die fünfte, Caroline, die Geisterseherin, Landgraf Friedrich Ludwig von Hessen-Homburg 1768.

Der Hof

der drei ersten Großherzoge von Darmstadt:

Ludwig I., II. und III.,

seit 1790.



Ludwig X. (als Großherzog Ludwig I.), 1790 — 1830.

Personalien. Darmstädtischer Hofbericht von Göthe vom Jahre 1780. Die französische Revolution. Der Oberstallmeister Barkhaus. Der Kabinetssecretair Schleierweber. Die großherzogliche Krone. Theater, Museum und Marstall. Constitution und goldne Hochzeit. Prinz Emil.

Ludwig's IX. Nachfolger war sein Sohn Ludwig X., geboren 1753, der auch bereits siebenunddreißig Jahre alt war, als er zur Regierung gelangte und vierzig Jahre lang 1790 bis 1830 regierte. Er war 1753 zu Prenzlau, wo sein Vater, damals in preußischem Dienst, in Garnison stand, geboren und von seiner Mutter, der geistreichen Caroline, sorgfältig erzogen: außer einem gelehrten Rector arbeiteten ein Genie und ein Weltmann an ihm. Sein Lehrer war fünf Jahre lang seit 1765 der Geschichtsschreiber Hessens, der Rector und seit 1777 als Hofbibliothekar fungirende Bernhard Wenk, ein Nassauer aus Idstein, gestorben 1803. Zur Universität nach Leyden und auf Reisen in den Niederlanden, Frankreich und England begleitete ihn dann 1769 der bekannte Sonderling Franz Mi-

chael Leuchsenring, ein Elsasser, den sein älterer Bruder, der Leibarzt in Darmstadt und später in Carlsruhe war, dorthin gezogen und mit dem Hofe bekannt gemacht hatte, derselbe Leuchsenring, der nachher auch preußischer Prinzenerzieher wurde: er ward als Prediger Frank in Arnim's „Gräfin Dolores" gezeichnet und ging später nach Paris, wo er 1827 als ein Original einundachtzigjährig starb. In Begleitung des bekannten Baron Grimm besuchte Erbprinz Ludwig darauf 1773 Friedrich den Großen. In diesem Jahre 1773 verheirathete sich seine Schwester mit dem Großfürsten Paul und er trat nun zwanzig Jahre alt in russischen Kriegsdienst ein, er machte den Türkenkrieg mit, welchen 1774 der Frieden von Kudschuk Kainardge beendigte.

1776 war er in Weimar, über welchen Aufenthalt Wieland an Merck unterm 9. September schrieb: „Von Eurem Erbprinzen kann und soll ich viel Gutes melden. Er ist vom Herzog in allen seinen kleinen parties de plaisir unzertrennlich gewesen, hat Göthe'n lieb gewonnen und Göthe ist ihm auch gut. Sein hiesiger Aufenthalt ist ihm im Ganzen vortheilhaft gewesen, denken wir, und Ihr werdet's spüren, wenn er wieder nach Darmstadt kommt. Göthe bittet Sie nun, etwas von Ihrer gewöhnlichen Reserve mit den Fürsten bei ihm nachzulassen und so offen und natürlich mit ihm zu sein, als er seines Orts Sie durch sein Betragen dazu einladen wird. Er hat starke Eindrücke bekommen, was ein Mann, wie Ihr, werth ist." Göthe selbst schrieb unterm 16. September 1776

an Merck: „Dein Erbprinz kommt nun bald zu Euch; den empfehl' ich Dir sehr, es ist eine große, feste treue Natur (hier folgt eine — nach der Vorrede aus Zartgefühl für die Lebenden — gebotene Lücke) mit einer ungeheuern Imagination und einer geraden, tüchtigen Existenz. Wir sind die besten Freunde; zu Dir hat er schon viel Zutrauen, sei nur ganz wie Du bist gegen ihn, er bedarf sehr Menschen zu finden (Lücke). Ich wünschte gar sehr, um beider willen, daß Ihr gut zusammen stehen möchtet (Lücke)." Während die Weimaraner des Prinzen ausgelassenen Humor zu rühmen hatten, schrieb Merck von ihm im Herbst 1777: „Der Erbprinz flieht alle Menschen." In demselben Jahre 1777 vermählte sich Ludwig mit seiner Cousine Luise, Tochter seines Vatersbruders Landgraf Georg Wilhelm's: die Heirath soll eine Herzensheirath gewesen sein, die Prinzessin war seine langjährige Hausgenossin und Gespielin gewesen, es war aber wohl bekannt, daß sie ihrer Seits ihm nichts weniger als treu war: sie war eine sehr begehrliche Dame und lebte in offenem Verhältniß mit einer Reihe von Anbetern, unter denen der Oberstallmeister Baron Barkhaus, auf den ich zurückkomme und der spätere Oberkammerherr unter dem ersten König von Würtemberg, Graf Jenison-Walworth, ein galanter Engländer, ein großer Löwe, der bei vielen Fürstlichkeiten Gunst erhalten hat, Hauptstellen einnahmen. Versprochen war Ludwig früher mit einer Prinzessin von Würtemberg, die er 1776 an

seinen Schwager, den Großfürsten Paul von Rußland, auf den Wunsch Friedrich's des Großen abtrat. Nach seiner Verheirathung scheint er auch früh kleine Liaisons gehabt zu haben, so schreibt z. B. im Jahre 1784 die Baronin von Oberkirch, deren Memoiren neulich englisch erschienen sind und die am Hofe zu Mümpelgard lebte: „Der Erbprinz von Hessen-Darmstadt, nachheriger Großherzog, brachte einige Tage in Etupes, dem Sommerlustschloß Herzog Ludwig Eugen's von Würtemberg zu. Er verehrte sehr Madame Angelique de Messy, eine der Stiftsdamen von Remiremont und blieb deßhalb etwas länger."

Er hielt seinen Hof als Erbprinz, während der Vater in Pirmasens war, in Darmstadt. Er war hier ein rühriger Beförderer der Freimaurer und Illuminaten und der gesammten Aufklärungspartei, er stand unter andern mit dem berüchtigten Dr. Bahrdt, der in den siebziger Jahren eine Zeitlang Professor in Gießen war, in Correspondenz. Mit Empfehlungsschreiben von Prinz Louis versehen, reiste der Doctor damals, um sein Philanthropin in Heidesheim zu heben, nach England: die Engländer lachten über die ausschweifenden Pläne des Prinzen Louis. Im Jahre 1780 besuchte ihn Göthe, der mit dem Herzog Carl August von Weimar — Ludwig's X. Schwager — aus der Schweiz zurückkam; Göthe schrieb darüber unterm 1. Januar an Frau von Stein: „Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der sogenannten großen Welt, ist kein

Segen in der Correspondenz. Das neue Jahr haben wir in Dieburg (beim Statthalter Dalberg) mit kleinen Spielen angefangen. Heut sind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienstag wieder hier, wo die Erbprinzeß das Melodram geben wird. Der Herzog ist munter und erkennt sich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt sich vortrefflich und macht köstliche Anmerkungen. Von mir kann man das nicht rühmen, ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft, die man erzwingen will, macht 'was Halbes, indeß führe ich mich so leidlich auf, als möglich. Hier gefällt mir die Prinzeß Charlotte,*) doch hab ich auch nichts mit ihr zu schaffen, aber ich sehe sie gerne an, und dazu sind ja die Prinzessinnen. Wenn Sie jetzt von dieser Welt wären, könnt ich mit einer schönen Anzahl Schilderungen aufwarten col amore dell odio gezeichnet. Es ist unglaublich, was der Umgang mit Menschen, die nicht unser sind, den armen Reisenden abzehrt, ich spüre jetzt manchmal kaum, daß ich in der Schweiz war. Adieu und glückliches Neues Jahr, ich muß aufhören, meine Feder ist zu elend und in einem Schloß ist, wie Sie wissen, nichts zu haben. — Wir ziehen an den Höfen herum, frieren und langeweilen, essen schlecht und

---

*) Die fünfundzwanzigjährige Tochter des Oheims des Erbprinzen, Prinzen Georg, die 1784 ihren Schwager den Herzog Carl von Strelitz heirathete, aber schon das Jahr darauf starb.

trinken noch schlechter. Wir sind übrigens sehr wohl, die Bewegung, die frische Luft thun das Ihrige und Sorglosigkeit ist eine nährende Tugend. — Den sogenannten Weltleuten suche ich abzupassen, worin es ihnen eigentlich sitzt. Was sie guten Ton heißen? Worum sich ihre Ideen drehen und was sie wollen und wo ihr Kreischen sich zuschließt? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe, werde ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante personae dramatis wären:

Ein Erbprinz,
Ein abgedankter Minister (Moser),
Eine Hofdame,
Ein apanagirter Prinz (Christian),
Eine zu verheirathende Prinzeß (Charlotte),
Eine reiche und schöne Dame,
Eine ditto, häßlich und arm.
Ein Hofcavalier, der nie etwas andres als seine Besoldung gehabt hat,
Ein Cavalier auf seinen Gütern, der als Freund vom Haus bei Hofe tractirt wird,
Ein Avanturier in französischen Diensten, eigentlicher in französischer Uniform,
Ein Chargé d'affaires, bürgerlich,
Ein Musikus, Virtuoso, Componist, beiher Poet,
Ein alter Bedienter, der mehr zu sagen hat, als die meisten,
Ein Leibmedicus,
Einige Jäger, Lumpen, Kammerdiener u. s. w.

Diese Nachricht bitte ich als ein Geheimniß zu bewahren, denn ob es gleich nicht viel gesagt ist, so könnte mir doch ein anderer den Braten vorm Maul wegnehmen."

Im Sommer 1784 las Schiller diesem erbprinzlichen Hofe zu Darmstadt Scenen aus „Don Carlos", deren weiter Horizont den kleinen „Kreischen" sehr wunderbar erschienen sein muß.

Der Anfang der Regierung Ludwig's X. fiel in die französische Revolution. Im Revolutionskriege neigte er stark zum französischen Interesse: er unterhandelte wie Baden, Würtemberg und Baiern insgeheim mit den Franzosen, schickte, als eine Uebereinkunft getroffen war, seine kleine Armee von 5000 Mann von Darmstadt nach Gießen und sah ruhig zu, als 1792 Custine Frankfurt brandschatzte. Bei den späteren Einfällen der Franzosen 1796 und 1799 flüchtete er aus dem Lande nach Sachsen, in die Gegend von Leipzig. Beim Reichsdeputationshauptschluß 1803 erhielt Darmstadt eine bedeutende Vergrößerung: mittelst eines Präsents von einer Million an Talleyrand und von ein paar Rittergütern an dessen Secretair, den berüchtigten französischen Commissair Matthieu, souschef de la division in der Mansarde zu Paris und durch den Einfluß des verwandten russischen Hofs, der nebst Frankreich damals in der Regulirung der deutschen Angelegenheiten das Hauptwort zu sprechen hatte, gewann Darmstadt für das an Frankreich abgetretene Hanau-Lichtenberg und die an Nassau und Baden überlassenen Stücke von Katzenellenbogen meh-

rere pfälzische und mainzische Aemter, und dazu das ehemals kurcölnische Herzogthum Westphalen, für 33 Quadratmeilen eine fast dreifache Entschädigung von 90.

Die wichtigsten Dienste leistete dem Darmstädter Fürstenhause damals durch seine mit dem glücklichsten persönlichen Betrieb ausgeführten Gesandtschaften nach Regensburg, Paris und London der Oberstallmeister und Minister Baron Carl Ludwig von Barkhaus-Wiesenhütten, der zu einer alten Frankfurter Patricierfamilie gehörte und damals eine bedeutende Rolle in Darmstadt als hochbegünstigter Freund der Landgräfin Luise spielte. Er stand mit Talleyrand und Pitt in vertrauter Verbindung und selbst Napoleon war von ihm eingenommen. „Er war, sagt Varnhagen in seinen Denkwürdigkeiten zum Jahre 1815, ein großer, schöner Mann, noch im Alter von stattlicher Haltung, einst ein meisterhafter Reiter, ein trefflicher Tänzer, dabei voll heiterer schalkhafter Galanterie und beißendem Witz, er hatte außerordentliches Glück bei Frauen gehabt, seine Abentheuer könnten den Stoff eines reichen Romans geben. Aber sein Glück verführte ihn zum Uebermuth und er sank schneller als er gestiegen war. Nun saß er mürrisch und unverheirathet auf seinem schönen Landsitz Karlshof bei Darmstadt und in seinem Hause zu Frankfurt, wo er mit Ueppigkeit zuweilen Gäste bewirthete, sein großer Reichthum und seine alten Verbindungen sicherten ihm noch einen gewissen Einfluß.“ Schon im Jahre 1804 entließ ihn der Landgraf sei-

nes Oberstallmeisterpostens, weil er, sagt man, dahinter gekommen war, daß Barkhaus sich hatte bestechen lassen, Westphalen im Reichsdeputationsschlusse statt dem von Napoleon angebotenen Nassau als Entschädigung zu nehmen. Der eigentliche Grund war wohl sein Bruch mit der Landgräfin, bei der er auf die Entdeckung gekommen war, daß sie ihm andere Liebhaber vorziehe: er trat ihr einmal in der Nacht auf dem Schloßgang mit brennenden Lichtern entgegen und prostituirte sie mit den beißendsten Sarkasmen.

Außer dem Baron Barkhaus-Wiesenhütten waren die Geschäfte in den Händen der Geheimen Räthe von Hesse, der ein genauer Freund Merck's war, und von Lehmann. Nach ihrem Abscheiden und nach Barkhaus-Wiesenhütten's Entlassung führte der Landgraf die Regierung mit einigen Geheimen Referendarien und mit seinem Geheimen Privatsecretair Schleierweber; erst später trat Baron Lichtenberg als Staatsminister ein, ein Sohn des Amtmann Lichtenberg, eines Vetters des berühmten Göttinger Professors: er war früher in den achtziger und neunziger Jahren Geheimer Archivar und Geheimer Secretair und ward erst später baronisirt. Als er 1819 starb, folgte ihm Dr. Carl von Grolmann, zeither Professor zu Gießen, der 1829 starb.

Ernst Christian Friedrich Adam Schleierweber war schon seit dem Jahre 1779, wo der Großherzog noch Erbprinz war, sein Freund und vertrautester Rathgeber, er diente ihm als Geheimer Cabinetssekretair, später ward er zum Geheimen Rath erhoben.

Er war ein Kunstkenner, wie Merck, dessen warmer Freund er war, wurde auch von Göthe geschätzt und half seinem Herrn für die Beschaffungen in sein Museum.

Nachdem Ludwig im Jahre 1805 dem Kaiser Napoleon zu seinem Kriege gegen Oestreich 10,000 Mann gestellt hatte, ward er erster Großherzog von Hessen durch Napoleon's Gnade und Mitglied des Rheinbunds, Souverain seines Landes und der ihm unterworfenen Mediatisirten Homburg, Solms, Wittgenstein, Erbach u. s. w. und der gesammten Reichsritterschaft. Die Landstände und alle Steuerfreiheiten wurden aufgehoben. Hessische Truppen stritten nun gegen Preußen, gegen Spanien, nochmals gegen Oestreich und gegen Rußland. Ludwig blieb treuer Alliirter Napoleon's, er gab ihn erst sehr spät, erst nach der Hanauer Schlacht 1813 auf.

Der Hof war nach Mannheim geflüchtet, nur der energische Landgraf Christian, Bruder des Großherzogs, blieb in Darmstadt. Als Anfang November die Baiern einrückten, sollte die Staatskasse mit Beschlag belegt werden: am 5. November erst schloß Ludwig die Convention zu Frankfurt ab mit den verbündeten Mächten. Am 26. November kam der König von Preußen und der Kaiser von Rußland nach Darmstadt. Der Großherzog und der Erbprinz gingen zum Wiener Congreß und 1815 trat der Großherzog dem deutschen Bund bei. Darmstadt fiel Rheinhessen mit der Bundesfestung Mainz und Worms zu, desgleichen die Hälfte des mediatisirten Fürstenthums Isenburg. Dagegen kam Westphalen

und die mediatisirten Wittgensteinschen Fürstenthümer an Preußen. Homburg ward souverain.

Ich komme nun auf die Personalien des ersten Großherzogs von Hessen. Arndt in der kleinen Schrift: „Beherzigungen vor dem Wiener Congreß.“ 1814, ist sehr übel auf ihn zu sprechen: „Der G. H. von D. zu D., schreibt er, ist abgelebt und erkaltet, hat aber doch Feuer genug, an Schauspielerinnen und Beischläferinnen ungeheure Summen zu verschwenden. Auch hat dieser sonst so willenlose Mann, der die Welt auf drei und auf vier Füßen laufen läßt, wie sie laufen kann, den kleinlichen Herrschteufel im höchsten Grade. Er hat einmal öffentlich an seinem Hofe gesagt: „Napoleon ist mein Freund, ich bin ihm Dank schuldig und ich werde ihm dankbar sein, so lange ich lebe.“ Er hat ein andermal gesagt, als ihm wegen eines willkürlichen Befehls Vorstellungen gemacht, und als die Despotenohren verhaßten Worte Recht und Staat genannt wurden: „Was Recht und Staat? Bin ich nicht souveräner Herr? in mir ist alles Recht und der ganze Staat.“ Man kann diesen Fürsten, der doch von einer recht soldatischen Familie herstammt, mit allem Recht den Unzugänglichen nennen. Keiner seiner Unterthanen, nicht einmal die oberen Beamten, gelangt dazu, ihn zu sprechen. Nur Offiziere, Minister und Schauspieler haben diesen Vorzug, denn auf diesen beruht die Majestät des Hofes.“

„Die Hauptquellen der Verschwendung sind das Theater, das Museum und der Marstall.“

„Ersteres wegen der Menge der wohlbesoldeten Schauspieler, wegen der kostbar bemalten und königlich bezahlten Decorationen, wegen der starken Jahrgelder, welche an geliebte Schauspielerinnen, oft auch an auswärtige Virtuosen gegeben werden.“

„Das Museum, weil ohne Geschmack und Kenntniß viel gesammelt, dabei auch jedem Künstler, der seine oft schlechte Waare darbietet, solche mit königlicher Freigebigkeit bezahlt wird.“

„Der Marstall ist überfüllt mit Reit- und Zugpferden, ja, die Pferde sind in D. so bedeutende Personen, daß häufig die erste Frage der Einwohner an die Fremden ist: „Haben Sie schon die acht schneeweißen Schimmel der G. H—in gesehen?“ Wer nur an den Hof riechen kann, erhält freien Hofwagen, selbst Schauspielerinnen. Jede Messe werden in Leipzig große Ankäufe von Pferden gemacht.“

„Der Geist des Elendigen und Schwächlichen herrscht hier, doch in einigen auch der Geist des Bösen, z. B. im ersten Leibarzt und Geheimen Rath Wedekind, einem der hinterlistigsten und wälschgesinntesten Menschen in Deutschland, vormaligem Mitgliede des berüchtigten Jacobinerclubs in Mainz, wo er unter vielen Wohlmeinenden aber Verblendeten schon als ein Abgrund des Schlechten bekannt war.“

„Das Finanzwesen ist in den schlechtesten Händen. Im ganzen Lande wird gesagt, von einem Gulden, der für die Staatskasse erhoben werde, kommen nur 15 Kreuzer hinein und 45 bleiben an den Händen der Unterbeamten und Finanzdirectoren hangen!“

Ludwig I. war bei seiner sehr kostspieligen Theater-, Museum- und Marstalls-Passion ein für seine Person im Aeußern einfacher Herr. Er behielt den Theil des Darmstädter Schlosses, den er als Erbprinz bewohnt hatte, eine einfache zweistöckige Wohnung, nach dem Exerzirhause heraus, auch als er zur Regierung kam, bei, wie der mit ihm gleichzeitige König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Im Sommer pflegte er längere Zeit in der Zurückgezogenheit, in dem fünf Stunden von Darmstadt entfernten, in der Bergstraße nach Heidelberg zu gelegenen, mit einer schönen Schloßruine geschmückten Auerbach zu wohnen, in dem kleinen von Hügeln umkränzten und mit Anlagen umgebenen 1780 erbauten Schlosse, „das Fürstenlager" genannt: hier starb 1829 die Großherzogin Luise. In Darmstadt sah man ihn öffentlich nur bei den Theaterbesuchen und auf Abendspazierfahrten, bei denen er besonders schattige Waldwege liebte. Im Theater erschien er in voller Uniform, beim Ausfahren bediente er sich einer einfachen Droschke, in der er, wie Friedrich Wilhelm III., mit zugeknöpftem blauen Oberrocke saß, den Kopf unbedeckt, selbst beim Regen, oder mit einer Mütze. Sogar sein Leibkutscher trug keine Livree, nur Ueberrock und Mütze.

Seine Haupt-Passion war das Theater, das nun in Darmstadt eine Hauptrolle zu spielen anfing. Früher waren im Opernhause, das Ludwig's Urgroßvater Ernst Ludwig gebaut hatte, nur von fürstlichen Personen Darstellungen gegeben worden; wandernde

Schauspieler spielten auf dem Rathhause. Ungefähr ums Jahr 1811 übernahm der Hof das Theater; es bestand, einschließlich die fünfundachtzig Personen des Orchesters, aus zwischen 200 bis 300 Personen. Es kostete zuletzt jährlich aber auch nicht weniger als gegen 300,000 Gulden und ward ein Vierteljahr nach dem Ableben des Großherzogs, in dem bedenklichen Julimonat 1830, aufgelöst. Der Großherzog hatte Hunderte von Freibilleten ausgegeben, auch die Preise selbst dann nicht erhöhen lassen, wenn Paganini spielte oder die Sonntag sang. Abt Vogler, der Lehrer Carl Maria von Weber's und Meyerbeer's, seit 1807 in Darmstadt, starb 1814 als Kapellmeister und geistlicher Geheimer Rath. Unter den Sängern und Sängerinnen des Darmstädter Hofoperntheaters sind aus der Glanzepoche desselben die Aschenbrenner, die von 1816 an bis 1830, und der Tenorist Wild zu nennen, der von 1817 bis 1825 engagirt war. 1819 erbaute der Hofbaudirector Dr. Georg Moller, ein Hannoveraner aus Diepholz, das neue Theater, das schönste Gebäude der Stadt Darmstadt, im italienischen Style: es ward mit Spontini's Cortez eröffnet. Der Großherzog pflegte jederzeit die Opernproben in eigenster Person zu dirigiren und selbst bei den Vorstellungen sah man ihn in der Theaterloge mit der Linken tactirend, mit der Rechten den Operngucker haltend. Ludwig I. war nicht nur ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner der Musik. Musikalien lagen stets auf seinem Tische. Seine Lieblingsstücke waren Gluck's Iphigenie in Tauris, Mo-

zart's Don Juan und Entführung, Weber's Freischütz und Euryanthe, Spontini's Vestalin und Olympia. Auber's Stumme von Portici ward mit höchster Pracht aufgeführt. Er liebte nur die opera seria, gute Opern ließ er sechs, acht, zehnmal wiederholen. Die Proben interessirten ihn am Meisten. Noch kurz vor seinem Tode sah er zum letztenmale eine Aufführung Tancred's von Rossini und war in den Proben zur Stummen.

Ludwig I. gab im Jahre 1820 dem Lande die neue constitutionelle Verfassung und 1827 feierte er mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit, 1829 starb diese und 1830 am 6. April er selbst, siebenundsiebenzig Jahre alt, als der Nestor der europäischen Fürsten.

Er hinterließ anstatt 300,000 Einwohnern auf 100 □ Meilen mit 6—700,000 Thalern Einkünften — 700,000 Einwohner auf 185 □ Meilen mit drei Millionen Thalern Einkünften.

Seine Gemahlin gebar ihm die vier Prinzen Ludwig, Georg, Friedrich und Emil. Ludwig ward der Nachfolger.

Prinz Georg, geboren 1780, stand in östreichischen Diensten, mußte sie aber 1804 wegen einer Mißheirath mit Caroline von Török de Czendrö aufgeben. Sie ward 1822 zur Prinzessin von Nidda erhoben, 1827 aber von ihm geschieden, worauf sie in Offenbach ihren Sitz nahm. Prinz Georg lebte als großherzoglich hessischer General in Darmstadt.

Prinz Friedrich, geboren 1788, stand ebenfalls

früher in östreichischem Dienst, dann in französischem, niederländischem und in dem Don Miguel's, er trat 1808 in Rom zur katholischen Kirche.

Der bedeutendste Prinz ist der jüngste Prinz, Emil, geboren 1790, durch drei Farben, eine englische, eine französische und eine östreichische ausgezeichnet. Er galt als Kind für englisch schön, und namentlich sein Oheim, der König Max von Baiern, pflegte ihn bei seinen Besuchen in Darmstadt immer mit der expressiven Liebesbezeigung als „englisches Kind“ zu überhäufen. Nachdem er erst in preußischen Diensten gestanden, commandirte er als französischer General 1812 das hessische Contingent in Rußland. Er galt für einen großen Franzosenfreund und soll sogar bestimmt gewesen sein, wie Arndt in seinen Beherzigungen vor dem Wiener Congreß erzählt, König von Preußen zu werden. Als Napoleon 1813 in die Campagne ging, sagte er der Großherzogin-Mutter, daß er ihr eine Krone bei seiner Rückkunft mitbringen werde und er commandirte den Prinzen in der Leipziger Schlacht mit den Worten zum Angriff: „Avance Roi de Prusse!“ Nachher commandirte Prinz Emil das hessische Contingent gegen Napoleon in Frankreich, das unter dem östreichischen General Prinz Philipp von Hessen-Homburg stand. Wie Landgraf Christian, der jüngere Bruder des regierenden Ludwig I., ist Prinz Emil unvermählt und ein energischer Herr. Unter seinem Bruder Ludwig II. hatte er einen Haupteinfluß in den Geschäften. Er ist jetzt ganz östreichisch gesinnt

und soll auch den Jesuiten freundlich zugethan sein. Er lebt theils in Darmstadt, theils im Sommer in dem von dem Minister Moser angelegten Gartengrundstück zu Bessungen bei Darmstadt.

Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps im Jahre vor Auflösung des deutschen Reichs 1805.

Am Schlusse der landgräflichen Periode, ein Jahr vorher, ehe das deutsche Reich aufgelöst und der Landgraf Großherzog wurde, war folgende Hof- und Staatseinrichtung in Darmstadt.

I. Hofstaat.

Es bestanden drei Hofchargen:

1. Der Obristhofmeister: Wolf Sigismund Gustav von Uttenrodt, Herr zum Scharfenberg, aus einer alten thüringischen Familie, die das alte berühmte Bergschloß Scharfenberg bei Gotha seit dem funfzehnten Jahrhundert besitzt.

2. Der Hofmarschall: Sigismund Bergler von Perglas, aus einer böhmischen Ritterfamilie.

3. Der Oberstallmeister — bis 1804 Baron Barkhaus.

An der Spitze der im Hofstaat mit aufgeführten Cabinetsexpedition stand der Geheime Secretair Schleierweber, der Freund des Landgrafen.

II. Civiletat.

1. Geheimes Ministerium:

I. des Innern: Staats-Minister Franz Ludwig Gottfried Baron von Lehmann;

2. der Finanzen: 2 Geheime Referendarien;
3. der auswärtigen Angelegenheiten: 2 Geheime Referendarien — der Vorstand dieses Ministeriums war bis 1804 der Oberstallmeister Baron Barkhaus gewesen.

2. Kriegscollegium. Chef: der Landgraf. Director: sein General-Adjutant Major Gustav Alexander von Weyhers.
3. Oberforstcollegium. Director: der Geheime Rath Kekule.
4. Oberappellationsgericht. Präsident: der Geheime Rath Schenk.

Hierzu kamen nun noch die Regierungen, Rentkammern, Hofgerichte und Kirchen- und Schulräthe in dem Fürstenthum Starkenburg — im Oberfürstenthum Hessen — und im Herzogthum Westphalen.

III. Militairetat.

Ein Generallieutenant, pensionirt, und
9 Generalmajore, darunter:
der Erbprinz Ludwig,
L. F. von Schorrokowsky, Commandant der Garde du Corps,
Prinz Adolf Ludwig Wilhelm von Wittgenstein, Gouverneur zu Gießen,
und 2 pensionirte.

IV. Diplomatisches Corps.

1. In Wien war darmstädtischer bevollm. Min. Geh. Rath Baron Braun; Johann Andreas Merck war Agent beim Reichshofrath.

2. In Regensburg fungirte als Comitialgesandter Geh. Rath von Türkheim.

3. In Wetzlar beim Reichskammergericht: zwei Procuratoren.

4. In Berlin: Geh. Rath Schüler von Senden, auß. Ges. und bev. Min.

5. In Frankfurt: Franz Wilhelm Baron von Wiesenhütten, Geh. Rath und Kreisgesandter. Hofrath Burgholb, Resident.

6. In München: der preußische Leg.-Rath Harnier war zugleich mit darmstädtischer Min.-Resident.

7. In Hamburg: ein Agent.

8. In Paris: Fr. Jac. Bast, Agent.

9. In Rom: der preußische Kammerherr Wilhelm Baron Humboldt war zugleich mit darmstädtischer Min.-Resident.

Ludwig II.

1830—1848,

und

Ludwig III.

Dem ersten Großherzog von Hessen folgte sein erstgeborner Sohn Ludwig II., geboren 1777 und wieder schon dreiundfunfzig Jahre alt, als er 1830 die Regierung antrat. Vermählt war er seit 1804 wieder mit einer Cousine, der Prinzessin Wil-

helmine von Baden: sie war die Tochter des Erbprinzen Carl Ludwig von Baden, der 1801 auf einer Reise in Schweden verunglückt war, und die in mehr als einer Beziehung ungleiche Schwester der Gemahlinnen Kaiser Alexander's von Rußland und König Max' von Baiern. In großem Ansehn und in einer ähnlichen Vertrauensstellung, wie an dem vorigen Hofe der Oberstallmeister Baron Barkhaus, stand bei diesem Hofe wieder der Oberstallmeister August von Senarclans von Grancy, der 1848 noch als Oberstallmeister fungirte und ursprünglich nur ein simpler Kaufmannscommis aus der Schweiz war: er vermählte sich erst 1836 mit einer bairischen Gräfin Luise von Otting und Fünfstetten von der natürlichen Descendenz Herzog Christian's IV. von Zweibrücken und der Madame de Deux-Ponts.

Ludwig II. war ein Herr von sehr unbedeutenden Eigenschaften, der wenig von sich reden gemacht hat. Seine Regierung aber wurde durch die Bewegungen erfüllt, die in Folge der Julirevolution, die ihn bei seiner Thronbesteigung empfing, und in Folge der Februarrevolution, mit der er abtrat, entstanden. Den Haupteinfluß in den Geschäften erhielten der früher Frankreich und jetzt Oestreich ganz ergebene Prinz Emil und der Ministerialrath und spätere Minister Linde, der für einen erklärten Freund der Jesuiten gilt und sich bis 1848 erhielt: noch gegenwärtig steht er als fürstlich Liechtensteinischer Gesandter am Bundestage in Frankfurt Darmstadt nahe genug.

Mit den andern deutschen Fürsten trat auch Darmstadt der Reaction bei, die gegen die Julirevolution, gemäß der Bundestagsbeschlüsse von 1832, eintrat, denen sehr harte Maaßnahmen, Einkerkerungen, folgten, wie die des Pfarrers Weidig in Butzbach, der nach doppelter Verhaftung, 1833 und 1835, zuletzt 1837 mit Glasscherben von einer Wasserflasche am Halse zerschnitten auf geheimnißvolle Weise im Gefängnisse starb. Am 5. März 1848 nahm der Großherzog seinen Sohn Ludwig III., den Freund Gagern's, zum Mitregenten an und starb schon am 18. Juni.

Auch Ludwig III. war schon zweiundvierzig Jahre alt, als er die Regierung antrat, und seit 1833 mit Mathilde, der Tochter König Ludwig's von Baiern, vermählt. Außer Ludwig III., dem Nachfolger, hinterließ Ludwig II. noch zwei Prinzen, Carl, darmstädtischer General, vermählt mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, Schwester der Königin von Baiern, und Alexander, darmstädtischer und russischer General, und eine Prinzessin, Marie, welche, wie 1773 ihre Großtante, die Gemahlin Kaiser Paul's, 1841 wieder mit dem Großfürst-Thronfolger in Rußland vermählt wurde.

Der kleine Darmstädter Hof zeichnet sich gegenwärtig unter allen kleinen und großen Höfen Deutschlands durch eine ganz ausgesuchte Absonderlichkeit aus, die so stark sinnlich sich bemerkbar macht, daß sie allen Touristen in die Augen fällt, sobald sie nur das kleine Land betreten: die Vorliebe für die Militair-Uniform.

Sämmtliche Civilbeamte des Großherzogthums, selbst die Gerichte und Dicasterien, müssen in ihren Büreaus in Uniform und Degen fungiren und unterliegen scharfen Visitationen, daß sie sich in ihren Amtsverrichtungen nicht im bequemeren Civilrock betreffen lassen; ja die Vorliebe für die Militairuniform ist so weit gegangen, daß man auch die friedlichen Dorfschulmeister hat den Soldatenrock anziehen lassen.

Eine unterm 19. Juli 1853 erlassene großherzogliche Kabinetsordre schärfte aufs nachdrücklichste eine frühere vom 22. März 1852 ein: „daß die Behörden sich nicht darauf zu beschränken haben, nur über das politische Verhalten der Bewerber um erledigte Stellen zu berichten, sondern auch zugleich deren politische Gesinnungen zum Gegenstande einer möglichst genauen und gewissenhaften Ermittlung und Aeußerung machen sollen.“ Diese Ordre sprach das großherzogliche Mißfallen über die Nichtachtung der ergangenen bestimmten und deutlichen Befehle und namentlich darüber aus: „daß man sogar so weit gegangen sei, eine Erforschung der politischen Gesinnungen von Bewerbern für unmöglich, unnöthig oder unzulässig zu erklären.“

Hof- und Civiletat im Sturmjahr 1848.

I. Hofstaat.

1. Oberceremonienmeisteramt: Oberceremonienmeister: Baron Münchhausen, Ob.-Apell.- und Cassationsgerichtsrath.

Früher fungirte als Ceremonienmeister am Hofe

zu Darmstadt: Graf Friedrich von Görlitz, der durch den Prozeß wegen Verbrennung seiner Gemahlin, Fräulein von Plitt aus Frankfurt bekannt ist, er war zugleich Gesandter in Cassel und Nassau und bis 1848 in Brüssel, und der Sohn des 1806 in Würtemberg gegraften Ernst Eugen, Oberstallmeisters unter dem dicken König Friedrich und Vorstands seiner Lieblinge.

2. Oberstallmeister: August von Senarclans von Grancy, der bevorzugte Mann, dessen Personalien oben aufgeführt sind.

3. Oberhofmeister: Generalmajor Baron von Stosch und Siegroth.

4. Obersthofmarschall: Generalmajor Graf Lehrbach.

5. Oberstallmeisterstab: Vorstand: Oberst Baron Trotha.

II. Civiletat.

1. Der Staatsrath. Präsident: Dr. Jaup.

2. Das Geheime Staatsministerium: Präsident: Dr. Jaup, zugleich Minister des Innern.

Ministerium des Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten. Interimistischer Vorstand: Geh. Staatsrath Dr. Hallwachs.

Ministerium der Justiz: Joseph Alois Kilian.

Ministerium der Finanzen: Zimmermann.

3. Kriegsministerium: General-Lieutenant Baron von Steinling.

III. Diplomatisches Corps.

Großherzoglich hessische Gesandtschaften in Deutschland.

1. Beim deutschen Bunde war die Stelle unbesetzt und vom kön. sächsischen Gesandten mit versehen.

2. In Wien: Legationsrath von Biegeleben, Chargé d'affaires.

3. In Berlin: unbesetzt.

4. In München: unbesetzt.

5. In Darmstadt: unbesetzt.

6. In Frankfurt: Dr. Friedrich Wilhelm Baron von Leonhardi, Kammerherr und Leg.-Rath, Min.-Res.

Großherzoglich hessische Gesandtschaften im Auslande.

1. In Paris: Adolf, Freiherr von Drachenfels, Kammerherr und Obrist, Min.-Res.

2. In Belgien: Graf von Görlitz, Geh. Leg.-Rath und Ceremonienmeister, auß. Ges. und bev. Min., auch von Kurhessen beglaubigt.

Großherzoglich hessische Consuln.

In Deutschland zu Bremen, Hamburg und Lübeck.

In England zu London.

In den Niederlanden zu Amsterdam.

In America zu New-York, Rio.

Fremdes diplomatisches Corps in Darmstadt.

Deutsche Gesandtschaften.

1. Oestreichische Gesandtschaft: Freiherr von Leykam, Geschäftsträger.

2. Preußische Gesandtschaft: Balan, Leg.-Rath, Gesch.-Träger, Resident in Frankfurt.

3. Bairische Gesandtschaft: Freiherr von Closen, auß. Ges. und bev. Min.

4. Kurhessische Gesandtschaft: nicht besetzt.

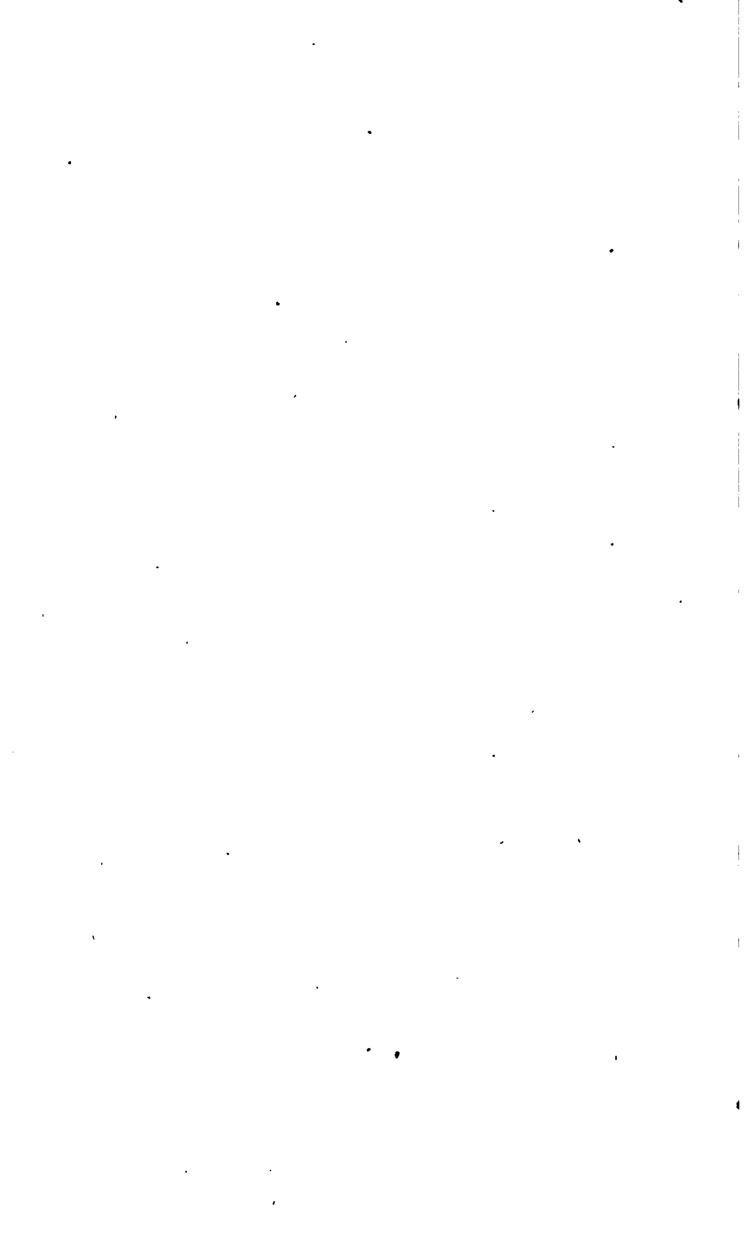
Ausländische Gesandtschaften.

1. Französische Gesandtschaft: unbesetzt.

2. Russische Gesandtschaft: Freiherr von Budberg (von der Gesandtschaft in Frankfurt).

3. Niederländische Gesandtschaft: nicht besetzt.

4. Belgische Gesandtschaft: nicht besetzt.



Der Hof zu Homburg.



Der Hof zu Homburg.

Homburg war 1507 im Landshuter Erbfolgestreit als Preis der Hülfe, die damals Hessen Baiern leistete, an Hessen gekommen: das kleine fruchtbare Ländchen mit der Hauptstadt gleichen Namens am Fuß des Taunus, drei Stunden von Frankfurt am Main in der Wetterau gelegen, war pfälzisches Lehn.

Die hessen-darmstädtische Nebenlinie Hessen-Homburg ward gestiftet 1622 durch Friedrich I., den nachgebornen Sohn des ersten Landgrafen von Darmstadt: sie besaß früher keine Landeshoheit, sondern stand unter Darmstadt.

Landgraf Friedrich I., der erste unter den Landgrafen von Hessen-Homburg, war ein viel- und weitgereister Herr: er hatte fast alle Länder Europa's besucht, sogar England, von da schickte er einmal vierzig Jagdhunde nach Darmstadt. Er starb mitten im dreißigjährigen Kriege 1638. Unter seinen Söhnen befand sich außer dem Nachfolger einer, Georg Christian, der sich convertirte: er stand in spanischen Diensten und die Veranlassung des Uebertritts war ein galantes Abenteuer zu Brüssel.

Landgraf Friedrich II., zubenannt „mit dem silbernen Bein," succedirte in Homburg und regierte sechsundsechzig Jahre, 1638 bis 1708. Er bekannte sich, wie Cassel, zur calvinischen Confession und nahm die französische Colonie in Homburg auf. Er diente dem berühmten Schwedenkönig Carl Gustav aus dem bairischen Hause, verlor 1658 bei der Belagerung von Kopenhagen ein Bein und trug seitdem eins von versilbertem Holze. Er trat in die Dienste des großen Kurfürsten von Brandenburg, war Statthalter desselben in Pommern und residirte in Colberg. Er erfocht als brandenburgischer General den berühmten Sieg bei Fehrbellin 1675 mit, der Brandenburg europäischen Ruhm verschaffte. Er commandirte damals die Avantgarde, 1500 Reiter, die sich auf die Schweden warfen, ehe der große Kurfürst mit den übrigen Truppen nachkam. Der Angriff des Landgrafen von Hessen-Homburg geschah gegen den Befehl des Kurfürsten, der ihm nur die Beobachtung des Feindes aufgetragen hatte; da seine Tapferkeit aber den Gewinn der Schlacht wesentlich herbeigeführt hatte, sagte Friedrich Wilhelm nach dem Siege zu ihm: „Herr Landgraf, nach den Kriegsgesetzen hättet Ihr das Leben verwirkt, aber bewahre Gott mich, daß ich durch solche Strenge einen so herrlichen Sieg beflecke, indem ich den strafen sollte, dessen Tapferkeit ich ihn größtentheils verdanke."

Dieser tapfre Landgraf verband mit der Tapferkeit die dem Hause Hessen spezifisch eigne Gabe, Geister zu sehen. Er war dreimal vermählt: die erste Frau, die er 1661 nahm, war die reiche Wittwe Johann

Oxenstierna's, des Sohns des berühmten schwedischen Reichskanzlers; nach ihrem Tode heirathete er eine curländische Prinzessin und in dritter Ehe die Wittwe eines Grafen von Leiningen.

Eine Tochter aus der zweiten Ehe schloß eine Mißheirath, ganz so eine Heirath, wie hundert Jahre später die Prinzessin Luise von Hessen-Rumpenheim, die s. g. Prinzessin von der Decken in Hannover, schloß, die damals noch sehr großes Aufsehn machte: sie heiruthete 1719, vierundvierzigjährig, den zweiundvierzigjährigen hessischen General Grafen Schlieben aus dem preußischen Hause Sanditten zu Cassel, einen Sohn des ersten Grafen, der 1718 vom Kaiser sein Grafendiplom erhalten hatte. Die Herzogin von Orleans schrieb über diese damals sehr seltsame Heirath unterm 13. März 1718: „Läßt man jetzt in Deutschland die Prinzessinnen herumlaufen, wie in Frankreich, das war der Brauch nicht zu meiner Zeit — man hat wohl groß Recht, zu Cassel übel zufrieden über diesen Heirath zu sein — die Zeit ist herbeigekommen, wie in der heiligen Schrift steht, daß sieben Weiber nach eines Mannes Hosen laufen werden."

Wie das Hauptland Darmstadt kam auch Homburg in Schulden durch großen Aufwand, schlechten Haushalt und Goldmacherei. Schon unter dem dritten Landgrafen Friedrich III. Jacob, der von 1708 bis 1746 regierte, sich meist in holländischem Dienst und wenig im Lande aufhielt, war Homburg so weit heruntergekommen, daß eine kaiserliche Debitcommission im Lande saß und am Hofe sich nur noch zwei silberne

Löffel vorfanden. Friedrich Jacob's Vetter und Schwager, der Landgraf Ludwig Ernst von Darmstadt, vermittelte eine Heirath mit einer reichen Wittwe, einer Prinzessin von Nassau. Friedrich Jacob war noch so ehrlich, darauf aufmerksam zu machen, daß man die Braut, die eine ansehnliche Mitgift ins Haus brachte und begehrte, daß ihr ein verhältnißmäßiges Witthum verschrieben werde, doch in Kenntniß der Lage setzen müsse, in der man sich befinde. Der Vetter entgegnete: „Schreib, Bruder, schreib, wenn Du sie hast, ist's immer noch Zeit!“ Die Heirath kam 1728 zu Stande und die Umstände wurden gebessert.

Dieser Landgraf überlebte seine beiden Söhne, die in russischen Diensten standen; es folgte nun sein Brudersohn Friedrich IV. Carl. Er regierte nur fünf Jahre, 1746—1751, und stand in preußischen Diensten.

Ein ausgezeichneter Herr war dessen Sohn, Landgraf Friedrich V. Ludwig, der 1751, erst drei Jahre alt, folgte, bis 1766 unter Vormundschaft stand und neunundsechzig Jahre lang bis 1820 regierte.

Der Verfasser der 1847 erschienenen „Vierzig Jahre aus dem Leben eines Todten,“ der sich in seiner Jugend in den neunziger Jahren während der Revolution in Homburg aufhielt, nennt ihn einen Ehrenmann im vollen Sinne des Worts, dem die Landeseinwohner mit unbegrenzter Liebe und Hochachtung ergeben gewesen seien. „Achtzehn Jahre alt hatte er die Regierung angetreten und im einundzwanzigsten sich mit Carolinen, einer Tochter Ludwig's IX.

Landgrafen von Hessen-Darmstadt und der geistreichen Caroline von Birkenfeld, vermählt, einen liebenswürdigen und sehr geistreichen, aber stolzen Prinzessin, die jedoch ihre großen Schwächen hatte und den kleinen Hof auf einen sehr großen Fuß eingerichtet haben wollte. Da gab es alle mögliche Hofchargen. Ein Geheimer Rath von St. Clair war dirigirender Minister, da gab es einen Oberhofmarschall von Kikebusch, einen Oberstallmeister von Reizenstein, einen Oberforstmeister von Brandenstein; ein französischer Abbé Herr de Roque war Oberhofmeister der sechs Prinzen, ein paar alte Hofdamen, von Donop und von Ziegler, von denen die eine schief, die andere bucklig, waren die Schönheiten am Hofe. Ein Hauptmann von B.... war so eine Art von Oberküchenmeister und zugleich Generalissimus der Homburger Armee, die aus ohngefähr siebzig Invaliden bestand, von denen der jüngste hoch in den Funfzigen war und die der Hoffourier commandirte und exercirte; fast alle waren mit Brüchen oder andern Leibschäden behaftet, zwanzig davon trugen Bärmützen und stellten Grenadiere vor, die andern funfzig waren Musketiere, sie trugen noch eine Uniform wie zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Alle die Regierungs- und Hofchargen wohnten weit ärmlicher als ein Frankfurter Handwerksmann und waren noch viel schlechter bezahlt, als der Commis eines gewöhnlichen Kaufmanns; aber alle diese Chargen, sowie die Geistlichen, hatten die Ehre, häufig und besonders Sonntags zur landgräflichen Tafel gezogen zu werden. Die Landgräfin hatte

ein Schwäche ganz besonderer Art. Sie sah näm-
lich Geister, dies war ein Erbstück von ihrem Va-
ter. Sie wollte einmal um die Mitternachtsstunde
eine gräßliche Erscheinung, eine weiße Frau mit blu-
tigem Gewande, im Homburger Schlosse gehabt ha-
ben, sie hatte diese Erscheinung sogar nach ihrer An-
gabe malen lassen. Seit dieser Zeit ging auch sie,
wie ihr Vater, nur mit dem Anbruch des Tages zu
Bette. Ihre Hofdamen und Kammerfrauen mußten
abwechselnd mit ihr die Nächte durchwachen, während
ihre Gemächer durch viele Kerzen erleuchtet waren.
Aus diesem Grund hatte sie den Tag völlig zur Nacht
und diese umgekehrt zum Tage gemacht, wonach sich
der ganze Hof richten mußte, und man setzte sich mei-
stens beim Schein der Kerzen erst zur Mittagstafel.
Die Hoflakeien bildeten zum Theil auch die Hofkapelle,
machten Tafelmusik, und jeden Sonntag Abend war
nach aufgehobener Tafel ein Conzert im Speisesaale, zu
dem jeder anständig gekleidete Einwohner Zutritt hatte."

Göthe sah den Homburger Hof auf seiner
Schweizerreise mit dem Herzog von Weimar 1780 und
schrieb an Frau von Stein 3. Januar: „Hier jam-
mern einem die Leute. Sie fühlen, wie es bei ihnen
aussieht und ein Fremder macht ihnen bang. Sie
sind schlecht eingerichtet und haben meist Schöpse und
Lumpen um sich. Ins Feld kann man nicht und un-
term Dach ist wenig Luft."

In den letzten Zeiten des deutschen Reichs war
Landgraf Friedrich V. Reichsgeneralfeldzeugmeister. Der
Rheinbund unterwarf ihn als Mediatisirten der Ho-

heit von Darmstadt. Gegen Napoleon's Willen dienten seine sechs Söhne in den östreichischen und preußischen Heeren und zeichneten sich ruhmvoll aus in den Befreiungskriegen: fünf derselben succedirten nach einander dem Vater, der jüngste Prinz Leopold fiel 1813 bei Lützen. Zur Belohnung erhielt Homburg im Wiener Congreß die Souverainetät. Mit seiner Gemahlin — einer Schwester der Mutter Kaiser Alexander's und König Friedrich Wilhelm's III. — feierte er 1818 die goldne Hochzeit, zwei Jahre früher hatte er sein funfzigjähriges Regierungsjubiläum gefeiert.

Von Friedrich V. rühren die freundlichen Anlagen her, mit denen das Städtchen Homburg am Fuß des Taunus umgeben ist.

Es folgte Landgraf Friedrich VI. Joseph, geboren 1769, als er die Regierung antrat, schon einundfunfzig Jahre alt, er regierte von 1820 — 1829. Er war ein Hauptheld des Befreiungskriegs gewesen, hatte sich namentlich bei Leipzig ausgezeichnet, er war östreichischer Feldmarschall. 1818 hatte er die Hand der achtundvierzigjährigen Tochter König Georg's III. von England, Elisabeth, erhalten, die eine bedeutende Mitgift und eine ansehnliche Apanage erhielt.

Elisabeth schuf Schloß und Garten von Homburg, dessen Partien sie als gute Zeichnerin und Malerin selbst auslegte, ganz nach englischem Fuß um, sie versetzte auch sonst die englischen Comforts nach Deutschland. Namentlich berühmt waren ihre Albums und illustrirten Prachtbücher. Sie sammelte zu

den Biographien interessanter Personen, vorzüglich aus der englischen Königsfamilie, wie zu der Elisabeth's, der Prinzessin von Ahlden u. s. w. alle Materialien, Porträts, Intérieurs, Landschaften, Autographen und dergleichen, so viel sie habhaft werden konnte. Das Buch von der unglücklichen Prinzessin von Ahlden, achtzig große Folioblätter, jedes Blatt von ihr selbst mit kunstvoll componirten und ausgeführten Randarabesken umgeben, war ihre letzte Arbeit.

Die Heirath mit der reichen englischen Prinzessin war für das kleine arme Ländchen für ein großes Glück gehalten worden, sie ward aber ein Unglück für dasselbe. Der Landgraf, sonst ein Herr ganz vom alten Regime, wollte alles auf einen neuen glänzenden Fuß setzen, aus seiner kleinen Residenz ein kleines London machen; er bezeigte sich als der splendideste Souverain, der z. B. als Pathengeschenk nicht unter 500 Ducaten einband. Die Parkanlagen, namentlich aber die Hofküche, aus der eine Unzahl von Angestellten aller Art und noch Andre gespeist wurden, kosteten ungeheure Summen. Dazu ward der Herr durch die, die die Einkäufe für den Hof in Frankfurt zu machen hatten und die sich mit den dortigen Juden zu verständigen wußten, ungeheuer betrogen. Die Heirath hatte ihm Kredit verschafft, er stürzte sich in ein Meer von Schulden, die dem Ländchen bald eine schwere Last werden wußten. Eine Unzahl von Homburgischen Geheimen und andern Räthen ward geschaffen; sogar ein alter Kammerdiener seines Vaters, Namens Wal-

ther, der zugleich Barbier war und eine Barbierstube für die Soldaten gehabt hatte, ward Medizinalrath.

Nach Friedrich's VI. Tode 1829 folgten seine vier jüngeren Brüder in der Regierung. Zuerst der Zweitgeborne Landgraf Ludwig, 1829—1839, geboren 1770. Er war preußischer General und Gouverneur zu Luxemburg, ebenfalls ein ächter Militair des alten Regimes und jedem Neuen so abgeneigt, daß er nicht einmal zugeben wollte, daß in seinem Ländchen eine Buchdruckerei angelegt werde. Dagegen ließ er seit 1833 das Städtchen Homburg vor der Höhe zu seinem großen Rufe als Badeort und Spielhölle kommen. Er starb ohne Kinder, nachdem er mit der Prinzessin Auguste von Nassau-Usingen, aber nur ein Jahr lang verheirathet gewesen, 1805 schon wieder geschieden worden war: sie heirathete 1807 den würtembergischen General Grafen Bismark und starb 1846 als die letzte ihres Hauses.

Es folgte auf Landgraf Ludwig der dritte Bruder Philipp, 1839—1846, geboren 1779. Er war schon mit funfzehn Jahren in östreichische Militairdienste getreten und im französischen Revolutionskrieg von der französischen Armee gefangen genommen, nach Paris geschafft und im Luxemburgpalast eingesperrt worden. Als Neffe des Königs von Preußen bezeichnet, hörte er nichts als Todesgeschrei um sich, die wüthenden Weiber erinnerten ihn mit ihren Handbewegungen an die Guillotine, die seiner warte. Aber

die Bestimmtheit seiner Antworten, seine Jugend und sein interessantes edles Gesicht retteten ihn vom Tode. Er wurde einige Zeit nachher gegen französische Gefangene ausgewechselt und commandirte später im Befreiungskriege als östreichischer General und unter ihm stand das hessische Contingent in Frankreich, das Prinz Emil von Darmstadt commandirte. Er stieg bis zum Feldmarschall und stand in Grätz: hier vermählte er sich morganatisch 1831 mit einer Bürgerlichen, einer verwittweten Baronin von Schimmelpfennig, die sein Bruder und dann auch der König von Preußen zur Gräfin von Naumburg erhoben.

Es folgte nun der vierte Bruder, Gustav, 1846—1848, geboren 1781, der ebenfalls östreichischer Feldmarschall war, seit 1818 vermählt mit Luise von Dessau.

Auch er starb ohne männliche Erben, worauf endlich der fünfte Bruder, Ferdinand, zur Succession gelangte, geboren 1783. Auch er ist östreichischer Feldzeugmeister, unvermählt und soll bis zu seinem Regierungsantritt als Misanthrop in tiefster Abgeschiedenheit gelebt haben.

Der Heimfall Homburgs an Darmstadt steht nach seinem Abscheiden in Aussicht.

Die Einkünfte von Hessen-Homburg werden auf über 300,000 Gulden angegeben.

Außer Homburg besitzt das Haus noch das Amt Meisenheim am linken Rheinufer und die drei Herrschaf-

ten Orbisfeld, Hötensleben und Winningen im Regierungsbezirk Magdeburg unter preußischer Hoheit.

Hof- und Civiletat im Jahre 1848:

1. Oberhofmarschall: Baron Kron,
2. Hausmarschall: von Titzenhofer,
3. Hofstallmeister: Baron Buseck.

Geheimer Rath: dirigirender Chef und Geheimer Rath Dr. Bansa. Unter dieser Behörde standen:

Die Landesregierung,
Die Schuldentilgungs-Commission und
Das Militaircommando.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.



